3 1761 07132325 7

Presented to the
LIBRARY
of the
UNIVERSITY OF TORONTO
by the
CANADIAN FOUNDATION
for
JEWISH CULTURE

FELDHEIM'S
"The House of the Jewish Book"
96 E. Broadway, N. Y., N. Y. 10002

1765

tc 98

HEALD,

M. Gasser

Geschichte,
Lehren und Meinungen
aller
bestandenen und noch bestehenden
religiösen Sekten
der
Juden
und der Geheimlehre
oder
Cabbalah.

Von
Peter Beer.

Erster Band.

Brünn.
Bei Joseph Georg Traßler.
1822.

Dum unusquisque mavult credere, quam judicare, nunquam judicatur, semper creditur.

Seneca.

Seiner

Wohlgeboren

dem

Herrn Stadtrath

David Friedländer,

diesem

edlen Manne,

diesem

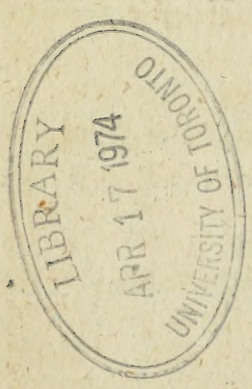
hochherzigen, mit energischem Geiste und mit jugendlichem Muthe das Gute rastlos zu befördern strebenden Veteranen,

aus dem innigsten Gefühle der Hochachtung

gewidmet.

2887056

BM
175
A1B4



Vorrede.

Bereits im Jahre 1806 habe ich einen Aufsatz unter dem Titel: Über einige bei der jüdischen Nation bestandene und zum Theil noch bestehende religiöse Sekten geschrieben, welcher sich in der zu Dessau erscheinenden Zeitschrift Sulamith 1. Bandes, 4. und 5. Heft abgedruckt findet. Diese Piece fand Beifall, und ich ward zur Fortsetzung, die ich am Schlusse des Fragments versprochen hatte, aufgefordert. Allein Conjuncturen mannigfaltiger Art hinderten mich, eine Zeit lang den Aufforderungen Genüge zu leisten, und die Erfüllung meines Versprechens ward verschoben.

Als ich im Jahre 1811 als Lehrer der Moral an die israelitische Hauptschule in Prag berufen, und zu gleicher Zeit von mehrern Freunden abermals aufgefordert wurde, mein gegebenes Wort, in Bezug auf die Fortsetzung des erwähnten Aufsatzes, zu lösen, und ich auch dazu, theils mehr Muße, und theils mehr literärische Hülfsquellen erhielt, machte ich den Versuch zur Fortsetzung. Ich fand aber, indem sich nur, besonders über die beschriebenen Sekten der Samariten, Helleniſten, Zaducäer, Karäer und Essäer schätzbare, früher mir nicht zu Gebote gestandene historische und sonst literärische Zugänge eröffneten, daß die bereits abge-

druckte Skizze überhaupt zu kurz ausgefallen, und auch das darin Vorkommende hie und da Berichtigung bedürfte. Anderer Seits fand ich zugleich zur versprochenen Beschreibung der in den neuern Zeiten aus der Kabbalah hervorgegangenen zwei Sekten, der Chassidäer nämlich und der Sohariten oder sogenannter Sabbathianer fast gar nichts vorgearbeitet.

Nicht minder fand ich den für die erwähnte Zeitschrift bereits früher bearbeiteten, aber noch nicht abgedruckten Artikel Pharisäer, der in der Zwischenzeit eingetretener Umstände wegen, dem Verhältnisse der Gegenwart nicht genügend, indem die Begebnisse neuerer Zeit, nebst den daraus sich bereits entwickelten, und in der Zukunft sich noch entwickeln mögenden, und wahrscheinlich werdenden Resultate, nicht nur eine historische, sondern zugleich auch hie und da beleuchtende Darstellung dieses Gegenstandes erheischen. Diese Zeitdifferenz wirkte mannigfaltig auf die jüdische Nation, welche größten Theils dieser Sekte zugethan ist, oder auf das wenigste zugethan zu seyn scheint. Sie wirkte einer Seits von Außen, nämlich von Seiten der meisten europäischen Regierungen, welche so human als weise, die religiöse, moralische, intellectuelle, und dadurch vorbereitende bürgerliche Verbesserung der Juden wünschen, und darüber so wohl gemeinschaftlich im 14. §. der Wiener Congreßacte, als besonders der mit dem Bande der Liebe seine Unterthanen alle so gern umschlingende jetzt regierende Kaiser Österreichs, in mehrern frühern Edikten, vorzüglich aber in einem Erlasse vom 20. Jänner 1820 so wohlthätig sich aussprechen. Anderer Seits führte ein innerer Andrang von Seiten der jüdischen Nation selbst, manches zur Beförderung der von den Regierungen gewünschten Resultate herbei, welches durch mehrere von helldenkenden Israeliten, denen das Wohl ihrer Glaubensgenossen, in Übereinstimmung mit dem Wohle des

Staats, mehr Herzensangelegenheit ist, erschienene belehrende und aufmunternde Schriften, und selbst durch vorbereitende Anstalten von mehreren Communitäten *) sich äußert **).

Zudem erhoben sich hie und da Stimmen, die, sey es aus Unkunde der reinmosaischen Religion, im Verhältnisse der spätern Zusätze, sey es anderer Ursachen halber, die zu untersuchen und zu beleuchten hier der Ort nicht ist, welche in mancherlei Beziehungen der Realisirung des Wunsches eines jeden Menschenfreundes in Bezug auf die Bekenner der mosaischen Religion, theils gerade zu als unzulässig sich in ihren Schriften widersetzen; theils Bedenklichkeiten und Besorgnisse, ob gleich aus der Luft gegriffen und gleichsam bei den Haaren herbei gezogen äußern, und theils den, so wohl von Außen als von Innen einwirkenden Mitteln, die zu hoffende Wirkung, mit einem einzigen Federstriche cathegorisch absprechen. Diese Umstände zusammengenommen machen es nothwendig, die Entstehungsgeschichte des sogenannten Pharisäismus, oder besser — wie es sich in dem Aufsatze über diese Sekte zeigen wird — Rabbinismus, und seine bis auf gegenwärtige Zeit ununterbrochene Fortpflanzung, nebst dem in der Zwischenzeit erlittenen Modificationen, so wie dessen Standpunct in der Jetztzeit im Verhältnisse der gleichzeitigen Umstände, genau aus einander zu setzen, um nöthigen Falls aus

---

*) Als z. B. Reform des Synagogenritus, freiwillig verbesserter Jugendunterricht, Veranstaltungen zur Erlernung der Künste und Handwerke ꝛc.

**) »Unter den Juden überhaupt,« sagt der Engländer Levi May, in seiner, dem Congresse zu Aachen überreichten Schrift, den Zustand und die Verbesserung der Juden betreffend, »scheint in diesen Tagen eine Regung zu seyn, als wenn sich das Wesen des lebendig machenden Geistes unter Todtengebeinen von Fern vernehmen ließe.«

dem Vergangenen, Resultate für die Zukunft abstrahiren zu können.

Um nun der Aufforderung meiner Freunde und meiner Selbstaufgabe einigermaßen genügend mich zu entledigen, las ich alles, was ich über diese Gegenstände habhaft werden konnte, sammelte Materialien, combinirte, machte Auszüge, und dieser Collectaneen wurden endlich so viele, und wuchsen zu einer solchen Bogenzahl an, daß deren Summe die Gränzen eines, in einer Zeitschrift aufzunehmenden Aufsatzes weit überstiegen. Ich entschloß mich daher, diese Gegenstände in einer besondern Schrift darzustellen, und dieß — ist die Entstehungsgeschichte vorliegender Aufsätze.

Ob nun dieses Unternehmen überhaupt, und eben in gegenwärtigen Zeitpunkte besonders, wo die jüdischen Glaubensgenossen sowohl in religiöser als politischer und sonst mannigfeitiger Hin- und Rücksicht, mehr als sonst je beachtet, besprochen und für oder wider sie in extremen Ansichten und Beziehungen öffentlich gestimmt wird, überflüssig oder gar unnütz; ob diese von mir gewählte Form die Schickliche sey; ob die Materialien zur richtigen Beurtheilung des Gegenstandes genügend gesammelt und hinlänglich verarbeitet sind; ob der richtige Gesichtspunkt einer jeden Sekte einleuchtend genug dargestellt; was über die Eintheilung, Ordnung und Diction zu sagen sey; überhaupt, wie viel oder wie wenig ich den Forderungen, die ein unbefangener, die Wahrheit liebender, und die unumwundene Darstellung schätzender Sachkenner mit Recht machen kann, Genüge geleistet habe — über dieses alles kommt die Beurtheilung den billig denkenden, unpartheiischen und competenten Sachkundigen mit vollem Rechte zu. Ich ersuche daher jeden derselben, der es etwa der Mühe werth achten sollte, mit der Prüfung dieser Gegenstände sich zu befassen, daß es ihm gefällig seyn möge, sein dießfälliges, es sey genehmigendes, verwerfendes oder berichtigendes Ur-

theil — doch in allen Fällen hinlänglich motivirt — zur Verständigung des Publicums und zu meiner eigenen Belehrung, der Publicität zu übergeben: weil Eigendünkel der Unfehlbarkeit keineswegs in meinem Charakter liegt, und eigene Belehrung von jeher mein Strebeziel war, und immer bleiben wird.

Auch mache ich hier keinen Anspruch auf Originalität. Wie könnte ich es auch, da ich wie jeder Geschichtschreiber bloß aus frühern Schriften sammeln konnte? — Ist bei solchen Sammlungen noch etwa ein Verdienst, so kann es bloß in dem Fleiße des Sammlers der zerstreueten Daten, und höchstens in der Combination der verschiedenen, oft sich widersprechenden Meinungen und Ansichten seiner Vorgänger über einen und den andern dieser Gegenstände, nebst der Beleuchtung, und allenfalls lichtern Darstellung derselben bestehen. Ich habe gethan, was mir zu thun möglich war, und gebe es gern zu, daß Andere mit mehr Muße, ausgebreiteterer Belesenheit, scharfsinnigerer Combinations- und lichtvollerer Darstellungsgabe versehene Männer, es besser zu Stande gebracht haben würden, und vielleicht, angereizt durch vorliegenden Versuch, es auch bald thun werden.

Ich habe, wo es, aus leicht einzusehenden Gründen unumgänglich nothwendig geschehen mußte, meine Angaben mittelst Stellen aus der heiligen Schrift und sonst jüdischer Schriftsteller bewährt; nicht so aber durch Stellen aus andern Schriften, wo es seltner geschah. Weil erstens häufige Citaten den Leser in seinem gern unaufhaltsamen Fluge, unangenehm stören. Zweitens wollte ich den Anschein, als wäre ich geneigt mit Belesenheit zu prunken, gern vermeiden. Und — wozu auch häufige Citaten in einer Schrift wie Vorliegende? Der Kenner wird die Quellen, woraus ich geschöpft habe, auch ohne meine Angabe wohl zu finden wissen, und der Nichtkenner kann oft aus Mangel der Sach- und Sprach-

kenntniß, oder der Muße und Gelegenheit der citirten Werke habhaft zu werden, sie nicht benützen. Auch abgesehen von diesem allem, wird der bloße Leser sich schwerlich die Mühe nehmen, diese Citaten in den Hauptwerken nachzuschlagen, und mit dem Angeführten zu vergleichen.

Doch glaube ich, um nicht mit dem Scheine der diktatorischen Absprechung mich zu belasten, oder den Vorwurf des Plagiats mir zu Schuld kommen zu lassen, die Quellen, woraus ich geschöpft habe, hier summarisch angeben zu müssen. Überhaupt kamen mir von jüdischen Schriftstellern zu statten, nebst der heiligen Schrift und dem Talmud mit seinen Commentarien und Epitomen, der Sohar nebst den kabbalistischen Schriften des Curia, Cordueva, Gikatilia, Buleffeia, Bengabai, Nikanati, Galanti, Kandia, Jraira, Horwitz, Schefta, und andere; dann jene des Josephus, Philos, Maimonides, Abarbanels, Albos, Chisdais, Saadias, R. Asarias, Ry Lewy ben Gerson, Spinozas, Acostas, nebst den spätern Schriften des R. Sasport, R. Jakob Emden oder Zew.= Sal. Maimon, so wie noch vieler anderer.

Von nichtjüdischen Schriftstellern benützte ich, und zum Theil wörtlich, nebst dem neuen Testamente und den Kirchenvätern, auch die Werke des Buxtorfs, Brugthon, Baronius, Barthalocci, Bartolemy, Basnage, Brucker, Boissy, Buhle, Carpzow, Conz, Drusius, Lo Empreur, Füller, Gregoir, Gerson, Hottinger, Hezel, Herder, Korodi, Knorr, Kleuker, Ligtfort, Lessing, Leusden, Möller, Michaelis, Meiners, Plato, Plotin, Prideaux, Raimund, Rudolf, Ritangel, Rothen, Richter, Selden, Schudt, Schötgen, Ständlin, Spannheim, Schindler, Sandbüchler, Stark, Scaliger, Schultens, Trigland, Walch, Vitringa, Wolf, und noch vieler hier nicht aufgezählter.

Um die in den neuern Zeiten entstandenen zwei Sekten, nämlich der Chassidäer und Sohariten zu beschreiben,

fand ich nothwendig vorläufig einen Begriff von der Kabbalah, als die Grundsäule und den Stützpunkt dieser Sekten zu geben. Diese beiden Sekten waren bis jetzt *) wenigen den Namen, noch wenigern aber ihrer Wesenheit nach bekannt, indem sie beide ihre Grundsätze aus Furcht vor Verfolgungen geheim hielten, und um so weniger etwas davon durch gedruckte Schriften zur Öffentlichkeit gelangen ließen. Was man in den Schriften ihrer sie verfolgenden Gegner findet, dem kann schon der leidenschaftlichen Partheilichkeit wegen, die darin herrscht, wenig Glauben beigemessen werden; und besonders, da ihre Verfasser, alle Angaben bloß von gezwungenen oder abgelockten Abtrünnigen von dieser Sekte, gehört zu haben vorgeben, aber nie sich selbst davon augenscheinlich überzeugt haben. Erst seit dem Jahre 1815 erschienen in

*) Außer einer kleinen, zum Theil auch unrichtigen Beschreibung von dem Wesen und Treiben der Chassidäer, welche Piece auch in der Zeitschrift Sulamith abgedruckt ist; dann einige Bemerkungen über diese Sekte, welche in der Selbstbiographie des Salomon Maimon sich finden, die zwar nach Art dieses scharfsinnigen Philosophen sehr geistreiche Raisonnements, aber nicht so viel gründliche Wahrheit von dem Zustande dieser Sekte enthalten: weil, wie er selbst sagt, er kein Eingeweiheter war, und nur eine sehr kurze Zeit bei den Obern dieser Sekte sich aufgehalten habe. Nicht minder scheint er beide Sekten, der Chassidäer nämlich und der Sohariten, in eines zusammen zu ziehen, da doch, wie es in den folgenden Aufsätzen sich zeigen wird, sie verschiedene wesentliche Eigenheiten unterscheiden. Auch haben die Umstände, selbst bei den Chassidäern, in der Zwischenzeit sehr merklich sich geändert. Denn S. Maimon sagt: »Man findet jetzt (1792) kaum einige hin und her zerstreuete Spuren von dieser Gesellschaft.« Und doch ist diese Gesellschaft gegenwärtig zu mehrern Tausenden von Mitgliedern angewachsen, und sowohl das Innere als das Äußere derselben gewissermaßen constituirt. Ohne noch andere Unrichtigkeiten zu erwähnen.

rußisch Pohlen mehrere von den Häuptlingen dieser Sekte verfaßte Schriften im Drucke von welchen allen bis jetzt öffentlich erschienenen Druckschriften, ich durch die Hand eines Freundes Exemplare erhalten habe, woraus ich, wie ich glaube, sowohl die Geschichte als auch die Grundsätze und Lehren dieser Sekte, so wie sie bis jetzt bestehen, nach ihrer eigenen Angabe, mit einer nicht ungenügenden Zuverlässigkeit dargestellt habe.

Die Grundsätze der eben in den neuern Zeiten aus der Kabbalah hervorgegangenen Sekte der Sohariten oder sogenannter Sabbathianer, kann freilich keineswegs in Bezug auf Evidenz ihres Zweckes und ihrer Grundsätze, so deutlich wie bei den übrigen Sekten geschehen ist, dargestellt werden. Der Grund liegt in dem, daß die Anhänger dieser Sekte von ihren wesentlichen Grundsätzen und ihrem Hauptzwecke bis itzt nicht das mindeste, sey es aus besorglicher Verschlossenheit, oder welcher Ursache immer, öffentlich durch den Druck lautbar machten, und, wie gesagt, dasjenige, was von ihren Widersachern durch Schriften verbreitet wurde, allzusehr die Farbe der partheiischen Gehässigkeit an der Stirne trägt, um davon auf Gewißheit schließen zu können. Doch glaube ich durch einen vieljährigen freundschaftlichen Umgang mit mehrern Mitgliedern dieser Sekte, und mehrern mir vorliegenden von vorzüglichen Männern aus ihrem Mittel eigenhändig geschriebenen Aufsätze, besonders durch ein mir zu Handen gekommenes in hebräischer und polnischer Sprache gedrucktes, aber äußerst seltenes Exemplar des im Jahre 1752 von den Häuptlingen dieser Sekte öffentlich abgelegtes Glaubensbekenntniß, in den Stand gesetzt zu seyn, das Wesen dieser Sekte, mit mehr als muthmaßlicher Wahrscheinlichkeit darstellen zu können. Vorzüglich glaube ich die Entstehungsgeschichte dieser Sekte und dem Verfolg bis auf die Gegenwart im genügenden Zusammenhange dargestellt zu haben.

Auch in Bezug auf die karäische Sekte habe ich mir Mühe gegeben, sowohl von ihren gedruckten als auch in Manuskripten sich befindlichen Religionsbüchern, die überhaupt und vorzüglich in unsern Gegenden, selbst in großen Bibliotheken so äußerst selten sind, so viel als möglich zu erhalten. Meine Mühe ward auch mit gutem Erfolge belohnt, indem mir, theils durch einen in der Nähe der Wohnplätze dieser Sekte sich befindenden Freund, und theils durch eingeleitete unmittelbare Correspondenz mit einem Chacham oder Religionslehrer dieser Sekte, mehrere gedruckte Werke, Manuskripte und Nachrichten von ihren Gebräuchen mitgetheilt wurden, welche ich bei Bearbeitung dieses Aufsatzes mit Fleiß benutzt habe.

Sollte mir jemand den Vorwurf machen wollen, als hätte ich hie und da, sowohl geschichtliche als andere, zum Hauptzwecke dieser Schrift nicht gerade zu unentbehrliche Episoden eingeschoben, und etwa dem Werke unnöthiger Weise, eine überflüssige Extension gegeben; der beliebe zu erwägen, daß ich diese Schrift für ein gemischtes Publikum so gemeinnützig als möglich zu machen wünsche. Da nun manchem Leser das trocken Geschichtliche als auch das rein Scientivische vom Lesen zurück schrecken könnte, so habe ich, eingedenk des bekannten omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci, mich bestrebt, durch mehrere, Unterhaltung gewährende Einschaltungen, die aber dennoch keineswegs ganz müssig da stehen, es ihnen angenehmer zu machen. Auch fand ich, besonders in dem Aufsatze über Kabbalah nicht überflüssig, die Meinung der Griechen und anderer Völker über einige Puncte dieses Gegenstandes anzuführen, weil diese beiderseitige Meinungen oft einander sich wechselseitig beleuchten, und dem, mit diesem Gegenstande wenig Bekannten, Gelegenheit geben, sich eines aus dem andern zu erklären, und von dem Ganzen sich eine deutlichere Ansicht zu verschaffen.

Ich wiederhole es schließlich, daß ich bei vorliegender Schrift, weder auf Neuheit noch Vollständigkeit Anspruch mache. Aber man erlaube mir, dafür halten zu dürfen daß, da bis jetzt, sey es aus etwaiger Entbehrlichkeit des Gegenstandes, sey es wegen abschreckender Mühe des Zusammentragens, noch niemand die Beschreibung und Zusammenstellung sämmtlicher Sekten der Juden unternommen und ausgeführt habe, mir das Verdienst zukomme, den Impuls zu einer künftig, einem Andern besser gelingenden Ausführung dieses Gegenstandes, oder etwa gar einer jüdischen Kirchengeschichte gegeben zu haben, und womit ich mich auch bei gegenwärtiger Arbeit, im Bewußtseyn meiner eignen Schwäche, vollkommen begnüge.

Mein sehnlichster Wunsch ist, daß vorliegende Schrift, nicht nur zur Unterhaltung und etwaiger Belehrung, sondern zugleich auch etwas zur Realisirung des Wunsches aller Menschenfreunde, und besonders durch die edeln Fürsten unserer Zeit ausgesprochenen Willens, die religiöse, moralische, intellectuelle und bürgerliche Verbesserung der Israeliten bezweckend, beitragen möge.

Prag im August 1821.

Inhalt.

Einleitung.

	Seite
Ueber religiöse Sektirerei überhaupt	1
Vorzüglich bei Menschen, die ein geschriebenes Gotteswort annehmen	2
Die mosaische Religion entgieng diesem Schicksale nicht	3
Zweck dieser Schrift	5
Es gab Atheisten und Deisten unter den Juden	6
Vereinigungspunkt aller jüdischen Religionssekten	7
Beweis, daß dem ersten Menschen eine positive Religion geoffenbaret wurde	7
Urreligion findet sich im Anfange der mosaischen Schriften	9
Juden sollen Mosaiten genennt werden	9
Warum uns manches in den mosaischen Schriften befremdend scheint	10
Grundartikel der Urreligion	11
Fortpflanzung derselben durch die Patriarchen	14
Erweiterung derselben durch Moses	15
Nicht alle mosaischen Gesetze sind auf alle Zeiten anwendbar	16
Die Ur- und mosaische Religion wird durch die Vielgötterei, selbst bei den Juden, oft verdrängt	17
Nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft kommen Zusätze zu den mosaischen Zeremonialgesetzen	18
Erstes Schisma	19

Seite

Ein Theil der Nazion nimmt diese Zusätze als göttliche Gebote an 20
Spätere Zerfallung in verschiedenen Sekten . . 21
Plan und Ordnung dieser Sektenbeschreibung . 21

Samariten.

Abkunft der Samariten 23
Wollen an dem Tempelbau Theil nehmen, und werden zurück gewiesen 24
Unwahrscheinliche Meinung einiger Rabbinen über das Alterthum des Titels Rabbi 24
Nehemias jagt den Schwiegersohn des samaritischen Vorstehers aus dem Tempel 25
Samariten bauen einen Tempel auf dem Berge Garisim 256
Der jüdische Oberprieſter Jaddu widersetzt sich dem Befehle Alexanders 26
Sanbalat der Samarite führt dem Alexander unaufgefordert Hilfstruppen zu 242
Meinung der spätern Rabbinen über die Erbauungszeit des samaritischen Tempels 99
Alexander nimmt den jüdischen Oberprieſter Jaddu gütig auf 27
Meinung des Thalmudes über die Zeit der Zerstörung des samaritischen Tempels 28
Alexander entläßt den Juden die Steuer im Sabbatjahre 27
Verschiedene Meinungen über den Einzug Alexanders in Jerusalem 28
Samariten verbrennen ihren Statthalter wegen verweigerten Steuernachlaßes im Sabbathjahre . 29
Bekennen unter Antiochus Epiphanes sich zur griechischen Religion 30
Streit der Samariten mit den Juden, ob der Tempel auf Gaeisim oder jener zu Jerusalem der rechtmäßige sey 31
Hyrkan der Erste zerstört Samarien und den Tempel auf Garisim 31
Samariten verunreinigen den Tempel zu Jerusalem durch Umherstreuung von Todtengebeinen . . . 32
Erschlagen einen nach Jerusalem wallenden Pilger . 32
Drey der vornehmsten Samariten werden hingerichtet 33
Ein betrügerischer Samarite sucht von Moses verborgene Schätze auf dem Berge Garisim . . 33

Seite

Samariter nehmen Antheil an den Krieg der Juden mit den Römern, und haben ein gleiches Schicksal mit den Juden = = = = = = = 33
Der Kaiser Antonin ist ihnen obgeneigt = = 33
Symmachus ein gelehrter Samarite übersetzt den Pentateuch 34
Samaritische Weiber zerstören eine christliche Kirche = 34
Samariten empören sich unter der Regierung Justinians, und wählen sich einen König = = = 34
Werden von den Juden sehr angefeindet = = 35
Sind im Verdacht eine Taube anzubeten = = 35
Meinung des Thalmuds und späterer Rabbinen hierüber 35
Berichte der französischen Konsulen zu Acro und Haleb hierüber = = = = = = = 36
Ihre gegenwärtige Gebräuche und Umstände = = 37
Nennen sich Hebräer, Israeliten und Samaräer = 39
Ihr Pentateuch weicht von dem jüdischen ab = = 35
Scaliger schreibt an sie im Jahre 1590, und erhält Antwort = = = = = = = 40
Briefwechsel Ludolfs mit ihnen im Jahre 1684 = 39
Der Bischof Gregoire legt ihnen im Jahre 1807 vierzig Fragen vor = = = = = = 47
Ihre Beantwortung = = = = = 48

Hellenisten.

Namen = = = = = = = = 59
Bruderzwist zwischen den Oberpriestern Jason und Menelaus = = = = = = = 59
Verschiedene Meinungen des Thalmuds und des Maimonides hierüber = = = = = 62
Der zurückgesetzte Oberpriester Onias bauet einen Tempel zu Leontopolis = = = = = = 64
Lucius sperrt diesen Tempel, und Paulinus zerstört ihn 65
Diese Sekte stand in gutem Einvernehmen mit den Juden 65
Lehren und Meinungen dieser Sekte = = = 65

Essäer.

Namen = = = = = = = = 68
Verschiedene Meinungen über ihre Entstehung = 68
Ihr charakteristischer Grundsatz = = = = 71
Ihre Grundsätze nach der Angabe des Josephus = 72
Ihre Statuten = = = = = = = = 77
Ihre Meinungen über die Unsterblichkeit der Seele 80

Seite

Ihre Gabe zum Vorausſagen künftiger Begebenheiten 81
Differiren mit einander im Bezug auf die Ehe = = 82
Meinung des Philo über dieſe Sekte = = = 83
Therapeuten oder Theoretiker = = = = 84
Befleißen ſich eines kontemplativen Lebens = = 85
Ihre Gebräuche bei ihren Zuſammenkünften und Liebesmahlen = = = = = = = 86
Nahmen auch Weiber in ihre Geſellſchaft auf = 86
Elkſan und die Schweſtern Martha und Marthena = 87
Verlieren ſich unter die chriſtlichen Mönche = = 87
Warum dieſe Sekte weder im neuen Teſtamente noch im Thalmude erwähnt wird = = = = 88
Biographie des Flavius Joſephus = = = 49
Seine Schriften = = = = = = 90
Deſſen merkwürdige Rede wider den Selbſtmord = 92
Biographie Philos = = = = = = 97
Seine Schriften und deren Zweck = = = 98
Seine philoſophiſch-religiöſe Anſichten = = = 99
Begriffe von der Natur des Menſchen = = = 106
Er verſtand die hebräiſche Sprache nicht, und nimmt auch keine mündliche Uiberlieferung an = = 110
Seine moraliſchen Grundſätze = = = = 111
Ariſtobulus der erſte Commentator des Pentateuchs 112

Zadducäer.

Meinung des Joſephus Flavius über dieſe Sekte = 114
Verſchiedene Meinungen des Thalmuds hierüber = 115
Des neuen Teſtaments = = = = = = 119
Sie nahmen alle Schriften des Canons an = = 119
Ablehnung des Vorwurfs, daß ſie die Unſterblichkeit der Seele und die Auferſtehung der Todten läugneten 120
Meinung über die Zeit ihrer Entſtehung nach dem Thalmud = = = = = = = 121
Nach R. Abraham Ben David = = = = 122
Nach Maimonides = = = = = = 122
Sollen bereits zur Zeit des Propheten Malachias und Ezechiels exiſtirt haben = = = = 124
Kommen noch unter der Regierung Juſtinians vor, und verlieren ſich aus der Geſchichte = = = 124

Karäer.

Beſtanden ſeit der moſaiſchen Geſetzgebung = = 125
Warum dieſe Sekte im Thalmud nicht vorkommt = 125

Seite

Auch nicht im neuen Testamente 126
Nehmen auch Traditionen an 128
Differenz zwischen den abendländischen und morgenländischen Karäern 129
Spaltung in der Epoche des Simon Ben Schelach, und erweitert zur Zeit Schamais und Hillels . 129
Disput zwischen R. Elieser einen Schamaiter und der Schule Hillels 133
Geschichte der karäischen Tradizion von Moses bis Esra 135
Trennung der Thalmudisten von den Karäern zur Zeit des Simon ben Schetach 137
Johann Hyrkan wird ein Karäer 138
Diese Geschichte nach dem Thalmud und R. Abraham Ben David 139
Alexander Janäus verfolgt die Pharisäer, und Simon ben Schetach fliehet nach Egypten . . . 140
Bauet einen Tempel in Alexandrien 142
Geschichte dieser Flucht nach dem jerusalemischen Thalmud 143
Seine Zurückberufung 144
Dessen Freymüthigkeit 144
Wie er die Karäer aus dem Sanhedrin verdrängt . 145
Karäer werden unter Alexandra und Hyrkan den Zweiten unterdrückt 147
Werden von den Pharisäern verfolgt 147
Verfolg der karäischen Traditionärs bis R. Boas im 16. Jahrhunderte 148
Verwahrung der Karäer, daß sie keine Zaduzäer sind 149
Thalmudisten verwechseln die Karäer mit andern Arten der Ungläubigen 150
Spätere Rabbinen machen einen Unterschied zwischen Karäer und Zaduzäer 152
Maimonides will sie gelind behandelt haben . . 154
Widerspricht sich 155
Feindselige Gesinnungen des R. Bezalel wider sie . 157
Fortgesetzter Beweis, daß die Karäer keine Zaduzäer sind 158
Ihre Literatur 258
Ihre Meinung über die Auslegung der heiligen Schrift 165
Halten sich streng an den Wortsinn des Textes . 167
Differenz der Karäer mit den Rabbanisten zur Zeit des Tempels 168
In gegenwärtigen Zeiten 169
Einwürfe der Karäer wider die rabbanistische Tradition 176
Ihre Glaubensartikel 182

	Seite
Ihre Meinung über die Unsterblichkeit der Seele	184
Ueber den Messias	185
Ihre Lebensart	186
Gebete	187
Gebräuche bei dem Gebete	187
Bei der Geburt eines Kindes	191
Bei der Trauung	192
In Krankheiten und bei dem Begräbnisse	192
Ihr Aufenthalt	193
Baktscheserai	194
Karl der XI. König in Schweden, läßt durch den Professor Peringer den Zustand der Karäer untersuchen	196
R. Mardochai der Karäer, beantwortet die ihnen vom Professor Trigland vorgelegte Fragen	197
Ueber ihre Ansäßigkeit in Pohlen	197

Pharisäer.

Namen	199
Verschiedene Arten	201
Hyperpharisäer	202
Entstehung	204
Beweise für eine mündliche Ueberlieferung	206
In Bezug auf verbotene Arbeiten am Sabbathe	207
Auf Thephilin	209
Auf den Paradies- oder Adamsapfel	211
Auf das Wiedervergeltungsrecht	211
Auf das Schlachten des Viehes	212
Auf den Zusammengenuß der Fleisch- und Milchspeisen	215
Auf das Kasteien am Versöhnungstage	213
Weitere Beweise	214
In Bezug auf Prophetenschulen	215
In Bezug auf Unsterblichkeit der Seele	216
Stuffenfolge der Tradition	216
Große Synagog oder Synode	ebd.
Verschiedene Meinungen in Bezug auf successive Tradition vor der babylonischen Gefangenschaft	217
Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft	219
Spaltungen in Schulen	221
Geschichte des R. Jehuda; Verfassers der Mischna	223
Thanaiten oder Lehrer der Mischna	227
Hochschulen in Palästina und der jerusalemische Talmud	227
Hochschulen in Babylon	228

Seite

R. Aschy und R. Abbina, Verfasser des babylonischen Thalmuds 229
Amoräer und Massoreten 230
Seburäer 231
Nicht der ganze Thalmud kann überliefert seyn 131
Inhalt des Thalmuds 232
Halachoth 232
Thalmudisch-hermeneutische Regeln 233
613 Gesetze 243
Meinung der Thalmudisten hierüber 244
248 Gebote 246
365 Verbote 255
Hagadoth oder Legenden 268
Verschiedene Meinungen der Thalmudisten über ihren Werth 288
Meinung der Kabbalisten hierüber 269
Des Maimonides 269
Des R. J. Horwitz 273
Hagadoth unrichtig beurtheilt 275
Meinung des Sal. Maimon 375
Meinung eines anonymen christlichen Gelehrten hierüber 282
Herder über Diktion der Alten 285
Barthelemi übee diesen Gegenstand 288
Parabeln und Erzählungen 290
Meinung des Verfassers über Legenden und Thalmudisten überhaupt 294
Thalmudisten erschweren und erleichtern nach Zeitbedarf 300
Erlauben von Nichtjuden gekochte Speisen zu genießen 300
Von einem Festtage für den andern Speisen zu bereiten 301
Am Sabbathe mit Karavanen und zu Schiffe zu reisen 303
Schulden nach dem Erlaßjahre einzukassiren 304
In Bezug auf gesäuertes Zeug am Passahfeste 306
Verfolg der Geschichte der Gaonim 308
Verlegen sich auf Wissenschaften 308
R. Saadiah Gaon 309
Thalmudische Gelehrsamkeit in Spanien 309
Verbreitet sich nach Frankreich 310
Jarchy und Abenesra 311
Erklärung Spinozas einer Stelle in dem Kommentar Abenesras 311
Maimonides 313
Sein Jadhachasakah, ein Kompendium des Thalmuds 313
Will das Studium des Thalmuds verdrängen 314
Sein philosophisches Werk More nebuchim 314

Seite

Seine Meinung über das Zeremonialgesetz . . 315
Widersprüche dieser beiden Werke . . . 316
Wird verfolgt, und begiebt sich nach Egypten . 318
Fehde zwischen den französischen und spanischen Rabbinen 319
Das Studium der Philosopie wird verboten . . 320
R. David Kimchy vindicirt dem Maimonides das Recht 321
Der Thalmud wird kommentirt und epitomitirt . 322
Kasuistik 323
Schulchan aruch 324
Minhagim oder Observanzen 325
Die neuern Rabbinen halten fest daran . . 326
Beispiele 328
Daraus entstehen große Nachtheile . . . 329
Rabbinen erschweren die Gesetze der Thalmudisten . 331
Beispiele vom Rasiren in den Zwischen-Feyertagen 332
Vom Genuße der Hülsenfrüchte am Passahfeste . 334
Gebete waren in dem mosaischen Gesetze nicht vorgeschrieben 336
Auch während des ersten Exil findet sich keine Spur von öffentlichen Gebeten 334
Ueber den Ausdruck Gottesdienst . . . 338
Widerlegung der Meinung, daß die Synagoga Magna die jetzigen Gebete der Juden verfaßt habe . 342
Gebete in der chaldäischen Sprache werden in den Sammlungen der Gebete aufgenommen . . 346
Unwerth des Machsors 347
Warum diese sogenannten Gebete in dem hebräisch-chaldäischen Dialekte verfaßt wurden . . 349
So geartete Gebete verdrängen die Andacht . . 350
Mehrere Rabbinen eifern wider die Andachtlosigkeit in den Synagogen 351
Nothwendigkeit einer Reform des religiösen Kultus . 352
Verschiedene Verbesserungen des religiösen Kultus beginnen in Seesen und Berlin 353
In Hamburg und Stutgart 355
Rabbinen eifern dawider 353
Gelehrte Männer in Israel 358
Ihre Stimmen verhallen 359
Fortsetzung der Geschichte 361
Pohlen der Hauptplatz rabbinischer Gelehrsamkeit . 361
Rabbinen und Hauslehrer werden aus Pohlen verschrieben 363
Weibliche Hausregierung 363
Bankerotirte Kaufleute werden Rabbinen . . . 364

	Seite
Rabbinische Hochschulen in Deutschland	366
Aufhebung des politischen Drucks veranlaßt Aufklärung	367
Mendelssohn	368
Der Sammler	369
Joseph II. gibt den Impuls zur Regeneration der Juden	370
Franz I. verfolgt diesen Plan	372
Liberale Behandlung veranlaßt einen Umschwung der Ideen	374
Großes Sanhedrin in Paris	374
Das Studium des Thalmuds sinkt, und mit ihm die Autorität der Rabbinalgesetze	375
Besser denkende Rabbinen	376
Die Aufklärung nimmt einen schiefen Gang	377
Beschluß	378

Verzeichniß der Druckfehler.

Vorrede.

Seite II Zeile 15 in, lese: im.
— — — 19 nur, lese: mir.
— IV — 24 14. §. lese: 16. §.

— 4 — 29 Saadnah Gaon, lese: Saadiah Gaon.
— — — 24 der, lese: nicht der.
— 11 — 29 derselbe, lese: dasselbe.
— 12 — 19 ihn, lese: ihm.
— 14 — 23 sich, dieser, lese: sich. Dieser.
— 20 — 22 Traditionärs, lese: Traditionen fortgepflanzt.
— 24 — 27 Zaicharias, lese: Zacharias.
— — — — Dositheäs, lese: Dositheus.
— 27 — 2 dem, lese: den.
— — — 8 Jogadaks, lese: Jozadaks.
— 28 — 12 Gehaliad, lese: Gedaliah.
— 38 — 12 Serofs, lese: Seraps.
— 39 — 4 Josun, lese: Josua.
— 44 — 6 Jahr, lese: Jahrs.
— — — 16 Während des Schlafs von dem, lese: von dem während des Schlafs.
— 46 — 7 Weise, lese: Weisen.
— — — 15 Cäleb, lese: Caleb.
— — — 23 Josen, lese: Josua,
— 53 — 23 auch, lese: euch.
— — — 24 Art, lese: Ort.

Seite	59	Zeile	12	אלגוטתון, lese: אלנסתין.
—	—	—	23	חגור, lese: חנין.
—	60	—	24	nur, lese: um.
—	69	—	21	Ranah, lese: Ramah.
—	82	—	11	er, lese: und.
—	—	—	25	Esrela, lese: Esrdelon.
—	83	—	26	Ethearchie, lese: Ethnarchie.
—	85	—	35	Moria, lese: Möroe.
—	102	—	3	zu, lese: mit.
—	—	—	11	Subſtanzen, lese: Subſtanzen beſtehen.
—	124	—	8	ſprecht, lese: ſpricht.
—	—	—	22	Alphraz, lese: Alphrag.
—	129	—	1	Hanoeh, lese: Haroeh.
—	133	—	19	und, lese: in.
—	143	—	10	Jochanar, lese: Jochanan.
—	148	—	21	Hiena, lese. Hunna.
—	—	—	24	1640, lese: 640.
—	—	—	27	Gaveis, lese: Gaons.
—	—	—	30	Aichmolotarch, lese: Aechmolotarch.
—	156	—	10	Luvia, lese: Luria.
—	157	—	14	Ehre, lese: Ehe.
—	—	—	16	aufgelöſt, lese: unaufgelöſt,
—	191	—	29	Alpharaz, lese: Alphrag.
—	—	—	32	Alpharazs, lese: Alphrags.
—	163	—	18	Bernſchith, lese: Bereſchith.
—	—	—	21	Trugland, lese: Trigland.
—	165	—	19	der, lese, den.
—	172	—	6	Opfermahl, lese: Opfermehl.
—	175	—	22	Schriftſteller, lese: Schriftſtellen.
—	176	—	31	Zelaphchiad, lese: Zelaphchad.
—	178	—	30	Non, lese: Von.
—	187	—	4	Nachtgebet תפלת מעריב; lese: Abendgebet תפלת מנחה,
—	194	—		Schucks, lese: Schuts.
—	196	—	22	Aichmolotarch, lese: Aechmolotarch.
—	—	—	26	Ekilius, lese: Ekilus.
—	203	—	24	Schematismus, lese: Separatismus.
—	207	—	33	Meuſeln, lese: Murſeln.
—	209	—	10	21 — 21 verſtanden werden.
—	210	—	9	mobevantur, lese: movebantur.
—	212	—	11	nun, lese: nur.
—	216	—	12	Laba, lese: Baba.
—	219	—	2	Muha, lese: Micha.
—	—	—	15	hatte, lese: hätte.
—	221	—	2	Samnai, lese: Sammai.

Seite	221	Zeile	11	Samnais, lese: Sammais.
—	224	—	38	incomprehensibile, lese: incomprehensibili.
—	—	—	29	lentitudinu, lese: lentitudine.
—	—	—	30	probilitate, lese: probitate.
—	230	—	24	Mossarah, lese: Massorah.
—	232	—	10	um, lese: und.
—	233	—	7	Israel, lese: Ismael.
—	239	—	16	soll sie, lese: soll er sie.
—	240	—	24	Laim, lese: Laie.
—	—	—	31	ipso, lese: ipse.
—	254	—	4	Hänges, lese: Hängens.
—	259	—	27	Exegetik, lese: Exegese.
—	—	—	31	Wann, lese: Denn.
—	—	—	32	כל, lese: כל.
—	261	—	24	Sanzenmehl, lese: Sangeumehl.
—	265	—	17	deme, lese: dem.
—	266	—	2	Auslage, lese: Anklage.
—	—	—	25	einen, lese: keinen.
—	267	—	20	läugnen, lese: beugen.
—	269	—	2	daß, lese: das.
—	—	—	17	welcher, lese: welche.
—	275	—	32	nach, lese: noch.
—	276	—	17	sarkassischem Geister, lese: sarkastischem Geifer.
—	—	—	18	es doch, lese: es, doch.
—	281	—	2	Ans, lese: Aus.
—	—	—	28	Israels, lese: Ismaels.
—	—	—	—	Mischnah, lese: Mischmah.
—	—	—	30	mischna, lese: Mischma.
—	285	—	17	Herders Brief sagt: lese: Herder sagt.
—	286	—	23	den, lese: dem.
—	—	—	25	menschliche, lese: menschlichen.
—	288	—	29	Wann, lese: Wenn.
—	295	—	29	bilderreihe, lese: bilderreiche.
—	303	—	22	wilder, lese: wilden.
—	312	—	18	spätern, lese: später.
—	303	—	23	erscheinenden, lese: erscheinende.
—	214	—	11	Umstand, lese: Anstand.
—	—	—	28	Meisterstück, lese: Meisterwerk.
—	—	—	—	richten, lese: sich richten.
—	—	—	—	allen, lese: allen seinen.
—	315	—	2	Meisterstück, lese: Meisterwerk.
—	—	—	4	Antepopathien, lese: Antropopathien.
—	317	—	22	erlaube, und, lese: erlaube. Diese.

Seite	318	Zeile	7	den mosaischen, lese: das mosaische.
—	320	—	16	der andere, lese: die andern.
—	321	—	27	Buchnath, lese: Bechinath.
—	—	—	30	unter, lese: das unter.
—	322	—	9	geharrt, lesa: gepaart.
—	—	—	21	Jarichi, lese: Jarchi.
—	—	—	30	Chainphoth, lese: Chariphoth.
—	223	—	6	Sachystik, lese: Sophistik.
—	324	—	12	Camelech, lese: Iamelech.
—	—	—	14	Hagoth, lese: Hagaoth.
—	—	—	15	ion, lese: von.
—	—	—	20	Arach, lese: Orach.
—	329	—	24	es auch, lese: er noch.
—	331	—	5	Codices, lese: verschiedene Codices.
—	332	—	9	Hamond, lese: Hamoed.
—	—	—	14	ein, lese: kein.
—	—	—	29	Matoth, lese: Makoth.
—	333	—	16	bischedah, lese: bejehudah,
—	—	—	29	Hamond, lese: Hamoed.
—	334	—	5	Magoth (lese: Mazoth.
—	335	—	31	Tikten, lese: Titten.
—	337	—	1	wegen religiösen Gefühlen, lese: eigenem religiösen Gefühle.
—	331	—	23	Zibbue, lese: Zibbur.
—	383	—	27	Senfen, lese: Seefen.
—	354	—	26	אדך, lese: עדך.
—	—	—	7	französischen, lese: französischer.
—	364	—	7	Wortglaubereien, lese: Wortklaubereien.
—	367	—	15	welchen, lese: welche.
—	—	—	—	einzig Fundgruben, lese: einzige Fundgrube.
—	370	—	19	Religionslehre, lese: Religionslehrer.
—	374	—	5	Beschluße, lese: Beschlüsse.
—	—	—	20	ihm, lese: ihnen.
—	375	—	17	nur, lese: nun.
—	—	—	32	einem, lese: einen.
—	376	—	18	einführeten, lese: einführte.
—	—	—	15	Purmizini, lese: Purmigini.
—	—	—	20	Marpuzi, lese: Marpurgi.

Einleitung.

Nach der Verschiedenheit der auf die Seele des Menschen von Innen oder Außen wirkenden Kräfte, bilden sich auch mannigfaltig die Begriffe desselben, von dem, sowohl durch seine Sinne sich ihm darstellenden, als auch durch Abstraktion ihm begreifbaren, oder durch Schlüsse sich ihm vergegenwärtigenden Gegenstände. Eben dieser Gang der menschlichen Begriffe im Allgemeinen, ist nicht minder der Grund aller Verschiedenheit in der Religion überhaupt, als auch der Streitigkeiten und Zerfallungen in Ansichten und Meinungen der mannigfaltigen Sekten, bei Menschen von übrigens gleicher Denkungsart im Bezug auf das Wesentlichste und Hauptsächlichste ihrer Religion.

Noch mehr als durch eigenes Nachdenken geleitet, schlagen sich Menschen einerlei Glaubens, theils aus Vorliebe und blinder Anhänglichkeit zu irgend einer, an der Spitze einer Meinung stehenden Person, bilden sich zu einer Parthei, verfolgen dann der unbedeutendsten Kleinigkeit wegen, wie Furien einander, und zerfleischen sich dem Gott der Liebe, dem Vater aller Menschen zu gefallen, trotz den wildesten Thieren. Leu-

te dieser Denkungs- und Handlungsart, nennen ihre wüthenden, ihre unmenschlichen Verfolgungen, die doch im Grunde bloß Wirkungen ihrer ausgearteten Leidenschaften, oder ihres verbrannten Gehirns sind, die Sache Gottes, und rühmen sich des Eifers für ihn. Diese von ihrer ungezähmten Wuth Verblendeten, sehen nicht ein, daß sie eben durch diesen zügellosen Eifer, wider den Hauptgrundsatz ihrer Religion handeln; denn diese, sie mag sich eine Natürliche oder auf was immer für eine Art Geoffenbarte nennen, stellt doch die Nächstenliebe zu ihrem Hauptprincip und als Conditio sine qua non auf, und Nächstenliebe ist, selbst nach dem Ausspruche der Thalmudisten, denen man, man mag sich wenden und drehen wie man will, eine nicht geringe Dosis von Zelotismus abzusprechen nicht im Stande ist, gleichsam der Grundtext der Religion, und das Uebrige Commentar *).

Dieser Geist des Differentismus äußert sich bei einer Religion, um so mehr, die auf ein geschriebenes Gotteswort sich gründet. Denn, da der Buchstabe todt, und das Wort bloß Bezeichnung des Begriffes ist, so leidet diese Bezeichnung, besonders wenn man sich bei dessen Erklärung der Sophistik bedienen will, so mannigfaltige als entgegengesetzte Deutungen, wovon jede Parthei die Wahre gefaßt zu haben vorgibt. Sie

*) Der Thalmud (Traktat Sabbath) erzählt: Als einst ein Heide dem Lehrer Hillel den Antrag machte, er wolle das Judenthum annehmen, doch nur unter der Bedingung, daß ihm die ganze jüdische Religionslehre während der kurzen Zeit beigebracht werde, als er auf einen Fuß stehen könne, sagte ihm dieser: Was dir nicht gefällt, thue deinem Nächsten nicht, dieß ist der Hauptgrundsatz der jüdischen Religion.

schilt dann die Andersdenkenden kurzsichtig, verblendet oder halsstörrig, und neckt sie aus leidigem überfrommem Eifer, oft auch aus schändlichem Eigennutz oder noch unlauterern Absichten, bei jeder sich darbietenden oder aus der Luft gegriffenen Gelegenheit dergestalt, daß die Trennung die Anfangs nur ein Haar breit war, mit der Zeit sich bis ins Unübersehbare ausdehnt, und Klüfte und Abstände bildet, die allen Schein von Wiedervereinigung, oder auch nur Annäherung verschwinden läßt.

Diesem alle Religionen gemeinschaftlich treffenden Schicksale, entging, wie leicht zu erachten, auch die mosaische Religion nicht. Auch bei ihr nistete sich der leidige Parthei- und Sektengeist ein, der in den frühern Zeiten zu vielfältigen blutigen Kriegen Veranlassung gab, und noch itzt, wie die mittlere, neuere und neueste Zeit bewährt, zu öffentlichen und geheimen Verfolgungen die Ursache ist, und statt den Zweck der wahren Religion, nämlich, durch das Band der Liebe und Eintracht, Menschen an Menschen zu ketten, zu befördern, die Herzen erbittert, und dem Allvater zum Trotz, sich mit Feuereifer angelegen seyn ließ, und noch läßt, den Kindern eines und desselben Vaters, eine Menge vergifteter Waffen in die Hände zu geben, um auf die grausamste und unmenschlichste Weise einander damit aufzureiben, in dem thörichten Wahne Gott dadurch ein Sühnopfer zu bringen, und damit sich einen Platz im Himmel zu erkaufen.

Ob nun gleich der goldne Spruch: Prüfet alles und das Beste behaltet, auf alle Gegenstände sehr anwendbar und beherzigungswerth ist, und dem, auf die Religion angewendet, nur solche Menschen widersprechen können, die entweder die Grundsatze ihrer

Religion für so schwach achten, daß ein jedes sie anhauchende Lüftchen über den Haufen zu werfen vermag, oder die selbst darin so wenig fest sind, daß sie bei dem ersten Lanzenstoß ihres Gegners, aus dem Sattel gehoben zu werden besorgen; und obgleich die einstimmige Meinung aller vorzüglichen jüdischen Gelehrten*) dahin gehet, daß es nicht nur erlaubt sondern sogar unerläßliche Pflicht sey, über seinen Glauben nachzudenken und ihn zu prüfen, so ist es dennoch keineswegs meine Absicht, diese hier zu beschreibende Sekten und ihre Grundsätze, zur Prüfung, Beurtheilung und Richtschnur aufzustellen, oder gar als eine Musterkarte zur beliebigen Auswahl vorzulegen. Die Geschichte hat uns von den meisten zu wenig Daten aufbewahrt, um aus denselben den wahren Grund der verschiedenartigen Abweichungen zu enthüllen. Das Wenige was wir hier und da in verschiedenen Schriften von denselben zerstreuet finden, ist wahrscheinlich allzusehr partheiisch, je nachdem nemlich der Verfasser oder Sammler einem oder dem andern Systeme geneigt oder abgeneigt war, beschrieben, um auf evidente Wahrheit rechnen zu können. Ich habe daher auch sehr selten, wo es nicht die höchste Nothwendigkeit für die Jetztzeit unumgänglich erforderte, raisonirend geschrieben, und habe mich übrigens bloß auf das — ob zwar nicht leichte — Sammeln und Zusammenstellen der oft wenig bekannten Daten beschränkt.

---

*) Man sehe das Buch אמונת ודעות Emunath Wodeoth von R. Saadnah Gaon; חובת הלבבות Chobath Halebaboth von R. Bechay; מורה נבוכים Moreh Nebuchim von Maimonides; עקרים Ikarim von R. Joseph Albo, und mehrere.

Der Zweck vorliegender Schrift ist bloß manchem christlichen und jüdischen Leser, den in so vielfältigem Betrachte schädlichen Wahn zu benehmen, als ob nämlich die jüdische Nation im Ganzen, in der Religion und Moral und der daraus resultirenden Pflichten und Rechte der bürgerlichen Gesellschaft, auf jenem Standpunkte auf dem noch ein großer Theil der rabbanitischen Juden sich gegenwärtig befindet, und zwar nach Verschiedenheit der Vorurtheile der Wähnenden, auf ganz entgegengesetzte Extreme, von jeher gestanden ist, und daher alles innere Streben und äußere Zuthun, das sowohl bei einem nicht unbeträchtlichem Theile der Israeliten selbst, als von Seiten fast aller europäischen Regierungen in der gegenwärtigen Zeit, so wohlthätig sich regt, wie manche, theils aus Ignoranz, theils aus Vorurtheil, und theils aus wirklichem Haß, Eigennutz oder sonst niedriger Absichten wegen, der Welt glauben zu machen, sich bestreben, nur eitle Mühe und daher unausführbar wäre.

Um aber niemanden Anstoß zu geben, und allen Deutungen vorzubeugen, glaube ich ein für allemal bemerkbar machen zu müssen, daß meine Absicht bei gegenwärtiger Schrift keineswegs dahin gehet, jemanden seines Glaubens wegen, dieser mag auf inniger Überzeugung, oder auf Authorität der Überlieferung gegründet seyn, zu richten, wenn er nur der menschlichen Gesellschaft zuträglich ist, oder, welches einerlei ist, mit dem allgemeinen Sittengesetze übereinstimmt, und wenigstens keine derselben oder den Bürgerpflichten widersprechende Grundsätze enthält. Wo das aber nicht ist, da fordert die Pflicht, als Mensch, als Bürger und als Religionsgenosse mich auf, meine Meinung unumwunden, der reinen Wahrheit gemäß auszusprechen.

Daß es bei der jüdischen Nation von jeher Leute gegeben hat, und vielleicht noch geben mag, die der Gottheit die Existenz abgesprochen haben (Atheisten) auch solche, die zwar deren Daseyn zugestanden, ihre immerwährende Vorsehung und folglich auch eine positive Offenbarung ihres Willens aber geleugnet haben, ist eine unbezweifelte Wahrheit. Wider die ersten eiferte schon David, da er (Ps. 10, 14) sagt: »In seinem Trotze fragt der Bösewicht nach nichts; es ist »kein Gott sind alle seine Gedanken,« und von der zweiten Art sagt der Prophet Ezechiel (8, 12) »Sie sprechen: Gott siehet uns nicht, er hat die Erde verlassen.« Da aber dieses nur einzelne Individuen betrifft, von denen man keine Nachricht hat, daß sie sich zu einer förmlichen Sekte gebildet hätten, und hätten sie es auch gethan, so könnten sie doch keineswegs als eine jüdische Sekte angesehen werden, so soll von denselben so wenig, als von den bei dieser Nation bestandenen Götzendienern, die dadurch, daß sie das Hauptprincip, nämlich die Einheit Gottes verwarfen, dem ganzen Judenthume entsagten, oder von den bei Entstehung des Christenthumes judaicirenden Christen, eine Erwähnung geschehen. Wer von den letztern sich belehren will, der nehme Walchs, Mosheims, Arnolds, Schröths oder eine andere Kirchengeschichte zur Hand.

Der größte Theil der Juden der Vor- und Jetztwelt, nahm und nimmt noch immer, so sehr sie auch in Nebensachen von einander abweichen, die herzerhebenden und trostreichen Sätze als Grundprincipien ihrer Religion an: 1) daß ein einziges, ewiges, über Zeit und Raum erhabenes Wesen existirt, welches die Welt mittelst seiner Allmacht aus Nichts, und bloß durch seinen freien und unumschränkten Willen erschaffen hat.

2) Daß dieses so allmächtige und gütige Wesen, den Menschen, als das einzige, dem Geiste nach in seinem Ebenbilde geschaffene, und mit einem freien Willen begabte Wesen, gleich bei seiner Entstehung mit denjenigen Kenntnissen, die für jenen Standpunkt, den seine Allweisheit ihm in der Reihe der zahllosen Geschöpfe, bestimmte, und worunter die Erkenntniß seines Schöpfers, Erhalters und Wohlthäters, den ersten Platz verdient, zur Genüge versehen, und mehreren seiner Nachkommen, verschiedene Gesetze, dem Verhältnisse gemaß, in welches sie mit ihrer Gattung kamen, unmittelbar gegeben, also ihnen seinen Willen geoffenbart hat. 3) Daß seiner Allgerechtigkeit gemäß, die von ihm als dem vollkommensten Wesen unzertrennlich seyn muß, das Verhalten des Menschen mit seinem Befinden, nothwendiger Weise einst in Harmonie kommen muß, oder mit andern Worten, daß die Tugend belohnt und das Laster bestraft wird.

Da hier kein theologisches System aufgestellt werden soll, so soll unter der Menge von Gründen die hier zur Behauptung der angegebenen Wahrheit angeführt werden könnten, nur dieser eine, und auch dieß nur gleichsam im Vorbeigehen berührt werden. — Der Mensch ohne Erkenntniß von Gott, also ohne Religion, ist von den Thieren wenig unterschieden. Durch die der Täuschung so sehr unterliegenden Sinne, durch die über die Vernunft die Oberherrschaft sich so leicht vindicirenden Leidenschaften irre geführt, nähert er sich nicht nur allein dem unvernünftigen Thiere, sondern er übertrifft, wegen der Überlegenheit seiner Seelenkräfte, falls sie nicht durch den Zügel der Vernunft in den Schranken der Mäßigkeit gehalten werden, dieselben sehr weit an Brutalität. Er ist nur in so weit der Gesellschaft

und der Tugend — das einzige zusammenhaltende Band der bürgerlichen Gesellschaft — fähig, als er von seinem Ursprunge, von seiner Bestimmung und von seinen allgemeinen und speciellen Pflichten unterrichtet ist. Sollte etwa Gott den Menschen, das Meisterstück seiner irdischen Schöpfung, das in seinem Ebenbilde geschaffene Wesen unvollkommen gelassen haben? Er hätte ja die Thiere dadurch, daß er ihnen einen sichern Takt, den Instinkt nämlich gab, der sie sogleich zu ihrer Bestimmung leitet, weit günstiger als den Menschen behandelt.

Wie könnte man von Gott, dem allmächtigen allgütigen, und alles zu einem Zwecke, nämlich Glückseligkeit hinleitenden Wesen, nur muthmaßen, ohne ihn mit sich selbst in Widerspruch zu bringen, daß er, als er unsere Gattung schuf, dieselbe dem schwachen Schimmer einer in ihrem Gange schwerfälligen, bei jedem Schritte dem Irrthume und den Mißgriffen, so sehr ausgesetzten Vernunft, ohne nähere Belehrung überlassen, und sie der Gefahr, ohne Religion, eine der wichtigsten, und man kann mit Zuversicht sagen, zum gesellschaftlichen, in der Natur des Menschen gegründeten Leben, unentbehrlichsten Angelegenheit bloß gestellt; oder daß er ihr den Gebrauch, den sie davon machen soll, den Nutzen, den sie davon haben kann, nicht bekannt gemacht; und daß er ihr die wohlthätige Hand, der sie dieses über alles schätzbare Geschenk zu danken hat, nicht gezeigt, sondern vielmehr sie in diesem allem der stupiden Unwissenheit, oder zweiflenden Ungewißheit überlassen habe? —

Wo aber finden wir diese der Gottheit und der Menschheit so würdige Lehre vorgetragen? welche Annalen irgend eines Volkes gehen bis auf jene Zei-

ten der Schöpfung zurück, um uns die Daten mit Gewißheit anzugeben, wie, auf welche Art, und zu welcher Zeit, Gott seinen Willen einem der ersten Menschen kund gemacht habe? Alle die uns über diesen Punkt belehren wollen, geben uns ungeheure und trockene Verzeichnisse von Götterdynastien und Heroen an, ohne die Basis und den Anfang ihrer Dichtung zu zeigen, um auf einen sichern Grund fußen zu können. Sie verlieren sich sammtlich in einem Chaos von Fabeln und Allegorien, die sie selbst nicht verstehen; in einem Labyrinthe, aus dem weder sie noch uns der Faden der Ariadne herauszuwinden im Stande ist; und man kann ihnen mit Grunde die Worte Hiobs (38, 4.) zurufen: Wo warst du, der du dich der Weisheit rühmst, als ich die Erde gründete?

Nur die einzigen Juden *) geben in ihrer Geschichte, welche der aufgeklärteste Theil des Menschengeschlechts, die Juden nämlich, die Christen und Mahomedaner, als von Gott geoffenbart, und also als unbezweifelt

*) Man erlaube hier die Anmerkung, daß der Ausdruck Jude oder Israelite, auf das wenigste in vorliegender Schrift, die von der Religion handelt, der Schicklichste ist, und wir ihn bloß der eingeführten Gewohnheit wegen, beibehalten haben. Denn beide Ausdrücke, sowohl Jude als Israelite bezeichnen bloß ihre Abstammung und Nationalität, das heißt: ihre gemeinschaftliche Sprache und bürgerliche Verfassung, welche beide doch seit ihrer Zerstreuung aufgehört haben. Nur nach ihrem gemeinschaftlichen religiösen Glauben kann man sie unter eine allgemeine Benennung bringen, und als ein Collectivum bezeichnen. Will man dieses, so muß man sie nach Moses dem Stifter ihrer Religion, Mosaiten nennen, denn obgleich die Sekten in verschiedenen Nebendingen variren, so sind dennoch bei allen, die mosaischen Schriften; die Grund-

wahr annehmen, die Schöpfung und Einrichtung der Welt, den Zustand der ersten Menschen, ihre Begriffe von Gott und der Religion, so wie von jenen ihnen zunächst folgenden Generationen ausführlichen Bescheid, woran man den Faden der Geschichte anknüpfen, und bis auf die spätesten Zeiten abzuwinden im Stande ist. Die Einfalt der Schreibart, der ununterbrochene Zusammenhang, der gerade biedere Ton der darin herrscht, das Gemälde, welches Moses dieser Historiograph, von den alten Sitten entwirft, die umständlichen geographischen Beschreibungen in die er sich einlaßt, die Redlichkeit mit welcher er mehreren Nationen in verschiedenen Gegenständen den Vorzug vor der Seinigen einräumt, die Offenherzigkeit mit welcher er von den Fehlern der letztern, und selbst von seinen eigenen Mißgriffen spricht, sind eben so viele Beweise, daß dieser Geschichtschreiber aus einer übermenschlichen Quelle, der ewigen Wahrheit nämlich, geschöpft habe.

Daß uns manches davon nicht einleuchtend, nicht klar und verständlich genug ist, oder, ob zwar an sehr wenigen Stellen nur, sich zu widersprechen scheint, liegt weniger an der Materie oder dem Erzähler, als vielmehr in der geraumen Entfernung der Zeit, in die diese Begebenheiten fallen; in der Verschiedenheit des Clima in welchem der Geschichtschreiber erzählt; und in der bereits seit tausenden der Jahre größten Theils ausgestorbenen Sprache, in der er schreibt, worin uns so

---

lage ihrer Religion. So nennt man doch auch alle: die der Lehre Christi folgen, trotz ihrer Zerfallungen in Katholiken, Lutheraner ꝛc. Christen, und jene, welche die Lehre Mahomeds annehmen, abgesehen von ihrer Theilung in Sunnithen und Schyiten, mit dem gemeinschaftlichen Namen Mahomedaner.

manche Bilder, Ausdrücke, Wendungen und Eigenheiten dunkel und oft unerklärbar sind. Vorzüglich tragt hierzu bei, die Verschiedenheit der Vorurtheile und Ansichten der Übersetzer und Interpreten dieser Urkunden, indem jeder derselben, entweder seine vorgefaßte Meinung hinein legen, oft auch gleichsam mit Keulen hinein treiben, oder daraus heraus exegetisiren will. Man könnte hier füglich die Bemerkung Salomos über den Menschen (Pred. 7, 49): Gott hat den Menschen gerade erschaffen, sie aber suchen viele Künsteleien ꝛc. anwenden und sagen: Gott hat das Gesetz dem geraden und jedem Menschen verständlichen Wortsinne nach gegeben, sie aber, (die Interpreten) suchen viele Künsteleien. Wer weise ist, sagt Salomo weiter, wird es einsehen, und der Verstand besitzt wird dieß verstehen.« — Leider ist diese unselige Verschiedenheit dieser klügelnder Interpretationen, deren jeder sich ein Haufen anhängt, der den Grund oder Ungrund hievon nicht einsehen will oder kann, die einzige unübersteigbare Kluft, welche alle an ein und eben dasselbe Gotteswort, glaubende Partheien trennt.

Moses der göttliche Geschichtschreiber entwirft uns gleich im Anfange seiner Geschichte, diejenigen Lehrsätze, welche man in dem ersten Zeitalter der Welt im Bezug auf Religion als wahr anerkannte. Er stellt uns das Glaubensbekenntniß der ersten Menschen sehr deutlich vor Augen, und zeigt uns, wie die Hauptartikel derselben mit unauslöschlichen Zügen, auf dem Gemälde der Welt gezeichnet waren.

Wer mit unbefangenem, von Vorurtheilen nicht eingenommenen Herzen, und mit Absicht von der Wahrheit verschlossenen Augen, diese Geschichte zur Hand

nimmt, und die ersten zehn Kapitel mit Aufmerksamkeit durchliest, der wird die Glaubensartikel der ersten Menschen, in folgenden Punkten bestehend finden:

1) Gott allein hat das Weltall erschaffen, er war nothwendig vor der Schöpfung da, unterliegt keiner Zerstörung, und ist daher immateriell, und ewig.

2) Alles in der Schöpfung ist Harmonie, jeder einzelne Theil greift, wie das Räderwerk einer Uhr, in das ganze Getriebe ein, und wirkt wechselseitig auf einander, um Alles zu einem und demselben Zwecke, nämlich: Vollkommenheit, Glückseligkeit und Übereinstimmung hinzuleiten, daher ist der Werkmeister einzig, und Allweise.

3) Dieser große Werkmeister hat die Welt aus nichts hervorgebracht; durch seinen unumschränkten Willen erhalten alle Wesen ihr Daseyn; er unterbricht den Lauf der Natur (thut Wunder), so oft er es zuträglich findet, und ist — Allmächtig.

4) Alles ward und ist von ihn und durch ihn, er ist also allgegenwärtig, oder besser, alles ist ihm gegenwärtig.

5) Er wacht mit seiner allumfassenden Vorsehung über alles, und vorzüglich über das menschliche Geschlecht überhaupt und das Individuum insbesondere, und ist daher Allgütig.

6) Er hat den Menschen seiner Seele nach, in seinem Ebenbilde, das heißt, geistig, frei und unsterblich erschaffen. Er liebt daher die Tugend und haßt das Laster, und ist also heilig.

7) Sehr oft stimmt das Verhalten des Menschen mit seinem Befinden überein, das zeigt von Gottes Allgerechtigkeit. Da es aber auch Fälle gibt, welchen diese Übereinstimmung nicht alle Mal gleich

zu zusagen scheinen, so ist es ein unläugbarer Beweis, daß einst sicher, und sollte es auch nach dem Tode des Menschen erst seyn, sein Verhalten mit seinem Befinden übereinstimmen wird *).

8) Der Mensch ist schwach, es wirken oft innere Triebe und äußere Kräfte auf ihn ein, er sündiget — und Gott verzeihet ihm, wenn er sein Vergehen einsiehet und sich bessert, das zeigt von seiner Allbarmherzigkeit.

9) Er fordert, ob ihm gleich die geheimsten Gedanken des Menschen, noch vor ihrer Entstehung bekannt sind, nicht seinetwegen, da er erhaben über alle Bedürfnisse ist, wohl aber zum eigenen Wohle des Menschen, nicht nur innerliche, sondern auch äußerliche Ehrerbietung und Befolgung seines Willens, daher er auch dem Menschen, theils ewige und theils auf das Zeitbedürfniß berechnete Gebote und Verbote gegeben hat.

Dieser Geschichte zufolge, war dem ersten Menschen nicht nur eine natürliche Religion bekannt, das heißt, er hat nicht nur allein Gott und seine erhabene Eigenschaften und Willen aus seinen Werken erkannt, sondern Gott selbst hat ihm durch seine wunderthätige übernatürliche Kraft, die nur derjenige, dem diese Gnade zu Theil wird, zu empfinden vermag, eine geoffenbarte und positive Religion bekannt gemacht, die ihm zur Befolgung seines Willens, Pflichten darnach zu handeln, und Verbote derjenigen Dinge, die

*) Auch hierüber finden mehrere Winke sich in den zehn ersten Kapiteln der Genesis. Siehe Handbuch der mosaischen Religion ꝛc. Prag 1819 2. Band. S. 72 — 81.

er zu unterlassen hatte, zu seinem, des Menschen eigenem Besten, auferlegte.

Diese von Gott geoffenbarte Lehre pflanzte sich von Adam bis auf Noach durch zehn Geschlechtsfolgen ununterbrochen fort, obschon einzelne Menschen in einem und dem andern davon abwichen. In den Zeiten Noachs fing das menschliche Geschlecht an, im Allgemeinen auszuarten, und sie wurden allgemein durch eine Wasserfluth bestraft, wovon nur Noach mit seiner Familie gerettet wurde. Als das menschliche Geschlecht abermals zunahm, und seiner allfort zunehmender Menge wegen, von ihrem Stammlande aus, durch Colonien weithin über die Erdfläche sich verbreitete, wurde die reine Urreligion, die Noach auf seine Nachkommen vererbt hatte, allmählig durch willkührliche Zusätze, Fabeln und Erdichtungen getrübt, so daß diese ursprünglich reine Urreligion, in Thier- Menschen- und Götzendienst ausartete, und so vielfältige Modifikationen erhielt, als es Völker und Nationen gab, worin das menschliche Geschlecht zerfiel.

Bloß bei einer einzigen Familie der Nachkommen Schems, nämlich bei jener des Abraham erhielt diese Religion in ihrer Urquelle sich — dieser übergab sie rein und ungetrübt seinen Nachkommen, und sie erhielt sich bei der Familie Jakobs in ihrer Urreinheit, bis dieselbe mit der Länge der Zeit zu der Zahlenmenge eines Volks heranwuchs, welches unter dem Namen Israeliten bekannt ward, das in den spätern Zeiten von der Religion der Ägypter, ihrer Unterdrücker, vieles annahm. Doch erhielt die Urreligion sich mehr in ihrer Urreinheit bei dem Stamme Levi, und pflanzte sich bei demselben durch eine ununterbrochene Kette von Überlieferungen bis auf Moses fort. Diesen großen

Mann, der ausgerüstet mit ägyptischer Weisheit, und erzogen an einem königlichen Hofe, also eingeweihet in der Regierungskunst, ersahe Gott zum politischen und religiösen Befreier der Israeliten, und er brachte im Namen und durch die Macht Gottes die Erlösung dieses Volkes von dem ägyptischen Joche zu Stande.

Das erste Unternehmen dieses göttlichen Mannes nach dem Auszuge aus Ägypten, und der Bewahrung seiner göttlichen Sendung durch Wunder war, die den ersten Menschen geoffenbarte, und nur durch einzelne Menschen oder Familien bis dahin traditionell sich fortgepflanzte Urreligion, bei diesem Volke allgemein einzuführen, und es von dem in Ägypten angenommenen Thier- und Menschendienste abzuleiten, und, nach seinem eigenen Ausdrucke (2. M. 19, 6), das ganze Volk zu einem Priestervolke zu machen. Da nämlich die ägyptischen Priester dem Volke die wahre Religion, aus Eigennutz und Herrschsucht, unter einem Schwalle von Bildern, Hyeroglyphen, Mysterien und sonstigen Gaukelspielereien versteckten, um es durch Orakelsprüche und sogenannte Wunderwerke von sich abhängig zu machen, und das Wahre bloß für sich und ihre Eingeweiheten als Geheimnisse behielten, so sollte nach dem Willen Gottes, welcher sich durch Moses aussprach, jeder, auch der geringste Israelite, ein Priester in diesem Sinne seyn, das heißt, Gott nach der reinsten Wahrheit erkennen, und ihn gleichsam unverschleiert sehen.

Zu diesem Zwecke gab Gott, durch seine Gegenwart ankündigende, und auf einen so sinnlichen und rohen Haufen mit Nachdruck wirkende Wunderzeichen, die Zehngebote, welche, nur mit wenigen auf Zeit und Verhältnisse mehr passenden Abänderungen, die den ersten Menschen geoffenbarte Urreligion enthalten. Sein

Hauptthema bei dieser Offenbarung war, Entfernung von der Vielgötterei, und den damit verbundenen Schand- und Lasterthaten, als Menschenopfer, Venusdienst und dergleichen mehr; hingegen aber das Festhalten an einem einzigen Urwesen, als Schöpfer, Regenten und Richter der Welt.

Während der vierzigjährigen Reise dieses Volkes durch die arabische Wüste, gab Moses ihnen nach Gottes Befehl, mehrere Gesetze, theils solche, die bei allen Lagen und Situationen des Volkes ewig unabänderlich bleiben sollen, und theils solche, die bloß auf ihre momentane Lage sich bezogen, von denen es sich von selbst verstehet, daß bei abgeänderten Umständen und Verhältnissen, auch sie abgeändert werden sollen und müssen. Von der ersten Art sind alle Gesetze der Moral, und von der zweiten, der größte Theil der Ceremonialgesetze. Als z. B. der allzubeschränkte Umgang mit andern Glaubensgenossen, der Opferdienst, so wie jene, die sich bloß auf ihre Ansäßigkeit in Palästina beziehen, und viele von den auf andere Länder und Volksverfassungen sich nicht beziehende Polizeigesetze, als z. B. die Theokratie, das Erlaßjahr, die Erbschaftsgesetze, und dergleichen. Diese, im Falle der eintretenden Umstände nothwendig zu treffende Abänderungen, legte er in die Macht der jedesmaligen Priester und Richter, als Gesetzverweser (5. M. 17. 9.).

Aber auch von den Ceremonialgesetzen sind einige, die für jedes zum Judenthume sich bekennende Individuum, auf ewige Zeiten verpflichtend seyn sollten. Theils als Bundeszeichen und Aufnahme in diese Religion, als z. B. die Beschneidung; und theils, weil sie den Abstämmlingen dieses Volkes zu ewigen Zeiten, die Wunderwerke, welche Gott ihren Vorahren bei dem Aus-

zuge aus Ägypten und andern Gelegenheiten geschehen ließ, ins Gedächtniß zurück führen, und dadurch die Urreligion, nämlich den Glauben an das Daseyn eines einzigen Gottes, und an seine Weltregierung und Gerechtigkeit, zu allen Zeiten im frischen Andenken erhalten mögen. Da aber das Schreiben und Lesen damals nicht allgemein war, verfaßte Moses kurz vor seinem Tode ein Lied (5. M. 32. 1 — 45), worin ihre Geschichte, und die ihnen geschehenen Wunder erzählt, und die bei Nichtzuhaltung der Gebote zu erfolgende Strafen in kurzen Worten angekündiget wurden, und befahl ihnen dieses Lied auswendig zu lernen (5. M. 31, 19.). Zugleich befahl er auch, alle sieben Jahre einmal das ganze Volk, ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters zu versammeln, und ihm das von ihm geschriebene Gesetz in seiner ganzen Ausdehnung vorzulesen. Welches freilich nur in so lange, als das Volk beisammen im Lager war, nicht aber nachdem es seine Ansäßigkeit erhalten, und durch das ganze Land in zerstreuten Orten wohnte, füglich geschehen konnte, und daher auch in den spätern Zeiten sehr selten geschah.

Der größte Theil der Nation hielt zwar eine lange Zeit nach dem Tode ihres großen Anführers und Lehrers sich an die Urreligion, viele einzelne Familien aber konnten von dem in Ägypten angenommenen Polytheismus sich nicht losreissen, und befriedigten ihren unwiderstehlichen Hang zum Götzendienst heimlich, öfters aber auch, wenn Gelegenheit sich ihnen dazu darbot, öffentlich. Bei ihrer Ankunft in Palästina lernten sie neue Arten des Götzendienstes, von den nicht überwundenen Canaanitern, als auch von den sonst sie umgebenden andern Nationen kennen, und hingen demselben mehr oder weniger an, bis endlich nahe an dem Untergange

ihres Staats, der Götzendienst bei ihnen allgemein ward, welches auch die Zerstörung ihres Tempels und Reichs, so wie ihre Wegführung in die babylonische Gefangenschaft zur Folge hatte.

Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, wurden sie eines Bessern belehrt, und um nicht abermals in einen Rückfall zu gerathen, fingen jene Männer die an der Spitze der Rückkehrenden standen, und von der persischen Regierung mit Macht versehen waren, die nothwendigen religiösen und politischen Einrichtungen bei der jungen Colonie zu treffen, und auf Verwahrungsmittel wider einen etwanigen Rückfall in den Götzendienst zu denken. Sie beschränkten so manches, was in dem mosaischen Gesetz erlaubt war, um dem Zutritte zu den wirklichen Verboten abzuschneiden welches gleichsam eine Vormauer, oder wie die Thalmudisten es nennen, ein Zaun סיג Sejag, um das wirklich mosaische Gesetz seyn sollte. Zu diesen Zeiten also trat schon eine religiöse Spaltung (Schisma) bei der jüdischen Nation ein. Jene nämlich, welche sich diese erschwerende zu der eigentlichen mosaischen Religion nicht gehörigen Zusätze nicht wollten gefallen lassen, und sich genau an den Wortsinn des mosaischen Gesetzes hielten, nannten sich Gerechte צדיקים (Zadikim) *) das heißt, Menschen die sich strenge an das mosaische Gesetz halten, ohne weder zu wenig noch zu viel darin zu thun **). Indem sie sagten, daß auch zu viel

*) Wir werden in dem Artikel Zadducäer sehen, wie sich nun das Wort צדיקים (Zadikim) in צדוקים (Zadukim) verwandelt hat.

**) Der Radix צדק drückt den Begriff von dem Verhältnisse einer Sache aus, worin weder zu viel noch zu

thun eine Sünde sey, beriefen sie sich auf die Worte Salomos (Predig. 7, 16), wo es heißt: »Sey nicht »allzufromm, und dünke dich nicht allzu weise. Warum »willst du dich zu Grunde richten.« Das heißt: warum willst du durch Versagung des dir gesetzlich Erlaubten, dich quälen. Jene aber, welche sich nach den neu eingeführten strengern Regeln verhielten, nannten sich חסידים (Chassidim). Das heißt: Menschen die aus Gefälligkeit gegen Gott mehr thun, als wozu sie das Gesetz verpflichtet. *)

Diese Beschränkungen des Erlaubten und die Zusätze von Verboten, nahmen in dem Verhältnisse immer mehr zu, als die Nation Anlässe zur Übertretung der mosai-

---

wenig geschiehet. So z. B. heißt es (3. M. 19, 36): Richtige Wage מאזני צדק, richtige Gewichte צדק אבני, richtiges Scheffelmaß איפת צדק, und richtiges Kannenmaß הין צדק sollt ihr haben. Daher kommt auch dieser Ausdruck sehr oft mit dem Worte משפט Mischpat, (Recht) in einer Parallele zusammengesetzt vor, weil das strenge Recht nur darin bestehet, daß niemanden weder zu viel noch zu wenig geschiehet. Daher sagt auch David (Ps. 94, 15): „Bis zum Rechte צדק gehet die Gerechtigkeit משפט, ihm folgen alle die redliches Herzens sind.“

*) Siehe 1. B. Makab. 2, 42; 12. 2. B. Makab. 14, 16. Der Pseudo Josephus oder der sogenannte Josephus Gorionides יוסיפון sagt: die Pharisäer פרוש fagten: Wir wollen die Thorah (das mosaische Gesetz) nach der Überlieferung und Erklärung der Weisen befolgen. Die Zaducäer צדוקים aber sprachen: Wir glauben diesen nicht, und wollen weder Überlieferungen noch Erklärungen, sondern bloß der Lehre Moses folgen. Die Buschim רושים, (vielleicht sollte es heißen כותים Cuthäer, eigentlich Samariten) folgten damals den Zaducäern, und so machten in Israel die Zaducäer צדוקים eine, und die Chassidäer חסידים die andere Parthei aus.

schen Urgesetze bekam, welches besonders zur Zeit der Verfolgung des Antiochus Epiphanes sich ergab, und so weit ging, das manche unter dem mosaischen Verbote am Sabbath keine Arbeit zu verrichten, selbst die Nothwehr mit begriffen wissen wollten, und daher (2. B. Makab. 2. 29 — 40) tausend Juden sich lieber in einer Höhle, an einem Sabbath, verbrennen ließen, als sie zur Löschung oder sonstigen Rettung die mindeste Anstalt an diesem Tage vornehmen wollten. Je mehr nun die Juden verfolgt wurden, um so fester hielten sie sich an das mosaische Gesetz, und um so mehr als sie die Übertretung des Gesetzes besorgten, in eben diesem Verhältnisse wurden auch die Umzäunungs- und Vorbauungsgesetze vervielfältiget. Besonders da es hervorkam, daß zur Zeit des Antiochus Epiphanes sehr viele Juden zur Annahme der griechischen Religion, theils sich locken und theils sich zwingen ließen. Ja es kam in spätern Zeiten so weit daß der größte Theil der jüdischen Nation, diese Umzäunungen und Zusätze, als von Gott dem Moses auf dem Berge Sinai mündlich überliefert, und durch eine ununterbrochene Reihe von Traditionärs annahm, und jede derselben ward auf eine Stelle aus den mosaischen oder spätern prophetischen Schriften gestützt.

Man nennt gewöhnlich jene Klasse welche streng an den Wortsinn der mosaischen Schriften sich hält, Textuales, Schriftler oder Karäer קראים; diejenigen aber, welche eine mündliche Überlieferung als Zusatz zu dem schriftlichen Gesetze von Gott eingegeben, annehmen, nennt man Traditionäre בעלי קבלה, auch Pharisäer, Thalmudisten oder Rabbaniten. Diese beiden Hauptpartheien theilten sich in spätern Zeiten abermals in mehrere Zweige. Aus den ersten, die

nämlich sich blos an den Wortsinn der Schrift hielten, und keine weitere mündliche Überlieferung annahmen, entstanden die Samaritaner, Helleniſten, Essäer, Zadu-cäer und Karäer, so wie aus der zweiten, die nämlich zu dem schriftlichen Gesetze, noch eine von Gott dem Moses mündlich übergebene Erklärung des Schrifttextes statuiren, entstanden die Pharisäer und Kabbaliſten, welche letztere in den neuern Zeiten abermals in Sohariten oder Sabbathianer und Chassidäer sich theilten.

Zwar zählen manche Schriftsteller noch mehrere Sekten der Juden auf. So rechnet Flavius Josephus noch die Gauloniter und Herodianer; Justinus in seinen Gesprächen mit dem Juden Tryphon, die Nazaräer und Rechabiten; Hieronimus in Jud. haeres, die Geniſten, Meniſten, Grauenser und Baptiſten; Eusebius, die Hemerobaptiſten und Masbothäer; Philostratus, die Heliogiſten, Musoniten, Ostaniten, Puteroiten, und Beliten. R. Juda Haabel, in seinem Buche אשבול הכופר, die Kreir, Zarier, Aspamäer, Sahhronier, und Achbaräer. Basnage in seiner Histoire des Juifs, die Agrippiner, Cölicoles, Gallilänser und Gotheniemser. Da aber diese Sekten theils nicht mehr existiren, und theils als jüdiſche Sekten nie existirt haben, und überhaupt zu wenig Daten von ihnen uns aufbewahrt blieben, um ihre Geschichte schreiben zu können, so haben wir uns bloß auf jene Sekten beschränkt, die noch gegenwärtig existiren, oder von denen uns die Geschichte mehrere Daten aufbewahrt hat. Die üb i-en aber, sollen nach den wenigen Nachrichten die wir davon haben, bloß berühret werden.

Eigentlich sollte die Beschreibung sämmtlicher jüdiſchen Sekten, nach ihren oben angegebenen Ursprunge, in Zadikim und Chassidim abgehandelt, und in zwei Abtheilungen, nebst ihrer Unterordnung zerfällt wer-

den. Da aber die in der Folge aus diesen zwei Hauptstammen entstandenen Zweige, sich nicht genau an diese Abtheilung hielten, sondern eine Sekte immer der andern von ihren Grundsätzen etwas abborgte, und sie so gleichsam in einander sich verzweigten, so scheint es uns besser gethan zu seyn, wenn wir sie chronologisch, das heißt, nach der Zeit ihrer Entstehung, oder wie ihre Existenz bekannt wurde, hier anführen.

Samariten.

Nachdem Salmanasser König von Assyrien, Hoseas den letzten König in Israel überwunden hatte, führte er die Vornehmsten des israelitischen Volks nach Chalach und Chabor an der Ostseite des Tigerstroms. In das Land der Israeliten aber ließ er Colonisten aus Babylon, Cutha, Ava, und so weiter kommen, welche sich daselbst ansiedelten. Diese Fremdlinge vermischten sich mit der Zeit, mit den zurückgebliebenen Israeliten, und wurden in der Folge Samariten, von Samaria, der vormaligen Hauptstadt des israelitischen Reichs, und weil etwa der größere Theil dieser Colonisten aus Cutha, einer Landschaft um Sidon abstammte, auch Cuthäer כותים genannt. Sie waren bei ihrer Ankunft Götzendiener; weil sie aber in den entvölkerten Gegenden des israelitischen Landes, woselbst die wilden Thiere überhand genommen hatten, von Löwen geplagt wurden, so glaubte der assyrische König, nach den Begriffen der damaligen Zeit, daß es zur Strafe geschehe, weil sie den Gott dieses Landes nicht verehrten. Es wurde ihnen ein israeliti-

scher Priester *) zugeschickt, der sich in Bethel, dem vormaligen Sitz des israelitischen Kälberdienstes niederließ, und die Colonisten in dem Gottesdienste des Landes unterrichtete. Dadurch bildete sich bei denselben eine Religion, die zum Theil aus dem Glauben an den wahren Gott, zum Theil aus dem einstmaligen Kälberdienste der Israeliten, und zum Theil aus dem aus ihrem Mutterlande mitgebrachten Götzendienste zusammen gesetzt war.

Als unter der Regierung des Cyrus ein Theil der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach Palästina zurück kam, und den zerstörten Tempel zu Jerusalem herzustellen anfing, glaubten diese Samariten oder Cuthäer ebenfalls ein Recht an diesen Tempel zu haben, und wollten daher an den Bau desselben mit Theil nehmen. Die Juden aber, die in dem babylonischen Exil von der Abgötterei sich gänzlich los gemacht hatten, besorgten durch diese Samaritaner, die noch immer auf eine gewisse Art an dem Götzendienste hingen, zum Rückfall verleitet zu werden, schlugen daher die Theilnahme derselben an dem Tempelbaue ab. Hierüber aufgebracht, suchten nun die Samariten diesem Baue Hindernisse aller Art in den Weg zu legen. Sie erreichten ihren Zweck nicht ganz, verzögerten aber dennoch die Vollendung des

*) Rabbi Elieser der Sohn Hyrkans, einer der frühern Thalmudisten, sagt in seinem Buche ר' אליעזר פרקי §. 3. Sancherib schickte den Cuthäern den Rabbi, Dosai, (eigentlich Dosithäes) דוסתאי und Rabbi Zaicharia, um ihnen das Gesetz zu lehren. Der Midrasch Tanchuma תנחומא setzt an die Stelle des R. Zaicharias einen R. Sabbia ר' סביא. Wenn nicht schon der griechische Namen Dosithäus das Fabelhafte dieser Sage bewährte, so könnte daraus der Titel Rabbi als ein uralter Gebrauch erwiesen werden.

Baues, theils durch Verläumdungen bei der persischen Regierung, theils durch List und theils durch Gewalt. Durch diese Neckereien entstand zwischen den Juden und Samariten eine Antipathie, welche in der Folge durch immerwährende wechselseitige Beleidigung allfort zunahm, bis endlich alle Gemeinschaft zwischen ihnen aufhörte, und ein unüberwindlicher gegenseitiger Haß eintrat.

Als auf Befehl des Nehemia die Juden von ihren heidnischen Weibern sich trennen mußten, erklärte er auch die Samariten als Heiden, und untersagte nicht nur einem gewissen Manascheh, Enkel des Oberpriesters Eliaschibs, den Priesterdienst, sondern jagte ihn aus dem Tempel, weil er eine Tochter des samaritischen Vorstehers Sanbalat zur Gattinn hatte und von ihr sich nicht trennen wollte.

Um diesen Schimpf zu rächen, wendete sich Sanbalat an den persischen König Darius Nothus mit der Bitte um die Erlaubniß einen Tempel auf dem Berge Garisim גריזים unweit Sichem bauen zu dürfen. Diese Bitte ward ihnen bewilliget, und der aus Jerusalem vertriebene Priester Manascheh als Oberpriester daselbst angestellt. Durch die Verbrecher und Mißvergnügten*) erhielten die Samariten einen für sie vortheilhaften Zuwachs, weil sie nämlich durch diese Flüchtlinge immer mehr von dem Götzendienste ab, und zu dem wahren

*) Aus der vorangeschickten Einleitung ist zu ersehen, und es wird in der Folge sich noch deutlicher zeigen, daß die Vorsteher und Schriftgelehrten zu dieser Zeit schon anfingen, sogenannte Vorbauungs- oder Umzäunungsgesetze סיגים, und daher auch Zusätze zu den ursprünglichen Gesetzen Mosis zu machen, welches so manchem lästig fiel, und daher Spaltungen eintraten, und Religionsparteien unter dem Volke zu bilden sich anfingen.

Gottesdienste hingeleitet wurden. Es ward aber trotz dieser innern Annäherung, die äußere Feindschaft zwischen diesen beiden Partheien nicht nur nicht beigelegt, sondern sie ward vielmehr ein neuer Zankapfel, weil dieser erbaute Tempel und die Aufnahme der flüchtigen Juden, ihnen ein Ärgerniß war. *)

Als Alexander der Macedonier Tyrus belagerte, schickte er dem Jaddu, als Vorsteher der jüdischen Nation unter der damaligen persischen Regierung die er bekriegte, den Auftrag zu, Proviant für sein Heer zu liefern, und alle Abgaben, welche die Juden dem persischen Könige zu geben pflegen, ungesäumt an ihn zu entrichten. Jaddu widersetzte sich diesem Auftrage aus dem Grunde, weil er dem persischen Könige Darius den Eid der Treue geschworen habe, und er denselben, so lange dieser Darius lebe, zu halten verbunden sey. Sanbalat hingegen, als er von dem Auftrage Alexanders an Jaddu hörte, führte ihm unaufgefordert acht tausend Mann Hilfstruppen zu, wodurch er sich den Alexander sehr verbindlich machte. **)

---

*) Schon Syrach sagt (50. 27, 28): „Zwei Völker hasse ich, und das dritte ist kein Volk (verdient nicht einmal den Namen Volk). Die Bewohner des Berges Seir, die Philister, und der thörichte Pöbel zu Sichem."

**) R. Abraham ben David in seinem Buche Hakabalah ספר הקבלה לראבד, meint, daß der Tempel auf Garisim erst mit Bewilligung des Alexanders erbaut wurde. Er setzt folgende Worte hinzu: „Dann theilte das Volk sich in zwei Theile. Der eine Theil hing Simon dem Gerechten, und seinem Schuler Antigonus an, und verhielt sich nach der Lehre Esras. Der andere Theil hingegen, war auf der Seite Sanbalats, und seiner Schwiegersöhne. Diese brachten Opfer außerhalb des Tempels (zu Jerusalem), und machten Gesetze und Einrichtungen nach Willkühr.

Nach der Eroberung von Tyrus ging zwar Alexander mit dem festen Vorsatze nach Jerusalem, dem Jaddu und das jüdische Volk, ihrer Widersetzlichkeit wegen hart zu züchtigen. Jaddu aber zog ihm in vollem priesterlichen Ornate nebst sämmtlichem Volke in einem feierlichen Aufzuge entgegen, und wurde von ihm sehr gut aufge-

---

In diesem Tempel (der Samariten); war Manaseh der Sohn des Josua und Enkel des Jogadats, Oberpriepriester. Zadok aber und Baithos waren Oberhäupter. Dieses war der Anfang der Zaducäer."

Nach der Meinung des Thalmuds war der Tempel der Samariten zur Zeit des Alexanders bereits erbauet, indem er auf seinem Befehl zerstört wurde. Im Thalmud (Trakt. Joma 7 und Megillath Taanith 9) heißt es: »Am 25. Tag des Monath Thebeth, darf man nicht trauern, denn an diesem Tage begehrten die Cuthäer von Alexander den Macedonier, den Tempel zu Jerusalem zu zerstören, welches er ihnen auch bewilligte. Als nun Simon der Gerechte dieses erfuhr, legte er den priesterlichen Ornat an, nahm die ehrwürdigsten Männer mit sich, und ging so dem Alexander entgegen. Als Alexander sie wahrnahm, fragte er die Cuthäer, wer den diese Männer wären, und diese antworteten: dieß sind die Juden, die sich deinen Befehlen widersetzen. Kaum aber erblickte er den Oberpriester Simon, als er sogleich vom Wagen stieg und sich vor ihm bückte: dieses verdroß die Männer in seinem Gefolge, und sie sprachen: wie kommt es daß du, ein so großer König, dich vor diesem Juden bückst? Er aber erwiederte: das Bild dieses Mannes gehet bei meinen Kriegen vor mir her und verschafft mir den Sieg. Als er die Juden um ihr Verlangen fragte, antworteten sie: diese Cuthäer, o König! wollen dich verleiten den Tempel, worin wir für dich und dein Reich beten, zu zerstören. Alexander darüber entrüstet, lieferte die Cuthäer an die Juden aus, und diese durchbohrten ihre Fersen, banden sie an den Schweifen ihrer Rosse, schleppten sie über Dornen und Disteln

nommen. Alexander ging in den Tempel zu Jerusalem, brachte Opfer dar, und erließ den Juden die Steuer in dem Sabbath- oder Erlaßjahr.

Als nun die Samariten den Vorgang Alexanders mit den Juden hörten, gingen auch sie im feierlichen Aufzuge ihm bis nach Jerusalem entgegen, wurden gü-

---

bis zu dem Berge Gariſim, zerſtörten ihren Tempel, umpflügten den Platz, und beſäeten ihn mit Kreſſe, ſo wie ſie es dem Tempel zu Jerusalem zudachten. Daher ward dieſer Tag zum Feſttage eingeſetzt.

R. Gehaljad in ſeinem Buche שלשלת הקבלה Schalſcheleth Hakabalah ſetzt noch hinzu: als Simon und die Älteſten Jerusalems den Alexander in die Stadt einführten, und ihm den Tempel zeigten, brach Alexander in die Worte aus: Gelobt ſey der Gott Israels, der Herr dieſes Hauſes. Als er nun den Oberprieſter erſuchte, ſein Bildniß zwiſchen der Halle und dem Altare zum Andenken aufzuſtellen, antworteten ſie ihm, daß ſie hierin ihm nicht willfahren könnten, weil es ihnen verboten ſey, irgend ein Bildniß zu machen, und um ſo mehr ein ſolches im Tempel aufzuſtellen; doch wollen ſie ihm ein größeres Andenken ſtiften, nämlich, daß alle Prieſterſöhne, welche in dieſem Jahre geboren werden, den Namen Alexander erhalten ſollen. R. Abraham ben David in Buche Hakabalah ſetzt hinzu, ſie haben ihm zugleich verſprochen von ſeiner Zeit an eine Aera zu ſtiften, und die Jahreszahl in ihren Schriften von ſeinem Regierungsjahre zu zählen anzufangen.

Im Traktate Megilath Taanith (3) wird die Geſchichte Alexanders ganz verſchieden von obiger Angabe erzählt, denn daſelbſt heißt es: Als Alexander nach Jerusalem gehen wollte, widerriethen es ihm die Cuthäer mit dem Zuſatze, daß die Juden ihm den Eingang in das Allerheiligſte des Tempels verwehren werden, weil er unbeſchnitten ſey. Als dieſes ein gewiſſer Gabiha ben Paſſiſſa גביהה בן פסיסא hörte, ließ er ſich zwei Filzſchuhe machen, legte in einem jeden derſelben einen Edelſtein im Werthe von zehn tauſend Silberſtücke, und ging ſo dem Alexander entgegen. Als nun der König zu dem Tempelberg

tig aufgenommen, und ladeten den König in ihren Tempel auf Garisim ein, wohin zu kommen, er nach seiner Zurückkunft aus Ägypten versprach. Als sie ihm nun auch um die Steuerfreiheit im Sabathjahre baten, und die Abgeordneten auf die Frage, ob sie Juden seyen, eine zweideutige Antwort gaben, wies er ihr Gesuch auf eine Untersuchung hin, die er bei seiner Rückkunft aus Ägypten anstellen wolle. Während aber Alexander in Ägypten sich verweilte, sperrten einige Samariten den Andromachus, welchen ihnen Alexander zum Statthalter vorgesetzt hatte, etwa aus Verdruß, daß sie nicht gleiche Steuerfreiheit mit den Juden erhielten, in ein Haus in Samaria, und verbrannten ihn daselbst lebendig. Zwar lieferten sie bei der Zurückkunft Alexanders, die Schuldigen sogleich aus, welche auch hart bestraft wurden; allein Alexander begnügte sich nicht damit, sondern jagte alle Samariten aus Samaria, legte daselbst eine griechische Colonie an,

---

kam, sagte Gabiha zu ihm, da das Pflaster im Tempel sehr glatt ist, und er ausgleiten könnte, so möchte er seine Schuhe ausziehen und diese Filzschuhe anlegen. (Vermuthlich wollte er ihn auf die darin liegenden Edelsteine aufmerksam machen, um ihn dadurch von dem weitern Vorwärtsgehen abzuhalten.) Alexander, der darauf nicht merkte oder nicht merken wollte, ging immer weiter fort. Als er nun bis an das Allerheiligste kam, sagte Gabiha: Bis hieher und nicht weiter mein König ist es dir erlaubt zu gehen. Alexander aber ließ sich nicht abhalten, und erwiederte ihm, wenn ich zurück komme, werde ich dir deinen Buckel ebnen, (denn dieser Gabiha war ausgewachsen, daher auch sein Namen גביהה kommen mag). Dieser aber erwiederte: Wenn du es thust, so wird man dich einen geschickten Arzt nennen, und du sollst reichlich dafür belohnt werden. Man sagt heißt es weiter, bevor er, (wahrscheinlich Alexander) vom Flecke kam, habe ihn eine Schlange gebissen."

und die Samariten zogen sich nach Sichem, wo nicht weit davon ihr Tempel auf dem Berge Garisim stand.

Nach dem Tode Alexanders wanderten viele Samariten mit den Juden nach Ägypten und Griechenland aus. Als Antiochus Epiphanes die Juden zur Annahme der griechischen Religion zwingen wollte, bewiesen die Samariten, die doch unter Alexander wegen Steuernachlaß im Sabbathjahre, Juden zu seyn vorgaben, dem Antiochus, daß sie nicht von jüdischer sondern sydonischer Abkunft, und in Judäa Fremdlinge seyen. Sie erboten sich freiwillig zur Annahme der griechischen Religion, und zur Weihung ihres Tempels dem Jupiter, welchen auch Athenius ein griechischer Priester, dem Jupiter Xenios*) wirklich weihete. Nach den Siegen der Machabäer bekannten sie sich abermals zu dem Judenthume. Doch war ein immerwährender Streit zwischen ihnen und den Juden, ob nämlich der Tempel zu Jerusalem, oder der ihrige auf Garisim der rechtmäßige Ort des Gottesdienstes sey. Sie gaben vor, weil Moses (5. M. 17. 19), die segnenden Priester auf den Berg Garisim gestellt habe, so habe er ihn zugleich zum immerwährenden Gottesdienst bestimmt, und nannten daher Jerusalem, welches die Juden Mikdasch מקדש (Heiligthum) nannten, spottweise (Machtesch מכתש, Mörser). **)

---

*) D. H. Beschützer der Fremden, weil sie als Fremde in Palästina sich angaben.

**) So nannte sie auch der Prophet Ezechiel (3. 11.), indem er von Jerusalem sagt: Heult ihr Bewohner des Mörsers." Es scheint, diese Stadt habe den Namen von daher bekommen, weil sie von allen Seiten mit Bergen umgeben war, und das Thal also in seiner Vertiefung, der Höhlung eines Mörsers ähnlich sah.

Unter der Regierung des Königs Ptolomäus Philometor, beschlossen sie diesem Streite ein Ende zu machen, und beide Partheien wählten diesen König, unter dessen Bothmäßigkeit sie damals standen, als einen unpartheiischen Schiedsrichter in dieser Angelegenheit. Die Vertreter der Partheien, nämlich Andronikus von Seiten der Juden, und Labbäus und Theodosius von Seiten der Samariten, trugen ihre wechselseitigen Gründe dem Könige vor, bedingten sich aber vorher aus, daß die Vertheidiger jener Parthei wider welche der König entscheiden werde, zum Tode verurtheilt werden sollten. Als nun der Streit zu Gunsten der Juden entschieden ward, wurden die Vertreter der Samariten, der Bedingung gemäß, hingerichtet.

Dieser Entscheidung ungeachtet, söhnten die Partheien sich dennoch nicht aus, sondern verfolgten sich einander, nach wie vor, mit Wuth. Hyrkan, der erste selbstständige Fürst der Juden nach ihrer Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, belagerte unter einem Vorwande, so wohl Samarien als Sichem, und zerstörte nach einer langen Belagerung, und der tapfersten Gegenwehr, diese beiden Städte nebst dem Tempel auf Gariſim. Dessen ungeachtet fuhren die Samariten fort ihren Gottesdienst daselbst zu halten, und setzten sich bald darauf abermals in diesen Gegenden fest. Die Stadt Samaria wurde später von dem Könige Herodes aufgebauet, und zu Ehren des Kaisers Augustus Sebaste genennt.

Als nach dem Tode des Herodes, die Juden gegen die Römer sich empörten, nahmen die Samariten an dieser Empörung keinen Antheil. Zur Belohnung dafür, mußte Archelaus der Sohn und Thronfolger des Herodes, den Samariten den vierten Theil ihrer Abgaben nachlassen. Einige Jahre später unternahmen einige Samariten,

aus Haß gegen die Juden, den Tempel zu Jerusalem zu verunreinigen. Als nämlich am Osterfeste der Tempel gleich nach Mitternacht geöffnet wurde, schlichen dieselben, bei Vernachlässigung der wachthabenden Priester in denselben, und streueten allenthalben Todtengebeine umher.

Bald darauf, als Ventidus Cumanus Landpfleger war, wurde ein jüdischer Pilger, der nach Jerusalem wallfahrte, von den Samariten aus dem Flecken Gynäa ermordet. Einige galiläische Juden gingen nach Cäsarea, um daselbst ihre Klage bei dem Cumanus anzubringen. Dieser aber war von den Samariten bereits bestochen, und die Juden wurden mit ihrer Klage abgewiesen. Es rottete sich daher ein großer Haufe zusammen, um den, an ihren Glaubensgenossen begangenen Mord eigenmächtig zu rächen. Zwar suchten die Juden zu Jerusalem durch Vorstellungen, daß die Römer diese Eigenmächtigkeit als eine Empörung ansehen würden, und dieses die schlimmsten Folgen nach sich ziehen könnte, sie davon abzumahnen; allein ihre Unternehmen hatte nicht die gewünschte Wirkung, und der Pöbel griff die Samariten mit Gewalt an.

Die Vornehmsten der Samariten begaben sich nach Tyrus, wo eben damals Humidius Quadratus, der Proconsul von Syrien sich befand, verklagten die Juden, daß sie ihre Dörfer geplündert und verbrannt hätten. Die Juden hingegen verklagten durch ihre bevollmächtigten Oberpriester Jonathan und Ananias, die Samariten, daß sie einen Juden erschlagen, dadurch Ursache zum Bürgerkriege gegeben, und den Cumanus bestochen hätten, damit er die Mörder ungestraft durchlasse. Quadratus beschied beide Partheien dahin, daß er ehestens nach Judäa kommen, und dießfalls eine genaue Untersuchung unternehmen werde. Als er nun kurz darauf nach Sa-

marien kam, war er zwar entschlossen, die Samariten als Urheber des Bürgerkriegs zu verurtheilen; da er aber von der wirklichen Empörung der Juden und ihrer eigenmächtigen Selbstgenugthuung, das Gewisse vernommen hatte, ließ er die Hauptanführer derselben hinrichten. In Rom wurde jedoch dieser Proceß vor dem Kaiser Comodus weiter geführt, dessen Spruch gemäß, die drei Vornehmsten der Samariten hingerichtet und Quadratus ins Elend verwiesen wurde.

Eine Zeit darauf stand in Samarien ein Betrieger auf, der unter dem Vorwande, daß Moses auf dem Berge Garisim viele heilige Geräthe vergraben habe, welche er nun entdecken wolle, viel Volk sammelte. Pilatus der römische Landpfleger in Judäa, nahm dieses als eine Zusammenrottung zur Empörung gegen die Römer, schickte Truppen gegen die Versammlung, tödtete viele auf dem Platze, und die Gefangenen ließ er hinrichten; die Samariten beschwerten sich hierüber bei Vitellius der damals Proconsul in Syrien war, und dieser schickte den Pilatus nach Rom, um sich daselbst zu vertheidigen.

In den allgemeinen Krieg der Juden mit den Römern, wurden auch die Samariten verwickelt. Sie verschanzten sich auf dem Berge Garisim, wurden aber von Cernaulus, einem Anführer der römischen Truppen daselbst belagert, und mußten endlich, trotz ihrer tapfersten Gegenwehr, durch Durst gezwungen, sich ergeben. Bei dieser Gelegenheit fielen 11600 Samariten, die übrigen aber wurden mit ihren Weibern und Kindern in die Sklaverei geführt, und hatten mit den übrigen Juden gleiches Schicksal.

So gütig in den folgenden Zeiten der Kaiser Antonin der Fromme gegen die Juden sich bezeigte, so streng verhielt er sich gegen die Samariten, denn ob er gleich

jenen die Beschneidung erlaubte, so ward sie doch diesen verboten. Unter dem Kaiser Severus, trat ein gelehrter Samaritaner Namens Symmachus, weil er unter seiner Sekte nicht die höchste Würde erlangen konnte zu den Juden über, und übersetzte den Samariten zum Trotz, die hebräische Bibel, nicht wie Aquila von Wort zu Wort, sondern nach dem Sinne ins Griechische, welche Übersetzung die Alten mit vielem Lobe erwähnen, und sie perspicua, manifesta, aperta und admirabilis nennen. Unter dem Kaiser Anastasius entstand von den Samariten ein Aufstand gegen die Christen, die eine Kirche auf dem Berge Garisim baueten. Samaritische Frauen stürmten den Berg, tödteten die Bauleute, und zerstörten das Gebäude.

Unter dem Kaiser Justinian empörten sie sich abermals, und wählten sich einen König aus ihrer Mitte, Namens Julian, den aber Justinian schlug, die Samariten von dem Berge Garisim verjagte, und damit sie diesen Berg nicht mehr besteigen könnten, ließ er ihn mit einer zweifachen Mauer umgeben. In diesen Drangsalen, nahm ein Theil derselben die Taufe an, der größere Theil aber wendete sich nach Persien, wo sie den König Cosroes wider den Justinian zum Kriege reizten. In diesen Zeiten war ein gelehrter Samarite in Athen, von welchem Photius sagt, daß er alle heidnischen Philosophen verdunkelt habe. Er ward besonders durch seine gelehrten und gründlichen Commentare über Plato und Aristoteles berühmt *). Mit der Zeit kehrten die Samariten wieder nach Palästina zurück, und besetzten sich abermals

*) Schade daß Photius nicht den Namen dieses gelehrten Mannes auf die Nachwelt gebracht hat.

in der Gegend um den Berg Gariſim. Ihr Hauptſitz iſt gegenwartig in Sichem, welches ſpäter, wie gemeldet, Sebaſte, in der Folge aber Flavia Neapolis, und itzt von den Türken Nables oder Naplusa genennt wird.

Die Samariten wurden von den Juden immer angefeindet. R. Elieſer ben Arock בן ערך ר׳ אליעזר einer der frühern Thalmudiſten, ſagt in ſeinem Buche Pirke Rabbi Elieſer פרקי ר׳ אליעזר §. 38. von ihnen folgendes: »Esra, zerubabel, und der Oberprieſter Joſchuah haben über die Cuthäer (Samariten) durch drei hundert alte und eben ſo viel junge Prieſter, welche auf Poſaunen geblaſen und von welchen jeder eine Geſetzrolle in der Hand hatte, wozu die Leviten geſungen, und ihren Geſang mit Saitenſpiel begleitet haben, in den Bann gethan, und dabei ausgeſprochen: daß, wer das Brot eines Cuthäers eſſe, die nemliche Sünde begehe, als würde er Schweinefleiſch genießen; will ein Cuthäer zum Judenthume übertreten, ſo darf er nicht angenommen werden; auch werden ſie (die Samariten) bei der Auferſtehung der Todten nicht erweckt werden, denn es heißt (Esra 4, 3): Ihr und wir können zuſammen »das Gotteshaus nicht bauen,« darunter wird verſtanden: Ihr habt keinen Antheil mit uns, weder in dieſer noch in der zukünftigen Welt. Der Grund dieſes Haſſes wird im Thalmud (Trakt. Chulin Fol. 6) angegeben: weil man in ihrem Tempel auf Gariſim das Bildniß einer Taube gefunden habe, welches ſie angebetet hätten. Dieſe Geſchichte wird im Thalmud zweimal erzählt, nämlich in den Zeiten des R. Meirs, ungefähr im Jahre 121 nach chriſtlicher Zeitrechnung, und dann abermals in den Zeiten des R. Ammy, ungefähr im Jahre 200.

Von dieſer Taube ſagt der Miſraſch, daß es eines

jener Götzenbilder war, welche der Patriarch Jakob (1 M. 35. 4.) unter der Eiche bei Sichem vergrub und die Samariten aufgefunden haben. Da die Cuthäer ursprünglich Assyrier waren, so hält R. Asarias in seinem Buche Meor Enaim מאור עינים dafür, daß dieses Bild der Taube ein Andenken an die berühmte assyrische Königinn Semiramis war, von welcher die Fabel sagt, sie wäre in ihrer Jugend durch eine Taube genährt worden, und daher auch die assyrischen Könige eine Taube in ihrem Wapen führten. Den Beweis hierzu nimmt er aus dem Propheten Jeremias, der das assyrische Reich mehrmals (28, 38; 46, 16; 50, 16) unter dem Sinnbilde einer Taube vorstellt.

Es ist nicht zu leugnen, daß es bei den Samariten mit dem Sinnbilde einer Taube ein gewisses Verhältniß hat, indem noch heutiges Tages das Bild dieses Vogels in ihrer Synagoge sich befindet. Der französische Consul zu St. Jean d'Acre schrieb im Jahre 1807, unter andern an den Bischof Gregoire: »Über dem Pulte, auf welchen sie die heilige Schrift legen, befindet sich die Gestalt eines Vogels, den sie Achina (ein ihrer Sekte eigenthümliches Wort*) nennen. Wenn sie das höchste Wesen (Jehova) anrufen, sagen sie nicht wie andere Juden Adonai, sondern Achina, oder Schema.**) »Herr Corances Consul zu Haleb schrieb zu eben dieser Zeit an den Bischof Gregoire:» In der Synagoge der Samariten zu Naplusa ist eine ebne Stelle, worauf sie

*) Wahrscheinlich Schechinah שכינה.

**) Das aramaische Wort שמא Namen. Auch die rabbanitischen Juden sagen oft das Wort Schem שם anstatt Jehovah.

ihre Bibel legen, die hinter einem Vorhange verborgen ist, welchen der Kakhahn*) allein wegziehen darf. Beim Anblick der Bibel, auf welcher das Bild einer Taube eingegraben ist, stehet die ganze Gemeinde auf.

In den spätern Zeiten wurden sie, theils mit den Juden und theils mit andern Nationen dergestalt vermischt, daß itzt nur sehr wenige sind. Schon Benjamin von Tudella**) sagt in seiner Reisebeschreibung, er habe zu Sichem kaum hundert samaritanische Familien angetroffen, die arm und elend lebten. Auch gegenwärtig ist ihre Zahl sehr geringe, und nimmt immer mehr ab. Sie sondern sich von Juden, Türken und Christen ab, heirathen bloß unter einander, und wenn sie einen Fremden berühren müssen, so reinigen sie sich so bald als möglich durch ein Bad. Die Todten halten sie für unrein, und lassen sie deßhalb von Türken oder Christen begraben. Sie essen auch wie die übrigen Juden nur das Fleisch von jenen Thieren, die jemand von ihrer Sekte mit gewissen Förmlichkeiten geschlachtet hat.***) Sie beschneiden ihre Kinder am achten Tag nach ihrer Geburt, wie die übrigen Juden, verrichten aber die zweite Operation, nämlich das Zerreissen der Vorhaut mit den Nägeln nicht.

---

*) Vermuthlich Chacham חכם, welches so wie bei den deutschen und polnischen Juden das Wort Rabbiner, bei den übrigen Juden den Titel eines Volkslehrers ausdrückt.

**) Der zu Ende des 12. Jahrhunderts sehr viele Reisen gemacht, und darüber ein Buch: מסעות בנימין geschrieben hat, welches in mehrere Sprachen übersetzt ist.

***) Sie nehmen also auch Traditionen an, da von dieser Ceremonie in den mosaischen Schriften nie eine ausdrückliche Erwähnung geschiehet. Siehe Absch. Pharisäer.

Peter de la Valle schreibt zwar in seiner Reisebeschreibung: »die Synagogen der Samariten zu Cairo, Gaza, Jerusalem, Damask und Sichem, sind in den anmuthigsten Gärten angelegt, von außen zwar schlecht und unansehnlich, von Innen aber mit Gemälden und Gold gar artig verziert. Dieses aber stimmt mit den neuern Berichten der Consuln an den Bischof Gregoire nicht überein. Der größte Theil der Samariter lebt in Armuth, diejenigen deren Zustand noch am leidlichsten ist, stehen im Dienste des Paschahs, und werden zur Erhebung der Zölle und der Steuern gebraucht, die übrigen dienen als Serofs oder Mäkler des Stadthalters, oder auch der europäischen Kaufleute, die andern suchen sich ihren Unterhalt durch Handarbeit oder Kleinhandel zu erwerben. Trotz ihrer Armuth aber gehen sie alle anständig gekleidet, und werden von den Türken besser als die übrigen Juden behandelt. Ihre Sprache ist arabisch und verdorben hebräisch.

Sie nennen sich Israeliten oder Hebräer und geben vor, nur allein Abstämmlinge des Patriarchen Jakobs, und zwar von seinem Sohne Joseph und dem Stamme Ephraims zu seyn. Auch Samaräer שומרים nicht aber Samariten שומרנים nennen sie sich zuweilen. Leiten aber das Wort nicht von der Stadt Samarien, sondern von der hebräischen Radix שמר Schamar, welches beobachten bedeutet, her, um dadurch anzudeuten, daß sie wahre Beobachter des göttlichen Gesetzes sind. Sie haben auch Priester die aus dem Geschlechte Pinchas eines Sohn Eleazars und Enkels Aarons abstammen sollen. Nicht minder geben sie vor, ein Exemplar des Pentateuchs zu haben, welches Abischa der Sohn des Pinchas am Thore der Stiftshütte im dreizehnten Jahre nach dem Einzuge der Israeliten in Canaan ge-

schrieben habe. Nebst diesem haben sie eine kurze, mit samaritanischen Buchstaben geschriebene Chronik, von der Schöpfung bis auf Mahomed, in arabischer Sprache, welches sie das Buch Josua nennen. Von den übrigen heiligen Schriften wollen sie nichts wissen, und um so weniger von einer mündlichen Überlieferung oder Thalmud. Von dem Messias, den sie Chaschib חשוב nennen, haben sie sehr verwirrte Begriffe, doch sprechen sie immer in ehrfurchtsvollen Ausdrücken von ihm. Da ihr Jahr aus Mondmonathen bestehet, so schieben sie alle drei und dreißig Jahre einen Monath ein, und bedienen sich einer doppelten Zeitrechnung, nämlich der Aera der Seleuciden*) und zugleich, da sie unter türkischer Botmäßigkeit stehen, der Hedschra**), so wie die Juden in christlichen Reichen, sich der Jahrszahl von Christi Geburt bedienen. Von Erschaffung der Welt zählen sie 6261 Jahre, bis auf das heurige Jahr 1821.

Ihr Pentateuch weicht in vielen Stellen von dem Jüdischen ab. So z. B. setzen sie im 5. Buch Moses (27, 4) das Wort Garisim anstatt Ebal, um ihren Tempel dadurch einen Vorzug vor jenem zu Jerusalem zu geben, und zu beweisen, daß bereits zu Moses Zeiten auf diesem Berge ein Altar auf Gottes Befehl errichtet wurde. Um einige Scheinwidersprüche in der Schrift, wegen der Zeit des Aufenthaltes der Israeliten in Ägypten, wo es in der jüdischen Bibel heißt (2. M. 12, 40) »Es war die Wohnungszeit der Kinder Israels, die sie im Lande Ägypten gewohnt haben, vier hundert und dreißig Jahr«

*) Deren sich auch die Juden eine lange Zeit bedienten, und sie מנין שטרות nennten.

**) Von der Entstehung der mahomedanischen Religion.

zu berichtigen, setzen sie: Es war die Wohnungszeit der Kinder Israels und ihrer Väter, die sie im Lande Canaan und im Lande Ägypten gewohnt haben, vier hundert und dreißig Jahr.« — Im ersten Buche Moses Kap. 5. setzen sie, in der Voraussetzung, daß keiner der antidiluvianischen Menschen, nach seinem 150sten Altersjahre habe Kinder erzeugen können, allemal ein hundert Jahre weniger, so oft jemand, dem vorgefundenen Texte zufolge, nach dem 150sten Altersjahr einen Sohn erzeugt habe.

Joseph Skaliger schrieb einen Brief an die Samariter zu Naplusa, und erhielt im Jahre 1590 von ihnen eine Antwort in hebräischer Sprache: »Wir wissen nicht« sagen sie »was du für einen Glauben hast. Du »erklärst, du habest von Jugend an unser Gesetz geliebt; »wir können aber dir durch die Hände der Unbeschnitte»nen die Abschrift unsers Gesetzes nicht schicken, welche »du verlangst. Sende uns zwei würdige, fromme ver»ständige und gelehrte Männer, wenn du Kenntniß von »unserm Gesetze haben willst. Sende uns auch Zeuge zu »Kleidern für den hohen Priester und milde Gaben für »den Schatz Israels.«

Ludolf schickte im Jahre 1684, einen Brief an die Samaritaner, durch einen gewissen Jakob Levi Tomerita aus Hebron, der eben durch Frankfurt reiste. Er erhielt eine Antwort, worin sie ihm für das Geld so er ihnen uberschickt hatte, dankten, und ihn baten um Unterstützung zur Ausbesserung ihres Gotteshauses. Um in fernern Briefwechsel mit ihnen zu kommen, schrieb Ludolf an Joseph Hotington, Agenten der englischen Faktorei zu Haleb. Dieser besuchte die Samariten zu Naplos zweimal in einem Zeitraume von fünf Jahren, von denen er etwa dreißig Familien zu Naplos und etwa

eben so viel zu Gaza fand. Ein junger Samaritaner, den er zu einer Reise nach England einlud, und der es ihm auch versprach, nahm sein Wort zurück, als er hörte, daß er am Sabbath zu Schiffe seyn müßte, indem er vorgab, daß jede Reise am Sabbath wider seine Religion wäre. Als sie ihn fragten, ob es auch in England Hebräer gebe, und er antwortete, daß man sie daselbst Juden nenne, hörten sie es mit Mißfallen, weil sie für diesen Namen einen Abscheu hätten. Nachdem er ihnen aber sagte, daß er fertig Samaritanisch lesen könne, gaben sie sich zufrieden, indem sie sagten, daß dieß ihm nur ein Samaritaner lehren konnte, und daraus schlössen sie daß die Juden in England Samaritaner wären. In dieser Überzeugung schickten sie im Jahr 1685 durch Hotington eine Abschrift ihres Gesetzbuches, und folgenden Brief in hebraischer Sprache aber mit samaritanischen Buchstaben, an ihre vermeintliche Brüder in England.

»Im Namen des allmächtigen und angebeteten Gottes. Im Namen des großen Herrn, der durch sich selbst unser Herr ist. In Namen des Gottes unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob, der in seinem Gesetze sagte: Ich bin der Gott von Bethel. »Im Namen des obersten Gottes, des Herrn des Himmels und der Erde. Im Namen des allmächtigen Gottes, der Mosen dem Sohne Amrams mit seinem Gesetze beauftragt, und der durch seine Vermittlung die Heiligkeit des Berges Garisim und des Gotteshauses entdeckt hat.«

»Wir grüßen euch, Synagoge Israel! Volk unsers Herrn und Meisters, der von allen Völkern der Erde diese Nation auserwählt hat. Ihr seyd ein Volk des Herrn. Wir nennen uns Samariten, und versichern euch, daß wir, die ihr unsere Brüder in Israel seyd, Moses dem Propheten und dem heiligen Gesetze sehr anhangen. Wir

feiern den Sabbath, so wie es Gott befohlen hat, und niemand verläßt an diesem Tage seinen Platz, außer um seine Andacht im Hause des Herrn zu verrichten. So wie alle diejenigen die Gott suchten, in die Stiftshütte gingen, so machen wir es eben so. Wir lesen das Gesetz, loben Gott und empfehlen unsere Handlungen seiner Gnade. Anstatt daß die Juden am Sabbath reiten, aus der Stadt gehen, Feuer anzünden, und ihre Weiber umarmen, ruhen wir von diesem allem an Sabbath. Die Juden waschen sich nie nach einer Verunreinigung, wir aber thun es, und reinigen uns durch dieses Waschen. Wir beten Früh und Abends zu Gott, indem er befohlen hat, täglich zwei Lämmer, und zwar eines des Morgens und das andere zwischen den Abenden zum Opfer zu bringen. Beim Gebete liegen wir auf der Erde hingestreckt, nach der Seite des Berges Garisim und des Gotteshauses zu.«

»Wir haben sieben feierliche Feste, während welchen wir uns versammeln. Os erste Fest ist zur Zeit da unsere Väter aus Ägypten zogen. Wir opfern ein Lamm den vierzehnten Tag des ersten Monaths, Abends ein wenig vor dem Untergange der Sonne, und essen es gebraten mit ungesäuertem Brote und bittern Kräutern. Wir bringen dieses Opfer auf dem einzigen Berge Garisim, und bereiten es nicht eher zu, als den ersten Tag des Monaths Nissan bei den Griechen(?). Wir zählen sieben Tage für das Osterfest und essen durch sechs Tage ungesäuertes Brot. Am siebenten Tag gehen wir zeitlich auf den Berg Garisim, um dort das Fest zu feiern und das Gesetz zu lesen. Nach Beendigung der Gebete gibt der Priester von der Höhe des ewigen Berges, dem Volke den Segen. Wir fangen nicht an die übrigen fünfzig Tage bis zum Erndtefest, vom zweiten Tage des Passahfestes

zu zählen, wie die übrigen Juden es thun, sondern wir zählen sie von dem Tage nach dem Sabbath, welcher während des Passahfestes fällt, und feiern das Erndtefest auf dem Berge Garisim. Wir feiern auch den siebenten Monath, der mit dem Neujahrsfeste *) beginnt. Zehn Tage darauf ist das Versöhnungsfest, wo wir Lieder und Gebete anstimmen, und Tag und Nacht, von einem Abende bis zum andern uns damit beschäftigen. Die Weiber und Kinder fasten so wie die Männer, und wir befreien nur die Säuglinge von diesem Fasten, nicht so wie die Juden, die alle Kinder welche das siebente Jahr noch nicht erreicht haben, davon loszählen. Wir halten das Laubhüttenfest am fünfzehnten Tag des siebenten Monaths auf dem Berge Garisim, und feiern es nach dem Gesetze, welches Gott mit den Worten befohlen hat: Ihr sollt nehmen die Frucht eines schönen Baumes ꝛc. Wir bringen diese sieben Tage der Freude unter den Lauben zu, und beschließen am achten Tage dieses Fest des Herrn durch einen Lobgesang.«

»Mit Genauigkeit prüfen wir, ob die Verbindung der Sonne und des Mondes bei der Nacht oder am Tage geschiehet. Trifft sie vor sechs Uhr Abends, so ist dieser Tag der erste des Monaths, trifft dieß aber um sechs Uhr oder später ein, so wird der Anfang des Monaths auf den folgenden Tag verschoben. Geschiehet die Verbindung in dem Mond, so hat der Monath nur 29 Tage, geschiehet hingegen dieselbe Verbindung in der Sonne, so hat er dreißig Tage. (?) Wenn der Neumond am

*) Auch von dem Neujahrsfeste überhaupt, und in diesem Monathe besonders, findet sich in den mosaischen Schriften kein Schein, und gründet sich bloß auf Tradition.

11. des Monaths Adar der Griechen fällt, so wird ein Monath eingeschoben, indem man in diesem Jahr dreizehn Monathe zählt und der unmittelbar darauf folgende Monath ist der erste Monath des Jahrs. Wenn aber der Monath am zwölften Tage des Adars fällt, so wird dieser Monath der erste des Jahr, und man zählt nur zwölf Monathe, indem diese Passahwoche immer in dem Monathe Nissan fallen muß. Die Juden aber zählen anders als wir, denn wir fangen das Sabbath- und Jubeljahr von dem ersten Tage des siebenten Monaths an.«

»Das Weib welches einen Knaben gebährt bleibt von ihrem Manne ein und vierzig Tage, nach der Geburt eines Mädchens hingegen nur vier und zwanzig Tage abgesondert. Die Beschneidung geschiehet am achten Tage nach der Geburt, ohne einen einzigen Tag abzubrechen. Wir reinigen uns während des Schlafes von den sich anhäufenden Unreinigkeiten, und berühren keine, in dem Gesetze als unrein erklärte, Sache, ohne gleich darauf mit reinem Wasser uns zu waschen. Wir opfern Gott das Fett des Opfers, und geben dem Priester den Bug, den Kinnbacken und den Magen von dem geopferten Thiere.«

»Uns ist weder eine Nichte noch eine Base zu heirathen erlaubt, wie die andern Juden das Gegentheil thun. Wir glauben an Mosen und dem Berge Garisim. Wir haben Priester vom Stamme Levi, welche in gerader Linie von Pinchas abstammen. Wir aber sind alle vom Stamme Joseph, Ephraim und Manasseh. Unser Aufenthalt ist in der heiligen Stadt Sichem und Gaza. Wir haben ein Exemplar des Gesetzes, welches zur Zeit der Gnade geschrieben ist, und in welchem man folgende Worte liest. Ich Abischa Sohn des Eleazars und Enkel Aarons, habe dieses Exemplar an der

Thüre der Stiftshütte, im dreizehnten Jahre nach dem Einzuge des Volks Israel in das Land Canaan, geschrieben.*) Wir lesen das Gesetz in der hebräischen Sprache, welches die heilige ist, und thun nichts, was nicht den Befehlen welche Gott an Mosen dem Sohne Amrams gegeben hat, angemessen ist, denn dieser ist unser Prophet auf dem der Friede ewig ruhe.«

»Übrigens benachrichtigen wir euch unsere Brüder und Kinder Israels, daß N. Hotington, ein Unbeschnittener aus Europa zu uns kam, und uns benachrichtigte, daß ihr ein großes Volk seyd, aus reinen und heiligen uns ähnlichen Menschen zusammengesetzt.« »Dieser sagte uns zugleich, daß ihr ihn hierher geschickt habt, um uns um ein Exemplar unsers Gesetzes zu ersuchen, wir aber wollten es nicht glauben, bis er einige Buchstaben der heiligen Sprache geschrieben hatte, damit wir uns überzeugten, daß ihr die Sprache und Religion mit uns gemein habet. Und hätten wir uns euch nicht wollen gefällig machen, so hätten wir euch dennoch kein Exemplar durch einen Unbeschnittenen geschickt, weil es uns eine Schande ist. Um aber eure Bitte nicht abzuschlagen, haben wir ihm dieses Exemplar nebst zwei andern Büchern anvertrauet. Wir beschwören euch bei dem lebendigen Gott, unsere Religion nicht zu verachten, und uns bekannt zu machen, von welcher Religion ihr seyd, wel-

*) Als Hotington dieses Exemplar durchsuchte, diese angeführten Worte darin nicht fand, und die Samariter deßwegen zu Rede stellte, antworteten sie ihm, daß sie einstens darin sich befunden haben, aber aus Boßheit von jemanden ausgelöscht worden wären.

che Sprache ihr sprecht, in welcher Stadt ihr wohnt, welcher Fürst euch beherrscht und zu welcher Religion er sich bekennt. Gibt es bei euch Priester? Habt ihr einen einzigen, oder mehrere derselben? Sagt uns über dieses alles die reine Wahrheit ohne Verstellung, und schickt uns ein Exemplar eures Gesetzbuches, so wie wir euch das unsrige schicken. Schickt uns auch einige Weise und Propheten, einige angesehene Personen, und vorzüglich einige Abkömmlinge von Pinchas, denn wisset, daß Gott uns Kinder Israels erwählte um sein Volk zu seyn, und auf Garisim zu wohnen, indem er sagte: Ihr werdet suchen seine Wohnung und dahin gehen; dann, dreimal des Jahrs sollt ihr vor mir erscheinen. Wisset auch, daß alle Propheten in Sichem begraben sind, nämlich unser Vater Joseph, Eleazar, Ithamar, Pinchas, Josua, Caleb, so wie auch die siebenzig Ältesten nebst Eldad und Medad.«

»Wenn ihr uns Vergnügen machen wollt, so sagt uns ob ihr an Moses, an sein Gesetz, an den Berg Garisim und an das Haus Gottes glaubt, und schickt uns einige Personen, ohne euch von der weiten Reise abhalten zu lassen. Trauet keinem Juden, denn sie hassen uns. Wenn ihr das Buch Josua oder einige Gebetbücher besitzt, so schickt davon uns Abschriften. Sagt uns was euer Gesetz ist. Für uns ist alles Gesetz, was mit dem ersten Worte des ersten Buch Mosis anfängt, bis zu Ende des fünften Buches. Laßt dieses alles für uns in der heiligen Sprache abschreiben, und sagt uns welche Namen ihr euch beilegt. Wir beschwören euch bei dem lebendigen Gott, binnen einem Jahre uns zu antworten. Indessen danken wir Gott dem Herrn des Himmels und der Erde, und flehen ihn um Barmherzigkeit und Gerechtigkeit an, daß er euch unterrichte in allem was ihm

heilig ist, und euch auf den guten Weg leite. Er beschütze euch und befreie euch aus den Händen eurer Feinde, und sammle und führe euch, so zerstreut ihr auch seyd, in das Land eurer Väter durch das Verdienst Moses. Amen.«

»Wir fügen euch noch hier unser Glaubensbekenntniß bei. Wir glauben an Gott, an seinen Knecht Moses, an das heilige Gesetz, an den Berg Garisim, und an einen Tag der Rache und des Friedens. Gelobt sey Gott unser Gott und ewig ruhe sein Friede auf Moses dem Sohne Amrams, dem gerechten, vollkommenen, reinen und treuen Propheten.«

»Wir schreiben diesen Brief zu Sichem nahe bei dem Berge Garisim, den 15. Tag des sechsten Monaths, welches der sieben und zwanzigste Mondesmonath ist, im Jahre 6111 von der Erschaffung der Welt nach der Zahl der Griechen, welches das zweite Jahr der Ruhe שמטה ist. Dieses Jahr wird im siebenten Monath den 4. des griechischen Monaths Ellul anfangen, und das nächste Jahr ist das 3411te seit dem Einzuge in das Land Canaan.«

»Dieser Brief möge mit der Hilfe Gottes in die Stadt England kommen, in die Synagoge der samaritanischen Kinder Israels, die Gott erhalten wolle. Dieses schreibt die Synagoge Israels die in Sichem wohnt. Mechab Sohn Jakobs Abkömmling Ephraims, Sohn Josephs.«

Im Jahre 1807 ersuchte der Graf und Bischof Gregoire, die französischen Consuls zu St. Jean d'Acre, Tripoli und Haleb, ihm Nachrichten über die Samariten mitzutheilen, und dreißig ihnen gestellte Fragen zu beantworten. Der Consul zu Haleb schickte diese Fragen an die Samariten zu Napluſa, und erhielt von dem

Oberhaupte ihrer Synagoge folgende Antwort in arabischer Sprache. *)

»An den Herrn Corances französischen Consul zu Haleb.«

»Wir haben Ihren gefälligen Brief erhalten, in welchem Sie uns dreißig Fragen über die religiosen Lehren der samaritanischen Nation vorlegen. Sie verlangen eine umständliche Antwort und wir wollen Ihre Bitte erfüllen. Wir bitten Sie um die Fortsetzung ihres Briefwechsels; denn Ihr Brief hat uns sehr viel Vergnügen gemacht.«

»Sie wünschen zu erfahren, an welchen Orten sich jetzt Samaritaner befinden? Sie werden eine Antwort auf diese Fragen unter den übrigen antreffen, aber wir ersuchen Sie, den Brief, den Sie von Paris erhalten haben, genau durch zu lesen, um zu sehen, ob diejenigen darin erwähnt sind, die sich zu Genua befinden, denn wir haben von ihnen zwei Briefe bekommen, worin man uns meldet, daß unsere Nation in Europa noch weit mehr zerstreut lebe als in der Türkey, und daß sich ihre Anzahl auf 127600 Seelen belaufe. Erweisen Sie uns die Gefälligkeit und erkundigen Sie Sich bei dem Senator Gregoire, ob er von diesen Samaritanern einige Kenntnisse hat. Ersuchen Sie ihn, durch ihre Vermittlung einen Briefwechsel mit ihnen, mit uns und mit denen in Rußland anzuknüpfen.«

»Den 14. July nach dem griechischen Kalender, das Jahr 6246 nach der hebräischen Zeitrechnung von Adam an; das Jahr 3256 seit dem Auszuge der Israeliten

*) Dieser Brief ist ein Auszug aus Gregoires religiösen Sekten. II. Band.

aus Ägypten; Dienstag den 3. Jumaelhy 1223 der Hegira.

»Unterzeichnet Salame Kahnem Kahnem*) von der samaritanischen Nation zu Naplusa.«

»N. S. Wir ersuchen Sie um eine schnelle Antwort.«

»Ich Salame, Tobias Sohn, Levite, Priester zu Sichem, preise den Herrn. Amen.«

»1. Artikel. In unsern östlichen Gegenden werden nirgends Samaritaner angetroffen, als zu Naplusa und Jaffa; allein vor gerade hundert Jahren bekamen wir Briefe von Genua, die ein nach Jerusalem reisender Europäer mitbrachte, der eine hebräische Bibel besaß, die mit Buchstaben geschrieben war, welche den unsrigen ähnlich waren.«

»2. Artikel. Es ist itzt gerade hundert Jahre, daß auch einige Samaritaner in Ägypten lebten.«

»3. Artikel. Die Anzahl der Samaritaner zu Naplusa und Jaffa, beläuft sich auf 200 Personen, Männer, Weiber und Kinder.«

»4. Artikel. Sie machen ungefähr 30 Familien aus, und wohnen in dem Quartier Rhadera, welches seinen Namen von unserm Herrn Jakob, dem Könige der Samaritaner, erhielt, wo er sich aufhielt, wie in unserer heiligen Bibel stehet.

»5. Artikel. Der Ursprung der Samaritaner wird von den ächten Israeliten abgeleitet. Wir kommen wirklich von unserm Herrn Jakob, Israel genannt, her, von dem die zwölf Stämme abstammen, die siebenzig Personen stark nach Ägypten kamen und wieder von da 600000

*) Wahrscheinlich soll es heißen Salomo Kohen.

Menschen stark auszogen. Nachher wurden Wunder gethan von ihrem Diener in Ägypten und in der Wüste von unserem Herrn, Moses, Amrams Sohn und die in das Land Canaan kamen, wo wir, die Nachkommen der ersten Ansiedler, nach allen Auswanderungen, die bei uns Statt gefunden haben, noch leben. Wir sind vom Stamme Josephs, Sohns unsers Herrn Jakobs, des Israeliten.«

»6. Artikel. Dieses ist der Unterschied zwischen den Juden und uns: das Gesetz ist Eins und bestehet nach beiden aus 613 *) Geboten. Der einzige Unterschied zwischen uns (Samariten und Rabbaniten) betrifft die Reinigung, welche wir beobachten, sie aber nicht können, weil sie nicht mehr Herren von Jerusalem sind.«

»7. Artikel. Ihr Gesetz ist genau dasselbe, wie das Unsrige, vom Anfange bis zum Ende, aber wir sprechen es anders aus als sie.«

»8. Artikel. Unser Gesetz ist in der ächten hebräischen Sprache geschrieben; es ist dasselbe, das auf den Tafeln des köstlichen Steines geschrieben gefunden ward, der die zehn Gebote enthielt, welche Gott dem Moses gegeben hatte. Einige Rabbiner von Jerusalem haben die Schrift unsers Gesetzes untersucht, und sie für das alte Assyrische anerkannt, das auf den Tafeln von dem köstlichen Steine auf uns gekommen ist. Hievon werden wir nicht abweichen und dem Worte Gottes gemäß, weder etwas hinzu noch hinweg thun.«

»9. Artikel. Es gibt also keinen Unterschied zwischen unserm Gesetze und jenem der Juden, die Schrift ausgenommen.«

---

*) Dieß ist ein thalmudischer Satz. Siehe Art. Pharisäer.

»10. Artikel. Die Anbetung des goldenen Bildes von einer Turteltaube, ist der größte Ungehorsam gegen das Gesetz; denn Gott hat in den zehn Geboten gesagt: »Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keinen andern »Gott haben außer mir; du sollst dir kein Bild noch ein »Bildniß von irgend einem Dinge machen, das im Him»mel oder auf der Erde, oder im Wasser, unter der Er»de ist; denn ich der Herr bin ein eifriger Gott.« Wie könnten wir nach solchen Verboten das Bild einer Taube anbeten?«

»11. Artikel. Unser Gottesdienst ist der des einzigen Gottes, wie in unserm Gesetze stehet: Bete den Herrn deinen Gott an.«

»12. Artikel. Was nun andere Thiere und goldene Vögel anbelangt, fern, ja fern sey es von uns, sie zu verehren; Gott verhüte, daß wir gegen unser Gesetz handeln sollten! Gott hat gesagt: »Du sollst dir keine Götter von Silber oder Gold machen.« Wie können wir nun eine Taube oder irgend ein anderes Thier anbeten, da es uns Gott so streng untersagt hat? — Wir verehren nur Gott allein, das ewige Wesen, welches weder Anfang noch Ende hat. Wir wissen, daß Gott Vögel, Menschen, wilde Thiere und alle Dinge geschaffen hat. Gott sagt in seinem Gesetze: Gott ist unser Gott, der Herrlichste, der Mächtigste, der Große, der Majestätische, der keinen Unterschied macht, und der nicht durch Geschenke versucht werden kann. Gott sagt auch: Jeder Israelite soll das Gesetz Gottes beim Eintritte ins Haus, unterwegs, beim Niederlegen, beim Aufstehen hersagen. Es soll immer in seinen Händen, zwischen seinen Augen und an der Thüre seines Hauses seyn: denn hier ist das heilige Gebot gemeint: »Herr, o Israel! Gott ist unser Gott, er ist Einer.« Nach allen diesen Ver-

boten, wie können wir Bilder von Gold in einer Stube anbeten, und den Dienst des wahren Gottes in den einer Turteltaube oder eines andern, von Menschenhänden gemachten Thieres verehren? Gott sagt ferner: du sollst den Herrn deinen Gott fürchten und anbeten und in seinem Dienste beharren: du sollst ihn fürchten. Wie können wir also Bilder anbeten und seine Gebote vergessen? Es gibt viele ähnliche Gebote. Gott ist unser Gott, und wir beten ihn zu allen Zeiten an.

»13. Artikel. Das Opfer eines Schafs oder eines Lammes ist die Stiftung unsers Gesetzes, und zur Zeit der von Moses errichteten Stiftshütte, waren im Innern derselben mehrere Opferaltäre, jeder für einen gewissen Zeitraum, der eine war für das Sühnopfer, der andere für Freudenopfer. Moses befahl, daß das Oberhaupt der Stämme Israels alle Tage des Morgens und des Abends ein Opfer bringe. Dieß geschah, so lange die Stiftshütte stand. Nach dem Ende der Gnadenzeit, und nach Zerstörung der Stiftshütte, befahlen uns unsere Oberpriester von der Familie Aarons, anstatt der Opfer, ein Gebet, als Zeichen unserer Gottesfurcht, zu verrichten, und ihm um Verzeihung und Nachsicht anzuflehen.«

»14. Artikel. Das Passahfest, dessen Beobachtung Gott allen Israeliten geboten hat, tritt zu einer festbestimmten und unveränderlichen Zeit ein, welches der erste Mond im Jahre ist, da es heißt: dieß ist ein Gesetz für alle Zeiten; an dem ersten Monathe, den fünfzehnten Tag, soll es mit Sonnenuntergang gefeiert werden, an dem erwählten Orte, welches der Berg Garisim ist. Wir essen das Passahopfer um Mitternacht nach den von dem Gesetze vorgeschriebenen Gebräuchen, und zwar jährlich einmal.«

» 15. Artikel. Wir bringen unser Opfer mit den Gebräuchen dar, die befohlen sind, da es heißt: »Ihr sollt ein Lamm vom ersten Jahre ohne Fehl unter den Ziegen oder Schafen auswählen, und es bis zu dem vierzehnten Tag aufbehalten; ihr sollt es am Feuer braten, und es mit freudiger Eile verzehren.« Dieß Opfer wird von andern Ceremonien begleitet, die zu weitläufig sind, als daß wir sie hier anführen könnten.«

» 16. Artikel. Diese Opfer müssen auf dem Berge Garisim dargebracht werden, aber seit den letzten zwanzig Jahren, haben wir sie in der Stadt verrichtet, weil wir uns jetzt nicht auf den Berg verfügen können.«

» 17. Artikel. Wir bringen Opfer unter freiem Himmel, weil Gott zu unserm Herrn Moses gesagt hat: Sage Pharao: Laß uns drei Tagreisen weit (von der Stadt) ziehen, und dem Herrn unserm Gotte opfern. Anfänglich war es geboten, diese Opfer im Lande darzubringen; aber nach der Einwanderung des Volkes Israel in Canaan, ward der Berg Garisim hierzu erwählt, wie Gott in seinem Gesetze erklärt hat. Das Passahopfer darf an keinem der bewohnten Örter verrichtet werden, welche Gott auch gegeben hat, sondern bloß an der Stelle, welche Gott dazu angewiesen hat, und dieser Art ist der oben erwähnte Berg. Hieraus ergibt sich deutlich, daß es jährlich nur einmal dargebracht werden kann. Diejenigen, welche bei dieser Feierlichkeit nicht zugegen sind, müssen sie im zweiten Monathe verrichten.«

» 18. Artikel. Auf die Frage: Wann und warum die Opfer aufgehört haben? Geben wir zur Antwort: daß uns Gott verboten hat, sie zu unterlassen, so lange ihre Verrichtung in unserer Gewalt stehet: allein erst seit zwanzig Jahren bringen wir sie, statt auf dem Berge

Garisim, in der Stadt, weil sie in dem ausgesuchten Platze mitbegriffen ist. Daher beobachten wir genau die vorgeschriebenen Gebräuche.«

»19. Artikel. Wir haben einen levitischen Priester vom Stamme Levi, aber keinen Iman oder hohen Priester. In diesem Lande haben wir seit 150 Jahren keinen Priester von Aaron mehr.«

»20. Artikel. Der Hohepriester heißt im Hebräischen Hakhen (Hakohen) Hagadol, und im Arabischen, der erlauchte Obere (Rages el Djali.) Seine Verrichtungen und die des ganzen Stammes Levi sind vom Gesetze vorgeschrieben. Er darf den Zehnten von unsern Opfern und unserm Eigenthume nehmen, und soll nach dem richten, was in dem Gesetze vorgeschrieben stehet. Er hat auch noch andere Vorrechte, welche anzuführen zu weitläufig seyn würde.«

»21. Artikel. Sie fragen, ob die Samaritaner in verschiedenen Klassen eingetheilt sind, und was es mit diesen Eintheilungen für eine Bewandtniß habe. Es gibt unter uns einige bekannte Eintheilungen, die man beobachtet. Dieß sind Verbindlichkeiten, welche Gott mit unsern Vätern, Abraham, Isaak und Jakob, und vor ihnen mit Noah und auch mit Pinchas (?) eingegangen ist, wodurch er ihn zum Priester bestellte. Wir haben ebenfalls Eintheilungen des Himmels und drei Verbindlichkeiten mit dem hebräischen See (?) welcher bei Sonnen- und Mondfinsternissen und den Verbindungen erscheint, wodurch wir erfahren, an welchem Tage in der Woche der Erste des Monaths seinen Anfang nimmt. Auf diese Art erfahren wir auch die Festtage die wir feiern, und an welchem Wochentage sie Statt finden. Wir haben mehrere andere Eintheilungen, aber dieß sind die

insgesammt, deren Namen anzuführen nothwendig ist. Dieß sind die Eintheilungen bei uns.« *)

»22. Artikel. Unter uns gibt es keine Karaiten, auch haben wir keinen Verkehr mit dieser Sekte.«

»23. Artikel. Die Khaffams (?), in Frankreich Rabbinisten genannt, eine Sekte, die wie ihr sagt, in Ägypten gefunden wird, sind uns gänzlich unbekannt. Es gibt keinen einzigen in unserer Gegend; wir stehen in keiner Verbindung mit ihnen; wir wissen nicht, was man von ihnen sagt; ja wir haben nicht einmal ihren Namen nennen gehört.« **)

»24. Artikel. Wir leben von allen Nationen, selbst von der jüdischen abgesondert, und haben Häuser und Tempel für uns. Wir haben schon erwähnt, daß unsere Schriftart von der ihrigen verschieden ist, und setzen noch hinzu, daß sie die Erste und wir die Letzte nicht lesen. Dieß ist der Unterschied zwischen ihnen und uns. Außerdem haben sie noch einige Gesetzartikel, die sie außerhalb Jerusalem nicht beobachten können.«

»25. Artikel. Unsere Gebräuche in unsern Häusern bestehen darin, Gott zu allen Zeiten anzubeten und zu preisen, die Gebote Gottes zu beobachten, und uns von jedem Gebrauche zu enthalten, der den Worten Gottes im Gesetze entgegen ist. „Laßt keine Übel in eure Häuser kommen" hierunter versteht man: Läßt keine Verehrung außer jener Gottes zu. Wir machen daher von keinen

---

*) Dieser Artikel ist sehr dunkel und unverständlich. Wir können nicht entscheiden, ob der Grund im Originale oder in der französischen Übersetzung liegt.

**) Weil diese bei ihnen unter dem Namen Juden nur bekannt sind.

Bildern Gebrauch; unsere einzige Beschäftigung bestehet darin, daß wir unser ganzes Leben hindurch das Gesetz lesen. — Was die Verhältnisse zwischen Eltern und Kindern, Männern und Weibern anbelangt, so ist der Vater verbunden, seinen Kindern die Vorschriften der Gerechtigkeit und das Lesen zu lehren. Sie sind verpflichtet ihren Vater und ihre Mutter zu ehren, wie es in den zehn Geboten befohlen ist. — Wir dürfen nicht anders heirathen, als den Verordnungen gemäß, und in den, von dem Gesetze erlaubten Graden.«

»26. Artikel. Unser Anzug unterscheidet sich von dem Anzuge aller Nationen. Wir tragen stets einen Turban, aber am Sabbathe und an Festtagen ziehen wir uns ganz weiß an, wenn wir in den Tempel gehen.«

»27. Artikel. Unsere Nation lebte in Ägypten, zu Damask, Ascalon und Cäsarea zerstreut, aber vor sechs hundert Jahren wurde sie von den Franken weggeführt und findet sich gegenwärtig in ihrem Lande. Das ist die Ursache unserer verminderten Bevölkerung. Wir sind durch die Auswanderungen herabgekommen, welche in vorigen Zeiten nach Gottes Willen Statt gefunden haben.«

»28. Artikel. Unsere Gebräuche sind die Beobachtung der Gebote in Hinsicht der heiligen Tage und der Sabbathe; die Beobachtung der Grade, welche bei der Ehe erlaubt oder verboten sind, die Gebete, welche Gott befahl und Aarons Priester einschärfte, statt der täglichen Opfer, welche nach der Zerstörung der Stifthütte Mosis abgeschafft wurden. Seit dieser Zeit wurden für jedes Fest, Gebete mit besondern Ceremonien eingeführt. Es gibt drei Gebete für den Sabbath, und jeder heilige Tag hat seine besondere Gebete, so wie es besondere Gebete für das Passahfest gibt. Das Fest der sieben Tage, wo wir ungesäuertes Brod essen; die Pilgerfahrt nach dem

Berge Gariſim, das Wocherfeſt, das eine gewiſſe Anzahl Tage gefeiert wird, und ſich mit einem feierlichen Feſte endiget, wo wir uns vor Gott einfinden.*) Dann ſchlafen wir nicht und leſen unaufhörlich Tag und Nacht das Geſetz, und preiſen Gott. Den fünfzehnten des ſiebenten Monaths iſt das Laubhüttenfeſt, das ſeine beſondere Ceremonie hat, wo wir auch wieder vor Gott erſcheinen müſſen. Endlich iſt der zwei und zwanzigſte Tag das Feſt des Beſchluſſes aller heiligen Tage, mit Ceremonien, die ſich nach den Verordnungen unſerer hohen Prieſter richten. Alle oben erwähnte Feſte werden nach den Geboten Gottes gefeiert.«

»29. Artikel. Durch einen ausdrücklichen Befehl, den Gott an Abraham ertheilte, beobachten wir die Beſchneidung, die am achten Tage bei Sonnenaufgang verrichtet wird, und wir beobachten alle Ceremonien, welche bei dieſer Gelegenheit vorgeſchrieben ſind. Wir können keinen einzelnen Artikel verändern und können gegen keinen ungehorſam ſeyn.«

»30. Artikel. Wir ſagen unſere Gebete gegen den Berg Gariſim gewandt, her, welcher das Haus Gottes und ſeiner Engel iſt, und wo die Gottheit ihre Majeſtät zeigt, und der Platz für die Opfer iſt, welche im Geſetze geboten ſind. Während des Gebetes wenden wir daher unſer Angeſicht gegen dieſen Ort. Auf Befehl unſerer Prieſter ſind gegenwärtig Gebete an die Stelle der

*) Hier iſt wahrſcheinlich aber unentſchieden, ob im Originale oder in der Überſetzung, das Trompetenfeſt, welches die Juden das Neujahrsfeſt nennen, dann das Verſöhnungsfeſt, worauf ſich die folgenden Worte beziehen, vergeſſen worden.

Opfer von Schafen getreten, die Abends und Morgens dargebracht wurden.«

»Den 15. July nach den Griechen im Jahre 1808 der Christen.«

Hellenisten.

Diese Sekte hat ihren Namen von der griechischen Übersetzung der heiligen Schrift, deren sie sich überhaupt, und vorzüglich bei den Gebeten und Vorlesungen in den Synagogen bedienten *).

Gleich nach dem Regierungsantritte des griechischen Königs Antiochus Epiphanes (so erzählt Flavius Josephus (Alterth. 12, 3.) suchte Jeschua, ein Sohn des Oberpriesters Simon des Zweiten **), seinen Bruder Onias den dritten aus dem Oberpriesteramte zu verdrängen, und sich dasselbe zu verschaffen. Er versprach

*) Jerusalemischer Thalmud, Tractat Sota. 7. Abschnitt. אלגיסתין

**) Dieser war ein Enkel des berühmten Simon Justus, oder des Gerechten. Über die Person des Simon Justus, שמעון הצדיק sind die Meinungen der Rabinen verschieden. Einige meinen, er habe eigentlich Jddu עדו geheißen, und wäre ein Sohn jenes Oberpriesters Jeschua gewesen, der mit Serubabel aus Babylon nach Jerusalem gekommen ist. Andere glauben, er habe Jaddu יאדוק geheißen, und wäre zwar Abkömmling des gedachten Jeschua, aber erst im achten Gliede gewesen, und sein Vater habe Jonathan (Nehem. 12, 11) geheißen. Noch andere halten dafür, er wäre ein Sohn des Onias חניו und Enkel des Jaddu gewesen. Diese Anmerkung ist hier nothwendig, weil sie auf die folgende Geschichte Bezug hat.

dem König Antiochus Epiphanes, unter dessen Oberherrschaft die Juden damals standen 4110 Talente*) jährlicher Abgaben, und dieser König, der, seiner Verschwendung wegen, Geldes bedürftig war, stellte ihn als Oberpriester an; damit ihm aber von seinem Bruder Onias dem rechtmäßigen Oberpriester, kein Hinderniß in den Weg gelegt werde, mußte Onias sich nach Antiochien, der Residenz des Königs begeben.

Im dritten Jahre seines Priesteramts schickte dieser Jeschua, der aus Vorliebe zu den Sitten und Gebräuchen der Griechen, den gräcisirenden Namen Jason annahm, seinen jüngern Bruder Menelaus, mit der Steuer und sonstiger Aufträge wegen, an den königlichen Hof nach Antiochien. Menelaus, ein listiger Kopf, wußte sich in die Gunst des Königs zu setzen, und ward, da er 300 Talente jährlicher Abgaben mehr versprach, vom Könige zum Oberpriester ernannt. Er bekam auch eine Anzahl Truppen mit, denen die Parthei Jasons Widerstand zu leisten nicht vermochte, trat also das Oberpriesteramt an, und Jason flüchtete sich zu den Ammoniten.

Menelaus vernachläßigte die Abfuhr der königlichen Steuer, und ward nach verschiedenen fruchtlosen Ermahnungen, vom Könige, zur Verantwortung nach Antiochien vorgeladen. Um sich nur Geld zu verschaffen, ließ er einige kostbare Geschirre aus dem Tempel nehmen, sie zu Tyrus verkaufen, und reiste mit dem dafür gelöseten Gelde nach Antiochien. Da bei seiner Ankunft der

*) Eine unglaubliche Summe, die, wenn man sie auf das leichteste, nämlich als attische Talente berechnet, nicht weniger als 4192200o Thaler beträgt; rechnet man es nach ägyptischen Talenten, so betragt es um den vierten Theil mehr, und nach Alexandrinischen, doppelt so viel.

König eben abwesend war, so entrichtete er nicht nur dem Andronikus, der in Abwesenheit des Königs Reichs-Verweser war, seine rückständige Steuer, sondern machte ihm noch überdieß andere Geschenke. Als nun Onias, der noch immer in Antiochien bleiben mußte, ihm wegen des begangenen Tempelraubs, Vorstellungen machte, brachte Menelaus es dahin, daß Andronikus den unschuldigen und frommen Onias hinrichten ließ.

Dieser Menelaus suchte die Juden zur griechischen Religion zu bekehren, und Antiochus Epiphanes wollte diese Bekehrung mit Gewalt erzwingen. Als nun Mathatias ein Priester aus dem Städtchen Modaim sich dem Befehl des Königs, den Götzen zu opfern, widersetzte, bekam er einen großen Anhang, und seine Söhne, die berühmten Machabäer erfochten über die Griechen einen Sieg nach dem andern. Da nun während dieses Krieges Antiochus Epiphanes mit Tode abging, schloß Lisimachus der Reichs-Verweser und Vormund des jungen Königs Eupator, mit dem Judas Machabäus einen Frieden, und Menelaus, als Urheber dieses blutigen Kriegs, ward auf Befehl Eupators zu Beräa in einen Aschenthurm versenkt.

Onias ein Sohn des, von dem Andronikus hingerichteten, Oberpriesters Onias 3. und Neffe des in dem Aschenthurm versenkten Menelaus, glaubte, als ein Abkömmling des oberpriesterlichen Stammes, nach dem Tode seines Oheims Menelaus zu dieser Würde zu gelangen. Wider sein Vermuthen aber übergab der König dieses Amt einem gewissen Alkimus, der nicht von dem Stamme der Oberpriester war. Da nun Onias sich in seiner Erwartung getäuscht sah, ging er nach Ägypten, wo die Juden in den vorigen Zeiten häufig dahin ausgewandert sind, und sich in großer Anzahl und sehr guten Um-

ständen befanden. Er wußte sich daselbst durch seine Geschicklichkeit im Kriegswesen und in politischen Angelegenheiten, bei dem Könige Ptolomäus Philometor und seiner Gemahlinn Cleopätra so sehr in Gunst zu setzen, daß er zum Oberbefehlshaber sämmtlicher ägyptischer Truppen befördert wurde. Der Nächste in der Würde nach ihm, war Dositheus ebenfalls ein Jude, und diese beiden Männer hatten, so lange Philometor lebte das Ruder der ägyptischen Regierung fast allein in ihren Händen. Da nun Onias dem Könige vorstellte, daß es dem Lande zuträglich wäre, wenn die zahlreiche Judenschaft in Egypten, einen eignen Tempel daselbst hätte, weil dadurch, nicht nur die häufigen Wallfahrten der Juden nach Jerusalem und daher zugleich die Ausfuhr des Geldes dahin beschränkt würden, sondern auch bei den Umständen, daß die Juden in Palästina allfort den Mißhandlungen der griechisch-syrischen Regierung ausgesetzt wären, in Ägypten hingegen in vollkommener Ruhe leben, durch diesen Tempelbau mehr Juden dahin gelockt werden dürften, so erhielt er die Bewilligung in dem heliopolitanischen Distrikte, wo er Statthalter war, einen Tempel zu erbauen.

Die Geschichte dieses Onias und seines Tempelbaues in Ägypten, wird im Thalmud Trakt. Joma 4. Abschnitt folgendermaßen erzählt. Simon der Gerechte *) setzte vor seinem Tode seinen Sohn חניו Choniu (Onias) zum Oberpriester ein. Sein älterer Bruder Simeo שמעי, der ihm dieses Amt mißgönnte, suchte ihm durch folgende List von diesem Amte zu verdrängen. Unter dem Vorwande ihm den Opferdienst zu lehren, bekleidete er ihn

*) Man sehe die zweite Anmerkung S. 59.

mit einem den Weibern gewöhnlichen Wamms und Gürtel, stellte ihn in dieser Bekleidung an den Altar, und rief der versammelten Priesterschaft zu: Siehet! dieser hat seiner Geliebten versprochen, seinen ersten priesterlichen Dienst, (nicht mit dem gewöhnlichen priesterlichen Gewand bekleidet; sondern) in ihrem Gewande zu verrichten, und nun erfüllt er sein Versprechen. Aufgebracht hierüber, wollte die ganze Priesterschar über ihn herfallen; er aber flüchtete sich in den königlichen Pallast, entkam von da nach Alexandrien in Ägypten, bauete daselbst einen Altar, und opferte darauf den Götzen. So erzählt Rabbi Meir. Ihm aber widerspricht Rabbi Jehuda indem er diese Geschichte auf folgende Art erzählt: Simon der Gerechte setzte zwar vor seinem Tode seinen jüngern Sohn Onias zum Oberpriester ein, dieser aber trat es zu Gunsten seines ältern Bruders Simeo ab. Kurz darauf reuete ihn diese That, und er bediente sich folgender List, um ihn aus dem ihm abgetretenen Amte zu verdrängen. Unter dem Vorwande ihn in den priesterlichen Amtsverrichtungen zu unterweisen, legte er ihm ein Weiberwamms und Gürtel an, führte ihn so bekleidet zum Altar, und rief der versammelten Priesterschaft zu: Siehet euern Oberpriester! Er versprach seiner Geliebten seine erste priesterliche Funktion, in ihren Kleidungsstücken zu verrichten, und — er hält Wort. Die Priester, aufgebracht über die Herabwürdigung des Oberpriesteramts, fielen über ihn her; er aber erzählte ihnen den Hergang der Sache. Nun wollten sie sich an dem Onias rächen, er aber entkam in den königlichen Pallast, und von da nach Alexandrien, wo er einen Altar erbauete und darauf dem wahren Gotte Opfer brachte, wie es heißt (Isaias 19, 18): Einst wird ein Altar für Jehovah mitten im Lande Ägypten errichtet seyn.«

Maimonides in seinem Commentar zur Mischna (Trakt. Menachoth 6. Absch.) erzählt eben diese Geschichte, nach der Meinung des R. Jehuda, und setzt noch hinzu, daß Onias nach seiner Ankunft in Ägypten, sich einen Anhang von einer gewissen Sekte die Kebaztad hieß, verschafft, und sie zu dem Dienste des wahren Gottes berufen habe, welche ihn zu ihrem Priester annahm, und den Tempel erbauet, woselbst die Ägyptier den wahren Gott angebetet und ihm Opfer dargebracht haben.

Dieser von dem Onias zu Leontopolis erbaute Tempel, ward ganz nach dem Muster jenes zu Jerusalem erbauet, und daselbst Priester aus der Familie Aarons angestellt. Onias berief bei diesem Unternehmen sich auf eine Stelle in der heiligen Schrift, woselbst bereits vor mehrern Jahrhunderten die Erbauung eines Tempels in Ägypten, dem wahren Gott zu Ehren, verkündiget wurde. *)

Dieser Tempel, in welchem der Gottesdienst nach mosaischer Vorschrift gehalten wurde, stand 343 Jahre. Nach der Zerstörung Jerusalems flüchteten sich einige unruhige Köpfe, die dem Blutbade in Palästina entkommen waren, nach Ägypten, und suchten auch die ägypti-

*) Jesaias (18, 18, 19.) wo es heißt: „Einst werden fünf Städte im Lande Ägypten, die Sprache Canaans reden, und bei Gott Zebaoth schwören. Eine derselben wird Ir Hacheres עיר החרס oder nach dem Tharzum Kartha debeth Schimscha קרתא דבית שמשא. Ir Hacheres עיר חחרס, so wie auch Jeremias diesen Ort (40, 13) (Beth schemesch) בית שמש, Sonnenstadt nennt, und er auch im Griechischen deßwegen Heliopolis heißt" genannt wurde. „Alsdann wird Jehova einen Altar in Ägypten haben, und an dessen (Ägyptens) Gränzen wird ein Denkmal dem Ewigen zu Ehren stehen.

schen, oder wie man sie (weil sie die heilige Schrift in hellenischer oder griechischer, und nicht wie die übrigen Juden, in hebräischer oder aramäischer Sprache lasen) nannte, hellenistische Juden zum Aufstand wider die Römer, unter deren Oberherrschaft sie damals standen, zu reitzen, welches ihnen auch bei einem großen Theile gelang; und wodurch eine gewaltige Empörung entstand.

Lucius der damals Alexandrien verwaltete, berichtete diese Auftritte nach Rom, an den Kaiser Vespasian, und dieser befahl den Tempel der Juden zu Leontopolis zu zerstören; Lucius aber nahm vor der Hand nur die kostbaren Geräthe aus diesem Tempel, und verschloß ihn. Da aber Lucius bald darauf starb, so nahm sein Nachfolger Paulinus, auch alles übrige aus dem Tempel weg, und gestattete keinem Juden den Zutritt zu demselben, und so nahm dieser jüdische Tempel in Ägypten ein Ende.

Diese Sekte, ob sie gleich in mehreren Glaubensartikeln, und selbst wie die Samariter, in Bezug auf den Ort des Gottesdienstes, mit den Juden in Palästina differirte, lebte dennoch sehr verträglich mit ihnen. Als z. B. Julius Cäsar den Pompejus in Ägypten verfolgte, bewog Antipater der Vater des Herodes, welcher die dem Cäsar von dem jüdischen König Hyrkan zugeschickte Hülfstruppen commandirte, theils durch eigne Beredtsamkeit, und theils durch Briefe von Hyrkan, die ägyptischen Juden dahin, daß sie nicht nur dem Durchmarsch der Cäsarischen Truppen durch den Strich Ägyptens, den sie bewohnten, den helliopolitanischen Nomos nämlich, sich nicht widersetzten, sondern diese Armee vielmehr mit Proviant versahen.

Von den Glaubensartikeln und Gebräuchen dieser Sekte finden wir eigentlich nichts besonderes aufgezeich-

net, wir wissen davon nur, was wir in den Schriften Philos von Alexandrien finden, der aus ihrer Mitte war *). Wie aus seinen Büchern hervorgehet, hatten die Hellenisten alle Bücher, die gegenwärtig noch den jüdischen biblischen Canon ausmachen, nur nicht in der hebräischen Ursprache, sondern in der griechischen Übersetzung der sogenannten zwei und siebenzig Dolmetscher, mit allen ihren Variationen und Abweichungen von dem hebräischen Urtexte. Sie legten dem Pentateuch größten Theils allegorische Deutungen unter, und suchten vermittelst derselben die pythagoräisch-platonische Philosophie, mit dem mosaischen Gesetze zu vereinigen, oder vielmehr diese durch jene zu erklären. Sie nahmen keine Tradition oder mündlich von Gott an Moses gegeben seyn sollende Erklärungen des schriftlichen Gesetzes an. Sie glaubten die Unsterblichkeit der Seele, wie auch die Auferstehung der Todten. Ferner glaubten sie eine erste unerschaffene aber von Gott ausgeflossene Urmaterie, aus welcher Gott die Elemente der Welt erschaffen habe; dann, daß alle vier Elemente voll von Genien, Sylphen, Gnomen, Salamandern und sonst guten und bösen Geistern sind. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß Onias der Stifter dieser Sekte, diese Lehren keineswegs aus Palästina mitgebracht habe, sondern daß dieselben erst in Ägypten, welches das Vaterland des Mysticismus ist, sich darin eingeschlichen haben. Eben so wahrscheinlich ist es auch, daß kurz nach der Entstehung

*) Wahrscheinlich hat derselbe, wie aus dem folgenden Artikel zu ersehen ist, in seinem spätern Alter, sich ganz oder in mehreren Punkten an die Sekte der Essäer angeschlossen.

der helleniſtiſchen Sekte, ſich daraus die Sekte der Eſſäer und Therapeuten, ſpäter aber die Lehren der Cabalah, und daraus in den neuern Zeiten die beiden Sekten der Sabbathianer und Chaſſidäer ſich gebildet haben, wie der Verfolg in dieſem Werke es zeigen wird.

Essäer.

Ueber den Namen dieser Sekte sind die Meinungen sehr verschieden. Einige wollen denselben von dem aramäischen Ausdruck אסיא Assia (Aerzte) herleiten, entweder weil sie sich mit der Heilkunde abgaben, oder weil sie gleichsam Seelenärzte waren. Manche glauben dieser Name käme von dem griechischen Wort ὁσιος Heilig her. Noch andere meinen der Grund liege in dem Hebräischen Ausdruck הסה still seyn, weil es Regel bei dieser Sekte war, wenig zu reden. Wieder andere halten dafür, daß ihr Namen von dem Worte חסיד Chassid fromm seyn, abstamme. Endlich wähnen manche, daß ihr erster Stifter Hossäus oder Essäus geheißen habe.*)

So ungewiß die Abstammung des Namens dieser

*) R. Asaria min Haadumim glaubt, daß sie von Baithos einen Mitschüler Zadoks, dem Stifter der zadducäischen Sekte (Siehe Artikel Zadducäer) herstammen. Seinen Beweis glaubt er davon herzunehmen, daß, da die Essäer in abgesonderten Häusern sich versammelten und wohnten, das Wort Baytohs von Beth essäe, בית אסאי, das Haus der Essäer, zusammengesetzt sey. Wie gezwungen! —

Sekte ist, so unbestimmt ist zugleich auch die Zeit ihrer Entstehung. Manche halten dafür, daß sie Abstämmlinge von יפ Keni, dem Schwiegervater oder Schwager des Moses (Richt. 1, 16), oder welches eins ist Rechabs, eines Nachkömmlings Jethros, waren, denen ihr Stammvater verboten hat Häuser zu bauen, das Feld zu bearbeiten, Weinberge anzulegen und Wein zu trinken, sondern bloß in Hütten zu wohnen. Dieses Gebot ihres Stammvaters haben sie noch zu den Zeiten des Propheten Jeremias (35, 5), also nahe an der Zerstörung des ersten Tempels genau befolgt. Nach der Wegführung des jüdischen Volkes in die babylonische Gefangenschaft, hätten dieselben sich in die entlegensten Gebirge und Wüsten, sogar bis nach Ägypten hin zurück gezogen, eine noch strengere Lebensart angenommen, und sich zu einer förmlichen Sekte gebildet.

Andere wollen die Entstehung dieser Sekte schon in den sogenannten Prophetenschulen finden, welche bereits Samuel angelegt hat. Eine dieser Schulen finden wir unter der Leitung Samuels in seinem Geburtsorte Ramah (1. Sam. 19, 18 — 24), dann zu Bethel (2. Könige 2, 3), zu Jericho (2. K. 2, 5) und zu Gilgal (2. K. 4; 18, 6.). Man weiß, daß zu den Zeiten des Oberpriesters Eli, Religion und Tugend bei dem jüdischen Volke in Verfall waren, und den Beweis hierzu liefern die Söhne Elis selbst. Dieses wollte Samuel verbessern, und legte zu diesem Zwecke Schulen an. Daß dieß aber keine Lehranstalten für Kinder, sondern für Erwachsene waren, ergibt sich aus dem, daß einige für sich selbst ein Haus baueten (2. K. 6, 1), und mehrere rüstige Männer sich anboten den Elias nach seinem Entschwinden aufzusuchen (2. K. 2. 16.)

Was konnte also, fahren diese fort, in diesen Schu-

len gelehrt werden? Philosophie nach der Art, wie wir sie itzt uns denken, als z. B. Nachforschung über die Kräfte der Natur, um daraus die Erscheinungen derselben zu erklären; oder die ersten Grundlehren des menschlichen Verstandes auszuspüren um daraus Wahrheiten zu beweisen, Sittenlehren zu abstrahiren, Hypothesen zu erfinden, und sich ihrer als Grundlagen zu Lehrsystemen zu bedienen, — dieses alles wohl nicht, denn von philosophischen oder moralischen Systemen haben die Juden sicher früher nichts gewußt, als bis sie mit den philosophischen Lehrsätzen der Griechen bekannt wurden. Alle Lehren von Gott, alle Sitten = und Klugheitslehren, wurden ohne Ordnung und System, sondern bloß rhapsodisch und aphoristisch, und in den frühern Zeiten nur Gelegenheitsweise vorgetragen. So finden wir es in den Sprüchen Salomos, als auch in jenem, in den spätern Zeiten unter seinem Namen erschienenen Buche der Weisheit, wie auch in dem Buche Syrach.

In diesen Schulen, sagen sie ferner, wurde also den Schülern die heilige Schrift, gereiniget von den, dem gemeinen Manne anklebenden Anthropomorphismen, und die Moral, geläutert von der Schale des Ceremonienwesens vorgetragen. Hier ward ihnen gezeigt, daß Opfer und sonstige Außerwesenheiten in der Religion, Gott nicht gefällig seyn können, sondern daß man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten muß, und so wurden sie in die Geheimnisse, der unter dem Wortsinn der Schrift verborgen liegenden Mysterien eingeweihet. Schon Samuel der Stifter dieser Schulen, lehrte: Gehorsam ist besser als Opfer ꝛc. (1. Sam. 15. 22), und der in diesen Schulen erzogene David sprach (Ps. 40, 7.) »Dir gefällt nicht Opfer, nicht Geschenke, Ohren hast du mir gebohrt.« Aus diesen Schu-

len gingen die wahren Gottesverehrer Isaias, Micha und andere mehrere hervor, die alle lehrten, daß Gott kennen und Menschen wohlthun das Wesentliche der Religion sey. Da nun diese Schulen, wie wir in den angeführten Stellen finden, nicht in den Städten, sondern außer denselben, auch sonst an Flüssen und einsamen Stellen angelegt waren, auch die Schüler gemeinschaftliche Kost genoßen, so haben die Essäer diese Einrichtungen in den spätern Zeiten weiter ausgebildet. *)

Nach der gewöhnlichen Meinung die am wahrscheinlichsten ist, bildete diese Sekte sich aus der Sekte der angeführten Hellenisten, die nach ihrer längern Anwesenheit in Ägypten, mit der Philosophie des Pythagoras und des Plato bekannt wurden, welche sie mit den Grundlehren ihrer aus Palästina mitgebrachten mosaischen Religion amalgamirten, und auf dieses Amalgama ihre Grundsätze propften. Sie zeichneten sich besonders durch Reinheit des Lebenswandels, der selbst bis zur strengsten Ascetik hinauf stieg, und durch die Geistigkeit und Erhabenheit ihrer sittlichen Grundsätze aus.

Ihr charakteristischer Grundsatz war: Gott könne nur im Geiste und in der Wahrheit, durch Tugend des Herzens, nicht durch Opfer und äußere Gebräuche verehrt werden. Die Tugend aber sey die reine uneigennützige Liebe Gottes und des Nächsten. Daher verbannten sie die Opfer und das ganze Ceremonienwesen. Bruderliebe, Frugalität, Enthaltung von aller Wollust, Wahrhaftigkeit

(* R. Abraham Sakutha setzt fehlerhaft die Essäer, welche er Naziräer nennt, in die Zeiten des Herodes, und macht Jehuda den Galiläer zu ihrem Stifter.

und Redlichkeit die nie täuschte, Ehrerbiethung der Jugend gegen die Alten, Reinlichkeit, Arbeitsamkeit, Geduld und Standhaftigkeit in Leiden, unerschütterliche, selbst durch ausgesuchte Qualen der Feinde, nicht zu beugende Festigkeit in Behauptung ihrer Grundsätze und ihres sittlichen Charakters, waren die Grundzüge wodurch diese Sekte sich auszeichnete.

Die Essäer kommen zwar erst unter der Regierung Jonathans des Machabäers, aber als eine damals schon bekannte Sekte vor. Über diese Sekte haben zwei jüdische Schriftsteller des Alterthums, nämlich Flavius Josephus und Philo, die beide während, und mehrere Jahre nach Zerstörung des Tempels durch die Römer, gelebt haben, geschrieben. Wir wollen sie hier mit ihren eignen Worten anführen.

»Das Studium der Philosophie bei den Juden,« sagt Josephus *) »ist in den Händen dreier Sekten. Zur einen gehören die Pharisäer, zur andern die Zaducäer und die dritte, welche sich in der That eines strengen Lebens zu befleißigen scheint, führt den Namen Essäer. Ihrer Abstammung nach sind diese Essäer Juden, zeichnen sich aber durch innige Bruderliebe vor allen andern aus. Sinnliche Vergnügungen verabscheuen sie wie die Sünde; Enthaltsamkeit hingegen und Beherrschung der Leidenschaften, halten sie für die erste Tugend. Die Ehe schätzen sie geringe, fremde Kinder hingegen nehmen sie auf, so lange sie noch in dem zarten Alter sind, **)

*) Im 2. Buch 8. Abschnitt von den jüdischen Kriegen.

**) Daher sagt Plinius (Hist. nat. V. 17) von ihnen: Ita, per saeculorum millia incredibile dictu, gens aeterna est, in qua nemo nascitur.

und jeden Unterricht annehmen; diese sehen sie als ihre Verwandte an und geben ihnen das Gepräge ihrer Sitten. Diese Geringschätzung hat indessen nicht die Absicht, die Ehe und die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, durch diese abzuschaffen; sie wollen sich dadurch nur vor den zügellosen Begierden der Weiber sichern, indem sie sich überzeugt halten, daß keines von denselben, das ihrem eignen Gatten gegebene Versprechen der ehelichen Treue, zuzuhalten vermöge.«

»Auch verachten sie den Reichthum, und es findet eine bewundernswürdige Gemeinschaft der Güter bei ihnen Statt, und man findet keinen bei ihnen, den ein größerer Besitz auszeichnete. Es ist Ordensstatut, daß alle, die in ihren Orden treten wollen, ihre Habe der Gesellschaft zum Eigenthum überlassen, daher siehet man bei allen, weder niedrige Armuth, noch glänzenden Reichthum, sondern vielmehr, durch die genaue Vereinigung der Güter eines jeden, nur einen Besitz, wie unter lauter Brüdern. Kostbare Salben mit Öhl sehen sie für Verunreinigung an, und ist jemand, selbst wider seinen Willen damit gesalbt worden, so reiniget er seinen Körper. Reinlichkeit im Äußern halten sie für eine Ehre, und sind daher immer weiß gekleidet. Die Verwalter der gemeinschaftlichen Güter werden gewählt, und jeder ohne Unterschied, muß sich auch zu den Geschäften für alle willig finden lassen.«

»Diese Sekte hat keine bestimmte Stadt zum Wohnsitze, sondern ihre Mitglieder wohnen zerstreut in den Städten. Ordensbrüdern die anderswo in eine Stadt kommen, stehet der Zutritt zu dem, was die Mitglieder in dieser Stadt besitzen, so frei als zu ihrem Eigenthum, und sie gehen zu denen, welche sie vorher nie gesehen haben, als wären sie ihre vertrautesten Freunde von jeher

gewesen; daher versehen sie auf ihre Reisen sich mit nichts als mit Waffen, der Räuber wegen. In jeder Stadt wird aus den Mitgliedern der Sekte Einer ernannt, der für reisende Mitglieder, Kleider und andere Bedürfnisse in Vorrath hat. Ihre Kleidung und das äußere Ansehen ihres Körpers gleicht ganz den Knaben, die unter der Zuchtruthe des Lehrmeisters stehen. Weder Kleider noch Schuhe wechseln sie eher, als bis die vorigen ganz zerrissen, oder durch die Zeit abgenützt sind. Bei ihnen findet weder Kauf noch Verkauf einer Sache Statt, sondern jeder gibt dem Dürftigen von dem Seinigen, und empfängt wieder von jenem was er bedarf. Doch auch ohne Wiedergabe ist ihnen unverwehrt von ihren Ordensmitgliedern anzunehmen, was sie bedürfen.«

»Ihre ehrerbietigen Gesinnungen gegen die Gottheit ist musterhaft. Vor dem Aufgange der Sonne kommt kein unheiliges Wort über ihre Lippen, sondern sie richten gewisse Gebete nach Art ihrer Vorfahrer an die Sonne *),

*) Daher ihnen auch einige den Vorwurf machen, als hätten sie die Sonne angebetet, welches aber dem so keineswegs ist, sie machten es diesfalls, wie die heutigen rabbinischen Juden, die bei Erscheinung des neuen Mondes, ein Gebet, nicht an den Mond, wie einige Judenfeinde ihnen vorwerfen wollen, sondern an Gott als den Schöpfer des Mondes. Zwar kommt in diesem Gebete eine Stelle vor wo es heißt: So wenig ich dich (den Mond) berühren kann, eben so wenig sollen meine Feinde auch mich berühren können; allein dieß ist ein, in spätern Zeiten hinzugekommener kabbalistischer Zusatz, der füglich so wie das Hüpfen gegen den Mond, worauf dieser Zusatz sich beziehet, so wie das Hin- und Rückwirtslesen des 16. Verses im 15. Kapitel des 2. Buch Moses, u. d. g. ausgelassen werden sollte, um bei andern Nationen sich nicht lächerlich zu machen.

gleichsam, als wollten sie dieselben an dem Horizonte schon begrüßen *). Darauf entlassen die Vorsteher einen jeden zur Betreibung der Arbeit, die er verstehet. Nach einer ununterbrochenen Beschäftigung bis zur fünften Stunde (11 Uhr Vormittags), versammeln sie sich wieder an einen Ort, schürzen sich mit einem leinenen Schürztuch und baden ihren Körper in kaltem Wasser. Nach dieser Reinigung gehet jeder hin in das der Gesellschaft zugehörige Haus, wohin niemanden, der nicht zu dieser Sekte gehört, der Zutritt erlaubt ist, und gereiniget gehen sie zu dem Speisesaal, als in einen geheiligten Tempel. Haben sie nun in aller Stille sich niedergesetzt, so legt der Bäcker einem jedem derselben ein Brod vor, und der Koch setzt jedem ein Gefäß mit allerlei Gemüse hin.«

»Sowohl wenn sie anfangen als wenn sie zu essen aufhören, verehren sie Gott als den Geber der Nahrungsmittel. Der Priester betet vor dem Essen und keiner darf vor dem Gebete etwas kosten, so wie er nach dem Essen abermals vorbetet. Nach dem Tischgebete legen sie ihre Kleider, gleichsam als ein Heiligthum ab, und begeben sich an ihre Arbeit bis zur Abenddämmerung, dann begeben

---

*) Auch der Thalmud (Trakt. Berachoth fol.. 9) befiehlt, das sogenannte Schema, mit dem Aufgange der Sonne zu lesen, und nennt diejenigen die es thun ותיקין Vatikin. Dieses Wort erklärt R. Nathan Jechiel, in seinem thalmudischen Lexikon Aroch, nach dem Griechischen, als einen Menschen von guten Eigenschaften und Sitten. M. J. Landau, in seinem Rabbinisch-aramäisch-deutschen Wörterbuche leitet es von dem griechischen Worte Eudoxos, welches einen Menschen von guten Rufe bedeutet. Vielleicht hat dieser Ausdruck Eudoxos mit dem Worte Essäer ein gleiches Verhältniß.

sie sich abermals in ihre gemeinschaftliche Wohnung und speisen des Abends auf die nämliche Weise wie zu Mittag. Sind fremde Mitglieder von ihnen eingekehrt, so setzen auch diese ohne Anstand mit den Einheimischen sich zu Tisch. Nie entweihet Geschrei und Lärm das Haus, denn einer läßt den andern ausreden, und wartet bis die Reihe an ihn kömmt. Leuten, die außerhalb des Hauses sind, kommt die Stille derer, die in demselben sich befinden, gewissermaßen wie ein furchtbares Geheimniß vor. Die Ursache davon ist die beständige Mäßigung ihrer Leidenschaften, und das Maß ihrer Nahrungsmittel; denn der Zweck bei ihren Mahlzeiten ist bloß Sättigung.«

»Alles was sie thun bestimmt der Befehl ihrer Vorsteher. Hülfeleistung und Erweisung des Mitleides aber, stehet ganz in der Macht eines jeden Mitglieds. Würdigen Personen Hülfe leisten und den Dürftigen Nahrung reichen, stehet jedem Mitgliede frei, selbst von dem Gemeingute zu thun; aber ihren Verwandten Geschenke zu geben, ist, ohne Vorwissen ihrer Vorsteher, ihnen nicht erlaubt. Gerechtigkeit ordnet ihren Zorn; ihren Jähzorn wissen sie zu zügeln, und auf Friedfertigkeit ist ihr ganzes Streben gerichtet. Jedes Wort aus ihrem Munde ist fester als ein Eid, und unnöthiges Schwören vermeiden sie, und halten es schlimmer als einen Meineid. Derjenige, sagen sie, wäre bereits verurtheilt, dem man nicht auf sein bloßes Wort, ohne Betheuerung bei Gott glauben könnte. Einen bewunderungswürdigen Fleiß verwenden sie auf die Lectüre der Schriften der Alten, aus denen sie vorzüglich dasjenige auslesen, was dem Geiste und dem Körper ersprießlich ist. Sie spähen daher, um Krankheiten zu heilen, sowohl Wurzeln nach, welche heilende Kräfte haben, als auch der eigenthümlichen Beschaffenheit der Steine.«

»Nicht jeden der für ihre Sekte Zuneigung bezeigt, stehet sogleich der Eintritt in dieselbe frei, sondern er muß ein Probejahr aushalten, während welchem er die ihm vorgeschriebenen Regeln zu beobachten hat. Hat er während dieser Zeit Proben seiner Enthaltsamkeit und der übrigen von ihm geforderten Eigenschaften abgelegt, so wird er mit klarem Wasser geweihet, erhält zum Zeichen seiner Aufnahme in den Orden, eine kleine Art, ein Schürztuch und ein weißes Kleid, wo sodann der Zutritt in das Institut ihm zwar gestattet wird, doch wird er zu den gemeinschaftlichen Mahlzeiten noch nicht zugelassen, bis er eine nochmalige zweijährige Probezeit ausgehalten hat, und sein Charakter bewährt gefunden ward.«

»Bevor er indessen an ihren gemeinschaftlichen Mahlzeiten Theil nimmt, muß er schwören, 1) daß er vor Gott Ehrfurcht haben, gegen jeden Menschen Recht und Gerechtigkeit ausüben, und weder aus eigenem Antriebe noch auf Befehl eines andern, gegen jemanden, wer es auch immer sey, unrecht handeln wolle. 2) Daß er immer den Lasterhaften fliehen und des Guten sich annehmen; gegen jedermann und vorzüglich gegen den Regenten Treue und Glauben bewähren wolle, weil Krone und Scepter niemanden ohne Gottes Willen zu Theil wird. 3) Daß er, wenn er je einst selbst zur Macht gelangen sollte, dieselbe nie übermüthig anwenden, noch irgend weder in Kleidung, noch sonst durch Pracht vor seinen Untergebenen sich auszeichnen wolle. 4) Daß er immer seine Hände vom Diebstahl, seinen Mund vom Lügen, und seine Begierde nach Unrecht rein erhalten wolle. 5) Daß er weder vor den Ordensbrüdern etwas verheimlichen, noch von ihren Heimlichkeiten *) sowohl als von

*) Wenn Josephus in seiner Biographie sagt, er habe

ihren Lehrbüchern und den Namen der Engel, selbst im Falle er auch durch die größten Martern dazu gezwungen werden sollte, verrathen wolle.«

»Jeder, der eine grobe Sünde begangen hat, der wird aus ihren Orden gestoßen, und demselben stehet ein schreckliches Ende bevor, denn durch Eid und Observanz gefesselt, darf er von andern keine Nahrungsmittel annehmen, und wird also von Hunger und Ungemach langsam aufgezehrt. Oft aber nehmen sie auch manche, wenn sie das Elend auf das Äußerste gebracht hat, in ihren Orden wieder auf; denn sie halten dafür, daß eine Strafe, welche den Sünder bis an den Rand des Grabes gebracht hat, eine hinlängliche Abbüßung der Sünde sey.«

»Auf die Rechtsentscheidung wenden sie viel Überlegung, Sorgfalt und Mühe an, und entscheiden nie außer in einer Versammlung von wenigstens hundert Mitgliedern, dann aber ist ihr Urtheil unabänderlich. Nach Gott genießt ihr Gesetzgeber *) die größte Ehre, und Lästerung desselben, wird mit dem Tode bestraft. Auch sind sie verpflichtet dem Alter und der Mehrheit den pünktlichsten Gehorsam zu leisten. Sie zeichnen sich besonders vor allen Juden in der Beobachtung des Sabbaths aus.

---

die Meinungen, aller bei den Juden damals existirenden Sekten genau geprüft, so scheint es nach diesem, was er von den Essäern hier selbst sagt, nur von den allgemein bekannten Meinungen derselben, nicht aber von ihren Geheimnissen, gemeint zu seyn.

*) Wer aber dieser Gesetzgeber war; ob sie darunter Moses oder einen andern verstanden haben, ist unentschieden; weil sie, wie gemeldet, sich eidlich verpflichten mußten, niemand etwas von ihren geheimen Lehren zu offenbaren, und auch ihre Bücher vor Jedermann geheim zu halten.

Sie bereiten sich ihre Nahrung am Tage vor dem Sabbath, um an diesem Tag kein Feuer anzünden zu dürfen, und getrauen sich nicht einmal an diesem Tag ein Gefäß von dem Orte zu bewegen. *)«

»Sie sind der Reinlichkeit sehr ergeben. Jeder derselben hat, wie gemeldet, eine Hacke, die ihm gleich bei seiner Aufnahme in den Orden mitgegeben wird, mit welcher er vor der Verrichtung seiner Nothdurft eine, einen Fuß tiefe Grube gräbt, worüber er sich mit seinem Mantel bedeckt setzt, wenn die Natur von ihm eine Entlehrung fordert, wo sodann diese Grube wieder verscharrt wird. **) Ist gleich diese Absonderung der Unreinlichkeiten des Körpers in der natürlichen Beschaffenheit desselben gegründet, so waschen sie sich dennoch nach Verrichtung derselben, als hätten sie sich verunreiniget.«

»Sie erreichen gewöhnlich ein hohes Alter, und viele bringen es, ihrer einfachen Unterhaltsmittel, und ihrer Ordnung und Pünktlichkeit in ihren Geschäften wegen, über hundert Jahre. Leiden und Widerwärtigkeiten verachten sie, besiegen den Schmerz durch männlichen Muth, und ziehen einen ehrenvollen Tod dem Leben vor. Vorzüglich beurkundete sich ihre Seelengröße während des Kriegs mit den Römern. Sie wurden von den Feinden oft auf die Folter gespannt, ihre Glieder aus den Fugen geschroben, gebrannt, gerädert und jedes Instrument der Tortur ward bei ihnen angewendet, um entweder

---

*) So wie mehreres von dieser Sekte an die Pharisäer übergangen und im Thalmud aufgenommen worden ist, so scheint auch das Gesetz, von Nichtberührung mancher Sachen am Sabbath מוקצה mit aufgenommen worden zu seyn.

**) Dieses beziehet sich wahrscheinlich auf 5. B. M. 23. 14.

ihren Gesetzgeber zu lästern, oder was Ungewöhnliches zu essen, und nie erhielten die Feinde das Geforderte von ihnen, und um so weniger ließen sie sich herab, ihren Henkern gute Worte zu geben. Lächelnd unter den heftigsten Schmerzen und spottend derjenigen, die sie marterten, ließen sie mit frohem Muthe ihren Geist scheiden, in der Überzeugung, daß nur ihr Körper getödtet werde, ihr Geist aber unsterblich sey.«

»Daß die Seele mit dem Körper nicht vergehe, ist eine der unerschütterlichsten Grundsätze bei ihnen. Sie nehmen an, daß der Geist aus einem sehr feinen Äther käme, durch einen gewissen natürlichen Reitz in den Körper gezogen, und in diesem, wie in einem Gefängnisse eingeschlossen werde, und nachher von den Banden des Fleisches endlich erlöset, und gleichsam aus einer langen Sklaverei befreiet, sich wieder freudig empor in die Luft erhebe. Dem Rechtschaffenen, (hierin denken sie mit den Griechen gleich) bestimmen sie ein Leben jenseits des Oceans, in einer Gegend, die weder von Regengüssen, noch Schneegestöber, noch von brennender Hitze beläftiget werde, sondern den ein, aus dem Ocean beständig sanft säuselnder Zephyr kühle. Dem Gottlosen aber, weisen sie einen dunkeln und kalten unterirdischen Winkel voll nie endender Qualen an. *) Hierdurch setzen sie die Unsterblichkeit der Seele fest, ermuntern sich zur Tugend, und

*) Die Griechen, setzt Josephus noch hinzu, scheinen mir nach derselben Denkweise, ihren großen Helden, welche sie Heroen und Halogötter nennen, die Inseln der Seligen angewiesen zu haben, den Seelen der Gottlosen hingegen, weisen sie einen Platz in der Unterwelt an, woselbst, wie sie fabeln, einige bestraft werden, wie z. B. Sysiphus, Tantalus, Ixion und Tityus.«

nehmen vom Laster ab. Sie glauben, die Guten werden wegen der Hoffnung einer Belohnung nach dem Tode, nach immer höherer Rechtschaffenheit streben; die Bösen hingegen müssen bei ihren ungestümen Unternehmungen und heftigen Begierden, durch Furcht gezügelt werden. So philosophiren die Essäer über den göttlichen Ursprung der Seele; sie legen dadurch denen, die einmal von ihrer Weisheit einen Vorgeschmack bekommen haben, eine Lockspeise vor, der sie nicht entgehen können.«

»Es gibt auch einige unter ihnen, die darauf Anspruch machen, zukünftige Dinge vorher zu wissen, weil sie von früher Jugend an, mit heiligen Büchern, verschiedenen Reinigungen und den Aussprüchen der Propheten sich beschaftigen. Selten ist es, wenn sie einmal in ihren Vorausbestimmungen das Ziel verfehlen.«*)

---

*) Josephus erzählt mehrere solcher Weissagungen von Männern aus dieser Sekte, die vorausgesagt haben sollen, was in der Zukunft wirklich eintraf. So erzählt er (Alterthümer 15, 13): Da einst Herodes als ein Schulknabe vor einem Essäer Namens Menachem vorüber ging, grüßte derselbe den Knaben freundlich, und nannte ihn König der Juden. Als nun der Knabe, der es für einen Spott hielt, sich darüber aufhielt, schlug Menachem ihn freundlich auf die Achsel, und sagte: Ja du wirst regieren, den Gott will es also haben, und wenn das Glück einst dich trifft, so erinnere dich an meine Worte. Als nun Herodes wirklich zur Regierung über Judäa gelangt war, ließ er den Menachem holen, nahm ihn freundlich auf, und fragte ihn, wie lange er regieren werde, worauf ihm Menachem nichts antwortete. Als er ihn aber fragte, ob er zehn Jahre regieren werde, erwiederte Menachem, zehn und zwanzig und noch darüber. (Es traf auch ein: denn Herodes regierte sieben und dreißig Jahr.

Der König Aristobulus der Sohn Hyrkans, erzählt Josephus (Alterth. 19, 13) „ward auf einem Feldzug nach

»Noch ist eine andere Klasse der Essäer, welche in der Lebensart, und in den Sitten und Gebräuchen zwar mit den andern in Übereinstimmung denken, aber in Betreff der Meinung von der Ehe mit ihnen differiren. Diese glauben, daß diejenigen die nicht heirathen, das menschliche Geschlecht, welches auf der Nachkommenschaft beruhe, an dem wichtigsten Theile verstümmelten, ja vielmehr, daß wenn alle derselben Meinung wären, das ganze Menschengeschlechr sehr bald verschwinden würde. Doch

---

Ituräa, eine Stadt jenseits des Jordans krank, und genöthiget nach Jerusalem zurück zu kehren, er ließ seinen jüngern Bruder Antigonus als Bevollmächtigten zurück. Nach Beendigung der Geschäfte in Ituräa, kam Antigonus am Ende des Laubhüttenfestes nach Jerusalem, und ging in seiner vollen Rüstung, wie er angekommen war, bevor er noch seinen Bruder den König besuchte, in den Tempel, um daselbst seine Andacht zu verrichten. Bei seinem Eintritte in den Tempel, sah ihn ein Essäer Namens Judas, und sagte zu den Umstehenden: Mir ist sehr leid um diesen schönen Jüngling, der noch heute bei dem Thurm Straton sein Leben endigen wird. Die Leute lachten diesen Essäer aus, weil sie es für eine Unmöglichkeit hielten, indem der sogenannte Thurm Straton, eigentlich ein festes Schloß in der Ebne von Esdräla, 600 Stadien oder 20 deutsche Meilen von Jerusalem entfernt war, und doch traf es ein; denn die Feinde dieses Prinzen benützten diese Gelegenheit, indem sie den kranken König beredeten, sein Bruder käme in der Absicht nach Jerusalem, um sich des Throns zu bemächtigen. Der König glaubte zwar diesem Vorgeben nicht, und ließ daher seinem Bruder sagen, er möchte sogleich, aber ohne Waffen und Rüstung vor ihm erscheinen; zur Vorsorge aber, stellte er in jenen finstern Gang, der von dem Tempel zur Burg führte, und den der Prinz unausweichlich passiren mußte, eine Wache mit dem Befehle, im Falle der Prinz sein Bruder sich in Rüstung und Waffen sehen ließe, ihn ohne weiters nieder zu hauen. Der Bediente

erproben sie ihre Bräute drei Jahre lang. Werden sie nun durch regelmäßige Reinigungen zur Geburt tauglich befunden, so heirathen sie dieselben. Sind ihre Weiber schwanger, so umarmen sie dieselben nicht mehr, bis sie aufgehört haben das neugeborne Kind zu stillen, um dadurch anzuzeigen, daß der Zweck ihrer Ehe nicht sinnliche Lust, sondern die Erzeugung der Kinder sey. Die Weiber baden sich oft leicht gekleidet, so wie die Männer mit Schürzen umgürtet.«

Philo sagt von den Essäern folgendes: »Der Hauptgrundsatz dieser Sekte ist: Gott könne nur im Geist und in der Wahrheit verehrt werden, und zwar durch Tugend des Herzens, nicht aber durch äußere Gebräuche. Die

---

der den Auftrag des Königs an seinen Bruder auszurichten hatte, ward von den Feinden desselben verleitet ihm im Namen des Königs zu sagen, er möchte sogleich in seiner vollen Rüstung, die ihm so schön stünde, vor ihm erscheinen. Der Prinz, nichts Arges ahnend, befolgte sogleich den vermeintlichen Befehl des Königs, ging in die ihm von seinen Feinden gelegte Falle, und ward in diesem finstern Gang getödtet, bei welchem sich ein kleines Thürmchen befand, welches auch Stratonsthurm genannt war.

Im 2. Buche des jüdischen Krieges, erzählt Josephus: Archelaus der Sohn des Herodes, ward von dem Kaiser Octavius Augustus, zum Ethearchen eingesetzt, und behandelte sowohl die Juden als die Samariten sehr grausam. Es liefen deßwegen viele Klagen zu Rom ein, er ward im neunten Jahr seiner Regierung nach Rom vorgeladen, und zur Strafe nach Vienne in Gallien ins Exil verwiesen. Kurz vor seiner Verladung nach Rom, sah er im Traume neun volle und große Ähren, die von Rindern abgefressen wurden. Er berief einen Essäer Namens Simon, welcher ihm den Traum folgendermaßen deutete: Er werde neun Jahr regieren, mannigfaltige Veränderungen der Dinge erleben, und — dann sterben.

Tugend aber sey die reine und uneigennützige Liebe zu Gott und dem Nächsten. Sie verwerfen die Opfer und das ganze Ceremonienwesen, nicht nur das, welches die angebliche mündliche Tradition nach der Lehre der Pharisäer zur Pflicht macht, sondern alle von Moses schriftlich aufgesetzten Verordnungen darüber. Der Eidschwur war bei ihnen, wie bei den Pythagoräern streng verboten, indem es der Ehrfurcht gegen das höchste Wesen zuwider sey, dasselbe irdischer Dinge wegen anzurufen, die doch an sich verächtlich und unbedeutend sind. *) Jeder Mensch aber soll durch alle seine Handlungen während seines ganzen Lebens sich würdig machen, daß man ihm auch ohne Eidschwur glauben könne. Auch verwarfen sie alle Ungleichheit der Menschen, durch Rang und Stand, alle Oberherrschaft und Knechtschaft, als dem Gesetze der Natur zu widersprechend.«

Therapeuten.

Es war noch eine Parthei der Essäer die mehr in der Speculation und der Theorie lebte, und die man daher Therapeuten nannte. Sie war am zahlreichsten in

*) Hier scheint Philo dem Josephus zu widersprechen, der, wie oben bemerkt wurde, sagt, daß die Aspiranten bei ihrem wirklichen Eintritte in den Orden, einen Eid ablegen mußten. Oder mußten sie bei der Aufnahme schwören, daß sie nie wieder schwören wollten? —

Ägypten, und vorzüglich in der Nähe von Alexandrien. Sie zeichnete sich durch den Hang zur Contemplation aus; daher lebten die Anhänger derselben einsam in Eremitagen, Gärten, Dörfern und Landhäusern, und vermieden das Getümmel der Städte und die menschliche Gesellschaft überhaupt, nicht sowohl aus Menschenhaß, als vielmehr um nicht mit Leuten von verschiedener Denkungs- und Handlungsweise zusammen zu treffen. Sie überließen sich einzeln in kleinen dazu bestimmten Behältnissen, der Meditation über die heilige Schrift, und verloren sich in allegorische Erklärungen derselben, deren Ausschweifungen hierin, in ihren contemplativen Studien zu suchen sind. Um für die Meditation desto fähiger zu werden, beobachteten sie nicht nur eine sehr strenge Frugalität und Mäßigkeit, sondern auch häufige und strenge Fasten. Bei einem so bewandten Verhalten, und in einem so heißen Clima konnte es auch nicht anders kommen, als daß sie oft mit offenen Augen träumten, in Entzückungen geriethen, mannigfaltige Erscheinungen zu haben, und in verschiedene Welten versetzt zu seyn wähnten.

Philo sagt in seinem Buche de vita contemplativa: »So wie die Essäer sich mit der Ausübung der Pflichten gegen die Menschen beschäftigen, so ist auch eine Sekte die bloß mit der Theorie oder dem Nachdenken sich abgibt, welche man Therapeuten nennt. Sie ziehen das beschauliche Leben und die Liebe zum Himmlischen, allen weltlichen Gütern vor. Sie verlassen Vermögen, Eltern, Weiber und Kinder, fliehen aus ihrer Gesellschaft und begeben sich auf das Land, in Gärten und einsame Höfe. Vorzüglich gibt es dergleichen viele in Ägypten in der Gegend um Alexandrien, an dem See Moria; daselbst bauen sie sich Hütten, zwar nicht so nahe an einander wie die Häuser in den Städten, doch nicht gar

zu weit von einander, damit sie einander sich wider Räuber und Mörder zu Hülfe kommen können. Jeder hat ein besonderes Zimmer neben seiner Wohnstube, das sie Semeneum oder Monasterion nennen, worin sie sich bloß mit dem Lesen des Gesetzes und der Propheten, und mit Beten und heiligen Gesängen beschäftigen. Sie beten des Morgens und des Abends, und bringen die übrige Zeit mit Lesen, Meditiren und Dichten heiliger Lieder zu.«

»Am Sabbath kommen sie in ein großes Semeneum zusammen, welches eine Scheidewand hat, das die Männer von den Weibern scheidet, wo der Älteste derselben eine Rede hält, welcher die übrigen mit großer Aufmerksamkeit zuhören. Sie befleißigen sich der Mäßigkeit, und essen nichts vor dem Untergange der Sonne, und einige fasten drei, ja manche bisweilen sieben Tage. Überhaupt essen und trinken sie nicht mehr als die Noth zur Erhaltung des Lebens erfordert, und ihr Trank ist bloß Wasser, ihre Speise aber ist weder Fleisch noch sonst was Blut hat, sondern Brod, Salz und Ysop. Auch ihre Kleidung bestehet bloß in dem, daß sie sich vor Hitze und Frost schützen. Sie zählen immer sieben Wochen und kommen am fünfzigsten Tag zu einem gemeinschaftlichen Liebesmahl zusammen. Auch Frauenzimmer welche nicht mehr jung sind, und aus Liebe zu Gott, die jungfräuliche Keuschheit gelobt haben, kommen zu dieser Mahlzeit. Die Männer setzen sich zur rechten, die Weiber aber zur linken Seite, und werden von dem Jüngsten bedient. Aber nicht Wein, sondern Wasser wird von den Jüngern frisch, von den Älteren hingegen lau getrunken. Bei der Tafel wird tiefes Stillschweigen beobachtet; nur werden Fragen über schwierige Stellen in der heiligen Schrift aufgegeben, die jeder nach seinem eigenen Dafürhalten aufzulö-

sen sucht. Ihre Auslegungen aber bestehen aus Allegorien; denn sie sagen, das Gesetz gleiche dem Menschen, der aus Leib und Seele bestehet. Der Buchstabe sey der Leib, und der verborgene Sinn die Seele. Zu Ende der Mahlzeit wird ungesäuertes Brot und Salz herumgereicht. Nach aufgehobener Tafel, stimmt der Älteste ein Lied an, welchem die übrigen zuhören, und nur im Schlußchor mit einfallen, dann theilen sich die Anwesenden in zwei Chöre, nämlich in das Männliche und Weibliche, deren jeder einen Vorsänger hat, und singen wechselweise verschiedene geistliche Lieder, welches bis zum Aufgange der Sonne dauert, wo sodann jeder sich in seine Zelle begibt."

Nach diesen Zeiten findet man wenig von dieser Sekte aufgezeichnet. Zwar meldet der Kirchenvater Epiphanes etwas von ihnen, welches aber sich oft sehr widerspricht. Nach ihm stand unter der Regierung Trajans, ein gewisser Elkfai unter ihnen auf, welcher unter andern Neuerungen lehrte, daß es erlaubt sey, wenn es die Noth erfordere, und man dazu gezwungen werde, äußerlich Götzen anzubeten, wenn nur der innere Sinn des Menschen bei diesem gezwungenen Götzendienste dahin gerichtet ist, daß es dem wahren Gott zu Ehren geschehe. Unter dem Kaiser Constantin sollen unter dieser Sekte zwei Schwestern Namens Martha und Marthena gelebt haben, denen von dieser Sekte, ihrer ausgezeichneten Frömmigkeit und Heiligkeit wegen, fast göttliche Ehre erzeugt wurde, so daß sie sogar ihren Speichel, ja selbst die bloße Berührung ihres Gewandes, vorzüglich jenes der Marthena, für das sicherste Mittel wider alle Krankheiten hielten.

Diese Sekte bestand noch, obgleich unter verschiedenen abgeänderten Lehren und Einrichtungen der Gebräuche,

unter dem Kaiser Justinian. Seit dieser Zeit ist keine Spur mehr von dieser Sekte in den Schriften zu finden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß wegen der Judenverfolgungen dieses Kaisers und seiner Nachfolger, dieselbe sich mit den Christen vermengt hat, und so für die Geschichte verloren gegangen ist.

Daß man in dem neuen Testamente von dieser Sekte keine Erwähnung findet, mag von daher rühren, weil sie von allen übrigen Menschen abgesondert, in der Stille lebte, und nicht wie die Pharisäer und Zadducäer sich in öffentliche Religionsstreitigkeiten einließ. Auch in dem Talmud findet man keine Spur von dieser Sekte, aber sehr viele Spuren von ihren Gebräuchen und Lehren, vorzüglich von den Frühern finden sich in dem Talmud, und besonders in den Cabalistischen Schriften viele Sätze, freilich ohne Benennung ihrer Abstammung, weil diese Sekte den Hauptlehren der Pharisäer, nämlich die Annahme einer von Gott an Moses mitgetheilten mündlichen Erklärung des schriftlichen Gesetzes, widersprach. Wer sich die Mühe nehmen wollte, das hier von den Essäern Beschriebene, und die folgenden Lehren des Philo, mit dem Talmud und der Cabalah zu vergleichen, der würde leicht finden, daß sehr vieles von den Lehren der Essäer darin aufgenommen wurde.

Da in diesem Werke der Name Flavius Josephus, und Philo vorkommt, und den wenigsten der Israeliten, die Geschichte dieser beiden in dem Alterthume so sehr berühmten jüdischen Gelehrten bekannt ist, so wird es nicht undienlich seyn, kurze Biographien dieser beiden Männer, und besonders die Meinungen und Grundsätze des Letztern, in Beziehung auf den im zweiten Theile dieses Werkes vorkommenden Artikel von der Cabalah, hier einzuschalten.

Flavius Josephus*) Sohn des Mathatias, wurde 38 Jahre nach christlicher Zeitrechnung zu Jerusalem geboren. Er stammte väterlicher Seits aus einer vornehmen priesterlichen und mütterlicher Seits aus der fürstlichen Familie der Chasmonäer her. Seine Eltern bemüheten sich ihm die beste Erziehung zu geben, und er selbst hegte schon in der zartesten Jugend die größte Neigung zu den Wissenschaften. In seinem sechzehnten Jahre prüfte er sorgfältig die Meinungen der zu seiner Zeit unter den Juden bestandenen drei Hauptsekten, nämlich der Pharisäer, Zadducäer und Essäer, und schloß sich, nachdem er drei Jahre bei einem Einsiedler Namens Bonus sich aufgehalten hatte, an die Sekte der Pharisäer.

In seinem sechs und zwanzigsten Jahre reisete er als Solicitator einiger Priester, die von Felix dem damaligen Stadthalter in Judäa gewaltthätig behandelt wurden, nach Rom. Auf dieser Reise machte er die Bekanntschaft eines jüdischen Schauspielers Namens Aliturus, der ein Liebling der Kaiserinn Poppea war, welcher ihn an dieselbe empfahl, und daher auch seine Sache nach Wunsch ausrichtete. Bei seiner Zurückkunft nach Judäa, loderte schon das Feuer der Empörung der Juden gegen die Römer hoch auf. Er versuchte zwar durch mehrere kraftvolle Reden diesen Aufstand zu dämpfen, aber vergebens. Da nun dieser Geist des Aufruhrs durch ganz Judäa sich verbreitet hatte, wurde er mit dem Strome fortgerissen, und mußte Theil an dem Krieg wider die Römer nehmen.

---

*) Diesen Namen scheint er deßwegen später angenommen zu haben, weil er vom Kaiser Vespasian, dessen Familiennamen Flavius war, begünstiget wurde.

Er wurde als Vorgesetzter der bürgerlichen und Kriegsangelegenheiten nach Galiläa gesetzt, wo er sich durch seine Klugheit und Bescheidenheit die Gunst der Bürger, und durch Muth und Tapferkeit, die Achtung der Truppen im höchsten Grade erwarb. Diese Vorzüge zogen ihm mehrere Neider und Feinde zu, die seinen Ruhm durch falsche Beschuldigungen und Verläumdungen zu verdunkeln suchten, und als sie auf diesem Weg zu ihrem Ziele nicht gereichen konnten, zettelten sie einen Bürgerkrieg gegen Joseph an. Joseph blieb Sieger und behandelte seine Feinde sehr gütig.

In dem Kriege wider die Römer zeichnete sich Joseph durch Klugheit, Tapferkeit, Muth, kurz durch alle Vorzüge eines Feldherrn sehr aus, und leistete dem weit an Mannschaft ihm überlegenen Feind, den tapfersten Widerstand. Zum Unglücke ward er bei einem Ausfalle aus der Festung Jotapa durch einen Sturz vom Pferde gefährlich verwundet, und mußte in die Festung hinein getragen werden. Die Römer schlossen diese Festung ein, und Joseph, obgleich schwer verwundet, leitete noch immer die Vertheidigung. Da aber die Belagerten theils durch Hunger und theils durch Strapazen immer mehr zusammen schmolzen, die Belagerer hingegen immer durch frische Truppen ergänzt wurden, ward die Festung erobert, Joseph gefangen, gefesselt in das Lager der Römer geführt und zum Tode bestimmt.

Auf Fürbitte des Titus, nachmaligen römischen Kaisers, wurde ihm sein Leben geschenkt, er seiner Fesseln entlediget, und kam bald seiner Talente und Geistesgaben wegen bei Vespasian dem Feldherrn und nachmaligen Kaiser in Ansehen und Freundschaft. Er begleitete Vespasian nach Rom, ward aber von Alexandrien aus wieder zurück nach Judäa an Titus geschickt, um die Juden zur güt-

lichen Unterwerfung zu überreden, welches er zwar mehrmal aber immer ohne Erfolg unternahm. Bei der Einnahme Jerusalems, rettete er durch Fürsprache bei Titus Vielen das Leben. Als Titus ihm erlaubte in den Tempel zu gehen, und für sich einige Kostbarkeiten auszuwählen, bat er um mehrere hundert daselbst gefangene vornehme Juden, welche zum Tode verdammt waren, das ihm auch Titus bewilligte. Titus schenkte ihm in dem eroberten Judäa ansehnliche Landgüter, nahm ihn mit sich nach Rom, und schenkte ihm daselbst einen Pallast.

Unter der Regierung des Titus schrieb er in griechischer Sprache sieben Bücher von dem jüdischen Kriege, welchen er selbst beigewohnt hat. Zur bessern Vervollkommnung dieses Werkes übergab er es vor der Herausgabe, dem damals eben in Rom anwesenden jüdischen König Agrippa, der ihm dazu mehrere Urkunden und Belege geliefert hatte, zur Revision. Die klassischen Schriftsteller behaupten, daß er von keinem Geschichtschreiber des Alterthums übertroffen worden sey, ja sogar selbst von dem Tacitus nicht. Dieses Werk begründete seinen Ruf, und Titus selbst, obgleich damals Kaiser schon, begleitete es mit einer Lobschrift, und ließ es in der öffentlichen Bibliothek zu Rom aufstellen.

Auch der Kaiser Domitian, der dem Titus in der Regierung folgte, schätzte ihn sehr hoch. Unter seiner Regierung schrieb er zwanzig Bücher Alterthümer der Juden. Der edle Zweck, den er dabei hatte, war: seinen durch das große römische Reich, welches fast die ganze damals bekannte Welt enthielt, zerstreueten Glaubensgenossen, dadurch allenthalben Gunst, Achtung und gütige Aufnahme zu verschaffen. Überall läßt er aus diesem Meisterwerke die große Allmacht und Güte Gottes

hervorblicken. Überall sind Proben seines großen Geistes, und auf einer jeden Seite Spuren seines edeln Herzens anzutreffen. Seine übrigen Werke sind folgende:

Antwort an den Appion. In dieser Schrift, die aus zwei Büchern bestehet, stellt er die Schätzbarkeit und das Alterthum der jüdischen Religion, so wie die Wahrheit ihrer Geschichtsbücher, mit einer feurigen und hinreißenden Beredtsamkeit dar, und vertheidiget beide wider die Verleumdung und boßhaften Angriffe dieses Appions und seiner Vorgänger mit vielem Scharfsinn und sehr ausgebreiteter Belesenheit in den alten und gleichzeitigen historischen und andern gelehrten Werken. Ferner schrieb er ein Buch: von der Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaften, oder vom Martyrer Tode der Machabäer, welches als das Meisterwerk seiner Schriften, in Ansehung des Inhalts, theoretischer Schönheit und Eleganz geachtet wird.

Seiner ausgezeichneten Verdienste wegen, wurde ihm eine Ehrensäule errichtet; eine Ehre, die auch den größten Männern Roms nur selten zu Theil ward. Photius*) fällt von seinen Werken folgendes Urtheil: »Seine Werke sind voller Anmuth, voller Erhabenheit und Majestät, doch ohne Schwulst und Übertreibung. Sie sind lebhaft und kühn, voll derjenigen Beredtsamkeit, die jede Seelenstimmung nach Gefallen aufregt oder besänftiget, voll der vortrefflichsten Maximen.**) »Hieronimus nennt

---

*) Photii Bib. ec. Cap. XVII.

**) Wir wollen hier zur Probe eine seiner Reden, aus dem dritten Buche der Jüdischen Kriege (3, 4) anführen. Nachdem die Römer die Festung Jotapata gestürmt hatten, floh er und verbarg sich in einer Höhle mit noch vierzig Geflüchteten. Der Ort seines Aufenthaltes war durch eine Frau

ihn (Epist. XII.), seines philosophischen Scharfsinnes wegen, den Titus Livius der Griechen. Herr D. Oberthür sagt (in seiner Vorrede zu dem von Friese übersetzten Büchern vom Kriege): »Als Patriot wollte Joseph seine Nation in den Augen der Völker, für die er schrieb, in einem lichten Glanze zeigen, und als ein klu-

---

den Römern verrathen, und diese besetzten sogleich alle Ausgänge dieser Höhle, und hatten den Befehl von Vespasian im Falle er sich ergäbe, ihm und seinen Leuten die Erhaltung ihres Lebens zuzusichern, widrigenfalls sie in der Höhle zu verbrennen. Joseph der keine Rettung sah, war geneigt sich zu ergeben, seine Gefährten aber, wollten lieber sich verbrennen lassen, oder sich einer den andern todten, als sich an die Römer übergeben, und Joseph, der sie von diesem Entschlusse abzubringen suchte, hielt folgende merkwürdige Rede wider den Selbstmord, welche uns zugleich bewährt, wie viel die damaligen Juden aus der griechischen Philosophie über den Aufenthalt der Seelen nach ihrer Trennung von dem Körper angenommen hatten.

„Warum Freunde« sagte er »wollen wir unser eigenes Blut vergeuden, oder Zwiespalt zwischen die innigsten Freunde, zwischen Seele und Leib nämlich, bringen? Schön ists zwar im Kriege zu sterben, aber nur nach Kriegsgebrauch, das heißt, durch die Hand des Siegers begriffen im Kampf mit ihm. Scheuete ich das Römerschwert, wahrhaftig ich verdiente durch mein eigenes Schwert, durch meine eigene Hand zu fallen. Regt sich aber in ihrer Brust Gefühl zur Schonung des Feindes, sollte dann nicht, mit noch mehrerer Gerechtigkeit, der Gedanke an eigener Schonung in unserer Seele keimen? — Würde nicht ein Verfahren gegen uns Thorheit heißen, für dessen Abwehr wir mit jenem zerfielen? Rühmlich ist es für die Freiheit zu sterben, das bekenne ich, doch nur auf dem Schlachtfelde, von der Hand derer, die den Raub derselben androhen. Jetzt stellen sie sich nicht gegen uns in Schlachtlinie, wollen uns nicht tödten. Feigherzig ist nicht bloß derjenige, welcher beim Gebote der Pflicht vor dem Tode zittert, sondern auch

ger, feiner Welt- und Menschenkenner stellte er alles Wundervolle der Theokratie, gerade das, was derselben Glanz gab und der höchste Nationalvorzug war, in eine milde Dämmerung, in der er allein glaubte, daß Profane es fassen und ertragen möchten; sprach daher von den großten Vorzügen seiner Nation mit einer solchen Be-

---

der, welcher ihm ohne Veranlassung von Seiten der Pflicht in die Arme lauft. — Was fürchten wir denn um nicht zu den Römern hinauf zu gehen? vielleicht den Tod? Was wir aus argwöhnischen Herzen von dem Feinde fürchten, wollen wir uns selbst, nur zu sicher zufügen. Sklaverei vielmehr, sagt jemand. Ja, wir sind jetzt recht frei. Es ist heldenmüthig sich selbst zu tödten, wird ein anderer sagen. Das nicht, vielmehr ist es unedle Feigheit. Ich halte wenigstens den Steuermann für äußerst zaghaft, der, aus Furcht vor dem Ungewitter, freiwillig, noch vor dem Orkan, sein Schiff in die Wellen versenkt. Noch mehr; Selbstmord stehet im Widerspruche mit unserer Natur, die wir mit allen lebendigen Wesen gemein haben, und ist ein Frevel gegen unsern Schöpfer. Kein lebendiges Geschöpf wünscht mit Vorbedacht oder mit freiem Willen zu sterben; mit Allgewalt herrscht bei Allen das Naturgesetz — Liebe zum Leben. Für unsern Feind halten wir denjenigen, der uns das Leben am hellen Tage rauben, und bestrafen den, der durch hinterlistige Nachstellung es uns entreißen will; und ihr glaubt die Gottheit würde nicht zürnen, wenn der Mensch frevelhaft ihr Geschenk verschmähet? Von ihr erhielten wir unser Seyn, und ihr überlassen wir wieder unser Niemehrseyn. Alle haben wir freilich sterbliche Körper, aus vergänglichem Stoffe gebildet, aber unsere Seele ist von unendlicher Dauer, und wohnt als ein Theil der Gottheit in unserm Körper. Scheint nicht jemand, der das in Verwahrsam gegebene Unterpfand eines Menschen vernichtet, oder es in einen schlechtern Zustand bringt, ein Böswicht, ein Treuloser zu seyn? Wenn nun jemand aus seinem eigenen Körper das ihm in Verwahrsam gegebene Unterpfand der Gottheit fortschafft, darf er sich einbilden, nach einer so beleidigenden Ungerechtigkeit ihr

scheidenheit, mit der er als Jude, Priester und Pharisäer sonst nicht hätte sprechen dürfen, und die sein Volk zu einer andern Zeit, oder wenn er demselben nicht wieder andere Vorzüge beigelegt hätte, die dessen Vortheile in jener Zeit wohl zu statten kommen mußten — vielleicht auch, wenn er nicht in einer fremden Sprache ge-

---

verborgen zu bleiben? Achtet man es doch für billig und recht, entlaufene Sklaven zu bestrafen, selbst wenn sie bösgesinnte Herren verließen, und wir wollen Gott unserm gütigsten Oberherrn entfliehen, und können noch wähnen, nicht Gottesvergessen zu handeln? — Wisset ihr denn nicht, daß der Ruhm derer, die dem Naturgesetze gemäß aus dem Leben scheiden, und das von Gott empfangene Darlehen bezahlen, wenn der Geber es einzufordern beliebt, ewig blühet; daß ihre Familien und Nachkommen Bestand haben, ihre reinen, beharrlich gehorsamen Seelen fortdauern, und den heiligsten Platz im Himmel erhalten, und wieder, nach dem Kreislauf der Aeonen, zur Bewohnung schuldloser Körper abgeschickt werden? Den Seelen aber derer hingegen, die mit ihren eigenen Händen gegen sich wütheten, ist ein Aufenthalt im finstern Hades beschieden, und Gott der Vater derselben, wird auch an den Nachkommen strafen die Väter welche so gegen sie frevelten. Nach unserer Landessitte liegt der Selbstmörder bis nach Sonnenuntergang unbegraben, obschon wir selbst die Beerdigung unserer Feinde für Recht halten. Bei andern Nationen verordnen die Gesetze solchen Todten, die rechte Hand, das Werkzeug ihrer eigenen feindseligen Behandlung, abzuhauen; sie fanden für gut, eben so die Hand vom Körper zu trennen wie das Band zwischen Körper und Seele gelöst ward. Es ist daher schön, meine Freunde, mit Besonnenheit zu handeln, und nicht das Maß des Unglücks, das vor Menschen uns betroffen hat, noch durch Frevel gegen unsern Schöpfer zu häufen. Ist Lebensrettung eueres Herzens Wunsch, o so befriedigt ihn doch! Ehrenvoll danken wir des Lebens fernere Frist jenem Feinde, welchem so viele Thaten unsere Tapferkeit bewährten. Fühlt ihr Sehnsucht nach dem Tode, so leidet ihn ehrenvoll durch die Hände der

schrieben hätte, die dem großen Haufen nicht so geläufig war — nicht so leicht würde verziehen haben.«

Obwohl man nirgend angemerkt findet, in welchem Jahre seines Alters er gestorben ist, so kann man beiläufig, nach der Zeitrechnung der römischen Kaiser zu schließen, seine Lebensjahre auf drei bis vier und sechzig annehmen. Seine Werke sind fast in alle europäischen Sprachen übersetzt worden. Eine deutsche Übersetzung ist im Jahre 1737 zu Zürch herausgekommen. Die neueste und beste Ausgabe seiner Werke griechisch und lateinisch ist die im Jahre 1782, unter dem Titel: Josephi (Flav.) opera omnia graece et latine excusa ad editionem Lugend. Batav. Havercampi cum oxoniensi Jo. Hudsonie collatam, curavit Franc. Oberthür. Lips. ex off. Schvikert 1782 — 85. 3. Tom. 8. Maj. 9 Theile. Die neueste deutsche Übersetzung von seinen Büchern vom jüdischen Kriege ist von Prof. Friese Altona 1804 bei Hamerich. Nicht minder erschien ein Auszug aus seinen Werken, unter dem Titel: Geschichte der Juden von ihrer Rückkehr aus der babilonischen Gefangenschaft, bis

---

Sieger. Nie werde ich den Reihen der Niederträchtigen mich zugesellen lassen, um mein eigener Verräther zu werden: denn dann wäre ich weit thörichter als die Überläufer, die dadurch ihre Rettung bezwecken, ich aber thäte es zu meinem eigenen Verderben. Indessen ist ein hinterlistiger Plan der Römer ganz nach meinem Wunsche. Verliere ich, ungeachtet ihres Ehrenwortes, mein Leben, so will ich freudigen Muthes sterben. Die Lüge dieser Treulosen, wird mir größern Trost gewähren, als der Sieg.«

Doch bei diesen Verzweifelten machten diese Gründe keinen Eindruck, sie mordeten sich einer den andern durch das Loos, und Joseph entkam diesem Blutbade, fast auf eine wunderbare Weise.

nach Zerstörung des zweiten Tempels, nach Josephus Flavius, mit erlauternden Anmerkungen begleitet, von Peter Beer. Wien bei Wappler und Beck 1808.

Philo bei den jüdischen Schriftstellern gewöhnlich Jedidiah der Alexandriner ידידיה האלכסנדרוני genannt, ward ungefähr zwanzig Jahr vor christlicher Zeitrechnung in Alexandrien, aus einem reichen und vornehmen priesterlichen Hause geboren. Er genoß eine sehr gute Erziehung und wurde frühzeitig in allen Wissenschaften unterrichtet, die ein gebildeter junger Mann zu erlernen nöthig hat. Vorzüglich verlegte er sich auf Grammatik, Geometrie, Astronomie und Dialektik, ging so ausgerüstet zum Studium der damals bekannten methaphysisch-philophischen und Moral-Systeme über, und verlegte sich besonders auf die zu eben dieser Zeit in Alexandrien blühende stoische, peripathetische, pythagoräische und platonisch-orientalische Philosophie, nebst der Theologie seines Volkes. Aber ungeachtet seines Hanges zur Einsamkeit, entzog er sich dennoch den öffentlichen Geschäften nicht, und war besonders für das Interesse seines Volkes so sehr eingenommen, daß er, als ein gewisser Appion die Juden bei dem ehrgeizigen Kaiser Cajus Calligula, der unter andern Tyraneien auch von allen seinen Unterthanen göttliche Ehrenbezeugungen forderte, verklagte, daß sie diese Ehrenbezeugungen ihm versagten, als Deputirter der alexandrinischen Juden nach Rom reiste, um für sie zu solicitiren, von welchem er aber, auf Anstiften des wüthenden Judenfeindes Appion abgewiesen wurde. Unter dem Kaiser Claudius unternahm er, obgleich damals im Greisenalter bereits, abermals eine Reise nach Rom und ward von diesem Kaiser mit sehr vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen.

Seine Philosophie stimmt im Ganzen mit der Pla-

tonischen überein. Daher auch das bekannte Sprichwort unter den Gelehrten: Aut Plato philonizat, aut Philo platonizat. Nur war darin der Geist des Orientalismus noch mehr ausgedrückt. Dieser Mann war nebst seiner großen Gelehrsamkeit zugleich auch ein sehr geschickter Redner. Seine meistens theologisch-philosophischen Schriften wurden vorzüglich durch das Verhältniß veranlaßt, worin die Juden in Ansehung ihrer Religion und ihres religiösen Glaubens zu den Einwohnern Alexandriens aus andern Völkern und von andern Religionspartheien sich befanden, und worin auch er selbst, wie andere gelehrte, und mit der heidnischen Philosophie bekannte Juden zu dieser Philosophie standen.

Die einzelnen Bücher von ihm, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind, und sich bis auf zwei und vierzig belaufen, sind Bruchstücke eines großen Werkes, das ein Commentar über die mosaischen Schriften seyn sollte; nämlich über die Weltschöpfung, über die älteste Geschichte, und über die Gesetze, nebst einem Anhange über die in den beiden letztern bestimmten Belohnungen und Bestrafungen und Aussichten in die Zukunft. Zu diesem kommen noch einige besondere Abhandlungen über den Ursprung des Übels, über das Leben Mosis *); über die

*) Zur Probe der Tendenz und Styl dieses Mannes, wollen wir die Einleitung zu diesem Buche hier anführen. „Ich bin Willens" sagte er „das Leben Moses, des Gesetzgebers der Juden, oder nach andern des Auslegers der heiligen Gesetze, eines in allen Stücken großen und vollkommenen Mannes, zu beschreiben, und ihn denjenigen, die von ihm etwas wissen wollen, bekannt zu machen; denn der Ruhm der von ihm hinterlassenen Gesetze, ist zwar durch die ganze Welt, bis an die äußersten Gränzen der Erde gedrungen: was er aber wirklich selbst für ein Mann

wahre Freiheit des Tugendhaften; über das beschauliche Leben; über den Ruhm und die Ehre, und über die Unvergänglichkeit der Welt. Außer dem sind noch von ihm mehrere historische Schriften vorhanden. Einige glauben auch, daß er der Verfasser des apokryphischen Buchs die Weisheit Salomos sey. Die neueste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in lateinischer Übersetzung führt den Titel: Philon opera omnia gr. et lat. ad edit. Th. Mangley coll. aliqu. Mss. curavit Pfeiffer Erlangae apud Walther 1785 — 92. V. Tom. 8. maj.

Die Hauptabsicht des Philo, wie sie in seinen Schriften dargelegt ist, war, die Urkunden seiner väterlichen Religion auf eine solche Art auszulegen, daß ihr An-

---

gewesen sey, ist wenigen bekannt; indem die griechischen Schriftsteller, vielleicht aus Neid, oder weil er in so vielen Stücken seiner Einrichtungen von den Gesetzgebern anderer Städte abgehet, ihn mit Stillschweigen übergehen. Wie denn überhaupt die meisten von ihnen, die durch das Studieren erlangte Geschicklichkeit durch komische und höchst unzüchtige Schriften, in gebundener und ungebundener Schreibart vermehrt, und schändliche Thaten berühmt gemacht haben, anstatt daß sie ihren Witz zur Bekanntmachung vortrefflicher Leute und ihres Lebens hätten anwenden sollen, damit weder etwas Schönes aus der alten oder neuen Zeit, das nur wenige erzählen hören, und in ein großes Licht versetzt werden könnte, in Vergessenheit gerathen möge, noch sie die Nachrede haben müssen, als wenn sie mit Hintansetzung der guten Materien, solche, welche nicht verdienten gelesen zu werden, erwählten, und sich, schlechte Dinge schön auszudrücken, und Schandthaten in ein schönes Licht zu setzen, befleißigten. Allein ich will mich über den Neid dieser Leute hinweg setzen, und die Lebensumstände dieses Mannes beschreiben, wie ich sie theils aus den heiligen Büchern, die er als bewundernswürdige Denkmahle seiner Weisheit hinterlassen hat, und theils von etlichen Alten unsers Volkes erlernt habe." —

sehen gegen die Einwürfe und den Spott der heidnischen Philosophen behauptet würde, und jene vielmehr als die Quellen erschienen, aus denen die vornehmsten Stifter der griechischen Weisheit, namentlich Plato, geschöpft hatten. Er nahm daher einen zweifachen Sinn der mosaischen Schriften an, der eine zweifache Auslegung erfordere, wenn er verstanden werden soll. Es gebe erstlich einen wörtlichen Sinn, so fern die Gottheit durch Moses sich zu der Unwissenheit und Einfalt des ungebildeten jüdischen Volkes herabgelassen, und unter mannigfaltigen sinnlichen Vehikeln ihre Natur und ihren Willen geoffenbart habe; an welchem wörtlichen Sinne aber sich derjenige nicht halten müsse, der in den wahren Geist dieser Offenbarung eindringen wolle. Es gibt zweitens, behauptet er, einen allegorischen und geheimen Sinn, der unter der Hülle der Geschichte, der Symbole und der verordneten Gebräuche verborgen liege, und nur von Menschen, die ihren Verstand durch philosophisches Nachdenken ausgebildet haben, und durch ein tugendhaftes Leben der Einweihung in die göttlichen Mysterien fähig geworden sind, erreicht werden können. Dieser allegorische Sinn stelle die eigentliche und wahre jüdische Religionsweisheit dar.

Nach dieser Voraussetzung läßt sich das Eigenthümliche der philonischen Religionsphilosophie, die er aus den Schriften des Moses und der Propheten entwickelte, oder vielmehr in diese hinein trug, auf folgende Hauptbegriffe concentriren.

1) Gott ist die Weltseele, die der leblosen Materie die Form mittheilte, und dadurch das Welttall hervorbrachte. Nicht nur die mosaische Geschichte der Weltschöpfung kann uns vom Daseyn Gottes überzeugen, sondern auch die Betrachtung der Weltordnung, die auf ei-

ne allmächtige und höchst weise Ursache schließen läßt. Diese Betrachtung inzwischen ist nur Vorbereitung zur Gotteserkenntniß. Diese wird eigentlich erst erworben durch eine unmittelbare Belehrung der Gottheit, die dem im Nachdenken versunkenen menschlichen Geiste selbst, eine Anschauung ihrer Existenz gewährt. Das Anschauen Gottes aber kann nur geschehen, durch das Aug der Seele, die sich, um nicht in diesem Anschauen gehindert zu werden, oder um auch erst zu demselben zu gelangen, von dem Körper losreissen, und über alle materielle Substanzen zu den intellectuellen Gegenständen erheben muß.

2) Die Gottheit selbst kann auch nicht durch das Aug der Seele erkannt werden. Die Seele kann nur wissen daß Gott ist, nicht aber was er ist. Aber sein Wesen wird für das Urlicht gehalten, sein Ebenbild ist der Logos (das Wort מימרא) und die Seele des Menschen ist sein Abglanz. Die Gottheit kann daher von dem Menschen nur mit dem Ausdrucke das Wesen (הוא) genannt werden.

3) Die Gottheit ist ihrer Substanz nach in keinem Orte, und kann durch keinen Ort begränzt werden. Sie ist als unkörperliches Wesen unendlich, und hat in sofern außerhalb der Körperwelt ihren Sitz. Aber sofern das Universum in einem Orte ist, und die Gottheit das Universum umschließt, kann sie der Ort des Universums (מקום) heißen; in Rücksicht auf sich selbst aber ist sie ihr eigener Ort und Gegend, und erfüllt und begränzt sich selbst. Der Raum, so wie die Zeit, als Maß der Bewegung der Körperwelt, entstand erst nach der Schöpfung. Die Gottheit lebt also im Urbilde der Zeit, wo nichts vergangen, gegenwärtig oder künftig ist, und ist daher ohne Anfang und Ende, allgegenwärtig und daher auch allwissend.

4) Die Gottheit ist unveränderlich ihrer ganzen Natur nach, und stehet als eigentliches Wesen in keiner Berührung zu dem Geschaffenen; aber sie hat unzählige relative Kräfte und Eigenschaften zur Bildung und Erhaltung der Körperwelt, und besonders in Beziehung auf den Menschen. Jene Eigenschaften sind die Moralischen, die durch diese erzeugte Ideen der Gottheit; die dienenden Engel (מלאכי השרת), bald aus dem göttlichem Verstande emanirte Substanzen, die sich wie Strahlen durch das Universum verbreiten; bald aus geschaffenen Substanzen, deren sich die Gottheit für ihre besondere Zwecke bedient. *) Vermöge dieser Eigenschaften ist die Gottheit überall zugegen, wenn sie gleich als Substanz für sich selbst, jenseits des Himmels ihren Sitz hat.

5) Die Gottheit hat einen zweifachen Logos. Der erste ist der göttliche Verstand, und enthält die Muster (Ideen) aller Dinge, und alles dessen was geschehen und ausgeführt werden soll. Der Inbegriff dieser Ideen oder Muster macht die Intelligible oder Ideen-Welt aus, und ist also nichts anders, als der Verstand der Gottheit während des Begriffs der Schöpfung. Gott wollte aber die Sinnenwelt so vollkommen als möglich bilden, und mußte also die Ideenwelt, das Muster jener (des Logos) so vollkommen wie möglich, das ist, sich selbst, als dem einzigen höchsten Gute gleich machen; daher wurde dieser Logos das Ebenbild Gottes. Als erstes Produkt der Thätigkeit Gottes, ist er der erstgeborne Sohn desselben (אדם קדמון Adam Kadmon), im Gegensatz zur Sinnenwelt, als dem jüngern Producte. Die

*) Siehe 2. Theil Artikel Kabbalah.

Sinnenwelt erreicht die Idealwelt an Vollkommenheit nicht, sie ist nur eine unvollkommene Nachahmung derselben.

6) Der zweite Logos ist die Rede מימרא oder der Inbegriff der göttlichen Eigenschaften, so fern sie auf die Sinnenwelt wirken. Er wird mit der Rede des Menschen verglichen, die sich durch Sprachwerkzeuge äußert, und hat wie diese den ersten Logos zur Quelle. Überhaupt bezeichnet er die Wirkung der Gottheit auf die Welt. Daher läßt sich die Wirkung Gottes, durch die Redensarten Gott sprach oder befahl bezeichnen.

7) Gott ist das seligste, glücklichste und vollkommenste Wesen; die Freude ist sein innerer Sohn und die Güte stehet ihm zur Rechten. Er allein ist weise, und er ist die Urquelle aller Weisheit für die Menschen; doch ist die göttliche Weisheit von der menschlichen so verschieden, wie es das Urbild von der Nachahmung ist. Gott ist als Weltschöpfer der Vater, die Weisheit aber die Mutter der Schöpfung*); er begattete sich mit dieser (im mystischen Sinne**), und sie gebar ihm einen geliebten Sohn, die Sinnenwelt. Mit der Gerechtigkeit Gottes ist seine Gnade verbunden. Dadurch wird das Menschengeschlecht wenigstens im Ganzen erhalten, das sonst von Gott verdammt seyn würde. Gott schuf die Welt und beherrscht sie durch seine Kraft. Er straft die Sünder, um sie zu bessern. Seine Vorsehung verhütet den Mißbrauch der Freiheit. Er ist der höchste

*) Das Geheimniß welches die Cabbalisten סוד אבא ואימא nennen.

**) Diese Begattungen nennen die Cabbalisten סוד הזיוג S. Artikel Cabbalah.

Gesetzgeber und die Quelle aller Gesetze. Alle diese Wirkungen äußert Gott durch seine Rede.

8) Der Logos als der erstgeborne Sohn Gottes ist das Werkzeug desselben bei der Weltschöpfung. Er ist das Weltideal, nach welchem Gott die Materie bildete; das Werkzeug wodurch Gott das Weltall regiert, und in seinem ganzen Umfang erhält; er ist der Lehrer der Weisheit für tugendhafte Menschen *), der wahre hohe Priester **) der keiner Sünde fahig ist; der Fürsprecher und Vermittler zwischen Gott und Menschen, und der Geist Gottes in sofern er die Menschen belehrt.

Die obigen Begriffe wurden vom Philo auf die Erklärung der Weltschöpfung angewandt, wie sie in der mosaischen Cosmogonie erzählt wird. Jede Schöpfung erfordert ein bildendes Wesen, eine Materie, etwas wodurch es gebildet wird, und eine Ursache warum es gebildet wird. Bei der Weltschöpfung war das erste die Gottheit, das zweite die vier Elemente, das dritte der Logos, und das vierte die Güte Gottes. Da Gott der Materie erst Bewegung und Form mittheilte, so ist die Welt nicht ewig, sondern erschaffen. Die sechs Schöpfungstage des Moses bezeichnen nur die Ordnung, in welcher die Welt gebildet wurde, denn vor der Schöpfung ist keine Zeit denkbar. Gott schuf zuerst die Idealwelt, und darauf die Sichtbare nach dem Ideale. Bei der Schöpfung des Menschen nahm Gott nicht allein Theil, wie an der Schöpfung der übrigen Werke, die er

*) Die Cabbalisten nennen dieses Wesen Metatron מטטרון und sagen er wäre der Lehrer des Moses gewesen. Siehe hierüber den Artikel Cabbalah.

**) Die Cabbalisten sagen, er führe alle Nacht Gott die Seelen der Frommen vor.

allein vollbracht hat; er redete bei jener vorher andere an *), weil der Mensch ein Geschöpf seyn sollte, daß der Tugend und des Lasters fähig wäre; Gott aber das Böse haßt, es ihm also nicht ziemte die Schöpfung des Menschen allein zu besorgen. Die Vorsehung Gottes erstreckt sich über die Guten wie über die Bösen. Das Übel ist theils zur Erhaltung des Ganzen erforderlich, theils nothwendige Folge der Veränderungen der Elemente, theils Strafmittel in der Hand Gottes, zur Züchtigung der Bösen, und theils Folge selbstverschuldeten Unglücks.

Die israelitische Nation hat sich Gott zum Gegenstande einer besondern Vorsehung und Belehrung auserwählt, und mit dem einzigen wahren Priesterthum **) für die Menschheit beschenkt. Unter allen abwechselnden Schicksalen dieses Volkes, hat er wunderbar für die Erhaltung ihrer Gesetze gesorgt. Einst wenn die ganze zerstreute Nation einstimmig diese Gesetze befolgt, und diejenigen die ihrer Sünden wegen als Sklaven weggeführt sind, sich bessern, wird die Gottheit nach der mosaischen Weissagung ***) durch die Bitten der Stammväter des Volks bewogen †), ihnen verzeihen. Sie werden unter Anführung einer ihnen allein sichtbaren himmlischen Gestalt, in das alte Vaterland zurück kehren, und dort immer

---

*) Da es in der Schrift (1. M. 1, 36) heißt: Gott sprach: Wir wollen einen Menschen machen, darüber sagen die Thalmudisten, er habe sich mit der obern Familie berathen. נמלך בפמליא של מעלה.

**) Ihr sollt mir ein Reich der Priester seyn. (2. M. 19, 6).

***) 5. M. 30, 4.

†) 3. M. 27. 42.

größere Glückseligkeit genießen, während sie ihre Feinde zum Unglücke verdammt sehen werden. Die wilden Thiere werden dann alle zahm werden *) und das Land wird von den Einfallen der Feinde sicher seyn. Ein Mann wird an der Spitze der Frommen ausziehen, sich große und zahlreiche Nationen unterwerfen, und es wird ein allgemeiner Überfluß herrschen. Die Frommen werden sich nur göttlichen Betrachtungen überlassen, und von allen Affekten und Leidenschaften befreiet seyn.

Außer den sichtbaren Geschöpfen, womit Gott die Elemente anfüllte, gab er auch der Luft unzählige unsichtbare Bewohner oder Geister, ohne irdische Körper, frei vom Bösen und unsterblich. Einige derselben sind der Gottheit näher, vollkommen gut, und werden Engel genannt. Sie sind die untergeordneten Regierer der Gottheit, die Schutzgeister der Menschen, und ihre Fürsprecher bei Gott. Böse Engel sind nur die Seelen der Menschen, in denen der Geist Gottes nicht wohnt, und die nur die Namen der guten Engel annehmen. Außer jenen hohen Engeln gibt es auch solche, die der Erde näher sind, auf die Erde herab steigen, und sich in Körper einschließen lassen, welche jene immer verschmähen. Auch die Gestirne haben eine sündenfreie Seele, aber ihnen gebührt keine Verehrung, sondern nur der Gottheit.

Vorzüglich merkwürdig sind noch die Begriffe des Philo von der Natur des Menschen. Der Mensch, sagt

*) Bemerkenswerth ist es, warum Philo, der allenthalben in der Schrift Allegorien findet, gerade hier, wo es (Isaias 11. 6.) heißt: der Wolf wird bei dem Lamme ꝛc. wohnen, das doch sicher nur eine Allegorie und Anspielung auf die Friedfertigkeit der Menschen seyn kann, diese Stelle im eigentlichen Wortsinn nimmt.

er, bestehet aus Seele und Körper. Jene ist theils vernünftig, und theils unvernünftig. Zu dem vernünftigen Theile der Seele gehören der Verstand, das Vermögen der (innern) Sinne, und die Sprache. Zu den unvernünftigen Theilen gehören, der Sitz der Leidenschaften, und der physischen Begierden. Der Mensch ist also ein vernünftiges sterbliches Thier. Indessen ist er in dieser Abtheilung sich nicht immer gleich: denn er nimmt auch andere Abtheilungen an. Der Grundstoff des Menschen ist von dreifacher Art. Der Körper ist aus den vier Elementen zusammen gesetzt, und der sterbliche Theil ist das Blut. Das Wesen des Verstandes ist der göttliche Geist, ein unzertrennlicher Theil der heiligen Natur der Gottheit. Es kommen aber auch über das Wesen der Seele in den Schriften Philos, noch andere Meinungen vor.

Den Verstand des Menschen hat die Gottheit ihrem Logos ähnlich, oder zu ihrem eigenen Ebenbilde gemacht, und in so fern ist die Seele des Menschen mit der Gottheit verwandt, wie der Körper des Menschens mit der ganzen Natur ist. Der unsterbliche Theil des Menschen existirte schon vor der Schöpfung der Körper. Der Ausdruck: Gott habe dem Menschen einen lebendigen Odem eingehaucht (1. M. 2, 7) heißt: Gott habe die Seele von seinem heiligen Sitze zum Körper gesandt, um diesen zu bewohnen. Gott ließ zur Auszeichnung und Hervorbringung des Guten auch das Böse entstehen. An sich war die unsterbliche Seele gut und von reiner Natur; die Sinne hingegen sind weder gut noch böse, sie sind aber des Guten wie des Bösen empfänglich. Der unvernünftige Theil hingegen (die Begierden und Leidenschaften), ist böse, und der Gottheit verhaßt wie der Körper. Daher ist die unsterbliche Seele im Körper,

wie in einem Gefängnisse, Sarge oder Grabe eingeschlossen.

Jedem Haupttheile der Seele verlieh Gott eine Tugend. Dem Verstande gab er die Klugheit, den Leidenschaften die Tapferkeit, und den Begierden die Mäßigung. Sind nun jene Tugenden vorherrschend, so kommt eine vierte hinzu, nämlich die Gerechtigkeit, welche die Güte des Charakters vollendet. Die Seele ist frei, und kann nach eigener Willkühr gut oder böse handeln; daher ist sie auch für das letztere verantwortlich.

Der erste geschaffene Mensch war das schönste Ebenbild des göttlichen Logos, ungeschwächt und unverderbt durch Leidenschaften und Begierden, im Genusse des Überflusses und der Reitze der Natur; aber das Weib war die Ursache des menschlichen Elends. Ihr Anblick erweckte im Manne den Trieb zur Wollust, die das selige und unsterbliche Leben in ein Unglückliches und Sterbliches verwandelte, und in der Folge artete das Menschengeschlecht immer weiter zum Bösen aus. Philo glaubt auch, daß der Sündenfall und das darauf erfolgte größere moralische Verderbniß der nachherigen Generationen, die Gottheit veranlaßt habe, ihrer Güte Schranken zu setzen, und die Natur minder fruchtbar werden zu lassen, wodurch die Menschen zur Arbeit gezwungen wurden, um ihr Leben zu fristen. Ferner halt er dafür daß jedem Menschen, nach dem Sündenfalle der Hang zum Bösen und eine Menge von Übeln angeboren sey, von denen er sich nicht losreissen könne.

Nach seiner Meinung stirbt niemand, ohne in seinem Leben gesündiget zu haben. Inzwischen sendet Gott, um die Menschen zur Tugend zurück zu führen, seinen Geist oder welches einerlei ist, die Weisheit zu ihnen

herab, und es kommt nur auf sie an, ob sie denselben bei sich aufnehmen wollen. Überhaupt verlangt die Bildung zur Tugend, Schärfung und Übung des Verstandes durch Philosophie, Hingebung zum göttlichen Logos, Kampf gegen die Sinnlichkeit, und gänzliche Losreissung der Seele von dem Körper. Aber auch dem Bösen gibt Gott vielfache Veranlassung und Hülfsmittel zur Besserung. Wer diese verschmähet und im Bösen verharrt, erstirbt in den Sünden den ewigen Tod, und geräth dadurch in das tiefste moralische Elend, hoffnungslose Traurigkeit und beständige Furcht. Dieß ist der moralische Tod des Menschen, verschieden von dem Physischen (der bloßen Trennung des Leibes und der Seele). Die Tugendhaften belohnt Gott im Alter durch wahre Weisheit, Freude und Glückseligkeit. Die bösen Seelen kommen nach dem Tode gleich in andere Körper, als die Sitze böser Begierden und Leidenschaften. Die guten Seelen aber begeben sich zum Aether und wohnen dort in alle Ewigkeit.

Obgleich Philo annimmt, daß sowohl in den Erzählungen als Geboten der heiligen Schrift viele verborgene Wissenschaften und geheime Lehren enthalten sind, so muß man nichts desto weniger diese Erzählungen als wirklich geschehene Thatsachen für wahr annehmen, und die Gebote, so wie sie nach ihrem Wortsinne vorgeschrieben sind, in Ausübung zu bringen verpflichtet seyn. Wir müssen, sagt er, den Wortsinn und den darunter verborgen liegenden geheimen Sinn, wie den Zusammenhang der Seele und des Körpers betrachten. So wie wir den Körper zu erhalten verpflichtet sind, weil er der Tempel ist, worin die Seele ihren Thron aufgeschlagen hat, so müssen wir auch die Gebote in der heiligen Schrift, als Hüllen des darin verborgen liegenden heiligen Sinnes genau betrachten.

Über die Auferstehung der Todten, sagt er: Wenn die

Jahre der Welt zu Ende seyn werden, dann werden die Nebel verschwinden, das wahre Licht wird erscheinen, die Todten werden lebendig werden, die in der Erde ruhen werden erwachen, und das Grab wird wiedergeben, was ihm zur Aufbewahrung gegeben ward; dann wird jedem Menschen nach seinen Werken vergolten werden, der Tod wird vernichtet, und dem Grabe der Mund verschlossen werden; die Erde wird nicht aufhören Früchte zu erzeugen, auch wird kein unfruchtbares Weib mehr seyn, und der Gerechte wird nicht mehr beschämt werden, denn diesem wird dann ein neuer Himmel und eine neue Erde zur Wohnung angewiesen werden.

Dieser Philo hat, wie es aus seinen Schriften zu entnehmen ist, die hebräische Sprache nicht nur allein nicht verstanden, indem er alle seine biblische Citationen nach der griechischen Übersetzung der Siebenziger, mit ihren Abweichungen von dem hebräischen Urtexte anführt, sondern er hat sogar dafür gehalten, daß der Pentateuch von Moses nicht in hebräischer, sondern in aramäischer Sprache verfaßt worden sey, denn in seiner Schrift vom Leben Mosis sagt er: »Unser Gesetz ward in den ältern Zeiten in aramäischer Sprache aufgezeichnet, und hat sich auch eine lange Zeit in dieser Sprache nur erhalten, bis endlich die andern Nationen die Schönheit dieses Gesetzes eingesehen haben, und Ptolomäus es ins Griechische übersetzen ließ.«

Auch nahm er keine, von Gott dem Moses mündlich übergeben seyn sollende Erklärungen des schriftlichen Gesetzes an, und erklärt mehrere Stellen in der heiligen Schrift, ganz wider die Meinung der Talmudisten. So z. B. übersetzt er den Vers (2. M. 22, 27) *) »Ein

*) אלהים לא תקלל.

»Wesen welches für göttlich gehalten wird, sollst du nicht »verächtlich behandeln.« Denn, setzt er hinzu, wenn man den religiösen Gegenstand eines andern schimpflich behandelt, so wird er auch unsere Religion schimpflich behandeln. *) Die Talmudisten aber wollen von dieser Erklärung nichts wissen, sondern beziehen diese Stelle auf den wahren Gott oder einen Richter. Die Quintessenz der Moral Philos bestehet in Folgendem:

1) Gott machte die Tugend zum einigen Gesetz und Bestimmungsgrunde der Wirksamkeit der Seele. Durch ihren Besitz allein kann der Mensch glücklich werden; denn Glückseligkeit allein ist nichts anders als die Ausübung vollkommener Tugend in einem vollkommenen Leben. Vollkommen und löblich ist unser Leben, wenn Gesinnungen, Worte und Handlungen einstimmig sind.

2.) Der Körper ist der Tugend hinderlich. Die Seele muß daher diesen fliehen, und die Lüste, Begierden, Sinne und die Reden verlassen, weil bei ihnen das Böse sich aufhält, und sich zur Gottheit erheben, das heißt, sie muß ihre Gedanken allein auf überirdische Gegenstände richten, und sich nicht mehr mit irdischen Gegenständen beschäftigen, als die äußerste Nothwendigkeit erfordert. Wenn wir dem Körper entfliehen, so verähnlichen wir uns mit der Gottheit, so weit es uns möglich ist,

*) Auch Josephus in seinem zweiten Buche wider Appion übersetzt die angeführte Stelle, so wie sie Philo übersetzt, indem er noch hinzu setzt: »Wir haben uns um die Religion anderer nicht zu bekümmern; wir sind bloß verbunden unser Gesetz zu befolgen, nicht aber die Gesetze anderer Völker zu schmähen. Vielmehr ist es uns verboten ihre Religion zu verachten, sobald sie als göttlich angesehen wird.«

und gelangen dadurch zum höchsten Gipfel der Glückseligkeit.

Doch enthalten seine Werke viele Legenden, die sich auch im Talmud befinden. So z. B. erzählt er, daß der Patriarch Abraham in einen brennenden Kalkofen geworfen wurde, weil er die Götzen der Chaldäer nicht anbeten wollte, aber von Gott durch ein Wunder daraus errettet worden sey. Das Nämliche erzahlt der Talmud (Trakt. Bathra 5.); daß die Sündfluth die ganze Welt, nur nicht Palästina überschwemmt habe. Dieses findet sich im Thalmud (Trakt. Taanith 1. und Sebachim 5.); daß Hiob Dinah die Tochter des Patriarchen Jakobs geheirathet habe; welches auch der Talmud (Trakt. Bathra 1.) sagt, und dergleichen mehr. Da nun Philo noch vor dem Schlusse der Mischnah war, und diese talmudische Legenden sich erst in der Gemara finden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses und noch viel anderes, besonders Mystisches, aus den Büchern, Meinungen und Grundsätzen Philos, in den Talmud sich eingeschlichen habe.

Noch weit früher als Philo lebte ein jüdischer Gelehrter, Namens Aristobulus in Ägypten. Manche halten dafür, daß er einer von den siebenzig Dolmetschern war, welche der hohe Priester Eleasar an den König Ptolomäus Philadelphus geschickt hat. Andere halten dafür er habe in den Zeiten Ptolomäus Phiskon gelebt, wäre der Lehrmeister dieses Königs und derjenige gewesen, der im zweiten Buche der Machabäer *) vorkommt. Er war

*) Im zweiten Buche der Machabäer (1, 10) heißt es: »Wir zu Jerusalem, und in ganz Judäa, sammt den Aeltesten und Jochanan wünschen dem Aristobulo, Lehrmeister des Königs Ptolomäus, und Abkömmling von dem prie-

der erste der einen Commentar über den Pentateuch geschrieben, und ihn diesem Könige, seinem Schüler widmete, von welchem aber sich nur unbedeutende Fragmente erhalten haben. Historischen Nachrichten zu Folge, hat er bei seiner Erklärung des Pentateuchs, den nämlichen Weg eingeschlagen, den später Philo betrat. Er suchte nämlich die heidnische Philosophie mit den mosaischen Religionsurkunden zu vereinigen, und jene dadurch seinen Landsleuten angenehmer zu machen; auf der andern Seite aber die mosaische Religion gegen die Angriffe heidnischer Philosophen zu vertheidigen, und diese sogar für jene zu gewinnen. Auch er bemühete sich durch allegorische Erklärungen der mosaischen Schriften darzuthun, daß die platonische Philosophie ihrem Wesentlichen nach in jenem enthalten sey, und Plato selbst seine Weisheit dem Moses zu verdanken gehabt habe.

---

sterlichen Stamme, und den übrigen Juden in Ägypten. Glück und Heil.«

Zadducäer.

Der älteste Schriftsteller der von den Zadducäern Nachricht gibt, ist Flavius Josephus. Im zweiten Kapitel seines 3. Buchs der jüdischen Alterthümer, sagt er: »die Zadducäer glauben, die Seele des Menschen sterbe zugleich mit dem Körper; sie halten auch dafür, man bedürfe bloß nur dem (schriftlichen) Gesetze zu folgen, und rechnen es für eine Tugend, mit den Lehrern über Weisheit zu disputiren. Dieser Sekte sind sehr wenig zugethan, und dennoch gelangen sie zu den höchsten Würden; selten aber wird nach ihrer Meinung gehandelt, denn, so oft sie auch wider ihren Willen zu Ämtern gelangen, müssen sie der Meinung der Pharisäer beitreten, sonst würden sie für das gemeine Volk nicht lange dauern.«

Im 12. Kap. des nämlichen Buchs, sagt er: »die Zadducäer heben die göttliche Einwirkung auf das menschliche Gemüth auf, und schließen die Gottheit sowohl von der Aufsicht als der Ausführung des Bösen aus. Sie behaupten, das Gute so wie das Böse liege in der Freiheit der Wahl des Menschen, und zu beiden stehet ihm

der Weg offen, und die Fortdauer der Seele, und Belohnung und Bestrafung nehmen sie nicht an.« — Das meiste von dem hier gesagten, wiederholt er im 13. Buch von den jüdischen Kriegen, wo er von den damals bestandenen jüdischen Sekten handelt.

Der Talmud erwähnt auch der Zaducäer an mehrern Stellen, theils in Bezug, daß sie die mündlichen an Moses von Gott überliefert seyn sollenden Erklärungen des schriftlichen Gesetzes nicht annehmen,*) als z. B. Trakt. Bathra 4; Jaddaim 4; Megillat Thanith 5; und theils daß sie die Auferstehung der Todten leugneten. Über diesen letzten Gegenstand finden sich im Talmud folgende Stellen.

Im Trakt. Sanhedrin 11. heißt es: Die Zaducäer fragten den Rabban Gamaliel: Woher kann man beweisen, daß Gott die Todten beleben wird? dieser erwiederte: Es ist aus der Thora (Pentateuch), aus den Propheten und aus den Hagiographen zu beweisen. Aus der Thora nämlich, weil es (5. M. 31, 16) heißt: »du wirst bei deinen Vorfahren liegen, und er wird aufstehen.« Diesen Beweis wollten die Zaducäer nicht annehmen, denn sie sagten, dieser Text laute wörtlich: »du wirst bei deinen Vorfahren liegen, und das Volk wird aufstehen (sich empören), und fremden Göttern nachlaufen.« Dieser Vers habe also keinen Bezug auf die Auferstehung der Todten. Aus den Propheten bewies R. Gamaliel die Auferstehung der Todten, indem es (Isaias 26, 19) heißt: »deine Todten werden belebt werden, und die Leichen werden auferstehen.« Die Zaducäer hingegen bezogen dieses nur auf

*) In dieser Verneinung stimmen alle übrigen Sekten außer den Talmudisten und Cabbalisten ein, so verschieden sie auch sonst in ihren Meinungen und Lehren waren.

jene Todten, welche Ezechiel (36, 10) erweckt habe. Aus den Hagiographen brachte er den Beweis, weil in dem Hohenliede (7, 10) gesagt wird: »Dein Gaumen gleicht dem Weine, der sanft hinunter schleicht, und die Lippen der Schlafenden (Todten) beredt macht.« Worauf die Zadducäer erwiederten: dieser Vers beziehe sich darauf, daß die Lippen der Todten manchmal im Grabe sich bewegen: denn R. Jochanan sagt (Trakt. Berachoth Fol. 31): Wenn ein Weiser ein Halachah הלכה (talmudischen Satz) einem Todten nachsagt, so bewegen dessen Lippen sich im Grabe *). Da nun die Zadducäer diese Beweise alle nicht annehmen wollten, so bewies er ihnen endlich die Auferstehung der Todten aus folgender Stelle: »Siehe« heißt es (5. M. 1, 8) »Ich habe euch dieses Land preis gegeben, gehet hin und nehmt in Besitz, was Jehovah euern Vätern Abraham, Isaak und Jakob zugeschworen hat, ihnen und ihren Nachkommen einzugeben.« Hier heißt es also nicht euch; sondern ihnen selbst (also nach ihrer Auferstehung) **). Hier ist also der Beweis, »fährt der Talmud fort« aus dem Pentateuch, daß die Todten auferstehen werden. ***)

---

*) Hier ist der Widerspruch offenbar, denn die Talmudisten sagen doch selbst, daß die Zadducäer die talmudischen Traditionen läugneten, und hier sollten sie zur Erhärtung ihrer Meinung, einen Beweis aus eben diesen Traditionen bringen? Oder wollten diese Zadducäer die Talmudisten etwa mit ihren eignen Waffen schlagen? —

**) Dieser Beweis gleicht jenem den Christus wider die Zadducäer führte, indem er (Math. 22, 31, 32; Mark. 12. 26, 27) sagte: „Habt ihr nicht gelesen von der Auferstehung der Todten, da euch gesagt ist von Gott (2. M. 3, 6): Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

***) Auffallend ist es, warum die Talmudisten, die den

Andere halten dafür »sagt der Talmud an dieser Stelle weiter« er habe folgenden Beweis geführt, nähmlich: »die ihr euern Gott anhängt« sagt Moses (5. M. 4, 4.) »ihr lebet alle heutigen Tags.« Dieser Zusatz wäre überflüssig. Aber Moses wollte damit sagen: so wie ihr alle heutigen Tages lebt, so werdet ihr in der Zukunft leolum habbo לעולם הבא *) alle leben. R. Elieser sagt: Ich habe die Falschheit der Zaducäischen Bücher, in denen es heißt, daß die Auferstehung der Todten aus dem Pentateuch nicht zu erweisen sey, dadurch dargethan, indem ich zu ihnen sagte: Ihr habt euer Gesetz verfälscht, und es nützt euch dennoch nichts. Ihr sagt nämlich, die Auferstehung der Todten sey aus dem Pentateuch nicht zu erweisen, und doch sagt Moses (4. M. 16, 31) »Eine solche Person (die Gott lästert) soll ausgerottet werden, die Schuld liegt an ihr,« das heißt: die Person wird ausgerottet von dieser Welt, die Schuld aber bleibt auf ihr auch in der zukünftigen Welt, (also nach der Auferstehung).

In eben diesem Traktate (Fol. 91) heißt es: Ein Zaducäer sagte zu R. Ammy: Ihr sagt, die Todten werden auferstehen; sie werden ja zu Staub, und wie kann Staub belebt werden? — Hierauf erwiederte der Rabbi mit folgender Parabel: Ein König sagte zu seinen Sklaven, gehet hin und bauet mir einen Pallast an einem

---

Beweis von der Auferstehung, nicht nur aus dem Pentateuch, sondern auch aus den Propheten und Hagiographen geführt haben, nicht die deutliche Stelle aus Daniel (12, 3) berührten, wo es heißt. „Viele die in der Erde schlafen, werden erwachen ꝛc.“

*) Dieser Ausdruck wird bei den Talmudisten auf verschiedene Zeiten angewendet: entweder auf die Zeit nach

Orte, wo weder Wasser noch Erde (vermuthlich Thon) zu finden ist. Sie gingen hin, baueten einen Pallast, und — er stürzte bald zusammen. Nun sprach der König abermahls: Gehet hin und bauet mir einen Pallast an einem Orte wo Wasser und Erde zu finden ist, und die Sklaven erwiederten: Wir können nicht. Darob erzürnte der König und sprach: Wo weder Wasser noch Erde war, habt ihr einen Pallast erbauet; nun ihr Wasser und Erde habt so sollt ihr es um so mehr thun können *). Wenn, fuhr der Rabbi fort, du es dennoch nicht glaubst (daß Gott aus Erde lebendige Wesen schaffen kann) so gehe hinaus in das Thal, und du wirst eine Maus**) finden, die heute halb Erde und halb Fleisch ist, und mit der Zeit wird sie ganz Fleisch. Willst du aber einwenden, daß dieses nicht plötzlich geschiehet, so besteige den Berg und

---

dem Tode, oder auf die Zeit nach Ankunft des Messias, oder auch nach der Auferstehung der Todten.

*) Die Anwendung dieser Parabel läßt der Talmud aus, welche aber der Glossator Raschy mit folgenden Worten erklärt: Wenn nun Gott aus einem Samentropfen einen Menschen schaffen kann, um so mehr wird er es aus Staub thun können.

**) Hierüber sagt eben dieser Glossator: „Es gibt eine Art Mäuse, die in französischer Sprache ascurille heißt, welche nicht durch die Fortpflanzung, sondern aus der Erde entstehet, und mit der Zeit als ein Thier davon läuft.“ — Vermuthlich hatte dieser Glossator eine Art Thierpflanze im Sinne, von der die Alten fabelten, daß sie an einem Stengel, welcher ihr als Nabel dient, zur Erde herauswächst, und so lange lebt bis sie die um sie herumwachsende Pflanzen abgeweidet hat, wo sie sodann Hungers stirbt, womit verschiedene Zaubereien getrieben wurden. Man sehe hierüber den Talmud Trakt. Kilaim 8. 5, nebst den Commentar des R. Samson und vorzüglich, das Landauische Rabbanisch-aramäisch-deutsche Wörterbuch, 1. Theil. S. 33. Artikel גמל Heb. Anmerkung.

wenn du heute auch nur einen Chalafon חלזון *) siehest, so wirst du des andern Tages nach einem Regen den Berg davon voll finden.

In eben dieser Stelle sagt der Talmud: Ein Zadducäer sagte zu dem Gebehah den Sohn des Pessissas: גביהה בן פסיסא Weh euch Pharisäer! die ihr sagt, daß die Todten lebendig werden. Es sterben doch die Lebendigen, wie können nun die Gestorbenen lebendig werden? Jener erwiederte: Weh euch, ihr Zadducäer! die ihr sagt, daß die Todten nicht lebendig werden. Was nicht war, wird ins Leben gerufen, und um so mehr kann jenes wieder lebendig werden, was einst lebendig war.

Auch das neue Testament erwähnt mehrmals der Zadducäer als z. B. Math. 22, 23 ff.; Mark. 12, 18, ff. Luk. 20, 27. aber immer nur bloß in Bezug darauf, daß sie die Auferstehung der Todten läugneten.

Man macht dieser Sekte gewöhnlich den Vorwurf, daß sie von der heiligen Schrift bloß den Pentateuch angenommen, die übrigen Bücher aber verworfen hätten, und will es dadurch erproben, weil Christus ihnen auf ihre Frage wegen Auferstehung der Todten, mit einer Stelle aus dem Pentateuch (5. M. 3, 6) geantwortet habe. Dieses aber kann keinen Beweis abgeben, weil erstens der Pentateuch bei allen Juden von jeher mehr Sanktion als die übrigen Bücher hatte, und ein Beweis aus diesem Buche mehr Eindruck machen mußte, Zweitens hat Christus auch die Schriftgelehrten, die doch

---

*) Eine Art Erdschnecke, aus deren Saft man die Purpurfarbe bereitete. Man sehe hierüber, die schöne und gelehrte Abhandlung, in dem eben angeführten Landauischen Wörterbuche. 3. Th. Artikel חלזון

sicher die übrigen heiligen Bücher angenommen hatten, eben nur (Math. 22, 37. und Mark. 12, 29, 30) auf Stellen im Pentateuch (3. M. 19, 18; 5. M. 6, 4, 5) hingewiesen; drittens hat, wie eben angeführt R. Gamaliel, den Zadducäern die Auferstehung nicht nur aus dem Pentateuch allein, sondern zugleich auch aus den Propheten und Hagiographen beweisen wollen, und sie haben diese Beweise nicht deßwegen verworfen, weil sie diese Schriften nicht annahmen, sondern aus andern eben angeführten Gründen. Dieser Vorwurf scheint nur daher entstanden zu seyn, weil die Talmudisten in mehrern Stellen die Zadducäer mit den Cuthäern oder Sämaritan confundiren, welche (siehe Artikel Samaritaner) nur den Pentateuch und das Buch Josua annahmen, die übrigen heiligen Bücher aber verwarfen.

Es scheint auch, daß sie weder die Unsterblichkeit der Seele noch die Auferstehung der Todten gerade zu läugneten; nur wollten sie behaupten, daß beides aus dem Pentateuch nicht zu erweisen sey, indem derselbe bloß nur zeitliche Bestrafung und Belohnung verkündiget. In Bezug auf diese Meinung, sagt R. David Gans in seinem Buche Zemach David: „Haben etwa Zadok und Baithos nicht verstanden, was jedem Kinde leicht zu begreifen ist, daß man nämlich nicht der Belohnung oder Bestrafung wegen, sondern aus Liebe Gott dienen soll? Wie konnte es ihnen einfallen, daß ihr Lehrer, die Belohnung und Bestrafung ganz verworfen habe? Ihr Irrthum aber bestand bloß darin, indem ihr Lehrer sagte, sie sollen Gott nicht der Vergeltung wegen dienen, so schien ihnen dieses mit der Schrift in Widerspruch zu stehen, woselbst Belohnung und Bestrafung (obgleich nur zeitlich) so oft verkündiget war. Sie folgerten daraus, daß, so wie diese talmudische Lehre der Schrift

widerspricht, so widersprechen alle übrigen talmudischen Lehren der Schrift, und verwarfen daher alle Traditionen."

Über die Zeit der Entstehung dieser Sekte findet man nichts bestimmtes. In einem apokryphisch-talmudischen Traktate, *) betitelt Aboth von R. Nathan דר נתן אבות welches ein Commentar über den talmudischen Trakt. Aboth ist, und dessen Verfasser ein gewisser Nathan aus Babylonien נתן הבבלי seyn soll, wird im 5. Abschnitt, die Entstehung der zaducäischen Sekte, auf folgende Art erzählt: »Antigonus der Sochäer (siehe Artikel Phatisäer) lehrte, oder hatte zum Wohlspruch: Seyd nicht wie Sklaven die ihrem Herrn dienen in der Absicht einst dafür belohnt zu werden, sondern wie Diener die ihrem Herrn, ohne Rücksicht auf Belohnung aufwarten, und fürchtet euch vor Gott, (oder wie andere übersetzen, alsdann werdet ihr ächte Gottesfurcht besitzen). Dieser Rabbi hatte zwei Schüler Namens Zadok und Baithos, welche diese Worte gehört und sie ihren Schülern gelehrt haben, und diese haben solche weiter verbreitet. Diese dachten der Sache nach, und sprachen: Warum sagten unsere Vorfahren dieses? Soll etwa ein Taglöhner einen ganzen Tag arbeiten und Abends nicht seinen Lohn erhalten? Hätten diese Vorfahren geglaubt, daß es noch eine künftige Welt gebe, oder daß die Todten einst auferstehen werden, so hätten sie dieses wahrscheinlich nicht gesagt. Sie trennten sich daher von dem Gesetze, und es entstanden die zwei Sekten der Zaducäer und Bai-

*) Dergleichen apokryphisch-talmudische Traktate gibt es mehrere, als Trakt. Sopherim, Semachoth, Kallah, u. d. g.

thosäer; die Zaducäer nämlich haben ihren Namen von Zadok und die Baithosäer von Baithos, diese bedienten sich goldner und silbener Geschirre so lange sie nicht stolz wurden *); nur sprachen die Zaducäer: die Pharisäer nehmen eine Überlieferung an, wodurch sie sich im gegenwärtigen Leben quälen, und in der Zukunft keinen Lohn dafür zu erwarten haben. **)

R. Abraham ben David ז"ל erzählt diese Geschichte ***) auf folgende Art. »Antigonus der Sochäer lehrte: Seyd nicht wie Sklaven die ihrem Herrn des Lohns wegen dienen. Zadok und Baithos forderten eine Erklärung von ihm, und er antwortete ihnen: der Mensch soll sich nicht auf eine zeitliche, wohl aber auf eine Belohnung in der zukünftigen Welt verlassen. Sie aber widersetzten sich seinen Worten, und sprachen: Wir haben in unserm Leben nichts davon gehört. Diese seine Schüler widersprachen ihm, und begaben sich zu den Cuthäern in den Tempel auf dem Berge Garisim, woselbst sie Oberhäupter wurden. Dieser Tempel der Cuthäer und Zaducäer stand ungefähr 210 Jahre ꝛc. bis Hyrkan der erste, diesen Tempel der Cuthäer zerstörte und die Zaducäer erschlug, und endlich wurde dieser König selbst ein Zaducäer.«

Maimonides in seinem Commentar zu dieser Mischnah sagt: »Dieser fromme Mann (Antigonus) wollte da-

---

*) Wahrscheinlich ist hier im Texte etwas ausgelassen worden, weil dieser Satz sonst weder Sinn noch Zusammenhang hat.

**) Aus diesem ginge hervor, daß nicht Zadok und Baithos, selbst, sondern die Schüler ihrer Schüler erst anfingen die Auferstehung und die Unsterblichkeit zu läugnen.

***) In seinem Buche Kabbalah ספר הקבלה.

mit sagen: dienet Gott nicht, damit es euch wohl gehe, sondern aus reiner Liebe; dabei aber hat er sie keineswegs von der Furcht vor der Strafe bei Übertretung des Gesetzes losgezählt. Dieser Weise hatte zwei Schüler, einer hieß Zadok, der andere Baithos. Als diese die Worte ihres Lehrers gehört hatten, und hinaus gegangen waren, sprachen sie zu einander: Siehe! der Rabbi lehrte deutlich, daß weder Belohnung noch Bestrafung bevorstehe. Dieses aber thaten sie, weil sie seine Meinung nicht verstanden hatten. Nun unterstützte einer den andern, sonderten sich von der Gemeinde ab, verließen das Gesetz, und jeder von ihnen stiftete eine Sekte, welche die Weisen (Talmudisten) Zadducäer und Baithosäer nennen. Da sie aber bei ihren trennenden Grundsätzen keinen Anhang finden konnten, ja ihre Meinung, aus Furcht, daß das gemeine Volk sie ermorden werde, nicht einmal zu äußern sich getraueten, so sagte jeder zu seinen Anhängern, daß er an das Gesetz glaube, und nur die Überlieferung, die nicht wahr sey, bestreite. Dieses thaten sie, um von den mündlich überlieferten Geboten, Lehren und Einrichtungen sich loszureißen, indem sie die Schrift und Tradition zugleich nicht verwerfen durften. Zudem ist ihnen dadurch (daß sie die mündlich überlieferte Erklärung verwarfen), ein weites Feld zu ihren eignen und willkührlichen Erklärungen geöffnet worden, und konnten daher nach Belieben erleichtern oder erschweren. Von diesen stammen jene böse Sekten her, welche man in diesen Ländern, nämlich in Ägypten Karäer und bei den Weisen, Zadducäer und Baithosäer nennt. Diese sind es eben, welche der mündlichen Tradition sich zu widersetzen und die Schrift nach Willkühr zu erklären anfingen, im Gegensatze des göttlichen Befehls, nach dem es heißt (5. M. 17, 11.) du

sollst nach der Lehre die dir (von den Priestern und Lehrern zu jeder Zeit) gegeben worden, und nach dem Rechte, die sie dir anzeigen werden, handeln, und von dem, so man dir sagen wird, weder rechts noch links abweichen.«

Andere wollen die Zadducäer schon in den Zeiten des Propheten Malachias, als bekannt annehmen, indem sie sagen, daß in der Stelle, wo dieser Prophet (3, 13) sagt: »Ihr sprecht: Vergebens ist es Gott zu dienen. Was frommt es daß wir seine Vorschriften beobachten ꝛc.« —, er diese Sekte, welche die Belohnung und Bestrafung läugnet gemeint habe. Andere wollen sie in noch frühere Zeiten hinauf versetzen, und halten dafür, daß der Prophet Ezechiel, um diese Ungläubigen von der Auferstehung der Todten zu überzeugen, das in Kap. 37 seines Buchs erzählte Wunder von Belebung der Todtengebeine gewirkt habe.

In der Geschichte kommen sie eigentlich nur noch unter dem Kaiser Justinian vor, der sie, als Atheisten heftig verfolgte. Sie flohen daher aus dem weitläufigen römischen Reich, und verloren sich ganz aus der Geschichte. Zwar wollen einige einen gewissen R. Anan in Persien, und Alphray in Spanien, als Wiederhersteller dieser Sekte angeben. Es wird aber in der Folge sich zeigen, daß hier die Zadducäer mit den Karäern verwechselt werden, so wie auch, daß die Zadducäer nur eine Abart der Karäer waren.

Karäer.

Von einer Sekte der Juden, welche bloß den Text der heiligen Schrift als glaubwürdig und dessen Inhalt zur Befolgung als verpflichtend annehmen; den Satz der Talmudisten oder Rabbiniten, von einer, an Moses von Gott überliefert seyn sollenden mündlichen Erklärung des schriftlichen Gesetzes, nichts wissen wollen, und daher auch Karäer קראים oder Textler im Gegensatze der Traditionärs oder Mekubalim מקובלים genannt werden, ist bereits in der Einleitung Erwähnung geschehen.

Ob man zwar weder in dem Talmud noch in dem neuen Testamente diese Sekte unter den Namen Karäer erwähnt findet, so liegt doch der Beweis ihres frühern Daseyns schon in der Natur des Mosaismus, dessen Urkunden von Moses schriftlich, also Karäisch übergeben worden sind, und in ihrer noch gegenwärtigen Existenz.

Die Ursache, daß die Talmudisten der Karäer nicht erwähnen, liegt wahrscheinlich darin, weil sie, indem diese Sekte, den pharisäischen Grundsätzen zuwider handelte, und nicht alle Traditionen und Satzungen annahm,

ja selbst jene die sie annahmen, bloß als menschliche Gesetze, keineswegs aber als von Gott eingegeben ansahen, ihre geschworne Feinde waren, und sie daher mit der berüchtigten Sekte der Zadducäer confundiren *). Diese Verwechselung kann sehr leicht geschehen, weil sie bloß durch eine kleine Verlängerung eines einzigen Buchstaben nämlich des Jûd י, woraus ein Wow ו gemacht wird, sich ereignen kann. Indem die Karäer sich, wie in der Einleitung gesagt wurde צדיקים Zadikim Gerechte **) nannten, so bedurfte es nur das Jûd in Zadikim ein wenig zu verlängern, und es ward daraus צדוקים Zadukim. Dieser Fall hat sich auch durch folgende Thatsache bestätiget: Als die Karäer im 16. Jahrhundert die Erlaubniß erhielten in Konstantinopel eine Synagoge zu bauen, und über den Eingang wie auch bei den talmudischen Juden üblich ist, den 20. Vers des 118. Psalm. »Hier ist der Eingang zu Jehovah, die Gerechten (Zadikim) gehen hinein« geschrieben hatten, so ward des Nachts, aus Neid, von einen Talmudischen Juden, das erste Jûd von Zadikim verlängert, und es alsdann Zadukim (Zadducäer) gehen hinein, gelesen ward.

Wenn gleich diese Sekte auch in dem neuen Testamente unter den Namen Karäer nicht vorkommt, so ist auch dieß kein Beweis, daß sie damals noch nicht existirt habe: denn unter dem Ausdruck Schriftgelehrte, der in diesen Schriften so oft vorkommt, kann nie-

---

*) Auch Cuthäer כותים und Minim מינים nennen sie dieselben.

**) Das heißt, die in einer Sache weder zu viel noch zu wenig thun, und sich daher an den Buchstaben des Textes halten.

mand anders als diese Sekte verstanden werden, indem sowohl Math. 23. als auch Luk. 11, 44, 45. und Apost. Gesch. 23, 9. die Schriftgelehrten ausdrücklich von den Pharisäern und Zadducäern unterschieden werden, folglich zu keiner dieser Sekten gehörten. Es scheint auch, daß sie deßwegen Schriftgelehrte genannt wurden, weil sie, um sich genau an die Schrift zu halten, dieselbe fleißig studierten, die Pharisäer hingegen mehr sich auf die Tradition verlegten.

Besonders läßt sich diese Meinung aus Markus Kap. 12 beweisen, wo nach seiner Erzählung, Jesum, sowohl von den Pharisäern als Zadducäern und Schriftgelehrten, und zwar von jedem nach ihren eignen Grundsätzen *), Fragen gestellt wurden. Die Pharisäer, vermuthlich von der Sekte der Gauloniten, die keinen Oberherrn als Gott, nach der mosaischen Theokratie, über sich erkennen wollten, fragten ihn über den Zinsgroschen; die Zadducäer, welche die Auferstehung der Todten läugneten, fragten ihn, wie eine Wittwe, welche sieben Männer geheirathet habe, nach Auferstehung der Todten sich verhalten würde; endlich legten ihm die Schriftgelehrten **) die Frage vor, welches das vornehmste Gebot in der Schrift sey.

Wenn gesagt wird, daß die Karäer die Tradition verwerfen, so will damit keineswegs behauptet seyn, daß sie gar keine Überlieferung oder Erklärung der in der heiligen Schrift vorkommenden Gesetze annehmen. Sie nehmen zwar mehrere Auslegungen der Schrifttexte als tra-

*) Um zu erfahren, zu welcher derselben er sich halte.

**) Um zu wissen, ob er an Schrift oder Tradition sich halte.

ditionell an, aber nur nicht wie die Rabbaniten, als wären diese Erklärungen von Gott an Moses auf dem Berge Sinai, mit dem schriftlichen Gesetze zugleich mündlich gegeben worden. Sie halten diese von ihren Vorfahren auf sie gekommene Traditionen, bloß als Einrichtungen, welche die großen Lehrer der Nation, dem Verhältnisse und dem Zeitbedarf gemäß angeordnet, und um ihnen mehr Sanction zu geben, sie solche auf die Schrifttexte bezogen haben. Vorzüglich aber verbieten sie alle Zusätze, die nicht in der Schrift ausdrücklich vorkommen als göttliche Gebote anzunehmen, und um so weniger jene die erleichternder Art sind. Sie berufen sich dießfalls auf die Schrift, wo es (5. M. 13. 1. heißt: »Alles was ich euch heute befehle, sollt ihr genau beobachten, nichts dazu thun und nichts davon nehmen.*)

Doch blieben die Karäer diesem Grundsatze, nämlich sich an den Schrifttext genau zu halten, nicht immer getreu, und suchten in den spätern Zeiten, sich manches zu erleichtern, welches die Frühern für verboten hielten. So z. B. hielten die frühern Karäer sich genau an den Text (3. M. 18, 6) und verboten bei Vermahlungen auch den allerentferntesten Grad der Verwandtschaft dergestalt, daß es äußerst schwer ward, in einem Bezirke, und um so weniger an einem Orte, zwei ganz unverwandte Personen zu finden, die zusammen in einen erlaubten Ehestand

*) Die Rabbaniten beziehen diese Stelle bloß auf jene Gebote, wozu eine gewisse Zahl bestimmt ist, als z. B. da ein Kleid nur vier Zipfel hat, und man an jeden derselben nach 5. M., 22, 5. einen Schaufaden binden muß, so darf man an ein solches Kleid, weder drei noch fünf dieser Schaufaden binden, u. d. g. mehr.

treten konnten, daher beschränkte R. Joseph Hanoeh, einer ihrer spätern Gelehrten, dieses allgemeine Verbot, außer den in der Schrift ausdrücklich vorgeschriebenen Verwandtschaftsgraden, nur noch auf fünf derselben. So erlauben sich auch die abendländischen Karäer, eines Lichtes, welches vor dem Eingange des Sabbaths angezündet wurde, sich am Sabbath zu bedienen, welches die Morgenländischen für verboten halten, indem sie, gestützt auf 2. M. 35, 3. sich jeden Genuß des Feuers, selbst wenn es lange vor dem Sabbath angezündet wäre, untersagen.

Die von Esras und den spätern Lehrern eingeführten erschwerenden Gebräuche und Vorbauungs- oder Umzäunungsgesetze *) sagen die Karäer, sind zwar von der ganzen Nation als Zeitbedarf angenommen worden; allein in den Zeiten zweier späterer Oberhäupter verschiedener Schulen, Namens Schamai und Hillel, entstand das erste öffentliche Schisma **), denn Schamai hielt sich strenge an das schriftliche Gesetz, worin er seinen Lehrern Schemaiah und R. Jehuda ben Bethera folgte, welche beide Schüler des Jehoschua ben Perachiah waren: Hillel hingegen, erlaubte sich erleichternde Zusätze und Erklärungen ***), indem er dar-

*) Siehe Abschnitt Pharisäer.

**) Ob zwar, wie wir in der Folge sehen werden, daß dieser Zwiespalt schon in den Zeiten des Simon ben Schetach eintrat, so kam es dennoch nicht zum Ausbruch, bis in den Zeiten dieser beider Oberhäupter, welche zwei verschiedene Schulen stifteten, und jeder sich einen Anhang und Parthei erwarb.

***) Hierüber sagt der Talmud selbst (Trakt. Sanhed. 10): von der Zeit an als der Schüler Schamais und Hillels viel wurden, ward die Thora (das schriftliche Gesetz) angesehen, als bestünde es aus zwei verschiedenen Gesetzen,

in seinem Lehrer Abtalion, der ein Schüler des Simon ben Schetach war, folgte, und dessen Grundsätze die Rabbaniten annehmen*), da nun, fahren sie fort, durch den Einfluß des Simon ben Schetach, der, (wie weiter erzählt werden wird) ein Schwager des König Janäus war, sein Anhang stärker als jener des Je-

---

Über die Erleichterungen der Gesetze, sagen auch die Talmudisten: »Allenthalben, wo die Schule Hillels mit jener des Schamais über die Erklärung der Schrift uneins waren, die erstern immer die Erleichterung der Gesetze zum Zwecke hatten, bis auf drei Fälle, wo die Schule Schamais erleichterte, und jene des Hillels erschwerte.«

*) So z. B. sagte Schamai (Trakt. Berachoth Mischnah 3.): das Schema (5. B. M. 6, 4 — 9; 4. M. 11, 13 — 21; 4. M. 15, 37 — 41.) soll des Abends liegend und des Morgens stehend gelesen werden, weil es im Texte (5. M. 6, 9) heißt: »du sollst davon (von dem Gesetze) reden, wenn du liegst und stehest. Hillel aber hält dafür, daß dieser Vers keinen Bezug auf die Situation des Lesenden, sondern bloß auf die Zeit wenn diese Abschnitte gelesen werden, habe, nämlich des Abends wenn die Menschen sich nieder zu legen, und des Morgens wenn sie aufzustehen pflegen. Die Übersetzung wäre also: du sollst von dem Gesetze reden bei deinem Niederlegen und bei deinem Aufstehen. Zur Erhärtung der Meinung Hillels, führt der Talmud an eben dieser Stelle folgenden Beweis: R. Tarphon sagt, als ich einst um dieses Gebet zu verrichten, mich nach der Meinung Schamais, niederlegte, kam ich in Gefahr in die Hände der Räuber zu fallen. Darauf antworteten ihm die andern: du hattest es auch verdient, weil du die Worte Hillels übertreten hast.

Doch gibt der Talmund auch Beweise, daß diejenigen die sich nach der Lehre Schamais verhielten, dafür belohnt, und die sich nach jener des Hillels verhielten dafür bestraft wurden. Über den Vers (5. M. 8. 10), wo es heißt: »Wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du Jehovah deinen Gott segnen,« sind diese beiden Schu-

Hoschua ben Prachiah und seines Schülers Jehudah ben Bethera war, so wurden die Beschlüsse und Sätze Hillels beliebter, und von der Mehrzahl angenommen, indem sie sich auf den Ausspruch Moses (2. B. 23, 2.) stützten, wo es heißt: Man habe sich nach dem Ausspruche der Mehrzahl zu richten. Daß aber eben diese Stelle

---

len verschiedener Meinung. Schamai hält dafür, daß wenn jemand vergessen hätte, das Gebet nach dem Essen zu verrichten und sich dann erinnert, so muß er sich an den nämlichen Platz begeben, wo er gegessen hat, und daselbst sein Tischgebet verrichten. Hillel aber sagt, er bedarf sich nicht erst an den Ort wo er gegessen hat zu begeben, sondern er kann das Tischgebet aller Orten, wo er sich dessen erinnert, verrichten. Nun (erzählt der Talmud Trakt. Berachoth Fol. 53) trat einst der Fall bei zwei Menschen ein, die beisammen gegessen, aber das Tischgebet zu verrichten vergessen hatten. Als sie sich später darauf erinnerten, verhielt der eine sich nach dem Ausspruche Schamais, begab sich an den Ort wo sie gegessen hatten, und fand zur Belohnung dafür einen Beutel voll mit Goldstücken. Der andere hingegen, der sein Gebet, nach der Meinung Hillels, an der Stelle verrichtete, wo er dessen sich erinnert hat, ward von den Löwen zerrissen.

An eben dieser Stelle erzählt der Talmud eine andere Geschichte, die eben für den Ausspruch Schamais spricht. Ein gewisser Rabba bar bar Chana, der mit einer Gesellschaft reisete, vergaß auf dem Wege das Tischgebet zu verrichten. Als er sich nun daran erinnerte und wieder an den Ort sich begeben wollte, wo er gegessen hatte, um das Gebet zu verrichten, doch aber haben wollte, daß die Reisegesellschaft auf seine Rückkunft warten sollte, die Ursache seines Zurückgehens nicht zu erkennen geben wollte, weil er fürchtete, sie werden ihn davon abreden wollen und sagen: wo du immer zu Gott betest ist es gleichgültig, daher gab er vor, er habe an dem Platz, wo sie gegessen hatten eine goldene Taube vergessen, und müsse sich, um sie abzuholen, dahin zurück begeben. Was geschah? — Als er hinkam, fand er wirklich eine goldene Taube daselbst.

wider die Rabbaniten zeigt, indem sie bloß die letzten Worte dieses Verses, aus dem Zusammenhange gerissen haben, beweisen die Karäer dadurch, daß sie eben diesen Vers in Extenso anführen, woraus, wie sie sagen, gerade das Gegentheil sich deutlich zeigt. Dieser Vers lautet eigentlich, folgendermaßen: »Folge der Menge nicht zum Bösen in einer Streitsache. Wenn du deine Meinung sagst, hänge der Menge nicht nach, das Recht zu beugen.*) Noch setzen sie hinzu: müßte man immer sich nach der Meinung der Mehrzahl richten, so hätten die Juden das mosaische Gesetz überhaupt, und jenes von der Einheit Gottes insbesondere nicht annehmen können; indem die damalige ganze Welt Götzendiener waren, und der Vielgötterei gehuldiget haben. Auch sagte Gott zu den Israeliten (5. M. 7, 7.) »Nicht weil ihr etwa zahlreicher als andere Völker wäret, hat Jehovah euch angenommen, und erwählt, denn in Wahrheit seyd ihr die wenigsten unter allen Völkern.« Ein Beweis daß nicht immer die Mehrzahl auch die Beste ist.

Zum Beweise, wie sehr die Anhänger Hillels, jene des Schamais zu unterdrücken, und ihrer Majorität wegen die Oberhand zu vindiciren sich bestrebten, führen die Karäer folgende Geschichte aus dem Talmud (Trakt. Mezias 4. Absch.) an. »Eines Tages, heißt es daselbst, war unter dem Vorsitze R. Gamaliels, eines Schülers

*) Die Kabbalisten führen den Beweis, daß die Aussprüche Hillels bei Erklärung des Gesetzes ihre volle Gültigkeit haben, dadurch, weil der Pentateuch sich mit den Worten משה לעיני כל ישראל endiget, die Endbuchstaben dieser vier Worte achrostisch den Namen Hillel הילל bezeichnen, und Gott dadurch anzeigen wollte, daß die Schrifterklärung Hillels die einzigrichtige sey.

Hillels, ein Disput zwischen R. Jehoschuah aus eben dieser Schule, und R. Elieser *) aus der Schule Schamais, eines gewissen Ofens wegen, den R. Elieser nach dem Gesetze als rein, R. Jehoschua aber als unrein erklärte. Ob nun gleich R. Elieser sich alle mögliche Mühe gab, seine Meinung gegen jene seines Gegners, mit Beweisen aus der Schrift zu unterstützen, war dennoch alles vergebens, und die Entscheidung fiel nach der Stimmenmehrheit, nach der Meinung seines Gegners aus. In der Wehmuth über die gewaltsame Unterdrückung seiner rechtlichen Meinung, stellte er sein Recht dem Gottesurtheile anheim, und rief: Ist das Recht auf meiner Seite: so verrücke sich der im Schulgarten stehende Karrobebaum von seinem Platze.« Und — siehe! der Baum ward sogleich hundert, nach der Meinung anderer vier hundert Ellen weit seiner Stelle entrückt. Allein dieses genügte seinen Gegnern nicht. Der Präsident sagte kaltblütig: Ihrer Stelle entrückte Bäume können keine Überzeugung wider eine Behauptung und Gesetze liefern. Nun rief R. Elieser aus: So gebe der vorüberfließende Strom den Ausschlag für meine Meinung! der Strom änderte seinen Lauf, floß rückwärts, der Quelle zu, aber die Gegner beharrten noch immer auf ihrer Meinung: weil in ihrem Lauf gehinderte Ströme keinen Bezug auf zu ändernde Meinungen hätten. So mögen die Mauern dieses Schulhauses meine Behauptung unterstützen, rief R. Elieser. Schon neigten die Mauern sich dem

*) Der Sohn Hyrkans, ר' אליעזר בן הורקנס von dem die Mischnah (Tract. Aboth 2. 11) sagt: Wenn auch alle Weisen Israels in einer Wagschale, und Elieser der Sohn Hyrkans allein in der andern läge, so würde er sie sämmtlich aufwiegen.

Einsturze, als der Präsident R. Gamaliel ihnen zurief: Wenn die Gelehrten disputiren, so habt ihr keine Schiedsrichter abzugeben. Sogleich blieben die Mauern in ihrer Stellung: denn, fügt die Legende hinzu, einstürzen wollten sie nicht, um nicht die Ehre des R. Jehoschua zu compromittiren, aber sich aufrichten eben nicht, um der Ehre des R. Elieser nicht zu nahe zu treten. Endlich berief sich R. Elieser auf eine Gottesstimme בת קול Bathkol, und sogleich ließ eine Gottesstimme in folgenden Worten sich hören: Warum streitet ihr mit R. Elieser, da doch allenthalben dessen Aussprüche die Bewährtesten sind? Allein R. Jehoschuah rief der Stimme entgegen: Wir kehren uns an keine Himmelsstimmen, denn Moses sagte: (5. M. 30, 12.) das Gesetz ist nicht im Himmel »zu dem, da es einmal in der Schrift bestimmt ist, nach der Mehrzahl sich zu richten, so muß es auch dießmal, da unserer Seits die Mehrzahl ist, nach unserm Ausspruche gehalten seyn.

Der Ausspruch des R. Eliesers, obgleich Wunderzeichen und Himmelsstimmen für ihn entschieden, blieb ungültig, alles was er für rein erklärt hat, ward für unrein gehalten, und er selbst in den Bann gethan. Diese Hartnäckigkeit der Schüler Hillels, sagen die Karäer, muß dem lieben Gott nicht gefällig gewesen seyn, denn, wie der Talmud selbst diese Geschichte weiter erzählt, entstand zur Strafe in eben diesem Jahre ein Mißwachs an Oliven, Weizen und Gerste. Auch alles was R. Elieser an demselben Tag unter die Augen kam, ward verbrannt, doch, setzen sie hinzu, stehet der Beschluß dieser talmudischen Erzählung, mit dem Mißfallen Gottes über das Verfahren der hillelischen Schule im Widerspruche, denn der Talmud beschließt diese Geschichte mit folgenden Worten: Als R. Nathan einst den Propheten Elias

traf, und ihn fragte, was Gott zu diesem Vorgange gesagt habe; erwiederte dieser: Gott habe gelächelt *) und gesprochen: »Wahrlich! meine Kinder haben mich besiegt.« Seit dieser Zeit nannte man auch diesen R. Elieser, einen Samaiten שמאי.

Der gelehrte Karäer R. Elias Bischitzy, in seinem Buche Matteh Elohim מטה אלהים, erzählt die Tradition der Karäer auf folgende Art. Moses empfing das heilige Gesetz auf dem Berge Sinai von Gott, und übergab es dem Josua, Josua übergab es dem Pinchas und den Ältesten, welche es an den ersten der Richter, Namens Athaniel übergaben. Von diesem kam es an seinen Nachfolger Ehud, von Ehud auf Schamgar, von diesem an die Prophetinn Deborah, von ihr an Gideon, von ihm an seinen Sohn Abimelech, von ihm an Thola, von Thola an Jair, welcher es an Abzon der auch Boas hieß übergab. Boas übergab es an Elon, dieser wieder an Abdon, und von ihm kam es an Manoach **) Manoach übergab es seinem Sohne Simson, welcher

*) R. Mordechai in seinem Buche Dod mardehai דוד מרדכי, macht bei dieser Stelle folgende Anmerkung. Hier, sagt er, bewährt sich das gemeine Sprichwort: nämlich, ein jeder Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben, denn hätten die Talmudisten an jenen Satz im Trakt. Abodah sarah fol. 13. gedacht, wo sie behaupten, daß seit der Zeit der Zerstörung des Tempels, Gott nicht lache, so hätten sie hier nicht so plump sich widersprochen.

**) Nach dem Talmud scheint dieses nicht zu seyn, indem es heißt, Manoach war ein Amhaarez (Ungelehrter). Der Grund von dieser Sage soll seyn, weil er hinter seinem Weibe einher ging (Richter 13. 10) und es an einer andern Stelle heißt: Man soll lieber hinter einem Löwen, als hinter einem Weibe gehen. Damals war es

es dem letzten der Richter, nämlich dem hohen Priester Eli übergab.

Von Eli übernahm es der Prophet Samuel, der es dem König David und dem Propheten Nathan übergab, von welchem es an die Propheten Achiah und Jehu kam. Diese überlieferten es dem Propheten Elias, von welchem es an die Propheten Elisäus, Michojahu, Obadias und Jonas kam. Diese übergaben es an den Hohenpriester Jojadah und dem Propheten Habakuk, welcher es an den Propheten und Hohenpriester Zacharias den ersten*) und Hoseas übergaben; von welchen es an Amos, von ihm an Isaias und dann an Micha kam. Dieser übergab es dem Joel, dieser wieder dem Nachum, und dieser dem Zephanias, von welchem es Jeremias erhielt, und es seinem Schüler Baruch übergab.

Baruch übergab es in Babylon an den Propheten Ezechiel, von welchem es an Esra und sein Synedrium kam, deren Mitglieder die drei letzten Propheten Haggäus, Zacharias und Malachy, nebst noch andern vorzüglichen Männern waren, deren Anzahl sich auf hundert und zwanzig belief. Unter diesem Synedrium sind zu dem ursprünglich mosaischen Gesetze, viele neue, dem Zeitbedarf gemäße, Vorbauungs- oder Verwahrungsgesetze, welche sie Umzäunungsgesetze סיגים nannten, hinzugekommen. Dieses **) ward dem Hohenpriester Simon mit dem

---

also noch nicht zur Galanterie gerechnet, dem Frauenzimmer den Vortritt zu lassen.

*) Jener, der unter der Regierung des König Joas im Vorhofe des Tempels gesteiniget ward. 2. Chronik. 24 20 — 22.

**) Es ist schwer zu bestimmen, was die Karäer unter dieser successiven Überlieferung von Moses bis auf Esras

Beinamen der Gerechte überliefert, der diese Lehren seinem Schüler Antigonus dem Sochäer übergab.

Dieser Antigonus lehrte: Man soll Gott nicht aus Furcht vor Strafe, oder wegen Hoffnung der Belohnung sondern bloß aus Liebe dienen; das heißt man soll die Tugend ihrer selbst wegen ausüben. Er drückte diesen Satz in folgenden Worten aus: Seyd nicht wie Knechte die ihrem Herrn des Lohns wegen dienen.« Dieser Lehrsatz ward von zweien seiner Schüler Namens Zadok und Baithos, unglücklicher Weise mißverstanden, welche daraus folgerten, daß mit diesem Leben alles aufhöre, und der Mensch nach dem Tode, weder Belohnung noch Bestrafung zu gewärtigen habe. Sie läugneten daher die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Todten, verbreiteten ihre Irrlehre weiter, und bekamen Anhänger, die man nach ihrem Lehrer Zadok, Zaducäer nannte.

Da nun diese zwei Schüler sich der Ketzerei schuldig machten, so verstieß sie ihr Lehrer Antigonus, und überlieferte die von seinen Vorfahren erhaltene Traditionen, an Joseph den Sohn Joesers, und Joseph, den Sohn Jochanans. Diese überlieferten solche wieder an Nathai den Arbeliten und Jehoschua einen Sohn Porachiahs, welcher sie dem Jehuda einem Sohn Tabais, und dem Simon ben Schetach überlieferte.

Unter diesen zwei Lehrern entspanen sich die Spaltung zwischen den Karäern und den Rabbaniten, das

---

begreifen, denn das schriftliche Gesetz kann wohl darunter nicht verstanden werden, indem es doch jedermann freistand, davon sich eine Abschrift zu nehmen, und nicht erst überliefert zu werden bedurfte.

heißt, zwischen denen die streng sich an den Schriftlext hielten und jenen, die eine mündliche Erklärung des Textes, welche Gott dem Moses übergeben haben soll, annahmen, denn Simon ben Schetach führte neue Lehren ein, erlaubte vieles was nach dem geraden Wortsinn des Textes nicht erlaubt ist, bediente sich, um seine Meinungen zu behaupten, widersinniger Auslegungen und Verdrehungen des Textes, und um den eben Sanction zu verschaffen, gab er vor, daß diese Erklärungen Gott dem Moses auf dem Berge Sinai, nebst dem schriftlichen Gesetze zugleich überliefert habe.

Die Geschichte dieser Trennung *) erzählen die Karäer **) auf folgende Art: Nachdem der König Johann Hyrkan, den Tempel der Samariten auf dem Berge Garisim zerstört hatte, gab er ein großes Gastmahl, wozu er alle weise und gelehrte Männer der Nation einlud. Als sie nun bei dem Mahle frohen Muths waren, legte der König den Gästen die Frage vor, ob sie je von ihm etwas Ungebührliches oder gar Widergesetzliches gesehen oder vernommen hätten? Sämmtliche Anwesenden verneinten es, und legten ihm alles Lob in den schmeichel-

---

*) Darunter verstehen die Karäer die Trennung der Pharisäer von ihnen, als der ursprüngliche Stamm ächter Mosaiten. Dieses beweisen sie, weil der Ausdruck Pharisäer von dem Stammworte Parosch absondern, komme, und die Pharisäer selbst im Talmud den Grundsatz כל הפריש מרובא פריש das heißt, das Kleinere trennt sich immer von dem größern Theile, behaupten, folglich müssen sie, als Stammvolk der größere Theil, die Pharisäer hingegen als Abtrünnige, der kleinere Theil gewesen seyn.

**) R. Moses Bischitzy in seinem Buche Matth. Elohim. Selbst der Talmud (Trakt. Kiduschin) stimmt mit dieser Erzählung in der Hauptsache überein.

haftesten Ausdrücken bei, darob der König sehr erfreuet war. Nur ein einziger der Gäste Namens Elieser stimmte in das allgemeine Lob nicht ein, und erwiederte dem König: Wenn du dich nach dem heiligen Gesetze richten willst, so mußt du dich mit der Königskrone begnügen, und die Hoheprieſterwürde ablegen *) weil deine Stammmutter, zur Zeit der Verfolgung des Antiochus Epiphanes, eine Gefangene bei den Heiden war, deine prieſterliche Abkunft zweifelhaft ist, und du daher als ein חלל Chalol, Entweihter untauglich bist. Der König, der das Amt eines Hohenprieſters bereits vierzig Jahre **) bekleidet hatte, gerieth über diese Beschimpfung in Zorn über alle Gelehrte, welche dem Verleumder nichts erwiederten, und ihm also gleichsam stillschweigend beistimmten, ließ sie sogleich sämmtlich niederhauen, und den Elieser verbrennen. Seit dieser Zeit nun entstand eine Gehässigkeit zwischen dem königlichen Hause und den Gelehrten in Israel. ***)

---

*) Denn da dieser König von der prieſterlichen Familie der Chasmonäer oder wie man sie gewöhnlich nennt, Makabäer abstammte, so vereinigte er, wie bereits sein Vater Simon gethan hatte, beide Würden in seiner Person.

**) Nach dem Talmud achtzig Jahre.

***) Der Talmud (Trakt. Kiduschin) erzählt diese Begebenheit auf folgende Art: der König Janäus †) ging nach Kuchlith, eine Provinz in der Wüste, und eroberte daselbst sechzig Städte; nach seiner Zurückkunft lud er die Gelehrten Israels zu einem Gastmahle ein. Als sie nun beisammen waren, sprach er zu ihnen: Unsere Vorfahren begnügten sich bei dem Tempelbaue mit dem Genusse von schlechten Kräutern, und auch wir wollen zu diesem Andenken heute Kräuter dieser Art genießen. So-

†) Die Talmudisten verwechseln gewöhnlich den König Hyrkan mit seinem Sohne Alexander Janäus.

Als einige Jahre später Alexander Janäus, der dritte Sohn Hyrkans zur Regierung kam, und einst an dem Laubhüttenfeste, als Hoherpriester den Opferdienst in dem Tempel verrichtete, warf ein ausgelassener Schüler der Pharisäer eine Ethrog אתרוג oder sogenannten Paradiesapfel nach dem Altar, und traf den König an die Stirne. Der König befahl den Thäter zu ergreifen und

---

gleich wurde Kräuterwerk auf goldnen Tischen aufgetragen, und jeder genoß etwas davon. Unter den geladenen Gästen war ein böser und niederträchtiger Mensch, Namens Elieser der Sohn Puiras, dieser sprach zu dem König: Wahrlich, das Herz der Pharisäer stimmt mit deiner Freude nicht überein. Als nun der König ihn aufforderte den Beweis zu seiner Behauptung zu liefern, rieth er ihm den Zitz ציץ, (das heilige Stirnblech) *) anzulegen. Als die Weisen Israels dieses sahen, stand sogleich ein alter Mann, Namens Jehudah ben Gadida auf, und sprach: Begnüge dich o König! mit der Königskrone, und überlasse die Priesterkrone dem Stamme Aarons, indem die Sage ist, daß deine Mutter vor deiner Geburt in der Gefangenschaft der Heiden war, und du bist, als der Sohn eines solchen Weibes zur oberpriesterlichen Würde untauglich. Als dieses auf der Stelle untersucht und unwahr befunden ward, entließ der König die Weisen in Ungnade. Nun sprach Elieser ben Puirah zum Könige: Auch der niedrigste im Volke würde eine solche Beschimpfung nicht unbestraft auf sich beruhen lassen, und du willst es so ungeahndet leiden? — Was ist aber zu thun? fragte der König. Sie vernichten, antwortete Elieser. Was wird aber aus der Thora (dem göttlichen Gesetze) werden? erwiederte Jener. Die Thora sprach Elieser ist frei für jedermann; wer sich daraus belehren will, der thue es. Sogleich bemächtigte sich des Königs ein Geist der Ketzerei: denn er hätte antworten sollen: Wohl kann jeder im schriftlichen Gesetze sich selbst unterrichten aber zum Unterrichte im mündlichen Gesetze muß es weise Männer geben. Durch diesen Elieser ben Puirah also, setzt der Talmud hinzu, wurden alle Wei-

*) Ein priesterlicher Schmuck (2. M. 28, 37).

ihn zu bestrafen; allein die Mitgenossen dieser Sekte nahmen ihn in Schutz, und es kam so weit, daß sie diesem König Janäus, eben wie einst seinem Vater vorwarfen, er sey als ein Sohn einer Gefangenen zum Oberpriester nicht geeignet. Von Worten kam es zu Schlägen, und und es blieben sechs tausend Pharisäer auf dem Platze.

Von dieser Zeit an verfolgte Janäus diese Sekte

---

sen hingerichtet, und die Welt blieb öde (ohne Gelehrte), bis Simon ben Schetach kam, und die Thora wieder in ihre Form brachte.

R. Abraham ben David ראבד in seinem Buche Sepher hakabbalah erzählt diese Begebenheit nach dem Pseudo Josephus יוסף בן גוריון, und weicht in seiner Erzählung vom Talmud in Folgendem ab. Unter den von Hyrkan zu Gast gebetenen Weisen, sagt er, war ein thörichter und wahnsinniger Mann, Namens Elieser, welcher dem Könige vorwarf, daß seine Mutter eine Gefangene auf dem Berge Modaim war, und er daher nicht würdig sey Oberpriester zu seyn, worüber der König sehr aufgebracht ward. Unter den Hofbedienten waren einige, die bereits im Geruche des Irrthums (Karäismus) standen, und diese beredeten den König, daß dieser Thor im Einverständniß mit den Weisen (Pharisäern) gehandelt habe. Als nun der König die Weisen zur Entscheidung über die Strafe dieses Verleumders aufforderte, fiel ihre Meinung auf Geißlung מלקות aus. Weil nun die Weisen nicht auf Hinrichtung antrugen †), bewiesen die Zadducäer (Karäer), daß die Weisen mit dem Verbrecher gleichgesinnt wären. Der König schwieg zwar, aber das Freudenmahl ward in Trauer verwandelt, denn gleich am folgenden Morgen erschien ein Edikt, daß alle Juden nach den Regeln der Zadducäer sich zu verhalten haben: derjenige aber, der wider diesen Befehl, an die Satzungen

†) Da nach thalmudischem Gesetze, jede Beschimpfung eines Königs, mit dem Tode unnachsichtlich bestraft werden müsse. Sie bringen den Beweis von Simon dem Sohn Geras, der den David lästerte (2. Sam. 16, 5 — 8, und den Salomon deßwegen hinrichten ließ. (1, K. 2, 46.)

auf das heftigste, suchte sie ganz auszurotten, und als sie sich gegen ihn empörten, ließ er acht hundert derselben an einem Tage ans Kreuz schlagen.*) Nur Simon ben Schetach, ein Schwager des Königs, war der einzige Gelehrte aus der pharisäischen Sekte, der sich durch die Flucht nach Ägypten rettete.**) Er lebte daselbst mehrere Jahre im Verborgenen, und nahm daselbst von

---

der Weisen sich halten, und die von ihnen vorgegebenen mündlichen Erklärungen annehmen würde, das Leben verwirkt haben soll. Dieser Jochanar (Johann Hyrkan) der vierzig Jahre Oberpriester war, ward am Ende seines Lebens ein Zadducäer. Doch achteten die Juden den Befehl des Königs nicht, sondern beobachteten das Gesetz der Weisen heimlich. Der König aber und der Hof verhielt sich nach der zadducäischen Lehre.

*) Josephus erzählt, daß als Janäus einst, da er in einem Kriege mit den Arabern fast sein ganzes Heer verloren, in der äußersten Noth den Pharisäern vorschlug, ihm Friedensbedingnisse vorzulegen, sie ihm zur Antwort gaben: Sein Tod sey das einzige Friedensbedingniß.

**) R. Moses Bischitzy in seinem Buche Matteh Elohim, erzählt von dem Aufenthalte des Simon ben Schetach in Ägypten« folgende Anekdote, »Während meines Aufenthalts in Ägypten sagt er, ging ich einst mit einem Rabbaniten vor einer sehr schönen Moschee vorüber. Von dieser sagte mir der Rabbanite, sie wäre vormals eine jüdische Synagoge gewesen, welche Simon ben Schetach, während seines Aufenthalts in Ägypten erbauet haben soll. Daselbst, setzt er hinzu, wäre noch itzt ein Altar zu sehen, worauf er geopfert haben soll. Ich fragte einen eben vorübergehenden Muselman, ob wirklich ein solcher Altar in dieser Moschee sich befinde, und dieser bejahete es mit dem Zusatze, daß die Türken diesen Altar sehr heilig halten. Als ich gegen die Rabbaniten meine Verwunderung darüber bezeigte, wie Simon ben Schetach, außer dem Tempel zu Jerusalem opfern durfte, da es doch ausdrücklich im Gesetze (5. M. 12, 11) heißt: „An „den Ort den Jehovah euer Gott auserwählen wird, seinen

den helleniſtiſchen und eſſäiſchen Sekten viele myſtiſche Erklärungen der heiligen Schrift an. Endlich ward ihm auf Fürbitte der Königinn ſeiner Schweſter, die Rückkehr nach Jeruſalem geſtattet, wo er dann ſeine in Ägypten geſammelte und ſelbſt erfundene Schrifterklärungen und daraus abgeleiteten Geſetze verbreitete, und um ihnen mehr Sanction zu geben, ſie als mündliche Überlieferungen von Gott an Moſen verkündigte.

Im jeruſalemiſchen Talmud (Trakt. Berachoth) wird die Flucht des Simon ben Schetach einer andern Urſache zugeſchrieben. Es waren zu ſeiner Zeit, heißt es daſelbſt, drei hundert Nazaräer, von denen jeder, nach Beendigung ſeines Gelübdes, nach Vorſchrift des Geſetzes, drei Stück Schafvieh zum Opfer zu bringen hatte, und alſo zuſammen neun hundert Stück Viehes bedurften. Da nun dieſe Leute ſämmtlich arm, und dieſe Opfer aus eignen Mitteln ſich anzuſchaffen nicht im Stande waren, ſo machte dieſer Simon ben Schetach dem Könige Janäus den Vorſchlag, er, der König, möchte die Hälfte dieſer Opferthiere hergeben, und die andere Hälfte wolle er Simon ſelbſt beiſteuern. Der König willigte ein, und ſchickte ſogleich 300 Stück Schafe ab. Als es aber zum Opfer kam, ſprach Simon die Hälfte dieſer Nazaräer von ihren Gelübden frei und des Opfers nicht

---

„Namen daſelbſt reſidiren zu laſſen, dorthin nur ſollt »ihr euere Opfer bringen“ erwiederten ſie: Es war hier eine Ausnahme, da damals zu ſeiner Zeit in Alexandrien ſich ſo viele Juden befanden, als zur Zeit des Auszugs der Iſraeliten aus Ägypten, und wo eine ſo große Anzahl ſich befindet, iſt auch erlaubt daſelbſt zu opfern. Der Beweis liege in dem, daß die Iſraeliten bei ihrem Auszuge aus Ägypten, in der Wüſte und nicht in Jeruſalem geopfert haben.«

bedürftig; und da der König für die übrige Hälfte die Opferthiere hergegeben hatte, so ersparte Simon die von ihm versprochene Beisteuer für diese armen Nazaräer. Der König aufgebracht über die Schlauheit Simons, nahm es ihm sehr übel, und Simon, den Zorn des Königs fürchtend, floh nach Ägypten.

Der babylonische Talmud (Trakt. Berachoth) erzählt die Zurückberufung dieses Simon ben Schetach, auf folgender Art: Als der König Janäus einst mit seiner Gemahlinn bei Tische war, und, da die Rabbaniten alle hingerichtet waren, niemand sich fand, der das Tischgebet nach dem Essen verrichten konnte, der König hierzu aber dennoch jemanden wünschte, so führte die Königinn ihren Bruder Simon zur Verrichtung dieses Geschäftes ein, nachdem der König ihr Verzeihung für ihn zugesichert hatte. *) Der König nahm ihn gütig auf, wies ihm den Platz zwischen ihm und der Königinn an, und machte ihn auf die Ehre die ihm dadurch erzeigt wurde, aufmerksam. Simon aber erwiederte: »Nicht du, o König! erzeigst mir diese Ehre als eine Gnade, sondern du bist mir, als einem Gesetzgelehrten, solches schuldig, denn darauf zielt Salomon, wenn er (Spr. 4, 8) sagt: Schätze sie (die Weisheit) hoch, sie wird dich erheben; umarme sie, sie macht dich ehrwürdig.«

Von der Freimüthigkeit dieses Mannes, erzählt der

*) Dieses scheint mit einer Stelle im Talmud (Trakt. Sota 9. Abschnitt) übereinzustimmen, nach der, Simon nie aus Jerusalem gekommen ist, denn daselbst wird erzählt: Als Janäus die Gelehrten hinrichten ließ, verbarg die Königinn ihren Bruder Simon ben Schetach; Jeschuah ben Prachjah aber entfloh nach Alexandrien. Als aber der Zorn des Königs besänftiget war, berief Simon ihn zurück.

Talmud (Trakt. Sanhedrin) folgendes Beispiel: Ein Hofbedienter ward von dem Sanhedrin eines Mordes angeklagt. Da nun der König um diese That wußte, ließ der hohe Rath den König vorladen, um Zeugenschaft zu geben. Der König erschien, und nahm wie gewöhnlich Sitz im Senate. Simon aber forderte den König zum Aufstehen mit folgenden Worten auf: In der Schrift (5. M. 19, 17) wird gesagt: Es sollen beide Männer, die den Rechtsstreit führen vor Gott, nämlich vor den Priestern und Richtern, stehen.« Dieses belehrt uns, daß auch die Zeugenaussage vor dem Gerichte stehendes Fußes geschehen müsse. Du o König! stehest hier nicht vor uns, sondern vor Gott, der die Welt erschaffen hat. Darauf erwiederte der König: dein Ausspruch allein kann in dieser Sache nicht gültig seyn, sondern der Ausspruch sämmtlicher Beisitzer. Er forderte also den ganzen Senat um sein dießfälliges Decisum auf, aber alle Senatoren schwiegen, und schlugen die Augen nieder. Hierüber aufgebracht, rief Simon aus: Ihr! die ihr Bedenken tragt die Wahrheit zu sagen, euch wird Gott, dem die Gedanken des Menschen bekannt sind, einst zur Rechenschaft fordern. Sogleich erschien der Engel Gabriel, und streckte sie alle todt nieder. Von dieser Zeit an ward der Beschluß gefaßt, daß ein König weder einen andern richten, noch selbst gerichtet werden darf. Auch kann er weder Zeugenschaft geben, noch kann eine Zeugenschaft wider ihn gültig seyn.

Wie dieser Simon die Zaducäer (Karäer) aus dem Sanhedrin oder hohen Rathe gebracht habe, erzählt der Talmud (Megillath Thaaneth 10), folgendermaßen: Als einst der hohe Rath aus lauter Zaducäern (Karäern) bestand, wohnte einst einer Sitzung der König Janäus, nebst seiner Gemahlin Salome bei. Aus Israel (von den

Rabbaniten) war niemand, außer Simon ben Schetach zugegen. Nun lagen verschiedene Gegenstände zur Entscheidung vor, niemand aber von dem Sanhedrin konnte sie entscheiden, und seine Entscheidung mit Beweisen aus der Schrift erproben. Diesen Umstand benutzte Simon, indem er sprach: Wer aus der Schrift nicht Beweise für seine Meinung zu bringen im Stande ist, der ist nicht würdig dem hohen Rathe beizuwohnen. Niemand unterstand sich dem Simon zu widersprechen, bis auf einen einzigen alten Mann, der von Simon einen Tag Zeit verlangte, wo er sodann Beweise zu seiner Meinung aus der Thora bringen werde. Als er aber des andern Tags noch keinen Beweis aufzubringen im Stande war, kam er aus Scham nicht in die Sitzung. Nun sprach Simon: da dieser Senator fehlt, und der hohe Rath vollständig aus ein und siebenzig Personen bestehen muß, so müsse dessen Stelle sogleich durch einen andern ersetzt werden, und besetzte also dieselbe sogleich durch einen seiner Schüler. So machte er es täglich, bis endlich alle Zadducäer aus dem Sanhedrin verdrängt, und ihre Stellen mit Israeliten (Rabbaniten) besetzt waren. Dieser Tag, an dem der Sanhedrin von den Zadducäern gereiniget wurde, nämlich der 28. des Monaths Thebeth, wurde deßwegen zu einem Festtage bestimmt.«

Da nun Janäus seiner Grausamkeit wegen, bei dem Volke verhaßt war, und dieser Haß auf alle Anhänger der karäischen Sekte, der der Hof und die übrigen Großen zugethan waren, sich erstreckte, so erhielt die Lehre des Simon ben Schetach, die jener widersprach, einen zahlreichen Anhang. Vorzüglich vermehrte sich derselbe nach dem Tode Alexanders, unter der zwölfjährigen Regierung seiner Gemahlinn Alexandra, die dem Pharisäismus aus Politik zugethan war, und die Karäer auf An-

rathen der Pharisäer mit Strenge verfolgte. Von dieser Zeit an, erhielt die Sekte der Pharisäer die Oberhand, und leitete den schwachsinnigen Hyrkan den zweiten, der seiner Mutter in der Regierung folgte, nach Willkühr; zwar widersetzte sich Aristobulus der zweite Sohn des Janäus, welcher den Karäern zugethan war, und stieß seinen Bruder Hyrkan vom Throne; allein dieses Ereigniß gab Anlaß, daß Pompejus der römische Feldherr, vom Hyrkan nach Palästina berufen ward, wodurch die Römer zu Schiedsrichtern, dann zu Herren des jüdischen Volkes sich aufwarfen, bis sie endlich das jüdische Reich zerstörten, und das Volk zerstreueten. So weit kann es religiöse Schwärmerei, fanatische Partheienwuth, und intoleranter Sektengeist bringen.

Ob nun gleich von dieser Zeit an, die pharisäische oder besser rabbanitische Sekte, besonders nach Zerstörung des Tempels, da der mosaische Cultus aufgehoben, und ein neuer auf den Trümmern des Alten aufgeführt wurde, sich die Superiorität erwarb, so pflanzte sich nichts desto weniger die karäische Lehre, obgleich nur bei einem kleinen Theile der Nation bis auf heutigen Tag fort.

Zwar sagt R. Gedaliah in seinem Buche Schalscheleth hakabbalah: »Nur in der Wüste Arabiens und in Ägypten gibt es noch einige der Widersetzlichen (Karäer). Diese aber werden von den Rabbaniten mittelst der Gesetzrolle ספר תורה in den Bann gethan, und sie schweigen, wie die stummen Hunde, die nicht bellen können. R. Joseph Alprigu Alkibri erniedrigte sie noch mehr, indem er sie aus allen Städten Kastiliens vertrieb, und ihnen nur eine einzige Stadt frei ließ, weil man in gegenwartiger Zeit (d. h. nach Auflösung des Sanhedrins) über Leben und Tod nicht mehr aburtheilen darf. Nach seinem Tode fingen sie abermals an

sich zu erheben, bis endlich der König Alphons, auf Anrathen des R. Jehuda, sie ganz vertilgte.« — Es wird aber in der Folge dieser Abhandlung sich zeigen, daß diese Sekte keineswegs ganz vertilgt sey, sondern sowohl in Asien, als in Afrika und Europa in mehreren Gemeinden sich erhalten.

Die Karäer führen die Stufenreihe der Traditionärs ihrer Lehren von den Zeiten der Spaltung durch Simon ben Schetach bis auf einen gewissen R. Boas im sechzehenten Jahrhundert, folgendermaßen auf. Nämlich: Jehuda ben Tabai, der Gegner von Simon ben Schetach, Schemariah, Schamai, R. Kahana, R. Anan der erste *), R. Jochanan, R. Zadok, R. Ezechiel, R. Achitob, R. Jehoschuah, R. Nathanael, R. Ony, R. Schemariah, R. Zephaniah, R. Suta, R. Anan der zweite **) R. Saul, R. Joschiah, R. Benjamin Undy,

---

*) Dieser R. Anan war einer von den Talmudisten die man Amoraim nannte, lebte 250 Jahre nach Ch. G. und ihm erschien (nach dem Talmud Trakt. Kesuboth) der Prophet Elias sehr oft. Er hatte einen Streit wegen des Titels Rabbi mit einem gewissen R. Hima, und beide legten sich einander, aus kleinlicher Titelsucht, in den Bann (Tal. Trak. Kesuboth fol. 106).

**) Dieser R. Anan der zweite lebte im Jahre 1640, also ungefähr 400 Jahre später, als R. Anan der erste. Von diesem erzählt R. Abraham in seinem Buche Hakaballah folgendes: „In den Zeiten des Gaonis R. Jehudai ר' יהודאי גאון lebte ein gewisser Anan und sein Sohn Saul. Dieser Anan war aus Bethzur gebürtig und Anfangs ein sehr gelehrter und geachteter Mann. Weil aber mit der Zeit manches Nachtheilige von ihm vernommen wurde, ward er auch nicht zum Gaon oder Resch Galuth ריש גלותא oder Fürst der Gefangenschaft, auch Aechmolotarch, wie ihn die Griechen nannten) gewählt, und vom Himmel dazu nicht bestimmt. Deß-

R. Daniel Komzy, R. Noach Botzery, R. Schalmon ben Jerucham, R. Joseph Haroeh, R. Joseph Lewy *) R. Chisdai, R. Jakob ben Zair, R. Boas. Auch führen sie eine Reihenfolge ihrer Patriarchen, die in Kairo residirt haben sollen, bis auf das Jahr 1640 auf, deren Letzterer Jeschuah ben Baruch geheißen haben soll.

Daß die Karäer keine Zadducäer sind, dawider ver-

---

wegen faßte er einen Groll, und bestrebte sich Israel von der Überlieferung der Weisen, die doch von den Propheten herstammt, abwendig zu machen, verfaßte zu diesem Behufe mehrere Bücher, sammelte eine Menge Schüler, und erdichtete unrechte Gesetze. So kam es, daß er die Zadducäer (Karäer) welche nach Zerstörung des Tempels sich sehr vermindert hatten, neuerdings unterstützte."

Die Karäer erzählen diese Geschichte auf folgende Art: „die Rabbaniten setzten den Ananias einen Bruder des R. Anan, auf Befehl des Königs zum Fürsten der Gefangenschaft ein, um das Recht der Unterdrückten und unter dem Druck Seufzenden (Karäer) zu zerstören. Als nun diese ihr Vorhaben wahrnahmen, unterredeten die Gottesfürchtigen sich mit einander, und setzten den Anan, einen Abstämmling aus dem Hause Davids, und außerordentlich gelehrten Mann, zum Oberhaupte ihrer Gemeinde ein, und retteten so die Schafe aus dem Rachen ihrer Feinde; auf das vollbracht werden die Worte des Propheten (Ezechiel 34. 10.): »Ich werde meine Schafe aus ihrem Rachen retten." Dieser Anan, lehrte dem Volke das wahre Gesetz Gottes, nachdem es ihm entzogen war, und brachte die gründlichsten und unumstößlichsten Beweise für die Ächtheit seiner Lehre. Dieser Mann lebte zur Zeit des Königs Abuzaar, ward Vorsteher aller gefangenen Israeliten in Babylon, und widersetzte sich den Schülern Hillels und allen ihren Anhängern. Zu ihm kehrten viele unserer Brüder zurück, weil er sie die Wahrheit lehrte, und in seinem Wege wandelten alle, die Gottesfurcht im Herzen hatten.

*) Diesen R. Japheth ר׳ יפת citirt Abenesea sehr oft in seinem Commentar über den Pentateuch.

wahren sie sich feierlichst. Die Rabbaniten, sagen sie, haben von jeher die Karaer mit den Zadukäern zu verwechseln sich bestrebt*), und der Grund dieser Verwechslung liegt in der unbesiegbaren Feindschaft der Rabbaniten gegen die Karäer. Sie wollen sie der Welt als jene verworfene Menschen darstellen, welche die Unsterblichkeit der Seele und die Auferstehung der Todten läugnen, wel-

*) Die Verwechslung der Sekten ist im Talmud gewöhnlich. So z. B. heißt es im Trakt. Kesuboth Fol. 16: „Die Zadukäer schreiben die Thora mit aramäischen Buchstaben, und in hebräischer Sprache,“ wodurch sie sicher nur die Samariten meinen konnten. Selbst die spätern rabbanitischen Gelehrten haben die Gewohnheit alle Nichtrabbaniten mit dem Namen der Zadukäer zu belegen. So z. B. erklärt Raschy Trakt. Sabbath Fol. 116. den Ausdruck Philosoph durch Zadukäer†). Thosephoth, eben daselbst, gibt über den Ausdruck Philosoph eine doppelte Erklärung. Nach einigen, sagt er, ist dieses Wort griechischen Ursprungs, und heißt ein Freund der Weisheit. Nach einigen aber ist es aramäischer Abkunft, zusammengesetzt aus den Wörtern Pila und faba פילא ופבא, und bedeute einen alten Elephanten, oder einen alten Korb, und also ein Spottname für alle nicht rabbinische Weisen.

Nach der Meinung des Talmuds, wird unter dem Ausdruck Philosoph, ein Christ und vermuthlich bloß vom gelehrten Stande, begriffen, denn in der eben angeführten Stelle, wird folgende Anekdote erzählt: „In der Nachbarschaft der Imma Schalom, einer Gattinn des R. Elieser und Schwester des Rabban Gamaliel ††) wohnte ein Philosoph, der den Ruf hatte unbestechlich zu seyn. Man wollte seiner spotten, daher brachte sie (die Imma Schalom) ihm einen goldnen Leuchter, und sprach: Wir (ich und mein Bruder R. Gamaliel) wollen uns in die Verlassenschaft unserer Eltern theilen; nach dem mo-

†) Nach manchen Ausgaben durch den Ausdruck Min.

††) Dieser Mann lebte ungefähr im Jahre 73 nach Christi Geburt.

che beide Dogmen außer den Juden auch die Christen und Mahomedaner annehmen. Dadurch suchen sie die Karäer bei diesen Nationen, unter denen sie Schutz genießen, auf das Ärgste zu verleumden, um sie dann nach Herzenslust verfolgen zu können. Keineswegs aber sey es in der Wahrheit gegründet, daß Karäer und Zaducaer einerlei Sekte wäre. Zum Beweise ihrer Behauptung führen sie folgende Gründe an.

1. Sagt der Talmud selbst, so wie auch Josephus an vielen Stellen, daß von den Zaducäern (wie sie die

---

saischen Gesetze aber (4. M. 27, 8.) nimmt eine Tochter, wenn ein Sohn da ist, an der Verlassenschaft ihrer Eltern keinen Antheil. Er, (dieser Philosoph, der wahrscheinlich eine obrigkeitliche Person war) sprach ihr einen Theil der Erbschaft zu, indem er sagte: von der Zeit als ihr aus eurem Lande vertrieben seyd, ist das mosaische Gesetz abgeschafft, und ein anderes dafür eingeführt worden, worin es bestimmt ist, daß ein Sohn und eine Tochter an der Verlassenschaft der Eltern gleichen Theil nehmen. Des andern Tags brachte ihr Bruder R. Gamaliel diesem Philosophen, einen libischen Esel zum Geschenke, (um ihn zu bewegen daß er seine Schwester von der Erbschaft ausschließe. Er sprach also: „Ich habe in diesem neuen Gesetzbuche weiter nachgesehen, und es heißt daselbst: Ich (der neue Gesetzgeber) bin nicht gekommen, etwas von dem Gesetze Mosis wegzunehmen, sondern es zu vermehren †) und daselbst (in dem mosaischen Gesetze 4. B. M. 27, 8) wird gesagt: Wo ein Sohn ist, da soll die Tochter nicht erben. Sie, die Imma Schalom, wollte ihn auf den geschenkten Leuchter aufmerksam machen, und sagte gleichsam als Wunsch zu ihm: Dein Licht glänze wie eine Leuchte! — Aber R. Gamaliel sprach: der Esel stieß den Leuchter um: d. h. Mein Geschenk überwog das Deinige.“

†) Im Evangelio (Math. 5, 17) heiß es: Ihr sollt nicht wähnen, das ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Karäer nennen), viele als Beisitzer in dem hohen Rathe oder Sanhedrin sich befanden, und mehrere aus dieser Sekte zur Hohenpriesterwürde gelangt sind; von den übrigen damals bestandenen Sekten, als Samariten, Hellenisten und Essäer, findet man keinen einzigen, der zu einer dieser Würde gelangt wäre, ob sie gleich in den Dogmen der Unsterblichkeit und Auferstehung mit den Pharisäern übereinstimmten. Wie konnten also Menschen, welche in diesen beiden Hauptdogmen der Religion, so sehr wie die Zadducäer differirten, zu den Posten als Beisitzer des hohen Raths, oder Oberpriester, die doch beide den größten Einfluß auf die Religion hatten, zugelassen werden? Sicher ist es also, daß jene Männer, welche diese Ehrenstellen bekleideten, keineswegs Zadducäer, wohl aber Karäer waren, welche beide obengedachte Dogmen, die Unsterblichkeit und Auferstehung, nachdrücklichst vertheidigten. Die Zadducäer hingegen, setzen sie hinzu, wären ausgeartete Menschen, die zwar mit den Karäern so wie mit allen übrigen damals bestandenen jüdischen Sekten, mit Ausnahme der Pharisäer einstimmig die Tradition verwarfen, aber darin differirten, daß sie aus den mißverstandenen Worten ihres Lehrers Antigonus, die Unsterblichkeit und die Auferstehung läugneten.

2. Machen die spätern rabbanitischen Lehrer selbst einen Unterschied zwischen Karäer und Zadducäer. So z. B. erzählt R. Jehuda Halevi, in seinem Buche Kuser 3. Theil, von der Entstehung der Karäer, daß nach der Begebenheit des König Janäus mit Simon ben Schetach, derselbe bei seiner Zurückkunft aus Ägypten, das mündliche Gesetz, welches durch die Verfolgung der Lehrer desselben, in Verfall gerathen war, wieder einführte, sich ihm verschiedene Menschen widersetzten, die sich bloß an den Text der Schrift hielten, und keine mündli-

die Tradition annehmen wollten, welche man deßwegen Karäer (Schriftler) nannte. Die Zadducäer aber setzt er hinzu sind Epikuräer *) und Minim **), welche eine zukünftige Welt (Unsterblichkeit der Seele) läugnen, und diese sind es, gegen welche unsere Gebete gerichtet sind. Nicht so aber die Karäer, die in den Grundlehren mit uns übereinstimmen, und bloß über die Tradition klügeln und solche verwerfen.

---

*) Ein beschimpfender Vorwurf der Rabbaniten für jeden, der ihren Lehren und Meinungen nicht huldiget. So sagt der Talmud (Trakt. Sanhedrin fol. 97): Derjenige ist ein Epikuräer, der die Schüler der Weisen (Rabbinen) verachtet. Sie leiten dieses Wort nicht von Epikur, dem Philosophen aus Gergeto, sondern von dem aramäischen Ausdrucke Hefker הפקר (frei) her, und verstehen darunter einen Menschen, der in unbändiger, nicht nach rabbinischen Lehren gezügelter Freiheit lebt. Daher werden auch in den neuern Zeiten, jene, welche sich nicht nach allen Aussprüchen der Rabbinen fügen, und sie nicht als Lex suprema anerkennen wollen, mit diesem Namen belegt.

**) Auch dieser Ausdruck bezeichnet einen, nach rabbinischer Meinung irreligiösen Menschen. Elias Levita in seinem Buche Tischby, sagt unter dem Schlagwort Min: »Man findet in den Büchern der Griechen, daß einst ein Mensch Namens Mani lebte, der keine Religion hatte, daher werden alle die seinen Lehren folgen, Minim genennt. Nach Thosephoth im Trakt. Abodasarah fol. 26. heißt derjenige ein Min, der Götzen anbetet. Doch scheint dieses nur von einem Israeliten gemeint zu seyn, der dem Götzendienste fröhnt, denn im Traktate Chulin fol. 13 sagt Thosephot: Unter den Volkern (Nichtjuden), gibt es keine Minim.

Nach Maimonides Hislechoth Theschubah §. 3. scheint das Wort Min, von Manes, einem persischen Weltweisen, der im dritten Jahrhunderte gelebt, und gelehrt hat, daß es zwei Grundwesen gebe, nämlich ein Gutes und ein Böses, und von dem die berüchtigte

So sagt auch R. Lewy in seinem Buche Liviath Chen לויח חן 3. Th. §. 20. »Die Christen bestimmen ihre Hauptfeste auf einen Sonntag, welches auch die Karäer und Zaducäer thun.« Dieser Rabbi unterscheidet also die Karäer deutlich von den Zaducäern.

Maimonides in Hilechoth Mamerim הלכות ממרים §. 3. rechnet unter diejenigen, welche jedermann ohne erst eine richterliche Entscheidung abwarten zu müssen, es nicht nur freistehet zu tödten, sondern wer sie tödtet, ein Gott gefälliges Werk übt, auch Zadok und Baithos. Setzt aber folgende Worte hinzu. »Allein die Kinder dieser Irrenden und ihre Nachkommen, welche ihre Eltern verführt haben, also zwischen den Karäern geboren und in ihren Grundsätzen erzogen wurden, gleichen einem Kinde, welches zwischen ihnen gefangen ist, daher nicht angeleitet wird, sich nach talmudischen Gesetzen zu richten, und daher als gezwungen anzusehen, und darum nicht strafbar ist. In diesem Verhältnisse sind auch jene zu betrachten, die in dem Wege ihrer irrenden karäischen Vorfahren wandeln. Diese soll man mittelst freundlicher Worte zur Rückkehr zu bewegen suchen.«

In seinem Responsis תשובות sagt er: Die Karäer welche in No Ammon (Alexandrien), in Ägypten (Kairo), und in andern Orten des heiligen Landes (Palästina), so wie allenthalben wohnen, sind es werth, daß man sie in Ehren halte, sich ihnen in rechtschaffenen Handlungen nähere, und mit ihnen gütig, wahrhaft

---

Sekte der Manichäer abstammt, hergeleitet zu seyn. Doch setzt er die Zaducäer nicht in die Klasse der מינים sondern in jene der Kopherim כפרים.

und freundlich umgehe, damit man ihnen nicht Anlaß gebe den Weisen (Rabbinen) jedes Zeitalters übel nach zureden, und um so weniger zum Spotte über die Worte unserer heiligen Rabbanan (Talmudisten) und die uns, von ihnen durch Moses von Gott überlieferten Gebräuche veranlaßt werden mögen. Daher ist es billig, sie in Ehren zu halten, sie in ihren Häusern zu besuchen, ihre Kinder, selbst am Sabbath zu beschneiden, ihre Todten zu begraben, und ihre Trauernden zu trösten. Doch aber ist es einem Israeliten (rabbanitischen Juden) verboten, wenn sie die uns geheiligten Festtage öffentlich entweihen, sie an ihren Festtagen, welche sie sich selbst erdichtet haben, zu besuchen *).

Mit diesen hier geäußerten Gesinnungen gegen die Karäer, scheint Maimonides in seinem Commentar zur Mischnah im Widerspruche zu stehen. In diesem Commentar zum Traktate Aboth (3. 5) sagt er: »diese böse Sekte, die man in diesen Ländern (Ägypten), Karäer nennt, heißen bei den Weisen (Talmudisten), Zaducäer und Baithosäer, folglich sind beide eine und dieselbe Sekte. Über die Zaducäer aber sagt er in dem Commentar zum Trakt. Cholin (11, 2.) »Ein Stück Vieh, welches ein Apostat שומר geschlachtet hat, ist erlaubt zu essen, nicht so aber, wenn es von einem Zaducäer oder Baithosäer geschehen ist, welche anfingen die Tradition zu läugnen. Diese sind es, welche man zu unserer Zeit

*) Die Karäer differiren auch mit den Rabbaniten in dem, daß sie den Neumond nach seiner wirklichen Erscheinung, die Rabbaniten aber, nach astronomischer Bestimmung feiern, daher auch die beiderseitigen Festtage manchmal an verschiedenen Tagen einfallen.

Epikuräer*) nennt. Sie sind zwar nicht wirkliche Epikuräer, aber man soll doch mit ihnen, so wie mit den Epikuräern verfahren, das heißt: Es ist jedermann erlaubt sie zu tödten, weil sie zu dem wirklichen Epikuräismus führen.

R. Joseph Karu hält die Karäer für keine Apostaten, denn er erlaubt (in Hilechoth Ribith §. 159, 2, 3) von Apostaten und Cuthäern (Samariten) Wucherzinsen anzunehmen**) nicht aber von einem Karäer. Diesem aber widersetzt sich ein gewisser R. Salomon Luvia, gewöhnlich Mharschal מהרשל genannt, indem er behauptet, die Karäer seyen Apostaten, und daher sey es auch erlaubt Wucherzinsen von ihnen zu nehmen. R. Samson in seinen Responsis setzt die Karäer in die Klasse der Kopherim, Gotteslängner, und sagt, es sey verboten sie am Leben zu erhalten***). Besonders feindlich gegen die Karäer gesinnt ist R. Bozalel Aschkenasi, der Vorsteher der Akademien in Ägypten und Jerusalem war, und im vierzehnten Jahrhunderte lebte.

---

*) Epikuräer heißt nach dem Talmud jeder, der einen Schüler der Weisen, (Rabbinen) schimpflich behandelt. (Trakt. Sanhedrin 10.) Nach Maimonides ist jener ein Epikuräer, der die prophetische Mittheilung überhaupt, oder auch nur die prophetische Gabe des Moses läugnet.

**) Denn es heißt (5. M. 23, 20): von deinem Bruder sollst du keine Wucherzinsen nehmen, diese beide Klassen aber sind keine israelitische Brüder.

***) D. h. Man darf sie zwar nicht directe tödten, aber man ist gehalten ihren Tod zu befördern. Z. B. Wenn ein Karäer in eine Grube gefallen, und dadurch in Lebensgefahr gekommen sey, daselbst aber eine Leiter wäre, worauf er sich retten könnte, so sey man gehalten diese Leiter wegzunehmen.

Dieser Rabbi sagt in seinen Responsis אשכנזי ר בצלאל תשובת §. 3.: »Ein Israelite (Rabbanite) darf keinen Karäer von einer Krankheit heilen; wenn er in eine Grube gefallen ist, ihm nicht heraus helfen, und aus den Händen der Mörder nicht retten. Um so weniger darf man sie zur Ablegung einer Zeugenschaft zulassen, von ihrem geschlachteten Vieh essen *), ihre Kinder am Sabbath beschneiden, oder gar mit ihnen sich ehelich verbinden. Ja selbst, wenn sie sich zum Judenthum (zur talmudischen Lehre) bekehren, ist es einem Israeliten (Rabbaniten) verboten sich mit ihnen zu verehligen, weil sie ממזרים (d. h. in Blutschande gezeugt) sind, denn oft sagt er, werden sie in Gegenwart der Rabbaniten getraut, und dann ist ihre Ehre gültig. Die Ehescheidung geschiehet aber nicht in Gegenwart eines Rabbaniten, und ist also ungültig und aufgelöset, wenn also diese in Gegenwart eines Rabbaniten nicht geschiedene Frau einen andern Mann heirathet und Kinder erzeugt, so sind diese Kinder in Ehebruch erzeugt und dürfen nach mosaischen Gesetzen (5, 23, 3) sich in der israelitischen Gemeinde nicht verehligen. Um aber dem Maimonides nicht zu widersprechen, macht dieser Rabbi einen Unterschied zwischen den Karäern in der Zeit des Maimonides und jenen in den spätern Zeiten. Von den Letztern sagt er, daß sie täglich schlechter werden: denn sie beschneiden ihre Kinder nicht nach dem (rabbanitischen) Gesetze, indem sie die innere Vorhaut nicht zerreißen, ihre Weiber tauchen bei ihrer monatlichen Reinigung sich

*) Ob sie gleich bei dem Schlachten des Viehes weit skrupulöser als die rabbanitischen Juden sind, wie es aus dem Buche Ganeden גן עדן von R. Aaron dem Karäer zu ersehen ist.

nicht nach den Gesetzen des Talmuds in Quell- oder Flußwasser unter, sondern ihre Reinigung bestehet bloß darin, daß sie mit Wasser begossen werden; sie nehmen keine Schüler der Weisen in ihren Häusern auf, sondern fliehen sie vielmehr, wie man eine Schlange fliehet; und beten nicht nach rabbinischer Weise das Schemonhesfreh שמונה עשרה *), denn ein gewisser Anan, sein Name werde vertilget, mit seinem Gesellen, haben sie zu dieser Sünde verleitet, und für sie eigne Gebete verfaßt.

Der gelehrte Karaite R. Jehuda Haabel beweist in seinem Buche Eskol Hakopher, daß die Karäer keineswegs Zadducäer sind, weil diese die Unsterblichkeit und Auferstehung läugnen, und noch in vielen andern sowohl von den Karäern als Rabbaniten abweichen. So z. B. verbieten die Zadducäer die Ehescheidung gänzlich, die Karäer aber erlauben sie bei dem Falle eines Ehebruchs, und die Rabbaniten sogar, wenn die Frau eine Suppe verdorben hätte, ja selbst im Falle der Mann eine schönere Frau haben kann. Die Zadducäer berechnen ihre Monathe durchaus mit dreißig Tagen; die Karäer nach der Erscheinung des neuen Mondes, und die Rabbaniten nach astronomischen Berechnungen.

Die Karäer haben zwar wenig gelehrte Bücher über die Grundsätze ihrer Confession, oder sonst wissenschaftlichen Inhalts aufzuweisen. Die Ursache hievon geben sie an, erstens weil durch die großen Verfolgungen welche sie, sowohl durch Christen und Mahometaner, die sie als Juden, als auch durch Juden, die sie als Ketzer verfolgten, die meisten Schriften ihrer Vorfahren in Verlust geriethen. Vorzüglich sind viele dieser, sowohl in hebräischer als arabischer Sprache geschriebener Bücher, die sich in Ägypten, wo ihr Hauptsitz war, befanden,

*) Siehe den Art. Pharisäer.

durch Feinde verbrannt, oder sonst auf eine Art vernichtet worden. Zweitens sagt R. Mardochai in seinem Buche Dod Mardochai 7. Abschnitt: »Die Karäer haben nicht die Gewohnheit der Rabbaniten, die sich goldne Götter machen, das heißt bloß deßwegen studieren, damit sie Rabbi genennt werden, und viel Geld sammeln; wir (Karäer) aber haben den Gebrauch der frühern Weisen, die sich selbst mit den niedrigsten Arbeiten abgeben, um sich zu ernähren, und nebstbei sich mit dem Gesetze und der Weisheit beschäftigen.« Dem ohngeachtet gab es viele gelehrte Männer unter ihnen, deren Werke theils gedruckt und theils in Manuscript bis auf unsere Zeit sich erhalten haben. Wir wollen hier nur die vorzüglichsten dieser gelehrten Männer und ihre Schriften in alphabethischer Ordnung anführen.

R. Aaron ben Joseph ein Arzt, lebte am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, ungewiß, ob in Nikomedien oder Konstantinopel. Er schrieb, einen Commentar über den Pentateuch unter dem Titel המובחר Hamubchar, dann כליל יופי Kellil Jophy, eine hebräische Grammatik, nicht minder einen Commentar über die Sprüche Salomons und Hiob. Dieser R. Aaron verbesserte auch das Gebetbuch der Karäer, welches zum erstenmal im 16. Jahrhundert in Venedig, und im Jahre 1814 in Kalea in der Krimm aufgelegt wurde *)

*) Von dieser Auflage besitzt Verf. ein Exemplar. Es bestehet aus drei Theilen, wovon der erste, die tägliche Sabbaths- und Neumondsgebete, der zweite die Gebete der drei Hauptfeste, und der dritte jene des Neujahrs- und Versöhnungsfestes enthalten. Die meisten dieser Gebete sind bloß aus Versen der heiligen Schrift zusammen gesetzt, welches vorzüglich der Fall bei den täglichen Gebeten ist.

R. Aaron ben Eliach lebte um das Jahr 1630, und schrieb einen Commentar über den Pentateuch unter dem Titel כתר תורה Kesser Thora; dann גן עדן Ganeden, enthält Vorschriften über die Feier des Sabbe und anderer Festtage. Die Karäer halten dieses Buch für entscheidend, so wie die Rabbaniten den Schulchan aroch. Nicht minder schrieb er eine philosophi-

---

In den Gebeten der Festtage haben sie mehrere Hymnen aus dem Gebetbuche der portugiesischen Juden aufgenommen, doch sind viele sehr erhabene Hymnen von hohem poetischen Schwung, von karäischen Verfassern. Die meisten aber sind von gedachtem R. Aaron selbst verfaßt. In ihren Gebetbüchern fehlt unter mehrern, was in den Gebetsammlungen der Rabbaniten als verpflichtend täglich zu beten sich befindet, das sogenannte Mincha Gebet תפלת מנחה und das Schemonehesreh שמונה עשרה. An der Stelle dieses letztern bedienen die Karäer sich folgendes Gebets.

„Gelobt seyst du Ewiger, der Gott Israels, der du allein Wunder thust, und gelobt sey der Namen seiner Majestät, dessen die ganze Erde erfüllt werde. Amen! Amen! Gelobt sey Gott, der mein Flehen nicht verwirft und seine Gnade mir nicht entziehet. Ich bitte dich Jehovah Gott Israels: Schau herab mit deiner Barmherzigkeit vom Himmel deiner heiligen Wohnung; sehe meine Qual, meine Armuth, meine Niedrigkeit und die Ohnmacht meines Geistes. Verwirf mich nicht, wenn meine Kraft hinschwindet, rette mich durch deine Barmherzigkeit von allen meinen Verschulden, verzeihe alle meine Sünden, und vergib meine Missethaten. Laß mich meine Jahre glücklich verleben, sey mir gnädig und erbarme dich meiner und aller meiner Angehörigen. Laß mein Denken und Handeln gelingen, und bewahre mich vor bösen Menschen in der Stadt, und Straßenräubern außer derselben. Laß mich keines Menschen bedürftig seyn, sondern öffne mir deine volle Hand. Laß stets den Frieden herrschen, schicke deinen Segen über unserer Hände Werk, gib uns unser tägliches Brod, und stehe

sche Abhandlung nach Art des More nebuchim von Maimonides.

R. Aaron Abu Alphrag schrieb einen Commentar über die Geneſis. *)

R. Abner schrieb das Buch Abiner אבי נר.

R. Benjamin schrieb religiöse Verhaltungsregeln unter dem Titel Sepher dinim ספר דינים.

R. Elias Biſchitzy auch Baſchiöcki, schrieb Abereth Eliahu אדרת אליהו über den karäiſchen Ritus, vorzüglich in Bezug auf die Feſttage und Verwandtſchaften. Weil er aber erlaubte, eines Lichtes welches vor dem Eingange des Sabbaths angezündet wurde, am Sabbathe ſich zu bedienen, wurde dieſes Buch wohl von den abendländiſchen, nicht aber von den morgenländiſchen Karäern als gültig angenommen. Da aber dieſer

---

mir bei, mich immer rein von Sünden zu erhalten, denn nur du biſt unſere Stütze, und dein großer und heiliger Name iſt unſere Zuverſicht. Du biſt doch ein Gott der Gnade und der Barmherzigkeit. Unwiſſentliche Fehler, wer bemerkt ſie? bewahre mich vor unerkannten Sünden. Entferne von mir übermüthige Gedanken, laß ſie nicht herrſchen über mich, ſo kann ich von Verbrechen frei, der Vollendung mich nahen. Es mögen gefällig ſeyn die Worte meines Mundes und die Gedanken meines Herzens, vor dir mein Schöpfer und mein Erlöser. Gelobt ſeyſt du Jehovah? —

*) R. Abraham ben Deor, in ſeinem Buche Kabbalah כפר הקבלה להראבד ſchreibt: Unter den Karäern in Paläſtina war einer, der hieß Abu Alpharaz, ſeine Gebeine werden in der Hölle zermalmt. Zu dieſem reiſete ein Thor aus Kaſtilien, Namens Althras, durch welchen das verführeriſche Buch des Alpharazs nach Kaſtilien kam. Als dieſer Althras nun in die Hölle gefahren (geſtorben) war, hinterließ er ſein Weib, die Almalma hieß, nach deren Lehren die Karäer in Spanien ſich richteten.

Verfasser während der Bearbeitung dieses Werkes gestorben ist, so hat es sein Schüler R. Kaleb vollendet.

R. Daniel schrieb einen Commentar über den Pentateuch.

R. Jakob ben Ruben schrieb einen Commentar über den Pentateuch, unter dem Titel Haoscher העושר dann Milchamoth Jehovah מלחמות יהוה enthält Contraverse wider die christliche Religion, und Hechal Jehovah היכל יהוה ein Commentar über das kabbalistische Buch Jetzirah ספר יצירה.

R. Jehuda Hadassy auch Haabel, lebte zu Konstantinopel im Jahre 1149, schrieb ein Werk über die zehn Gebote, unter einem unbekannten Titel dann das Buch Eskol Hakopher אשכול הכפר ein Contravers wider die Rabbaniten. In diesem Werke gedenkt der Verfasser mehrerer Bücher von karäischen Verfassern, als Ozar nechmad אוצר נחמד, Chochmath Gebulim חכמת גבולים, Machkimath Pessy מחכימת כתי Marpeh laetzem מרפא לעצם Meirath enaiim מאירת עינים und Mathuk lanepheseh מתוק לנפש.

R. Japhet Halevi schrieb Sepher neimoth נעימות ספר und Sichron Hadathoth זכרון הדתות.*)

R. Japheth Huny schrieb Sepher Hamitzwoth ספר המצות.

R. Joseph ben Noach lebte in der Mitte des zehnten Jahrhundertes, und schrieb Sepher Hamaor ספר המאור wider R. Saadiah Gaon.

R. Joseph Haroeh, der auch Karkessani genannt wird, schrieb Sepher Hanizanim ספר הנצנים.

---

*) Dieses Mannes gedenkt Abenesra oft in seinem Kommentar über die heilige Schrift, mit Lob.

R. Jehuda Pocky schrieb Schaare Jehuda שערי יהודה über Verwandtschaften, auch Minchath Jehuda מנחת יהודה und Kol Jehuda קול יהודה.

R. Isaak Trocky schrieb Chason Emunah חזון אמונה wider die Christen, welches Werk später von R. Jehuda Malinowsky ergänzt ward.

R. Jeschuah schrieb Sepher Hamizwoth ספר המצות und Sepher Haarajoth ספר הערות über Verwandtschaften.

R. Kalob Aphrondopoly lebte im fünfzehnten Jahrhundert und schrieb Gan Hamelech גן המלך enthalt philosophische Abhandlungen über verschiedene Gegenstände; dann Assarah maamaroth עשרה מאמרות ein Commentar über das hohe Lied, und den 119. Psalm.

R. Levy ben Japheth schrieb einen Commentar über Bernschith Rabba.

R. Mardochai ben Nissan lebte in Krosni Ostra unweit Lemberg in Polen, und schrieb im Jahre 1699 auf Aufforderung des Jakob Trunglands Professor in Leiden ein Werk über die Karäer unter dem Titel Dod Mardochai דוד מרדכי. Dieses Buch ist das bekanteste von karäischer Sekte, indem es mehrmal aufgelegt ist. Derselbe schrieb auch Maamar Mardochai, מאמר מרדכי.

R. Machir ben Maschiach, schrieb Sepher Hamitzwoth. ספר המצות.

R. Moses Beschitzy, lebte in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts zu Constantinopel, war ein grosser Linguist, und vorzüglich ein Kenner der hebräischen, arabischen, griechischen und spanischen Sprache. Er hat verschiedene Reisen gemacht, und alle karäische Gemein-

den in Asien, Afrika und Europa besucht, und schrieb das Buch Matteh Elohim מטה אלהים die Grundsätze und Glaubensartikel der Karäer enthaltend. *) Nebst diesen schrieb er auch die Bücher unter dem Titel Dorasch Dorasch Moscheh דרש דרש משה Jemin. Moscheh ימין משה. Jede Moscheh ידי משה. Jaschir Moscheh ישיר משה Mitzwath Moscheh מצות משה und Pene Moscheh פני משה.

R. Moses Mitzordy schrieb Ebel Moscheh אבל משה. Bene Moscheh בני משה. Debar Moscheh דבר משה. Massath Moscheh משאת משה. Pi Moscheh פי משה und Ene Moscheh עיני משה.

R. Nissan ben Manoch schrieb ein Buch unter dem Titel Jehovah nissi יהוה נסי worin er beweist, daß die Karäer auch den Talmud studieren müssen, »doch setzt er hinzu, »können die Rabbiniten keineswegs stolz darauf seyn, weil das meiste im Talmud die eignen Worte unserer Gelehrten sind.«

*) Die Gebote unserer Lehrer, sagt dieser Verfasser, sind in ihren Büchern von dem Priester Esrah an, bis auf uns deutlich erklärt. Sie finden sich auch zum Theil in der Mischnah und im Talmud. Und — hätten die Rabbaniten sie nicht verfälscht, so hätten wir uns ganz darauf verlassen können. So sagt auch R. Aaron in der Vorrede zu dem Buche Hamubchar המובחר: Ich werde es nicht ermangeln lassen in diesem Buche mehreres aus der Mischnah anzuführen, besonders wenn es sich in der Wahrheit befindet, und sich auf die Schrift beziehet: denn nicht alle Worte der Rabbaniten sind nutzlos. Ich folge hier „setzt er hinzu, dem R. Jeschuah in seinem Buche Arajoth ספר הערות wo er in Bezug auf die verbotenen Grade der Verwandtschaft, die Worte Hillels anführt, welches auch mehrere unserer Gelehrten gethan haben. Ja R. Nissi hat es uns sogar zur Pflicht gemacht, die Mischnah und den Talmud fleissig zu studieren.«

R. Sahal Hakohen schrieb Sepher Hamitzwoth ספר המצות.

R. Schalmon ben Jeruchan schrieb Sepher Hadathoth ספר חדתות *)

Außer diesen hier angeführten finden sich noch viele Bücher von karäischen Gelehrten, theils gedruckt und theils in Handschriften, wovon die größte Sammlung sich in der Bibliothek zu Leiden befindet. Die außer den oben Angeführten, dem Verfasser noch bekannten Schriften von karäischen Verfassern sind:

אמונת אומן, אוצר נחמד, אבקת רוכל, אפריון עשה, דרך ים, האלף לך, ספר הישר, ויקרא גדול, חנוך לנער, יסוד מקרא, כתב אל תורה, כתב אל תמים, כלי השעות, כף כסף, כללי דקדוק, כימה, לחם שערים, לבוש מלכות, מאירת עינים, מגדל עוז, נר חכמה, עשרה עקרים, עץ חיים, פארת יוסף, צרור המור, קבוץ יהודה, קדוש החודש, קופת הרוכלים, רך וטוב, שלימות הנפש, שערי צדק, חלוק הקראים עם הרבנים.

Dieses Bücherverzeichniß widerlegt der R. Gedaliah in seinem Buche Schalscheleth hakabbalah, indem er sagt: »Diese Ketzer (Karäer) haben nie eine Wohlthat dem israelitischen Volke erzeigt. Sie haben nie ein Buch zur Befestigung des Gesetzes, oder sonst in einer Wissenschaft, ja nicht einmal ein Gedicht geschrieben,

---

*) Obgleich die meisten karäischen Gelehrten in ihren Schriften, in gemäßigten und freundschaftlichen Ausdrücken von den Rabbaniten sprechen und sie Brüder אחינו הרבנים nennen, so spricht doch dieser Verfasser in einem sehr verwerfenden Ton von ihnen, so z. B. sagt er:

געית בית שמאי על בית הלל לחלל דבריהם, וגם בית הלל על בית שמאי להפך פירושיהם, זה מברך וזה מקלל בראשיהם, תעבת יהוה גם שניהם.

sondern sind sämmtlich stumme Hunde, die nicht einmal bellen können.«

Die Hauptdifferenz der Karäer und der Rabbaniten besteht, wie bereits gesagt wurde, in dem, daß diese neben dem schriftlichen Gesetze, welches Gott dem Moses gegeben, er ihm noch eine mündliche Erklärung des Schrifttextes, so wie mehrere Zusätze mündlich überliefert habe, die eben so heilig und verpflichtend als die Schrift selbst sey, und sich durch die Talmudisten mittelst der Tradition bis auf unsere Zeiten ununterbrochen fortgepflanzt habe. Jene aber nehmen zwar auch Traditionen von frühern jüdischen Schriftgelehrten an, glauben aber nicht, daß Gott sie dem Moses überliefert habe, sondern halten sie nur für nothwendige von frommen und gelehrten Menschen gemachte Zusätze und Einrichtungen. Da sie nun keine, von Gott mündlich gegebene Schrifterklärung annehmen, so richten sie sich bei der Erklärung des Schrifttextes, nach den grammatischen Regeln, nach dem Geiste der hebräischen Sprache, und nach der Vernunft.

R. Moses Bischitzy in seinem Buche משה אלהים sagt hierüber: »Wo die Vernunft mit der Offenbarung übereinstimmt, da nehmen wir die Vernunft als Wegweiserinn an, und so gehen wir mittelst dieses Doppellichts, nämlich des Gesetzes und der Vernunft, ungezweifelt auf der rechten Bahn zum wahren Ziel. Erregt aber die Vernunft Zweifel wider die Offenbarung, und will sie mit derselben nicht übereinstimmen, so müssen wir uns, obgleich beide göttliche Lichter sind, doch nur an das geoffenbarte Gesetz halten. Denn, setzt er hinzu, wäre die Vernunft überall hinreichend, so wäre die Offenbarung überflüssig. Allein die Offenbarung ist nur da, um das, was der Verstand nicht begreifen kann, zu er-

setzen. Daher hat sie sich auch durch Wunder angekündiget, damit sie den Menschen von ihrer Göttlichkeit und Macht überzeuge, und er, darauf gestützt, ihr in dem sein Zutrauen schenke, wohin die menschliche Vernunft einzudringen nicht vermag.«

Sie verwerfen alle überflüssige Gebote und erschwerende Zusätze, die in der heiligen Schrift, oder in ihren Traditionen nicht ausdrücklich enthalten sind. Der Mensch, sagen sie, soll sich von nichts enthalten, als von dem, was ihm das Gesetz ausdrücklich verbietet; weil er dafür keinen Lohn zu erwarten habe, worauf auch Salomon zielt indem er (Pred. 7, 16) sagt: Sey nicht überfromm ꝛc.

Über die Principien in der Religion nachzudenken, halten sie für unerlaubt. »Es ziemt den Menschen nicht« sagt R. Elias Bischitz in seinem Buche Adereth Eliahu אדרת אליהו »über die Principien in der Religion und des heiligen Gesetzes nachzudenken, ob sie wahr sind oder nicht: Als z. B. Ob ein Gott ist, ob die Offenbarung von Gott herrühre, und dergleichen, damit er nicht etwa dadurch verleitet werde, seiner kurzsichtigen Vernunft zu folgen, und zu wähnen, daß er die Wahrheit erreicht habe, denn, die meisten derjenigen, welche sich in diese Grübeleien einließen, verfielen entweder in gänzlichen Unglauben, oder auf das wenigste in Ketzerei. Dafür warnet uns auch die heilige Schrift, indem sie (4. M. 11, 39) sagt: »Ihr sollt nicht euern Herzen und euern Augen nach wandeln, die euch auf Abwege führen.«

Aus dem Grundsatze, daß sie keine mündliche Überlieferung als Erklärung des schriftlichen Gesetzes annehmen, und sich streng an den Wortsinn des Textes halten, folgt, daß sie mit den Rabbaniten, die sich nicht

so streng nach dem Wortsinn der Schrift richten, und durch die vorgebliche mündliche Erklärung, hie und da entweder um zu erschweren oder zu erleichtern, in verschiedenen Observanzen und Ceremonien, sowohl bei dem Gottesdienst, als im häuslichen Leben differiren.

In den Zeiten des Tempeldienstes z. B. differirten sie in dem, daß der Oberpriester, wenn er am Versöhnungstage mit der Rauchpfanne in das Allerheiligste ging, er, wenn er, wie es oft geschehen ist, von der Sekte der Karäer war, das Räucherwerk in dem Tempel auf die Gluthpfanne streuete, und erst dann, wenn der Rauch bereits hoch aufwallte, in das Allerheiligste trat, weil es (3. M. 16, 2.) heißt »Ich werde in einer Wolke (nämlich Rauchwolke) über den Deckel erscheinen.« Die Rabbaniten hingegen halten dafür, daß das Räucherwerk im Allerheiligsten selbst auf die Glutpfanne gestreuet werden müsse, indem es (daselbst 13) heißt: »Er (der Oberpriester) gebe das Räucherwerk auf das Feuer vor Gott.« d. h. im Allerheiligsten. Daher erzählt der Talmud (Trakt. Joma), »daß« weil während des zweiten Tempels mehrere Zadducäer (Karäer) das Oberpriesteramt verwalteten, die Ältesten, dem Oberpriester, am Vorabende des Versöhnungstags, bei Gott beschworen haben, daß er nichts von dem, was sie ihn gelehrt haben, ändern soll. Als aber einst dennoch ein Oberpriester, nach karäischer Lehre, mit bereits in der Vorhalle angezündetem Räucherwerk in das Allerheiligste hineinging, hörte man darin ein Geräusch, indem ein Engel den Oberpriester niedergestürzt hatte, und als die Priester hinein traten, lag er todt darnieder.

Nach der Meinung des Talmuds (Trakt. Sukah), mußte am letzten Tag des Hüttenfestes, nebst dem gewöhnlichen Opferwein, auch Wasser auf den Altar ge-

gossen werden. Ob nun gleich in der Schrift von diesem Wasseropfer keine Erwähnung geschiehet, so müsse es dennoch geschehen, weil es Gott mündlich dem Moses befohlen hat, und also Halachah lemoscheh missinai הלכה למשה מסיני sey. Welches aber die Karäer, wie alle solche seyn sollende Traditionen läugnen. Als nun einst, erzählt der Talmud weiter, ein zadducäischer (karäischer) Priester, das Wasser, anstatt auf den Altar zu gießen, neben sich her auf die Erde geschüttet hatte, und dieß von dem Volke bemerkt wurde, habe es diesen Priester mit den Zitronen אתרוגים, die sie gewöhnlich an diesem Feste in den Händen trugen *) zu Tod geworfen.

Die Karäer richten ihre Monathe, und nach diesen auch die darin fallende Festtage, nach dem wirklichen und sichtbar erscheinenden neuen Monde, und berufen sich dießfalls auf die Schrift, wo es heißt (4. M. 28, 14) »Dieß ist das Opfer des Monaths, wenn er sich erneuert **), für alle Monathe des Jahrs,« daher verwerfen sie die astronomischen Berechnungen, nach welchen die Rabbaniten den Neumond; und daher auch die Festtage bestimmen ***). Noch mehr aber verwerfen sie die von den Rabbaniten angenommenen Ausschlüsse und Verschiebungen דחיות †), das heißt: verschiedener Ursachen hal-

*) Siehe Abschnitt Pharisäer.

**) Die Radix Chodesch חדש hat die Bedeutung von neu, daher auch im Hebräischen der Monath Chodesch heißt, weil er sich nach der Erneuerung des Mondes richtet.

***) Über welche zwei Talmudisten Samuel nämlich und R. Adda sehr accurate astronomische Tabellen verfertiget haben.

†) Dergleichen es achtzehn gibt. So z. B. Wenn das Neujahrsfest auf einen Sonntag, Mittwoch oder Freitag fal-

ber, das Fest des neuen Mondes um einen Tag früher oder später zu bestimmen, woraus bei denselben dreierlei Jahresarten, nämlich gewöhnliche כסדרן, mangelhafte חסרים und übervolle מלאים entstanden sind.

Die Rabbaniten aber behaupten: Es sey Pflicht die Neumonde nach astronomischen Berechnungen zu bestimmen. Sie beziehen sich auf die Schrift (5. M. 4, 6.), wo es heißt: »Beobachtet sie (die Gesetze), denn dieses wird (der Ruhm) euerer Weisheit und Vernunft bei den Völkern seyn.« Nun fragt der Talmud (Trakt. Sabbath): Was wird von dem Gesetze als Weisheit (Wissenschaft) auch bei den übrigen Völkern angesehen? Antwort: Die astronomische Berechnungen der Thekuphot תקופת (Solstitial- und Aequinoctialpunkte), so wie überhaupt der Gang der Planeten. »Wer aber« setzt der Talmud hinzu »diese Berechnung verstehet, und es unterläßt, von diesem sagt der Prophet (Isaias 5, 12): »Sie achten auf Gottes Thun nicht, und sehen nicht auf die Werke seiner Hände.« Dann weiter »Wer dieses nicht thut, der ist nicht werth, daß man von ihm rede.*)

Daß man selbst im Himmel nach diesen rabbinisch-astronomischen Berechnungen sich richtet, sagt das Buch Jalkut Abschnitt Bo ילקוט פ' בא: »Die Engel versammeln sich bei Gott, und fragen ihn auf welchen Tag das Fest des neuen Jahres falle, und Gott antwortet ihnen: Warum fragt ihr mich hierüber? Ich und ihr

---

len sollte, so wird es auf den folgenden Tag verschoben. Die Ursache anzugeben, wäre hier zu weitläufig.

*) Über diese astronomische Berechnungen, sehe man in dem von Maimonides verfaßten Werke Jad Hochasaka, Abschnitt Kidusch Hachodesch קדוש החדש.

müssen das untere Gericht (Sanhedrin) darum befragen.« Den Beweis zu dieser Behauptung findet der Verfasser in der Schrift, denn daselbst heißt es (5. M. 4. 7): Wo ist eine Nation, sie mag noch so groß seyn, zu der die Götter so nahe sind, als der Ewige unser Gott, so oft wir ihn anrufen קראינו. « Nun finden wir auch, daß der Ausdruck Rufen, die Bestimmung der Festtage bezeichnet: denn es heißt (3. M. 23, 2): dieses sind die Festtage, die ihr als heilig ausrufen sollt מקרא קודש also befragt Gott bei dem Sanhedrin sich, auf welchen Tag es die Feste bestimmt.

Daß aber der Mond nach der Bestimmung des Sanhedrins sich richtet, beweist eben dieser Verfasser §. 191 durch folgende Geschichte. R. Chija reisete einst zu Wasser, und der neue Mond erschien an dem Vorabende des von dem Sanhedrin bestimmten Neujahrstage so hell, daß die Schiffer bei seinem Lichte drei Meilen weit fahren konnten. Als nun R. Chija ihn erblickte, warf er dem Mond Erdschollen mit den Worten zu: Wir (das Sanhedrin) wollen deine Erscheinung erst des morgenden Tags haben, und du unterstehest dich schon heute dich zu zeigen! Und — sogleich versank der Mond.

Ob nun gleich die Karäer ihre Monathe nach den wirklichen Erscheinungen des neuen Mondes berechnen, so müssen sie dennoch das Mondenjahr mit dem Sonnenjahr in Verhältniß bringen, weil es ihnen sonst mit ihren Festtagen, wie den Türken mit ihrem Ramadan oder großen Fasten gehen würde, der alle Jahre in einen andern Monath fällt.

Die Rabbaniten setzen bei Ausübung einer jeden Ceremonie oder äußeren religiösen Handlung, ein gewisses Maß und Ziel, z. B. wie groß, breit, lang und hoch die Laubhütte seyn muß; wie hoch oder nieder die Mesusa

מזוזה *) an der Thürpfoste aufgehängt seyn müsse; wie viele der Schaufaden Zizith ציצית und wie lange sie seyn sollen, u. d. g. mehr. Dieses alles verwerfen die Karäer als skrupulös, indem sie sagen: daß in Sachen, wo nicht in der Schrift selbst das Maß bestimmt ist, als z. B. bei dem Opfermahl, Opferwein, Räucherwerk, u. s. w. es jedermann freistehe, das Maß nach Umständen und Belieben zu bestimmen.

Die Rabbaniten verbieten dem Ehemann seinem Weibe bei der monathlichen Reinigung, noch sieben Tage nach dem der Blutfluß aufgehört hat, beizuwohnen, und untersagen dem Manne während dieser Zeit auch die leiseste Berührung seines Weibes, ja selbst mit ihr aus einer Schüssel zu essen. Die Karäer hingegen beschränken die eheliche Enthaltsamkeit bloß auf die Zeit der monathlichen Reinigung, weil in der Schrift die Enthaltsamkeit bloß auf diese Zeit bestimmt ist. Auch verwerfen sie die Nichtberührung der Eheleute während dieser Zeit für überflüssig und skrupulös.

Die Karäer bedienen sich auch der Philakterien, oder wie sie im Talmud heißen Thephilin, תפילין **) nicht,

---

*) In den alten Zeiten war es bei den heidnischen Völkern üblich, daß sie Zaubersprüche auf ihre Thüren schrieben, um bösen Geistern den Eingang zu verwehren; von diesem Aberglauben wollte Moses die Israeliten abhalten. Da es aber des eingewurzelten Aberglaubens wegen nicht möglich war, so suchte er wenigstens, diesem Vorurtheile eine gute Richtung zu geben, und anstatt der gewöhnlichen Zaubersprüche, dabei Verse aus der Schrift, die sie an den wahren Gott erinnern, einzuführen. Dieses Mittels bediente er sich auch bei den Opfern. Man sehe hierüber die Worte des Maimonides im 3. Th. §. 31 des More nebuchim.

**) Sehe Artikel Pharisäer. Laudau in seinem Buche

indem sie die Worte in der Schrift (5. M. 6, 5) »Du sollst sie, (diese Worte die ich dir heute befehle) zum Zeichen auf deine Hand, und zum Totaphot (Schmuck) zwischen deine Augen binden«, worauf die Rabbaniten diesen Gebrauch der Thephilin gründen, als einen bildlichen Ausdruck nehmen, worunter verstanden wird, daß man sich das heilige Gesetz immer gegenwärtig zu halten habe. Sie sagen, man könne diese Ausdrücke so wenig als einen wörtlichen Befehl annehmen, als jenen (5. M. 10, 6) wo es heißt: Ihr sollt die Vorhaut eueres Herzens beschneiden, oder wenn Salomon (Spr. 3, 3.) sagt: Schreibe sie (die Worte der Weisheit) auf die Tafel deines Herzens.

Sie feiern das Einweihungsfest oder Chanukah

Aroch sagt über diesen Gegenstand, unter dem Schlagworte שטפת folgende Worte: Es ist ein Wahn den die Urwelt gebar und der Aberglaube als Amme fort nährt, daß gewisse Charaktere oder Sprüche, auf Stein, Metall oder Papier, als Anhängsel getragen, oder an den Thüren befestiget, böse Geister verbannen oder Krankheiten verscheuchen. Moses, der das kurzsichtige, von Wahn und Aberglauben verblendete Volk, vom Götzendienste ab-, und zur wahren Religion hinlenken wollte, hat alle diese Dinge so wie die Opfer für die Ehre Gottes und zur Einprägung des göttlichen Gesetzes, beibehalten. Das Frauenzimmer hatte noch zur Zeit der Mischnah שטפות (Philakterien) als Amulete getragen, und später scheinen auch die Männer sie als Schutz und Trutz wider die bösen Geister zu betrachten; wie es die chaldäische Paraphrase zum hohen Liede (8, 31) verräth. »Es spricht die Gemeinde Israel, heißt es daselbst, ich bin von allen heidnischen Völkern erkohren, weil ich die linke Hand und das Haupt mit den Philakterien umbinde, und an der rechten Seite meiner Thüre die Mesusah befestige. Dieses dritte ist wegen meines Schlafgemachs, damit die bösen Geister keine Macht haben mir zu schaden.

חנוכה *) nicht weil zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes, wo nach der Meinung der Rabbaniten dieses Fest eingesetzt wurde, keine Propheten mehr existirten, und dieser Gebrauch eine bloße Menschensatzung und daher keineswegs verpflichtend sey. Vorzüglich finden sie Anstoß an dem Segensspruch welchen die Rabbaniten vor dem Anzünden der Lichter an diesem Feste verordnet haben, und der wörtlich lautet: »Gelobt seyst du Jehova unser Gott, und König der Welt, der du uns durch deine Gebote geheiliget und uns befohlen hast, die Lichter am Chanukafest anzuzünden.« Da es doch Gott weder selbst, noch durch irgend einen Propheten befohlen hat, sondern es eine bloße Menschensatzung sey. Sie beziehen sich dießfalls auf Ezechiel, wo es (22, 28) heißt: Sie verkündigen Trug, und sagen: so spricht Gott, und Gott hat nicht geredet. Dann Psalm (101, 7) wo es heißt: Der Lügen redet soll vor meinen Augen nicht gedeihen. Vorzüglich halten sie sich über ein Gebet eben solcher Art auf, welches die Rabbinen bei dem Anzünden

*) Im Talmud Trakt. Sabbath. Fol. 21. heißt es: Am 25. Tag des Monaths Kislaw ist das Einweihungsfest. Diese acht Tage darf man weder trauern noch fasten. Denn als die Griechen (unter Antiochus Epiphanes) in den Tempel kamen, verunreinigten sie alles Öhl. Als nun die Chasmonäer die Griechen besiegt hatten, suchten sie nach, und fanden bloß eine einzige Öhlflasche, mit dem Siegel des hohen Priesters versehen, (also nicht verunreiniget) die aber kaum hinreichte auf einen Tag das immerwährende Licht zu erhalten. Allein es geschah ein Wunder und dieses Öhl genügte auf acht Tage, daher wurden diese acht Tage für immer als Festtage eingesetzt. Zu diesem Andenken zünden die Rabbaniten noch immer in diesen acht Tagen Lichter an, und zwar den ersten Tag eins und so in progressivem Verhältnisse bis auf acht Lichter.

der Lichter am Sabbath verordnet haben, und worin es eben heißt: Du Gott hast uns geboten am Eingange des Sabbats Lichter anzuzünden; da doch in der Schrift keine Spur von einem solchen Gebote zu finden sey, welches auch von dem Waschen der Hände, von dem Gebete einiger Psalmen, die Hallel הלל heißen, u. d. g. wo überall gesagt wird, Gott habe es geboten וצונו.

Auch die sogenannten halachath lemosche missinai הלכה למשה מסיני das sind Decisa die zwar keinen Grund in der heiligen Schrift haben, die aber Gott Mosen mündlich auf dem Berge Sinai mitgetheilt haben soll *), nehmen sie nicht an. Denn, sagen sie, hätte Gott wirklich diese Gebote dem Moses mündlich gegeben, und die Tradition davon hätte sich bis auf R. Jehuda den Heiligen fortgepflanzt, warum macht dieser Rabbi, der doch alle Traditionen die auf seine Zeit gekommen sind, in der Mischnajoth gesammelt hat, nicht die mindeste Erwähnung von diesen Halachoth? — Die-

*) So z. B. gibt Maimonides zehn solcher Halachoth bei den Philakterien an, worüber Gott den Moses belehrt habe, um sie mündlich fortzupflanzen, nämlich. 1) Müßten die Schriftsteller, welche in den Futeralen dieser Philakterien liegen, nur mit Dinte und kein m andern Schreibmateriale geschrieben seyn. 2) Müssen sie auf Pergament geschrieben seyn. 3) Müssen die Gehäuse eine viereckige Figur haben. 4) Muß auf dem Gehäuse der Buchstabe ש in erhabener Form ausgedruckt seyn. 5) Muß die Inlage mit Pergament, und 6) dieses Pergament abermals mit Haaren umwickelt werden; 7) müssen die ledernen Gehäuse mit Sehnen von reinen Thieren genähet seyn; 8) muß in jedem Gehäuse eine Öffnung seyn, um die Riemen durchziehen zu können. 9) Müssen diese lederne Riemen von schwarzer Farbe seyn; und 10) muß in diesen Riemen ein Knoten in der Form des ד geschlungen seyn.

se Frage wenden sie auch auf die dreizehn Auslegungsregeln und 613 Gebote, die erst die spätern Lehrer als Tradition aufbrachten, und von denen gedachter R. Jehuda in seiner Sammlung von Traditionen keine Erwähnung macht.

Sie erlauben keine Ehescheidung, als nur im erwiesenen Falle eines begangenen Ehebruchs von Seiten der Frau, weil Moses es bloß in diesem Falle nur erlaubt, indem er (5. M. 24, 1) sagt: Wenn der Mann eine Schandthat ערות דבר (worunter allenthalben in der Schrift ein verbotener Beischlaf verstanden wird) an seiner Frau findet, so schreibt er ihr einen Scheidebrief, und entlaßt sie aus seinem Hause. Die Rabbaniten hingegen, stellen die Ehescheidung bloß der Willkühr des Mannes anheim, und er kann seine Frau entlassen, wenn sie ihm eine Speise nicht recht zurichtet, oder gar wenn er eine schönere findet.

Die Karäer machen gegen die Annahme einer von Gott dem Moses mündlich übergebenen Erklärung, unter mehrern, die hier anzuführen zu weitläufig wären, folgende Einwendungen.

1) Hätte Gott dem Moses die mündliche Erklärung der heiligen Schrift auf dem Berge Sinai mitgegeben; warum hat Moses erst später bei Gott die Anfrage machen müssen, wie er sich mit dem Mann zu verhalten habe, der am Sabbath Holz gesammelt hatte (4. M. 15, 32)? Hätte Moses auf Sinai eine mündliche Erklärung erhalten, so müßte auch jene darunter gewesen seyn, daß wenn jemand ohne Sohn stirbt, ihn die Töchter beerben, und doch mußte später, als der Fall bei Zelaphihad eintrat, (4. M. 27, 5), Moses erst Gott um die Entscheidung fragen.

2) Wenn man auch annehmen wollte, daß Gott die

Halachoth oder Schlußsätze, ursprünglich mündlich übergeben habe, so sagt doch der Talmud selbst (Trakt. Themurah), daß drei tausend dieser Halachoth, während der sieben Trauertage um Moses vergessen worden sind. Dann sagt der Talmud weiter: Als Moses sterben sollte, sprach er zu Josua: Hast du etwa Zweifel über das Gesetz, so frage, ich will sie dir lösen. Josua aber antwortete: Habe ich etwa auch nur einen Augenblick dich verlassen, daß nicht alles was du sagtest mir verständlich geworden wäre? sagtest du nicht selbst (2. M. 33, 11): »Sein Jünger Josua der Sohn Nuns, entfernte sich nicht von der Hütte,« wie könnte ich also Zweifel haben? — Indeß nahmen die Kräfte des Moses ab, es wurden drei hundert Halachoth vergessen, und es entstanden sieben hundert Zweifel. Hierüber aufgebracht, empörte sich das ganze Volk Israel wider Josua, und wollte ihn tödten. Josua wendete sich mit einem Gebete an Gott, und dieser erwiederte ihm: Das Vergessene dir neuerdings bekannt zu machen ist mir unmöglich, um aber den Aufstand der Israeliten wider dich zu dämpfen, beschäftige sie mit Krieg. Darum befahl Gott gleich nach dem Tode Moses den Israeliten, sich zum Übergange über den Jordan vorzubereiten. »Nimmt man, sagen die Karäer, diese talmudische Legende als wahr an, so walten sieben hundert Zweifel über die Gesetze in den mosaischen Schriften, und dieses Gesetz wäre also unvollständig, und doch sagt David (Ps. 19, 8.) die Lehre Gottes ist vollständig.«

An eben dieser Stelle, sagt der Talmud weiter: Ein tausend und sieben hunder Schlüsse vom Leichtern zum Schweren Kal vachomer קל וחומר *) ꝛc. wurden

*) Siehe Artikel Pharisäer.

in der Trauerzeit über den Tod Moses vergessen, die alle Athaniel der Sohn des Kenas, mittelst seiner Disputationsgabe פלפולו wieder herausgebracht habe. Den Beweis hiezu finden sie, weil dieser Athaniel die Stadt Kiriath Sepher קרית ספר (d. h. Bücherstadt) erobert hat, folglich muß er ein Gelehrter gewesen seyn. Dann sagt Achsa*) die Tochter Kalebs, welche an diesen Athaniel verheirathet war, (Josua 15, 19) zu ihrem Vater: du hast mir ein trocknes Land gegeben „das heißt, sagen die Talmudisten einen Mann, der wohl ein Schriftgelehrter ist, aber weiter nichts verstehet, womit er mich ernähren könnte.« Nun sagen die Karäer: diese talmudische Erzählung selbst beweiset, daß diese Halachoth nicht göttliche Überlieferungen von Gott an Moses, sondern bloß Erfindungen dieses Athaniels sind.

3) Legen die Rabbaniten den klaren Ausdrücken in der heil. Schrift Bedeutungen bei, wozu auch der entfernteste Grund nicht gefunden werden kann. So bedeutet z. B. der Ausdruck Trefah טריפה dasjenige was von einem Thiere zerrissen wurde, (1. M. 50. 8; 2. M. 22, 30; 3. M. 22, 5) und an sehr vielen Stellen mehr. Daher wird auch dieser Ausdruck sehr oft mit dem Ausdrucke Nebelah, נבילה Gefallenes, das heißt nicht durch Menschen oder Thier getödtetes, sondern mittelst eines natürlichen Todes vom Leben gekommenes Thier, in eine Parallele gesetzt, (3. M. 7, 24; 17 15;

*) Daß dieses Frauenzimmer schön war, beweiset der Talmud in der eben angeführten Stelle durch folgendes Argument. Dieses Frauenzimmer hieß Achsah עכסה. Dieses Wort enthält die Buchstaben Non כעס welches zürnen bedeutet. Daher ist zu schließen, daß jedermann über seine Gattinn zürnte, weil sie nicht eben so schön wie diese Achsah war!! —

22, 8; Ez. 4. 14; 44, 31). Die Talmudisten aber sagen, Gott will unter diesem Ausdrucke, jeden den Tod nach sich ziehenden Leibesfehler, wovon sie im Traktate Chulin achtzehn Arten aufzählen, verstanden haben. Der Pöbel unter den Talmudisten, setzen die Karäer hinzu, dehnet diesen Ausdruck Trefah, welches eigentlich nur ein zerrissenes Thier bedeutet, auf alles aus, was nach dem schriftlichen oder mündlichen Gesetze verboten ist, als z. B. Unschlitt, Fleisch in Milch gekocht, und sammtlich daher geleitete rabbinische Verbote aus. Ja selbst eine Frau während ihrer monathlichen Reinigung, nennt der Pöbel Trefah.

4) Dehnen die Talmudisten die in der Schrift vorkommenden Verbote bis ins Unendliche aus, und erschweren und verbittern das Leben der Israeliten sehr. So z. B. verbietet Moses, ein Zicklein in der Milch seiner Mutter zu kochen (2. M. 23, 19; 34, 26; 5. M. 14, 21). *) Die Rabbaniten aber verbieten nebst dem Kochen auch das Essen und den sonstigen Gebrauch eines Zickleins in seiner Mutter-Milch gekocht **) und dehnen dieses Gebot auf

*) Es ist sehr einleuchtend daß dieses Verbot, mit jenem vom Blutessen (1. B. M. 9. 4); des Schlachtens eines Thieres mit seinen Jungen an einem Tage, (5. M. 22, 8); dem Befehle, bei dem Ausheben eines Vogelnestes, die Mutter vorher wegzuschicken (5. M. 22, 6) u. d. g. einerlei Ursache habe, nämlich, das durch die harte Behandlung der Ägyptier, bei den Israeliten damaliger Zeit abgestumpfte Gefühl von Mitleiden, selbst gegen Thiere zu erregen, und sie um so mehr zur menschlichen Behandlung ihrer Nebenmenschen aufzumuntern. Siehe hierüber More nebuchim 3. Th. 6. 48.

**) Die Rabbaniten nehmen den Grund zur Ausdehnung dieses Verbots auch auf das Essen und sonstigen Gebrauch des Fleisches in Milch gekocht, weil dieses Verbot in dem Pentateuch, mit den nämlichen Worten dreimal wie-

jede Art von Fleisch *) selbst vom Geflügelvieh, in jeder Art von Thiermilch oder Butter gekocht, und erklären jedes Geschirr, worin einmal Fleisch gekocht ist, und darin auch nur zufälliger Weise eine Milchspeise gekocht wurde, für unbrauchbar, die darin gekochte Speise für verboten, ja selbst bei einem Feuer darf Fleisch und Milch nicht zusammen gekocht werden, weil der Geruch, das heißt die ausdünstenden Theile von einer Speise in die andere übergehen. Was noch mehr, wer Fleischspeisen genossen hat, der darf vor sechs Stunden darauf keine Milchspeise genießen, damit das Fleisch und die Milch selbst in dem Magen nicht zusammen verkochen.

5) Heißt es in der Schrift (3. M. 27, 34) ausdrücklich: Dieß sind die Gesetze, welche Jehovah dem Moses für die Kinder Israels auf dem Berge Sinai befohlen hat. Daraus gehet deutlich hervor, daß nur diese, das heißt jene die in der Schrift vorkommen, und keine andere Gesetze dem Moses auf dem Berge Sinai gegeben worden sind, denn sonst müßte es heißen: Diese und noch viele andere mündlich überlieferte, sind

---

derholt wird, damit, sagen sie, habe Gott angedeutet, daß nebst dem Kochen des Fleisches in der Milch, auch das Essen und sonstiger Gebrauch desselben verboten sey.

*) Daß jede Art Fleisch in jeder Art von Thiermilch zu kochen verboten sey, bringen die Talmudisten (Trakt. Chulin. 8. Abschnitt), durch den Schluß vom Minderwichtigen auf das Wichtige קל וחומר (Siehe Pharisäer,) auf folgende Art heraus. Einen Ziegenbock mit seiner Mutter begatten zu lassen, hat die Schrift nicht verboten, dennoch verbietet dieselbe, sein Fleisch in der Milch seiner Mutter zu kochen: den Bock mit einer Kuhe oder mit einem Schafe begatten zu lassen, ist (3. M. 19, 19) verboten, um so weniger kann es erlaubt seyn, sein Fleisch in Kuh- oder sonstiger Thiermilch zu kochen.

die Gesetze, welche Gott dem Moses für die Kinder Israels gegeben hat.

6) Kann die mündliche Überlieferung, wenn ja eine gewesen wäre sich nicht ununterbrochen fortgepflanzt haben. Wohl konnten sie sich von Moses bis auf Josua, und von ihm bis auf die Ältesten seiner Zeit, die ihn überlebt haben, fortpflanzen, aber nicht, nach der Angabe der Rabbaniten, von den Ältesten auf die Propheten, weil von den Ältesten welche den Josua überlebt hatten, bis zu Samuel den ersten der Propheten, ein Zeitraum von vierhundert Jahren verflossen ist, in welcher Zwischenzeit kein Prophet, als nur ein einziger unbekannten Namens (Richt. 7, 8) und die Prophetinn Deborah existirte. Auch sind die Rabbaniten selbst in der Angabe der Stufenfolge dieser und späterer Zeiten nicht einig.

7) Als der König Josias den Tempel repariren ließ, (2. König. 22, 8 — 20, 2. Chronik. 34, 14 — 28) fand der Priester Chilkiah חלקיהו das Gesetzbuch ספר התורה *). Als nun dieses Buch dem Könige vorgelesen ward, zerriß er seine Kleider und schickte zu, der Prophetinn Chuldah, welche ihm sagen ließ, daß weil sie Götzen angebetet und Gott verlassen haben, sein Zorn unauslöschlich sey. Der große Schrecken des Kö-

*) In den Büchern der Chronik (2. 34. 14.) heißt es: der Priester Chilkiah fand das Buch der Lehre Jehovahs, von der Hand des Moses ביד משה. Nach dieser Meinung konnten die Israeliten in den Zeiten Josias, wohl Abschriften von dem mosaischen Gesetze gehabt haben, aber das Original von der eignen Hand Moses (Autograph), welches damals über acht hundert Jahre alt war, und in den Zeiten der dem Götzendienste ergebenen Könige, von einem frommen Priester etwa versteckt geworden seyn mag, damit dieselbe sich nicht auch daran vergreifen mögen, hat der Priester Chilkiah aufgefunden.

nias beim Vorlesen des aufgefundenen Gesetzbuches beweist, daß man eine lange Zeit von dem mosaischen Gesetze nichts gewußt habe, dasselbe ganz außer Acht gekommen war, und in Ansehung des Ceremonialgesetzes nur das beobachtet habe, was sich durch den ununterbrochenen täglichen Gebrauch erhalten hat, als z. B. Opfer und dergleichen. Das Gesetz konnte dem Volke nach mosaischer Verordnung (5. M. 31, 10) nicht alle sieben Jahre vorgelesen worden seyn, noch der König (gemäß 5 M. 17, 18) sich eine Abschrift davon gemacht haben. Wußten nun in den Zeiten Josias, mit dem die Propheten Zephanias und Jeremias gleichzeitig gelebt haben, von dem schriftlichen Gesetze Mosis nichts, um so weniger haben sie von der mündlichen Erklärung desselben, die Gott dem Moses auf dem Berge Sinai gegeben, und durch Tradition sich fortgepflanzt haben soll, etwas gewußt. *)

8) Findet man alle Ermahnungen und Strafreden der Propheten nur im Bezug auf moralisches Vergehen, keineswegs aber wegen Übertretung der von Moses mündlich überliefert seyn sollenden Ceremonialgesetze. Überhaupt ist weder in den Schriften Moses oder der Propheten irgend eine Spur von einem mündlich überliefert seyn sollenden Gesetze zu finden.

Die Glaubensartikel der Karäer sind folgende.

1) Alle Weltkörper mit allem was sie enthalten, sind

*) Der Talmud (Trakt. Sanhedrin) sagt, Der König Josias habe das Buch so aufgeschlagen gefunden, daß ihm die Worte (5. M. 28, 36) wo es heißt: Gott wird dich sammt deinem Könige in ein fremdes Land wegführen lassen, zuerst in die Augen fielen, daher er auch so erschrocken sey.

erschaffene Wesen. 2) Der Schöpfer derselben ist unerschaffen. 3) Dieser ist einzig ohne gleichen. 4) Er hat seinen Diener Moses gesendet. 5) Und durch ihn ein vollkommenes Gesetz bekannt gemacht. 6) Man soll die Sprache des Gesetzes und die Deutung derselben verstehen. 7) Gottes Geist waltete auch über die übrigen Propheten. 8) Gott wird am Tage des Gerichts die Todten erwecken. 9) Gott wird jedem nach seinen Werken vergelten. 10) Gott hat sein Volk in der Gefangenschaft nicht verworfen, ob er es gleich züchtiget, daher muß man täglich sein Heil durch den Messias den Sohn Davids erwarten.

In den spätern Zeiten, wurde das Glaubensbekenntniß, welches sie bei jeder feierlichen Gelegenheit, als z. B. bei der Trauung, auf dem Todtenbette, ja selbst bei der Prüfung eines Schlächters שוחט ablegen, von R. Elias Bischitzy in folgenden Worten abgefaßt.

1. Ich glaube an Gottes Daseyn, der einzig ohne gleichen ist, und nur er allein ist unser Gott, der da ist war und wird seyn. 2. Daß dieser Einzige unkörperlich ist, und weder körperliche Eigenschaften noch Leidenschaften habe. 3. Daß er allein die ganze Welt aus nichts erschaffen habe, und sie mittelst seiner Gnade regiere. Er ist der Erste und der Letzte. 4. Daß nur er allein angebetet werden darf, außer ihm aber kein Wesen. 5. Daß die Worte der heiligen Propheten alle wahr sind. 6. Daß die Worte unsers Lehrers Moses wahr sind, und er der vorzüglichste aller Propheten sey. 7. Daß das Gesetz unsers Lehrers Moses, wie wir es jetzt besitzen, nie mit einem andern verwechselt werden wird, zu dem weder etwas zugegeben noch davon etwas abgenommen werden darf. 8. Daß Gott nicht nur die Handlungen, sondern auch die Gedanken der Menschenkinder bekannt sind, und

er Gutes vergeltet jenen, die seine Gebote beobachten, und jene bestraft welche sie übertreten. 9. Daß der König Messias kommen wird wie es in der Schrift (Habak. 2, 3) heißt: Weilt er, so harre seiner, denn er kommt gewiß und bleibt nicht aus. 10) Daß Gott einst, wenn es sein Wille seyn wird, die Todten erwecken wird.

R. Elias Bischitzy, in seinem Commentar über diese Glaubensartikel schreibt hierüber: Du mußt wissen, daß jedermann von israelitischer Abkunft, der an diese Grundsätze, oder auch an einen derselben nicht glaubt, nicht zu Israel gehört, er ist nicht werth daß man ihn liebe oder Bruder nenne, auch selbst wenn er alle Gebote hielte, er wird nicht in Ganeden (Himmel) kommen, und ist ein Epikuräer. Glaubt aber Jemand diese Artikel, und hat Beweise aus der Vernunft dafür, dieser ist ein vollkommener Israelite, auch selbst wenn er nicht israelitischer Herkunft ist, er ist werth daß man ihn wie einen israelitischen Bruder liebe, selbst wenn er, nicht aus Muthwille, sondern der unwiderstehlichen Lust wegen, einige Gebote übertrete, er wird in den Himmel kommen, denn er hat den wahren Glauben.

In Bezug auf Belohnung und Bestrafung nach dem Tode nehmen sie an, daß die Seele jedes Menschen unsterblich sey. Hat sie auf dieser Welt durch gute Handlung sich vorbereitet, so übergehet sie nach der Trennung in die Welt des Verstandes עולם השכלי welches man Olom habo und auch Ganeden nennt, wo sie in Betrachtung des Übersinnlichen ewig lebt. Ist sie hingegen zur Zeit ihrer Trennung von dem Körper, mit dem Roste der Sünden überzogen, so lebt sie zwar auch fort, aber im Gefühle von Schmerz und Greul, ihr Feuer verlischt nicht und ihr Wurm hört nicht auf, welches Gehinom (Hölle) genannt wird. Sie verwerfen aber al-

len Glauben an Teufel und Seelenwanderung, welches sie einen thorichten und verderbten Glauben nennen.

Die Seele, sagen sie, hat eine vierfache Dispositi= tion (Tchunoth תכונות). Sie ist moralisch lebendig wenn sie das Böse meidet und des Guten unabläßig sich befleißiget. Sie ist gesund, wenn sie den Zusammenhang der Begebenheiten, und die Natur der Gegenstände, die begreifbar sind, durchschauet, um das Gute vom Mittelmäßigen, dieses aber auch vom Bösen genau zu unterscheiden verstehet, und zugleich den Willen hat das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Sie ist krank, wenn sie die Wahrheit nicht einsiehet, und das Gute vom Bösen zu unterscheiden nicht verstehet. Sie ist todt, wenn sie so lange in Sünden verharrt, daß die Bekehrung unmöglich wird. Ihr Spruch bei der Ausübung des Guten ist: Kannst du nicht was du willst, so will was du kannst.

Im Bezug auf den Messias, sagt R. Elias Bischitzy in seinem Buche Assarah Mamaroth עשרה מאמרות: Du mußt wissen, daß der König Messias aus dem Hause Davids seyn wird. Er wird weder etwas zu den geschriebenen Gesetze hinzugeben, noch etwas davon abnehmen. Auch wird er weder in der Schöpfung, noch in dem gewöhnlichen Weltlaufe (Natur) das mindeste ändern. Es ist nicht nöthig, daß der Messias sich durch Wunder, oder Lebendigmachung der Todten auszeichne oder ankündige. Nur wird er die Zerstreueten Israels sammeln, den Krieg Gottes führen, alle Völker umher besiegen, den heiligen Tempel auf seiner vorigen Stelle erbauen, sich mit Erfüllung der göttlichen Gebote, gleich seinem Stammvater David beschäftigen, und ganz Israel zwingen, nach den Befehlen und Vorschriften des Gesetzes zu wandeln. Thut er aber von diesem nichts,

so wisse, daß er nicht der König Messias, sondern gleich allen Volksrezenten ist, welche dem König David in der Regierung folgten. Doch sey es verboten die Zeit seiner Ankunft durch Berechnungen oder auf was immer für eine Art im Voraus erfahren zu wollen, sondern man muß seiner täglich warten, nach den Worten des Propheten (Malachy. 3. 1), wo es heißt: Plötzlich ziehet er ein in seinen Pallast.

Die Karäer leben mäßig, und nehmen den Spruch Salomos (Spr. 23, 20) »Sey nicht den Weinsaufern und Fleischfressern gleich« als eine Warnung, daß der Mensch weder vom Fleisch noch andern Speisen, mehr als zur nothwendigen Erhaltung seines Lebens genieße. Thut er es aber dennoch, so sey er der Steinigung werth. Der nämlichen Strafe halten sie auch jenen werth, der für Kost und Kleidung mehr zahlt als sie werth sind, und überhaupt jeden, der sein Geld durch überflüssige Ausgaben verschwendet. Doch aber wollen sie nicht, daß der Mensch sich zu sehr einschränke, und sich selbst das versage, was ihm das Gesetz erlaubt. Sie beziehen auf einen Menschen dieser Art, den Spruch Salomos (Pred. 3, 16), wo er sagt: sey weder überfromm noch allzuweise, damit du nicht verderbest. *)

*) Auch die Rabbaniten haben diesen Grundsatz. So z. B. nennen sie denjenigen, der mehr fastet als das Gesetz vorschreibt, einen Sünder, und bringen den Beweis von dem Nazaräer, der am Ende seines Gelübdes ein Opfer darbringen mußte, weil er sich des Weines enthalten hat; um so größere Sünde begehet jener, der sich aller Nahrung enthaltet. Und doch legen die spätern Rabbinen, vorzüglich jene, welche der Cabbalah ergeben sind einen sehr großen Werth auf das Fasten und andere unmenschliche Qualen und Kasteiungen des Leibes, indem sie wähnen, man könne gegen Gott sich nicht verdienstlicher

Die Karäer beten des Tags zweimal nämlich früh und Abends, in den Stunden als in dem Tempel zu Jerusalem einst geopfert wurde, und beten daher nicht das bei den Rabbaniten eingeführte Nachtgebet תפלת מעריב. Ursprünglich sollten ihre Gebete in wenig Worten bestehen, denn sie beziehen sich auf die Schrift (Predig 5, 1.) wo gesagt wird: Gott ist erhaben in dem Himmel und du bist auf niedriger Erde, darum laß deiner Worte wenig seyn.« Doch sind in den spätern Zeiten, die Gebete durch R. Aaron ben Joseph und andere Verfassern, fast zu einer eben so großen Anzahl als bei den Rabbaniten angewachsen. Der Gegenstand ihrer Gebete ist Lob Gottes, Dank und Bitte, nebst einem täglich abzulegenden Sündenbekenntniß, dann das sogenannte Kriath Schma, und der Keduschah קדושה bestehend aus den Versen. Ps. 22, 4; Jos. 47, 4; d. 6, 3; Ezech. 3, 10; und 5. M. 6, 4.

Von den Betenden fordern sie drei Eigenschaften nämlich 1. Das Alter der Mannbarkeit; doch werden die Kinder dazu angehalten, um sich daran zu gewöhnen. 2. Verständlichkeit, das heißt Herz und Mund muß im Gebete übereinstimmen. 3. Reinheit des Körpers, daher sie auch vor dem Gebete die Hände waschen, und dießfalls sich auf Ps. 73, 13 beziehen.

Die Stellung des Betenden soll seyn knieend oder stehend, mit niedergesenktem Kopfe, empor gehobenen Augen, ausgebreiteten oder gefalteten Händen, und mit vernehmbarer Stimme, welches sie alles aus der Schrift beweisen. Außer diesem, sagen sie, gibt es bei dem Ge-

---

zeigen, als wenn man seinen Körper unmenschlich martert. S. Artikel Cabbalah.

bete Verschiedenes, im Bezug auf den Körper, den Ort und die Kleidung zu beobachten, weil es schon die Vernunft befiehlt. Als z. B. in Bezug auf den Körper, sollen während des Gebetes die Füße beisammen gehalten, und die Hände nicht in die Seiten gestemmt seyn, sondern der Betende soll da stehen, wie ein Sklave, vor seinem Herrn in tiefster Demuth. Zum Gebete soll ein Ort gewählt werden, der rein von unflätigen, übelriechenden und unanständigen Sachen ist, und wo man nicht gestört wird. Die Kleidung soll während des Gebetes reinlich und ordentlich angezogen seyn. Überhaupt soll man sich in Allem bei dem Gebete so verhalten, als stünde man vor einem großen König. Obgleich sagen sie, auch das Gebet an jedem Orte und auch von dem einzelnen Menschen erhört wird, so sey es immer der Gottheit angemessener, ihn in der Versammlung einer zahlreichen Gemeinde anzurufen, nach den Worten Salomos (Spr. 14, 25). In der Menge des Volks bestehet die Herrlichkeit des Königs.«

Zum Gebete fordern sie absolut die hebräische Sprache, weil erstens diese Sprache heilig sey, indem man darin für obscöne Gegenstände keinen Ausdruck findet *).

---

*) Welches nicht ganz richtig zu seyn scheint. Denn in keiner civilisirten Sprache ist das weibliche Geschlecht, mit dem eigentlichen Charakterworte dieses Geschlechtes nämlich נקבה von נקב so deutlich bezeichnet. Auch das Propagationsgeschäft, wird in allen Sprachen, durch Umschreibung ausgedrückt, und in der hebräischen Sprache hat es einen eigenen Ausdruck, nämlich ישגלנה. Daher auch dieser obscöne Ausdruck (5. M. 28, 30), nach der Massora per קרי וכתיב unter den Worten die anders gelesen und anders geschrieben werden, gezählt ist, und ישכבנה (ihr beiliegen) gelesen wird.

Zweitens befiehlt Gott seinen Namen יהוה anzurufen, der seine Ewigkeit, d. h. der da ist, ward und wird seyn, ausdrückt, der aber in keiner andern Sprache als in der Hebräischen mit einem einzigen Worte sich ausdrücken läßt *).

In ihren Synagogen die sie Knessiah כנסיה heißen und überaus reinlich halten, lesen sie am Sabbath Stücke aus den Pentateuch, den sie eben wie die Rabbaniten in 52 Abtheilungen סדרות eintheilen, und eben ein Stück aus dem Propheten הפטרה das sich auf den Inhalt des aus dem Pentateuch vorgelesenen Abschnitts beziehet, vor. Doch ist es ihnen gleichgültig ob dieser Pentateuch auf eine Pergamentrolle, wie bei den Rabbaniten, geschrieben, oder in einem Buche gedruckt ist, denn sie sagen: Gott hat deßwegen das Lesen dieses Buchs befohlen, um nach seinem Inhalte sich zu richten; über die Einrichtung der äußern Form dieses Buchs, hat er in der Schrift nichts bestimmt, daher sie auch gleichgültig ist. Zu dem Vorlesen des Pentateuchs, rufen sie einen Priester, dann einen Leviten, und endlich einen gewöhnlichen Israeliten auf. Aus den Propheten aber liefet gewöhnlich nur ein Jüngling vor.

Da sie die Tradition nicht annehmen, so binden sie weder die Denkriemen (Philakterien תפילין) um, noch haben sie die Schaufaden (Zizith ציצית) an ihren Kleidern, sondern in der Synagoge hängt ein Tuch mit Frangen (Zizith), wohin sie bei der Lection dieses Artikels (4. 12. 15. 38), welche sie täglich lesen, ihre Augen unabgewendet richten.

---

*) Auch dieses hat keinen Grund, denn das Wort Ewiger, welches fast in jeder Sprache mit einem einzigen Worte ausgedrückt wird, hat die nämliche Bedeutung.

Den Sabbath feiern sie sehr strenge, und zünden auch bei der strengsten Kälte kein Feuer an, noch lassen sie es, wie die Rabbaniten, von einem andern Religionsverwandten für sich thun, indem sie sich auf des Verbot (2. M. 35, 3). »Ihr sollt in keiner euerer Wohnungen am Sabbath Feuer anzünden« sich beziehen. Doch hat bei den Karäern welche die nördlichen Länder bewohnen, das kalte Clima die Nothwendigkeit herbeigeführt, die Strenge des Gebots zu mildern. Am Passahfeste, essen sie zwar sieben Tage kein gesäuertes Brod, beobachten aber bei dem Backen desselben die Genauigkeit der Observanzen nicht, wie die Rabbaniten. Doch beschränken die letztern das Gebot ungesäuertes Brod zu essen, nur auf den ersten Tag dieses Festes, die übrigen Tage halten sie es nicht für nothwendig, und erlauben auch andere Speisen, nur nicht vom gesäuerten Brode zu genießen. Die Karäer hingegen halten es zwar auch für erlaubt, andere ungesäuerte Speisen zu genießen, doch zugleich für Pflicht alle Tage dieses Festes ungesäuertes Brod מצות zu essen, denn es heißt in der Schrift (2 M. 12, 15): Sieben Tage sollt ihr ungesäuertes Brod essen.

Blut essen sie zwar nicht, lassen es aber nicht aus dem Fleische, wie die Rabbaniten, durch Salz und Wasser ausbeitzen, und beschauen auch nicht wie die Rabbaniten die Eingeweide des geschlachteten Viehes, sondern enthalten sich bloß der gefallenen und zerrissenen Thiere.

Sie legen einen vorzüglichen Werth auf das 19 und 20. Kapitel im 3. Buch Mosis, welches vom Verbote des Götzendienstes und der Blutschande, so wie von den moralischen Gesetzen im häuslichen und bürgerlichen Leben handelt, erklären es oft in ihren Synagogen *) und ihre

*) Es ist eine Hauptpflicht eines jeden Chachams (so

Gelehrten haben viele Bücher darüber geschrieben. Sie dringen daher sehr stark auf ein heiliges Leben, und einen rechtschaffenen Wandel, und sind sehr keusch in Worten und Handlungen.

Wenn ein Kind geboren wird, es mag männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn, so legen die Eltern ihm gleich nach seiner Geburt einen Namen bei, der entweder hebräisch, arabisch, türkisch oder tartarisch ist. Der Knabe wird zwar am achten Tage beschnitten, aber die Operation mit den Nägeln zum Zerreissen der Vorhaut פריעה die bei den Rabbaniten beobachtet wird, fällt bei ihnen weg. Nach der Geburt eines Knaben am 33. Tag, und nach der eines Mädchens am 66. Tag, ladet der Familienvater seine Verwandten und sonst gute Freunde nebst dem Chacham חכם zu einem Gastmahle ein, bei dem der Vater den Gästen den Namen des Kindes bekannt macht, wo sodann der Chacham durch Auflegung der Hände dem Kinde den Segen ertheilt, und das Mahl wird mit einem Gebete für das Wohl des Kindes und seiner Eltern beschlossen. Nach Beendigung dieses Mahls, so wie auch am siebenten Tag der jedesmaligen monathlichen Reinigungsperiode des Weibes, nimmt der Mann folgendes vor. Nachdem die Frau sich ihrer Kleider entlediget, und in ein zur Hälfte mit Wasser angefülltes Gefaß sich gesetzt hat, gießt der Mann drei Eimer Wasser, (welches im Winter gewärmt wird) dem Weibe drei-

---

nennen sie ihre Volkslehrer) alle Sabbath und Festtage eine öffentliche Rede moralischen Inhalts zu halten, welches bei den Rabbaniten gewöhnlich nur zweimal des Jahrs, nämlich am Sabbath vor dem Passahfeste und am Sabbath vor dem Versöhnungstage geschieht, und dazu größten Theils bloß die Observanzen des Ceremonialgesetzes zum Gegenstande hat.

mal über den Kopf, und ruft dabei das Wort Tahor טהור das ist, rein, dreimal aus.

Bei Schließung einer Ehe wird folgendes beobachtet: Bei der Verlobung verpflichtet sich der Bräutigam in Gegenwart des Chachams und zweier Zeugen, daß er mit dieser seiner künftigen Gattinn in Frieden, Einigkeit und unverbrüchlicher Treue leben wolle. Am Trauungstage verrichtet der Chacham die Trauung unter einem Baldachin חופה. Er fordert zuerst von beiden Brautleuten ihr Glaubensbekenntniß ab, dann lieset er ihnen aus dem ersten Buch Moses, das zweite Kapitel ganz und aus dem 24. vom 80. Vers bis zu Ende vor. Das Brautpaar verspricht in Gegenwart des Chachams und mehrerer Zeugen abermals unverbrechliche Treue und Liebe einander, worüber der Chacham von beiden den Handschlag zur Bewährung ihres Versprechens abfordert und annimmt. Darauf spricht der Bräutigam folgende Trauungsformel, laut und vernehmlich aus: »Zu Folge des Bundes auf dem Berge Sinai, und der Gesetze auf dem Berge Horeb, verlobe ich mich, und sondere mir zur Ehe aus, die N. Tochter des N. daß sie in Reinigkeit und Heiligkeit, durch Ehegeschenk מהר, schriftliche Ehepakten כתובה und Beiwohnung meine Ehegattinn werde, nach dem heiligen und reinem Gesetze Mosis und Israels.« Darauf übergibt er ihr einen Ring; dann werden die Ehepakten von den Brautleuten und Zeugen rechtsförmlich unterschrieben und vorgelesen, und der Akt wird mit einem Segen des Chachams über das neue Ehepaar, während welchem er seine Hände ihren Häuptern auflegt, beschlossen.

Wenn ein Karäer drei Tage sich krank befindet, oder auch während dieser Zeit, wenn Gefahr eintritt, wird der Chacham gerufen, der dem Kranken Trost zuspricht.

Hierauf lieset derselbe dem Kranken ein kurzes Gebet vor, und betet sodann mit den Umstehenden für den Kranken. Bei der Beerdigung lieset der Chacham einige Kapitel aus den Psalmen und Hiob vor, die Bezug auf die Kürze und Nichtigkeit des menschlichen Lebens haben; nimmt davon Anlaß über die Unsterblichkeit der Seele und ihrer jenseitigen Vergeltung zu reden, und ermahnt die Zuhörer zu einem Gottgefälligen Wandel in einer kurzen Leichenrede. Nach der Beerdigung bedienen sie sich des vor Alters üblich gewesenen Trauermahls.

Von dieser Sekte finden sich dermalen noch im Oriente, besonders aber in der Levante, zu Aleppo Konstantinopel, in der Tartarei, in Ägypten und andern Orten mehr, manche Gemeinden. Auch in Polen, in dem kaiserlich österreichischen Antheil sind derlei Gemeinden zu Luczk, Haliz Trock, Krosny Ostro, und an mehtern Orten *). Vorzüglich finden sich ansehnliche Gemeinden dieser Sekte, in der Krim, besonders in Baktschescherai, wo sie eine sehr schöne Synagoge haben, welche Alexander Rußlands Kaiser, in Gesellschaft eines reisenden Engländers Namens Levis Way im Jahre 1817 besucht hat.

Die Karäer in Polen nähren sich weniger vom Waarenhandel, als vom Fuhrwesen, Getreide- und Viehhandel, und Handwerke, und zum Theil auch durch Feldbau. Sie kleiden sich nicht nach Art der rabbanitischen Juden, sondern in der eigentlich polnischen Landestracht. Auch ist ihre Sprache nicht wie bei den polnisch-rabbanitischen Juden, die corrupt deutsche, sondern ein Ge-

*) Jeckel in seinem Werke über Polens Staatsverfassung Wien 1803, zählt in Galizien 4500 dieser Sekte zugethane Juden.

mische von der tartarisch und türkischen Sprache. So z. B. lautet die Übersetzung der ersten drei Verse im Pentateuch:

1) Euch kastan Jarateti Tegri oschol ol kochlarni na oschol jeorni.
2) Raol jer edi verag danosch dokarangilik edi jusu ustunah darjanin daku zeli jel schubul daneri jusu ol stuna ol suchlarnin.
3) Daaiteti Tegri bobson Jarik dacholru Jarik. *)

Von Baktscheserai den Hauptsitz der Karäer in der Krim, gibt ein Reisender aus der neuern Zeit, Herr Klarke folgende Beschreibung:

»Die dermalige Volksmenge zu Baktscheserai, beträgt ungefähr 6000 Seelen, worunter 1100 Juden sich befinden, von welchen mehr als 400 als Kaufleute eingeschrieben sind, die übrigen ernähren sich vom Feldbau, Viehzucht und Handwerke.«

»In einer Entfernung von der Stadt liegt Dschufutkale, eine Judencolonie. Dschufut ist ein Spottname der Juden und Kale heißt eine Festung. Diese Juden sind von der Sekte der Karäer. Sie bewohnen dieses alte Schloß, das einst von den Genuesern auf einem steilen Felsen erbauet worden ist«

»Der Begräbnißplatz der Juden von der Sekte der Karäer, muß schon an sich ein andächtiges Gefühl erwecken. Er bestehet aus einem angenehmen Haine in einem Gebirgspasse, und wird überdieß von hohen Bäumen, die mitten auf dem Felsen gewurzelt sind, über-

*) Aus einem Briefe von G. Peringer an Job Ludolf vom 15. April 1691. S. Schucks jüdische Merkwürdigkeiten. Frankfurt und Leipzig 1714. 1. Band S. 108. ff.

schattet. Ein geschlängelter Weg führt zu dieser romantischen Stelle. Mehrere Grabmähler aus weißem Marmor stechen auf eine erhabene Weise gegen das Grüne des Laubwerks ab. Man siehet dort immer verschleierte Frauen, die den Entschlummerten den Zoll der Erinnerung durch Gebete für sie darbringen. Gleich den Weibern der Türken und Tartaren verlassen sie nie ihre Häuser, ohne diese fromme Pflicht zu erfüllen.«

»Die Juden in der Krim haben für dieses Thal Josaphat im Kleinen, eine so hohe Ehrfurcht, daß die alten Chans, wenn sie von ihnen Geschenke oder Abgaben erpressen wollten, nur drohen durften, sie würden im Weigerungsfalle, die Bäume dieses Begräbnißplatzes niederhauen lassen. Der Weg vom Begräbnißplatze bis zum Schlosse ist kurz, doch so steil, daß man ihn zu Pferd nicht machen kann.«

»Die Stadt enthält ungefähr zwei hundert Familien und eben so viele Häuser. Der Haupttheil des Gebäudes wird von dem Weibe und ihren Kindern bewohnt. Doch ist jedem Familienvater ein besonderes Zimmer vorbehalten, wo er schläft, raucht und Freunde empfängt.«

»In diesen Häusern findet man sehr viele Abschriften der Bibel und Erläuterungen derselben in hebraischer Sprache und Schrift. Die Karäer rechnen es zur frommen Übung, daß jeder die Bibel wenigstens einmal in seinem Leben abschreibe. Inzwischen werden die Bücher Mosis, in den neuern Zeitern, sehr selten abgeschrieben, weil diese, als zum Unterrichte der Jugend bestimmt, im Drucke sehr verbreitet sind. Die meisten ihrer Manuscripte von der Bibel fangen mit dem Buche Josua an.«

»Diese Sekte wird in der Krim sehr geschätzt. Ihre Redlichkeit ist zum Sprüchworte geworden, und das Wort eines Karäers wird für die sicherste Zusage gehalten.

Karl der eilfte, König in Schweden, schickte im Jahre 1690, den Professor der hebräischen Sprache zu Upsala, Gustav Peringer von Lilienblatt, geflissentlich auf eigne Kosten nach Pohlen, um die Karäer aufzusuchen, und von ihren Lehrsätzen, Gebräuchen und Ceremonien die genaueste Kunde einzuziehen, und so viele Bücher und Manuscripte derselben, als er nur habhaft werden könne, ohne Rücksicht, auf Kosten des Königs zu erkaufen.

Jakob Trigland Professor in Leiden schrieb im Jahre 1698 einen Brief an die Karäer in Pohlen, und legte ihnen folgende Fragen vor:

1. Ob die Sekte der Karäer bereits zur Zeit des zweiten Tempels existirte, und mit den Zadducäern, welche die Auferstehung läugneten, eine Sekte ausmachte, aber in den spätern Zeiten aus Scham, um nicht für Ketzer gehalten zu werden, das Dogma der Auferstehung annahm, oder ob sie schon damals eine von den Zadducaern abgesonderte Sekte ausmachte; oder aber nach der Meinung der Rabbaniten, erst zur Zeit des R. Anan entstanden ist, welcher, weil er nicht zum Range eines ראש (Nassy oder Auhmalotarch) gelangen konnte, die Tradition verwarf, und die Sekte der Karäer stiftete?

2. Da in mehreren karäischen Schriften eines Briefes erwähnt wird, welchen der Karäer R. Menachen, an den Proselyten Ekilius oder Aquila, zur Zeit des R. Saadias Gaon geschrieben habe; ob dieser Ekilius derselbe war, welcher die Schrift in das Aramäische, oder jener der es zur Zeiten des Hadrians ins Griechische übersetzt, oder eine ganz andere Person gleiches Namens sey?

3. Findet sich ein Buch, welches von den karäi-

schen Gebräuchen handelt, und mit den Worten anfangt: So spricht Aaron der Sohn Elias. Ob dieses Buch mit jenem welches den Titel Moreh Aaron führt eines und dasselbe, oder ein anderes sey, und ob die in diesem Buche enthaltene Decisa, bei den Karäern allgemein als giltig angenommen werden?

4. Ob die heiligen Schriften der Karäer, mit jenen, welcher sich die Rabbaniten bedienen, vollkommen übereinstimmen, oder an einigen Stellen, und wo, von einander abweichen? Dann was die Karäer von den Punkten und Lesearten halten, ob sie nämlich schon zur Zeit Mosis existirten, oder erst in den Zeiten Esras, oder noch später von den Masoreten zu Tyberias angenommen wurden?

Dieses Schreiben beantwortete ein gelehrter Karäer Namens Mardochai ben Nissan aus Krosni Ostro in einem Buche welches er Dod Mardochai דוד מרדכי nannte, aus zwölf Abtheilungen bestehend, und alles Wissenswürdige, sowohl in Bezug auf die Abstammung der Karäer, als auch ihrer Dogmen und Differenzen mit den Rabbaniten enthält. Dieses Buch ist zuerst in Konstantinopel in Folio aufgelegt, dann erschien es in Hamburg und Leipzig 1714 in 4. unter dem Titel Notitia Karäorum von J. C. Wolfius, nebst einer lateinischen Übersetzung, und einem Anhange betitelt: Diatribe de secta Karäorum.

Der Graf Thadäus Czaki *) sagt: Die Geschichte macht keine Erwähnung davon, wann die Karäer in Polen eingewandert sind. Die ersten Privilegien, die sie erhielten, von welchen Spuren da sind, sind von Sigismund den I. für

*) In seiner neuesten Schrift.

die Karäer von Luzk, und von Etienne Kathory für die in Haliz. Withold, Großherzog in Lithauen führte im dreizehnten Jahrhundert 383 karäische Familien aus der Krim nach Trocki, und Casimir Jagellon ertheilte ihnen Privilegien im Jahre 1441 Es ist, »fährt er fort,« durch Akten erwiesen, daß seit vier Jahrhunderten kein Karäer criminalisch verurtheilt wurde.

Pharisäer und Rabbaniten.

Der Ausdruck Pharisäer stammt von der hebräischen Radix פרש her, und wird entweder mit Schin ש Parosch oder mit Sin ש Paros gelesen. *) Im ersten Falle hat es die Bedeutung von Erklären, Bestimmen (3. M. 34, 12; 4. M. 15, 18; Nehem. 8, 7.) oder auch Zerstreuen, Absondern (Ezech. 34, 12); nicht minder, außerordentlich, oder das Gewöhnliche überschreitend (Ester 4, 3; 5, 2), so wie es im zweiten

*) Daß man gewöhnlich Pharisäer und nicht Parisäer ausspricht wie dieses, wenn es hebräischen Ursprungs ist, eigentlich heißen sollte, kömmt wahrscheinlich daher, daß diese Sekte, oder wenigstens ihre Benennung, in den Zeiten aufgekommen ist, als die Juden bereits unter griechisch-syrischer oder griechisch-ägyptischer Herrschaft standen. Da nun die meisten Juden in diesen Zeiten sich gräcesirten und griechisch sprachen; die Griechen aber gewöhnlich jene hebräischen Wörter, die mit P anfangen, durch Ph aussprachen, als z. B. anstatt Parao, Pharao, u. d. g. so verwandelte sich auch das »Parisäer in Pharisäer.«

Falle die Bedeutung von Ausbreiten, Ausdehnen hat (2. M. 25, 30; 5. M. 22, 7.) *) Wollte man dieses Wort, wie es gewöhnlich gebraucht wird für Erklären oder Bestimmen annehmen, und unter Pharisäer Leute verstehen wollen, welche die mosaischen und übrigen heiligen Schriften commentiren, so würde diese Bedeutung mit der hebräischen Grammatik in Collision kommen: indem es als ein übergehendes Zeitwort מפרשים Mephorschim heißen müßte.

Es scheint also mit Schin im zweiten Sinne, nämlich, Absondern genommen zu seyn, und in der Übersetzung Separatisten oder Sonderlinge zu bedeuten; oder auch mit Sin von Ausbreiten, Ausdehnen hergeleitet zu seyn, und es werden darunter Leute verstanden, welche die in der Schrift vorkommenden Gesetze, über ihre Gränze ausdehnen, das heißt mehr thun als jene, die sich genau an das schriftliche Gesetz halten **). In diesem Sinne, in welchem es auch Elias Levita in seinem Buche Thischby nimmt, waren Pharisäer und Chassidäer ***) homogene Ausdrücke.

Nimmt man aber dieses Wort in der Bedeutung von Abgesonderten oder Separatisten oder Sonderlinge, so ist es sogar ein Schimpfname. Diese Bedeutung scheint, wenn nicht als Hauptbegriff, doch sicher als Nebenbegriff, besonders in den Schriften des neuen Testaments

---

*) Ohne noch die vielen Nebenbedeutungen dieser Radix zu erwähnen, die auf vorliegenden Gegenstand keinen Bezug haben.

**) Nach dem gewöhnlichen Grundsatz den man dieser Sekte beilegt, daß man nicht nur das, was im Gesetze vorgeschrieben ist, sondern noch mehr zu thun verbunden sey.

***) Siehe die Einleitung.

vorherrschend zu seyn. Auch bei den Talmudisten selbst stand der Ausdruck Pharisäer in keinem guten Ruf. Denn sie verstanden darunter einen Menschen, der sich von andern Leuten durch Frommigkeit auszeichnet, größten Theils aber mit dem Nebenbegriff von Scheinheiligkeit. Dieser Ausdruck bezeichnete bei ihnen den Begriff, den wir itzt mit dem Ausdrucke Tartúf verbinden. Auch haben die Talmudisten, die man jetzt mit dem Namen Pharisäer belegen will, sich dieses Namens nicht bedient, sondern nannten sich gewöhnlich Chachamim חכמים (Weise) nach Art der ältern Griechen Sophos, oder Schüler der Weisen תלמידי חכמים oder auch Rabbanan רבנן Herrn oder Meister, und noch jetzt nennt kein Talmudgelehrter sich Pharisäer.

Der Talmud (Trakt. Sota 7.) sagt: Es gibt sieben Arten von Pharisäer, nämlich: 1. Paroſch Schichmi פרוש שכמי der schemitische Pharisäer, der bloß deßwegen das Gesetz befolgt, damit er dadurch zeitliche Güter erlange, so wie Sichem sich bloß deßwegen beschneiden ließ, um die Tochter Jakobs zum Weibe zu bekommen (1. M. 34, 19). 2. Paroſch Nikphi פרוש נקפי der anstoßende Pharisäer, der um demüthig zu scheinen, immer den Kopf hängen läßt, die Füße im Gehen kaum von der Erde hebt, und daher oft damit anstößt. 3) Paroſch Kuſai פרוש קוזאי der blutlassende Pharisäer, der um keine weibliche Person anzusehen, mit verschlossenen Augen umherwandelt, und daher oft mit dem Kopfe so anstößt, daß er sich blutige Wunden schlägt. 4. Paroſch Meduchia פרוש מדוכיא der Mörserpharisäer, der eine Mütze in der Form eines Mörsers trägt, die ihm die Augen bedeckt, damit sie nicht umherschweifen, und etwas Unanständiges sehen könnten. 5) Paroſch edah mah Chobathi פרוש אדעה מה חובתי

der immer öffentlich spricht: Ich möchte wissen was meine Pflicht ist, um sie zu erfüllen; oder mit andern Worten: Ich habe bereits meine Pflichten alle erfüllt, niemand kann mir eine Vernachlässigung nachweisen. 6. Parosch Mijirah פרוש מיראה der Pharisäer aus Furcht vor der Strafe. Endlich 7. Parosch Meaahabah פרוש מאהבה der Pharisäer aus Liebe zu Gott und der Tugend. Auch Weiber waren Pharisäerinnen, die der Talmud in der angeführten Stelle, eben nicht als Muster aufstellt, und worunter er vorzüglich die Betschwestern Zailanith צילנית rechnet.

Doch waren unter den von den übrigen Juden Abgesonderten oder Pharisäern, auch einige, welche in dem Separatismus noch weiter gingen, und jeden andern Juden, welcher Sekte er immer zugethan war, und um so mehr jeden andern Glaubensgenossen für unrein hielten, mit ihm nicht aßen, und überhaupt keinen Umgang pflegten, ja selbst in keiner Berührung im eigentlichen Sinne dieses Wortes, mit ihm kommen wollten, daher sie, um allen Berührungen mit diesen Unreinen auszuweichen, nie mitten in den Straßen, sondern immer an den Mauern angedrängt gingen. Kamen sie aber dennoch etwa in Berührung, so reinigten sie sich sogleich durch ein Bad. Diese Hyperpharisäer nannten sich selbst Chaverim חברים*) (Verbündete;) alle andern Juden hingegen

*) Daher auch der Titel Chaver vulgo Chover חבר bei den deutschen und polnischen Juden, von dem die italienischen und levantinischen, überhaupt alle übrigen Juden nichts wissen, entstand, den nach heutigem Gebrauch jeder Rabbiner, jedem Juden, wenn er auch nur die einzige Tugend besitzt, denselben dafür zu honoriren, ertheilt, wodurch er das Prärogativ erhält, Reb, das ist Herr, genannt zu werden.

belegten sie mit dem beschimpfenden Namen Amhaarez עם הארץ (Landvolk, Pöbel *), und hielten sie für untüchtig ein Amt zu bekleiden oder Zeugenschaft abzulegen. Ja sie achteten sie sogar dem Viehe gleich, und hielten es für erlaubt, sie, selbst am Versöhnungstag zu tödten, oder wie der Talmud sich ausdrückt, sie wie einen Fisch zu zerreissen. Dafür auch diese von jenen so angefeindet wurden, daß sie dieselben, wie einer der zu den Chaveriten überging, sich (Tal. Trakt. Pesachim 2) ausdrückt, gern wie ein Esel gebissen hatten.

Aus dem hier Gesagten scheint hervorzugehen, daß der Ausdruck Phariſäer keineswegs eine besondere Sekte bedeute, sondern daß er ein Spottname aller religiösen Sonderlinge, und besonders im Bezug auf ihre Scheinheiligkeit war, und man damit vorzüglich jene belegte, die durch opera supererogationis sich auszeichnen wollten. Da nun jene, welche nebst dem schriftlichen Gesetze noch eine mündliche Erklärung statuiren, welche Gott auf dem Berge Sinai gegeben haben soll, sich strengeren Regeln als aus dem Wortsinn der heiligen Schrift hervorgehet, nach dem Bedarf der damaligen Zeiten unterzogen haben, und die wir itzt Talmudisten oder Rabbaniten nennen, so wurden sie von den übrigen Sekten, die keine Tradition annahmen, entweder ihres Schematismus oder des Vorwurfs der Scheinheiligkeit wegen, den man ihnen machte, Phariſäer genannt. Da es nun Menschen dieser Art nicht nur bei den jüdischen

*) Noch in gegenwärtigen Zeiten ist der Ausdruck Amhaarez, womit die Rabbinen, ob sie gleich nicht mehr in den Schranken der Heiligkeit, wie die alten Chaverim sich halten, so freigebig sind, der beleidigendste Schimpfname.

Glaubensgenossen, sondern in jeder Confession gibt, so ist der Ausdruck Phariſäer keineswegs auf alle Juden passend, die eine mündliche Tradition nebst dem schriftlichen Gesetze annehmen. Diese können nur, entweder Talmudisten nach dem Buche, worin alle Traditionen zusammen getragen sind, welches Talmud, das heißt Lehre genannt wird, oder Rabbaniten, nach ihren Lehrern, die sich Rabbanen nannten, genannt werden, denn es gab, wie wir in dem Verfolge dieser Geschichte ersehen werden, unter diesen Lehrern mehrere, die den Namen Phariſäer, im beschimpfenden Sinne nicht verdienen.

Die Geschichte dieser Sekte ist folgende. Schon Esra עזרא hat bei seiner Zurückkunft aus Babylon nach Palästina verschiedene Beschränkungen, des in den mosaischen Schriften Erlaubten, eingeführt, und den damaligen Zeitbedarf gemäß angeordnet *), die ihm folgenden Volksvorsteher und Schriftgelehrten **), nahmen von ihm den Grundsatz an, man müsse einen Zaun oder Vorwerk Siag סיג um das Gesetz machen ***): das

*) Siehe Einleitung.

**) Die Legende gibt zu den Zeiten Esras eine Versammlung von hundert und zwanzig gelehrten Männern an, worunter mehrere Propheten gewesen seyn sollen, die sie Keneſſeth hagdola כנסת הגדולה oder die große Synagoge nennen, und deren Präsident Esra gewesen seyn soll.

***) Trakt. Aboth. §. 1. — So z. B. ist das Reiten am Sabbath oder ein musikalisches Instrument an diesen Tag spielen, in den mosaischen Schriften nicht verboten. Beides aber ist in den spätern Zeiten verboten worden. Das erste, weil es zu besorgen stehet, daß der Reiter, etwa eine Gerte zur Antreibung des Rosses abschneiden; und das zweite zur Vorsorge, daß etwa das Instrument zerbro-

heißt: Manches was zwar nach dem strengen Wortsinne der Schrift erlaubt ist, muß verboten werden, wenn es Veranlassung werden könnte, das Gesetz zu übertreten, und man müsse in der Befolgung der Gesetze lieber zu viel als zu wenig thun. Menschen von dieser Denk- und Handlungsweise, die sich selbst das Erlaubte entzogen, um nicht von demselben zum Unerlaubten zu überschreiten, nannten sich, oder man nannte sie Chassidäer חסידים, und schon im zweiten Buche der Machabäer kommt dieser Ausdruck vor.

Je mehr die Juden mit den Griechen und Römern bekannt wurden, um so mehr nahmen sie griechische und römische Gebräuche und Gewohnheiten an, die mit der mosaischen Urreligion und den spätern Zusätzen im Widerspruche standen *), und in eben dem Verhältnisse als diese sich von ihren Nationalgebräuchen entfernten, um so enger verbanden jene, welche an diesen Nationalgebräuchen fest hielten, sich unter einander, und um so mehr wurden auch die Beschränkungen, die sie freiwillig sich auflegten. Diese Bollwerke wurden allfort vervielfältiget, immer engere Schranken um das mosaische Gesetz gezogen, weil — Zeit und Umstände es erforderten. Um nun diesen Zusätzen und Umzäunungen mehr Sanction zu geben, und das Volk zur Folgsamkeit aufzumuntern, ward ihr Grund in der heiligen Schrift aufgesucht oder hineingetragen, und, obgleich sehr oft gleichsam bei den Haaren herbeigezogen, daraus erwiesen.

Die spätern Chassidäer oder Pharisäer eigentlich Tal-

---

chen werden könnte, und der Musikus es repariren würde, welches als Hauptarbeit an Sabbath verboten ist.

*) Siehe Josephus Alterthümer.

mudisten nehmen an, daß Gott dem Moses während jener vierzig Tage, die er sich auf dem Berge Sinai aufhielt (2. M. 34, 28), nebst den schriftlichen Gesetzen, zugleich auch eine Erklärung derselben mündlich übergeben habe, und zwar mit dem ausdrücklichen Befehle, daß er sie eben mündlich an seinen Nachfolger, und dieser wieder weiter, auf eben diese Art überliefern soll.

Daß Gott dem Moses die Erklärung des schriftlichen Gesetzes mündlich mitgetheilt habe beruhet auf folgenden Gründen.

Kein schriftlicher Aufsatz, sagen sie, kann so deutlich verfaßt werden, daß ihm nicht, theils aus Verschiedenheit der Vorbegriffe, theils aus Willkühr, und theils aus Absichten und Interesse mannigfaltige Deutungen und Erklärungen untergelegt werden könnten, wodurch Zwiespalt, Partheigeist und Sektensucht entstehen, wovon eine jede glaubt, daß sie die wahre Meinung des Urgesetzes aufgefaßt habe, die andern aber im Irrthume wären, und also die Einheit in der Religion verloren ginge *). Welches aber bei einer Tradition, die vom Mund zu Mund übergehet, der Fall nicht sey. Daher, fahren sie fort, durften auch diese mündliche Überlieferungen nicht in Schriften verfaßt werden, damit denselben

*) Welches auch, als die Zerstreuung der Nation es nothwendig machte, diese traditionelle Erklärungen schriftlich zu verfassen, wirklich geschah, wie wir es in dem Verfolge dieser Geschichte sehen werden. Daher sagt auch auch der Talmud (Trakt. Sanhedrin 10.) Als sich die Schüler Schamais und Hillels (Oberhäupter zweier sich opponirender Schulen) vermehrten, wurden aus dem einen Gesetze zwei, weil jede Schule ihm einen andern Sinn und andere Erklärungen unterlegten.

dann nicht verschiedene willkührliche Deutungen unterschoben werden mögen.

Das mosaische Gesetz läßt auch wirklich manches so dunkel und unentschieden, daß, wenn nicht eine höhere Autorität sich mündlich darüber erklärt hätte, es oft ganz unverständlich geblieben wäre. *) Einige Beispiele, deren es sehr viele gibt, wovon wir nur einige der Wichtigsten und Einleuchtendsten ausheben wollen, mögen diese Behauptung bewähren.

Im 3. Buch Mosis (22, 10) heißt es: »Den siebenten Tag sollst du ruhen, und keine Arbeit verrichten.« Da nun bloß Feuer anzünden (2. M. 35, 3), Holz auflesen (4. M. 15, 32) und aus seinem Orte gehen (2. M. 16, 29) in den mosaischen Schriften ausdrücklich verboten ist, so bleibt es übrigens unbestimmt, was unter dem Ausdrucke Arbeit am Sabbath eigentlich verboten sey. Dieses mußte dem Moses von Gott mündlich erklärt werden. Die Talmudisten nehmen an, daß dieses Verbot neun und dreißig **) Arten von Hauptarbeiten אבות מלאכות ***) und unzählige daraus entstehen-

*) Daher sagt auch R. Moses Mikutzy in seinem Buche סמ"ג: Wäre dem schriftlichen Gesetze nicht eine mündliche Erklärung beigefügt worden, so wäre die ganze Thora dunkel und blind כסמיות ועיורון indem, die Texte sich oft widersprechen.

**) Der Grund, warum eben die Zahl der verbotenen Arbeiten neun und dreißig und weder mehr noch weniger ist, findet der Talmud darin, weil das Wort Melachah מלאכה Arbeit im Pentateuch neun und dreißigmal vorkömmt.

***) Als verbotene Arbeiten am Sabbath werden im Talmud diejenigen angenommen, die bei dem Baue der Stiftshütte vorkamen. Die verbotenen Hauptarbeiten sind: Pflügen, Säen, Ernten, Garben binden, Dreschen, Meuseln, Getreide mahlen, Backen, das Getreide durch das

dende geringere Arbeiten תלדות in sich begreife. Doch haben sie bei einem Falle, wo Menschenleben in Gefahr ist, alle Arten von Arbeit, nicht nur allein erlaubt, sondern sogar jedermann zur Pflicht gemacht. Ob aber wirkliche Gefahr bei einer Krankheit vorhanden sey, hierüber hat, wenn sie nicht augenscheinlich ist, ein geprüfter Arzt, ohne Unterschied der Religion zu entscheiden. Denn sie beziehen sich in Fällen, wo Lebensgefahr obwaltet, auf den Vers: »Beobachtet meine Gesetze und Rechte, durch die der Mensch, wenn er sie ausübt, am Leben erhalten wird« (3. M. 18, 5). Daraus schließen sie, daß Gesetze wodurch das Leben gefährdet wird, nicht verpflichtend sind, außer in drei Fällen, nämlich Blutschande, Mord und Götzendienst. Auf jenen hingegen, der aus Überfrömmigkeit es unterläßt, Menschen am Sabbath aus der Gefahr zu retten, wenden sie die Verse (Ezechiel 20, 25) an, wo es heißt: Ich überließ sie Gesetzen die nicht gut sind, und Gebräuchen, wobei sie nicht leben können. Dann (Pred. 7, 16): »Sey nicht überfromm, und verlange nicht der Weiseste zu seyn, auf daß du nicht in Verzweiflung geräthst. *)

Sieb laufen lassen, die Schafe scheren, Wolle bleichen, Krampeln, Färben, Spinnen, den Einschlag auf den Weberstuhl anlegen, Weben, die Faden spalten, sie anknüpfen, einen Knoten lösen, Nähen, Trennen, Jagen, Schlachten, die Haut einem Thiere abziehen, sie durch Salz beizen, Gärben, das Leder strecken, Zerschneiden, Schreiben, das Geschriebene auslöschen, Feuer anzünden, es auslöschen, Bauen, Einreißen, mit dem Hammer auf den Amboß schlagen, und etwas von einem Orte an den andern übertragen.

*) Diese Erlaubniß die Sabbathsfeier bei Lebensgefahr übertreten zu dürfen, ist eine spätere Einrichtung. Denn wir

Im 5. Buche Mosis (6, 6 — 9) heißt es: »Diese Worte die ich dir heute befehle, sollen dir in deinem Herzen bleiben ꝛc. Du sollst sie zum Zeichen an deine Hand binden, und zum Denkmal zwischen deinen Augen haben.« Hier ist unbestimmt, welche Worte man auf die Hand und zwischen die Augen binden soll, noch die Art des Bindens. Die mündliche Überlieferung erklärt, daß unter dem Ausdrucke Worte, welcher in diesem Verse vorkömmt, die Abschnitte (2. M. 13, 1 — 10; 2. M. 13, 11 — 16; 4. M. 4, 4 — 9; 4. M. 9, 13 — 21. Daß es vier Abschnitte, und weder mehr noch weniger seyn sollten beweist der Ausdruck Totaphoth טטפות *),

finden, daß während der Verfolgung des Antiochus Epiphanes, tausend Juden sich an einem Sabbath in einer Höhle verbrennen ließen, ohne sich zur Gegenwehr zu setzen, oder sonst etwas zu ihrer Rettung zu thun. Mathatias der Stammvater der Machabäer machte darauf das Gesetz, daß zwar der Angriff am Sabbath verboten, die Vertheidigung hingegen erlaubt sey. Dieses Vorurtheil machten sich die Römer bei einer Belagerung Jerusalems unter Anführung des Pompejus zu Nutzen. Denn sie griffen zwar die Juden am Sabbath nicht an, führten aber das Belagerungsgeschütz an die Stadtmauer, und bereiteten alles zum Sturme vor, welches die Juden zusahen, und aus Vorurtheil geschehen ließen, wo es dann am Ausgange des Sabbaths den Römern leicht war, die Stadt zu erobern (Josephus Alterth. 14. 8). Diese Einnahme Jerusalems, während dem Bruderzwiste des Hyrkan und Aristobulus, gab den Römern Einfluß auf die Juden, und beförderte ihren Untergang. Freilich wurden sie in der Folge, aber nur zu spät klüger, und erlaubten nicht nur am Sabbath jede Art von Vertheidigung, sondern selbst den Angriff, und nicht nur, wenn Menschenleben in Gefahr kömmt, sondern selbst, wenn die feindliche Absicht bloß auf Gelderpressung zielt. (Maimonides Hilechoth Sabbath 2, 23).

*) Dieser Ausdruck wird auf verschiedene Art übersetzt, näm-

dessen sich die Schrift (2. M. 13, 9; 5. M. 6, 8) bedient, indem nach dem Talmud (Trakt. Berachoth) der Ausdruck Tat in Caspien zwei, Pat aber in Afrika eben zwei bedeute, und zweimal zwei vier sey. *)

---

lich Denkmal, Denkzettel, Stirnschmuck, Stirnbinde, Vorderhauptbinde u. d. g. Die Vulgata nimmt sogar diesen Ausdruck nicht als ein Hauptwort, sondern als ein Zeitwort in der Bedeutung von Bewegung, und übersetzt es in der angeführten Stelle et mobevuntur inter oculos tuos. Diese Verschiedenheit und Unbestimmtheit der Übersetzer rührt daher, weil in der Bibel keine Parallele zu diesem Ausdrucke sich findet, daß man wie gewöhnlich eine aus der andern erklären könnte. Ein neuerer Schriftsteller, Herr M. Freudenthal in dem ersten Theile seines Buches Ikare Emunah Breslau 1816, will den Ausdruck Totaphot von tatoviren, das heißt, durch feine Stiche gewisse Figuren in die Haut zeichnen, welche dann mit einer gewissen Farbe eingerieben, unauslöschlich sind, herleiten. Er gibt den Grund seiner Behauptung an, weil die Götzendiener sich zum Andenken ihrer Götzen an den Händen und dem Gesichte zu tatoviren pflegten (welcher Gebrauch noch itzt bei verschiedenen wilden Völkerstämmen üblich ist) so habe Gott dafür diese Denkzettel an die Hände und an die Stirne vorgeschrieben. Nach dieser Meinung müßte die angeführte Stelle übersetzt werden: „Es seye dir statt des Tatovirens zwischen deinen Augen ꝛc. — Doch ist dieser Gedanke nicht neu; denn schon Michaelis in seinen Anmerkungen zur Bibel für Ungelehrte, sagt bei eben dieser Stelle: die Morgenländer pflegen sich in ihre rechte Hand allerlei Denkzeichen mit Asche von Henna, die eine unauslöschliche Farbe gibt, einzubrennen."

*) Diese Zusammensetzung eines Wortes aus mehrern Sprachen, erinnert an das bekannte Distichon:

Divitias et opes hon, lingua hebraica dicit,
Gallica gens aurum or, indique venit honor.

Der Ausdruck Thephilin תפילין womit man diese Denkriemen, wie man sie gewöhnlich nennt, bezeichnet, ist keineswegs hebräisch und von Thephila תפלה abgeleitet, weil sie während des Gebets umgebunden werden.

So sagt Moses (3. M. 23, 40). „Am ersten Tage (des Hüttenfestes) nehmt ihr die Frucht eines schönen Baumes.« Hier ist unbestimmt von welchem Baume diese Frucht sey, und was damit geschehen soll. Die mündliche Erklärung aber war, daß unter diesem schönen Baume, der sogenannte Paradies- oder Adamsbaum, (Pomum adami, Linn.). dessen Frucht eine Art Citrone, und deren Unterabtheilung Lumien gemeint sey. So wie unter dem Ausdruck nehmen, eine Art Hebung oder Schwingung nach den vier Weltgegenden und nach oben und unten verstanden werde, und eine symbolische Vorstellung der Allgegenwart Gottes seyn soll. Der Beweis liegt, nach der Meinung des Talmuds (Trakt. Sukah) in dem, daß der Ausdruck Hadar הדר der in diesem Verse vorkömmt, eine doppelte Bedeutung, nämlich als Beiwort schön, und als Zeitwort wohnen habe, und diese Frucht, nebst dem daß sie schön ist, zugleich auch durch alle Jahrszeiten auf dem Baume anzutreffen sey.

Wenn Moses (3. M. 21, 24) sagt: »Aug für Aug, Zahn für Zahn« so müßte nach dem Wortverstande dieses Gesetzes, jeder der einen andern ein Auge blendet, eine Hand oder Fuß lähmt, auch an einem eben solchem Gliede, durch das Gericht beschädiget werden. Diese Strafe aber, würde sehr oft mit dem begangenen Verbrechen im Mißverhältnisse stehen. Als wenn z. B. ein Einäugiger einen zweiäugigen eines seiner Augen geblendet hätte,

---

wie wohl viele wähnen, sondern es scheint von dem griechischen Worte Philacterion Bewahrungsmittel entstanden zu seyn, und manche wollen aus eben dem Griechischen, oder auf das wenigste Nichthebräischen dieses Ausdrucks, die spätere Einführung dieses Gebrauchs erweisen.

und man dem Verbrecher auch das eine Auge blenden sollte, so würde man ihn des Tageslichts ganz berauben, und so viel hat er dem Beschädigten nicht geschadet. Daher hat das mündliche Gesetz erklärt, daß dieses schriftliche Gesetz nicht wörtlich genommen werden darf, sondern daß man unter dem Ausdruck Auge, den Geldeswerth des Auges verstehen müsse, welches der Beschädiger dem Beschädigten, als Ersatz erlegen müsse. Der Beweis liegt in dem, daß bei einem Mörder gesetzlich vorgeschrieben ist (4. M. 35, 31) kein Lösegeld von ihm zu nehmen. Dieses ist ein Fingerzeig, nun von einem Mörder darf kein Lösegeld angenommen werden, wohl aber von einem, der den andern nicht getödtet, sondern bloß beschädiget hat.

Im 5. B. Mosis (12, 21) heißt es: »Du sollst von den Schafen und Rindern, die dir Gott gegeben hat schlachten, wie ich dir befohlen habe.« Wir finden aber nirgends einen göttlichen Befehl, daß man, oder wie man schlachten soll, und doch beziehet sich dieses Gebot auf einen bereits ertheilten, und als bekannt vorausgesetzten Befehl. Da dieses Gesetz nun schriftlich nicht aufzufinden ist, so muß es auf einen dem Moses mündlich gegebenen Befehl sich beziehen. Folglich hat Gott, nebst dem schriftlichen Gesetze, auch mündliche Befehle die nicht geschrieben waren, ertheilt.

Das Verbot ein Ziegenböckchen in der Milch seiner Mutter zu kochen, kommt in den mosaischen Büchern dreimal vor, (nämlich 2. M. 20, 19; 34, 1, 6 und 5 M 14, 21). Diese Wiederholung eines und desselben Gebotes, und besonders mit eben denselben Worten, wäre ganz überflüssig, hätte Gott nicht mündlich dem Moses belehrt, daß unter dieser dreifachen Wiederholung dieses Verbots, sowohl das Kochen als das Essen, und auch

der sonstige Gebrauch, nicht nur eines Ziegenböckchens in der Milch seiner eignen Mutter, sondern jedes Fleisches in jeder Art Thiermilch zubereitet, verstanden sey. Um nun einen Zaun um dieses Gesetz zu machen, ist das Geschirr welches zu jeder Art von Fleischspeisen gebraucht wird, zum Gebrauche für jede Art von Milchspeisen verboten. Ja es ist sogar untersagt, sechs Stunden nach dem Genusse von Fleischspeisen, Milchspeisen zu genießen. Nach dem Genusse von Milchspeisen, bedarf es nur eine einzige Stunde Zwischenzeit, um Fleischspeisen genießen zu können. Die Ursache ist, weil Milchspeisen verdaulicher als Fleischspeisen sind, und nicht zu besorgen stehet, daß etwa das zu genießende Fleisch mit der in dem Magen noch unverdauten Milch zusammen verkochen werde. Doch ist das Gesetz des sechsstündigen Wartens zwischen Fleisch und Milchspeisen, nur auf Menschen die in dem Geruche der Gelehrsamkeit stehen, רזה תורה anwendbar. Auch machen einige Talmudisten einen Unterschied zwischen Geflügel- und anderm Fleische. So z. B. hat R. Josse der Galiläer erlaubt Geflügelfleisch in Milch zu kochen und zu essen.

Gott sagte zu Moses (3. M. 16, 29): »Am zehnten Tage des siebenten Monaths, sollt ihr euern Leib peinigen, quälen, oder wie Luther übesetzt, kasteien תענו Worin diese Kasteiung eigentlich bestehen soll, läßt das schriftliche Gesetz ganz unbestimmt. Das mündliche Gesetz erklärt sich hierüber deutlich, daß diese Kasteiung in der Enthaltsamkeit vom Essen, Trinken, Salben, Schuhanziehen und dem Beischlafe zu bestehen habe.

Auch hat Gott ausdrücklich befohlen, daß bei Dingen, die im schriftlichen Gesetze nicht ausdrücklich bestimmt sind, und worüber Zweifel obwalten, man sich von den Priestern und Richtern jedermaligen Zeit belehren lasse

nach ihrem Ausspruche sich verhalte, und davon weder rechts noch links abweiche (5. M. 17, 8 — 13). Woher konnten diese Männer dieses alles so genau entscheiden, wenn sie nicht über das geschriebene Gesetz, entweder deutliche mündliche Erklärungen, oder auf das wenigste Regeln, wornach sie in Collisionsfällen zu entscheiden haben, von Gott durch mündliche Tradition erhalten hätten? —

Die Schrift sagt: »Der Ewige sprach zu Moses: Komme zu mir auf den Berg Sinai herauf, und bleibe daselbst; ich will dir die steinernen Tafeln geben, und die Lehren und Gebote die ich geschrieben habe, sie zu lehren.« (2. M. 24, 12). Hier kommen Lehren und Gebote vor, wovon eines dieser Worte ein Pleonasmus seyn müßte, wenn nicht unter einem dieser Ausdrücke das schriftliche, und unter dem andern das mündliche Gesetz verstanden wäre. Der Talmud (Trakt. Berachoth) beweist dieses, indem er fast jedes Wort dieses Verses zu dieser Erklärung benützt. Unter den Tafeln, sagt er, verstehet man die zehn Gebote; unter Lehren den übrigen Pentateuch, so wie unter dem Worte Gebote die Mischnah, und unter dem Ausdruck »die ich geschrieben habe«, die Propheten und Hagyagraphen verstanden werden, und der Ausdruck, »sie zu belehren«, beziehet sich auf die Gemara. Dieses, fährt er fort, beweist, daß dieses alles, nämlich Propheten, Hagyagraphen, Mischna und Gemara, dem Moses auf dem Berge Sinai mündlich überliefert wurde.

Als Moses vor seinem Tode den Israeliten befahl, die Begebenheiten auf welche ihre Religion gegründet ist, nämlich den Auszug aus Ägypten, und die Offenbarung auf dem Berge Sinai, immer im Andenken zu erhalten, verwies er sie nicht auf die Schrift, sondern auf den

mündlichen Unterricht, indem er (5. M. 32, 5) sagte: »Frage deinen Vater, er wird dir es sagen, deine Alten, sie werden dir es kund thun.« Hier kann die Rede nicht vom schriftlichen Gesetze seyn, indem sie darüber nicht zu fragen brauchten, weil sie es doch selbst lesen konnten. Das Fragen kann also nur bloß über etwas seyn, was im schriftlichen Gesetze nicht enthalten ist, und dieß war nichts anders als das ihnen mündlich übergebene Gesetz.

Zu den Zeiten des Propheten Samuel finden wir Anstalten, wo erwachsene Männer unterrichtet wurden, von welchen die Schüler, Prophetenkinder genannt wurden (1. Sam. 10, 5; 19, 18, 22), und in spätern Zeiten noch, findet man dergleichen Lehranstalten (2. König. 2, 3; 4, 38; 6, 11). Daß es nicht Kinder waren, siehet man daraus, daß sie Bäume fällten (2. König. 5, 21) und einige sich anboten den vermißten Propheten Elias aufzusuchen (2. K. 15. 16). Der in diesen Lehranstalten ertheilte Unterricht, konnte daher keineswegs bloß im Lesen der heiligen Schrift, wohl aber in den von Gott an Mosen und von ihm weiter mündlich überlieferten Erklärungen derselben, bestehen.

Von der Unsterblichkeit der Seele, einem der Hauptgrundsätze der Religion, finden wir zwar einige wenige Winke in den mosaischen Schriften, aber keine deutliche Belehrung hierüber. Keineswegs konnte Gott und Moses über diese wichtige Angelegenheit die ganze Nation in Ungewißheit gelassen haben. Wohl aber hat Gott mündlich den Moses darüber belehrt, und er hat eben diese wichtige Lehre weiter mündlich fortgepflanzt. *).

*) Siehe Handbuch der mosaischen Religion. Prag 1819. 2. Band. §. 76 — 83.

Endlich sagt der Talmud (Trakt. Gittin) hat Gott über die mündliche Belehrung sich deutlich ausgesprochen, indem er zu Moses sagte (2. M. 34, 27): Schreibe dir diese Worte auf, denn nach dem mündlichen Inhalt על פי dieser Worte habe ich mit dir und Israel diesen Bund errichtet.

Diese Beispiele sind Beweise daß das schriftliche Gesetz, ohne eine von Gott dazu gegebene mündliche Erklärung ganz unverständlich gewesen wäre, und man bei entstehenden Zweifeln und Collisionsfällen gleichsam im Finstern hätte herumtappen müssen. Darum sagt auch der Talmud (Trakt. Laba Metziah): Wer sich mit der Schrift beschäftiget, der thut etwas Gleichgiltiges; beschäftigt er sich mit der Mischnah, so thut er schon etwas wofür er belohnt zu werden verdient; gibt er aber sogar mit der Gemara sich ab, so ist nichts verdienstlicheres als dieses.

Die Stufenfolge dieser Tradition, wird im Talmud (Trakt. Aboth. 1, 1) folgendermaßen summarisch angegeben, nämlich: Moses empfing die Thora *) auf Sinai, und übergab sie an Josua. Dieser übergab sie an die Ältesten **), welche sie weiter an die Propheten übergaben, von denen sie an die Männer der großen Synagoge אנשי כנסת הגדולה kam. ***)

*) Die Lehre, unbestimmt ob die schriftliche oder mündliche.

**) Das heißt, jene welche nach seinem Tode die Volksanführung übernahmen, die man eigentlich jüdische Heroen nennen könnte.

***) Über diese große Synode oder Synagoge, wie sie manche nennen, sind die Meinungen getheilt. Einige halten dafür, daß diese Synode unter dem Vorsitz Esras gleich nach seiner Ankunft in Palästina zusammengetreten ist, deren Mitglieder hundert und zwanzig waren, worunter

Über die specielle Überlieferung der Tradition vor der babylonischen Gefangenschaft widersprechen sich zwei der großen Lehrer der Nation, nämlich R. Moses Maimonides, und R. Isaak Abarbanell. Wir wollen hier die Stufenreihe der Überlieferung, nach R. Moses Maimonides anführen, weil sie als die gewöhnlichste angenommen ist. Im Talmud selbst kommt nichts Ausführliches, weder über die Überlieferung, vor, noch nach der babylonischen Gefangenschaft, vor. Daher auch jeder der spätern Gelehrten über diesen, auf das Ganze der Tradition äußerst einflußreichen Gegenstand (besonders im Bezug auf die übrigen Sekten welche die Tradition im Allgemeinen läugnen, sich dießfalls nach seiner eignen Muthmaßung ausspricht.

R. Moses Maimonides zählt die Stufenfolge der

---

die Propheten Haggai, Zacharias und Malachai, dann Nehemias, und nach Maimonides auch Ananias, Mischael und Asarias waren. Der letztere von dieser Synode, Simon Justus שמעון הצדיק welchen einige für den Jaddua, einen Nachkömmling des Hohenpriesters Jozadok halten, der mit Esras aus der babylonischen Gefangenschaft zurück gekommen ist, und zwar im siebenten Gliede erst (Esrq 12, 17) war. Andere aber halten dafür, daß diese gedachten Männer nicht zu gleicher Zeit gelebt haben. Hiezu gibt auch der Talmud (Trakt. Abboth) einen Fingerzeig, indem er sagt: Simon der Gerechte, war einer von den übrig gebliebenen משיירי oder wie Euchel übersetzt: von den spätesten Gliedern „des großen Senats.“ Doch fehlt R. Salomon Jarchi, gewöhnlich Raschy sehr, sowohl wider den Talmud, als den Josephus, wenn er in seinem Commentar zu dieser Stelle sagt, daß dieser Simon nicht lange vor der Zerstörung des zweiten Tempels gelebt habe. Wer über diesen Gegenstand mehr lesen will, sehe das Buch מאור עיניים 2. Th. §. 22. und 23. dann Buxtorfs Tiberias.

Traditionärs vor der babylonischen Gefangenschaft in der Einleitung zu seinem Werke Jad Hachsakah יד החזקה in folgender Ordnung auf. Moses, Josua, Pinchas, Eli *) Samuel, Achia aus Schilo **), Elias, Elisäus,

---

*) Abarbanell setzt in der Zwischenzeit des Pinchas und Eli, als Mitglieder noch die Richter Athaniel, Ehud, Barak, Gideon, Thola, Jair, Jephtach, Abzon, Elon, Abdon und Simson. Daß aber weder dem Jephtach noch dem Simson die Tradition anvertrauet werden konnte, und wenn es auch wirklich geschehen wäre, ihren Traditionen nicht der vollste Glauben beigemessen werden könne, bewährt sich in ihren der Moralität nicht zusagendem Charakter, den uns die heilige Schrift sicher nicht zum Muster der Nachahmung aufgestellt hat.

**) Hier bemerkt Maimonides nach dem Talmud (Trakt. Berachoth), daß dieser Achia (dessen im 1. Buch der Könige 11, 29. und 14, 2 gedacht wird) schon geboren war, als die Israeliten aus Ägypten zogen, und nach der Meinung einiger, damals bereits 56 Jahr alt war. Diese Behauptung unterliegt einer doppelten Schwierigkeit. Erstens, müßte dieser Achia, da er zur Zeit Jerobeams lebte, und ihm (2. K. 11, 29) die Trennung der zehn Stämme ankündigte, über, oder auf das wenigste beinahe 600 Jahre alt geworden seyn. Daher auch R. Abraham ben David ר'א'ב'ד dem Maimonides in dieser Behauptung so sehr widerspricht. Mit welchen schwachen Gründen R. Joseph Karu, den Maimonides zu vertheidigen sich bestrebt, kann, wem daran gelegen ist, in dessen Commentar zu des Maimonides Buch Jad Hachsakah, betittelt Kesseph Mischneh כסף משנה bei dieser Stelle nachlesen. Zweitens, war doch dieser Achia, nach der Behauptung des Maimonides zur Zeit als Moses starb, wenigstens vierzig Jahr alt. Wozu war es also nöthig, daß die mündliche Tradition von Moses bis Achia durch so viele Zwischenhände ging, da sie doch Moses dem Achia unmittelbar überliefern konnte, von dem sie, ohne Dazwischenkunft so vieler Mitteltraditionärs geradeswegs auf den Elias übergehen konnte. Diese nämliche Schwierigkeit kommt auch bei dem Propheten Elias vor. Denn nach der Behauptung des Talmuds (Trakt.

Johiadah, Zacharias der Priester *), Hoseas, Amos, Isaias, Micha, Joel, Nahum, Habakuk, Zephania, **) Jeremias, Baruch ***).

Nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, ging die Tradition von Baruch an Esras und die große Synagoge über, deren letztes Mitglied, wie eben gedacht, Simon der Gerechte war †), und der sie

---

Sabbath) war Elias der nämliche, der im 4. Buch Moses (25, 11) unter dem Namen Pinchas, als ein Enkelsohn Amrams, und Neffe Mosis vorkömmt, und doch rechnet Maimonides diese beide Namen, Pinchas und Elias, die doch nach dem Talmud eine und dieselbe Person waren, als zwei Individuen, einer nämlich der die Tradition von Josua, und einer der sie von Elisäus erhalten, wo die Differenz wenigstens 650 Jahr beträgt. Zu dem hatte ja Moses die Tradition an Pinchas, der doch nach der Behauptung des Talmuds, mit dem Elias eine und dieselbe Person gewesen seyn soll, übergeben können, und der sie unmittelbar an den Propheten Elisäus überliefern konnte.

*) Beide letztere läßt Abarbanell aus.

**) Auch diese drei letzteren zählt Abarbanell nicht unter die Traditionärs, sondern läßt sie von Joel unmittelbar an Jeremias kommen.

***) Auch den Propheten Baruch nimmt Abarbanell nicht auf, sondern ersetzt ihn durch den Propheten Ezechiel.

†) Zu dieser Zeit lebten die Juden bereits unter ägyptisch-griechischer Regierung, und besonders unter den die Gelehrsamkeit befördernden Ptolomaiden, sicher und ruhig, geriethen in Wohlstand, und nahmen zu der aus Babylon mitgebrachten chaldäischen, auch ägyptisch-griechische Philosophie, und griechische Sitten und Gebräuche an. Es wählte sich daher auch von dieser Zeit an jeder der vorzüglichen jüdischen Gelehrten, nach Art der griechischen Weisen, einen moralischen Satz, als Wahl- und Leibspruch. Diese wurden in spätern Zeiten zusammen getragen, und machen im Thalmud einen besondern Traktat, betitelt Massecheth Aboth מסכת אבות oder

an Antigonus von Socho*) übergab. Von dieser Zeit an ward die Tradition eine Zeit lang nicht mehr einzelnen Personen, sondern immer zweien anvertrauet**), daher überlieferte sie Antigonus an Josse ben Joeser, und Josse ben Jochanan; diese wieder an Jehoschua ben Perachia und Nithai den Arbeliten, welche sie an Jehuda ben Tabai und Simon ben Schetach ***) übergaben. Diese überlieferten sie weiter an Schema-

---

Sprüche der Väter aus, der Lehren und Grundsätze enthält, deren kein Moralist neuerer Zeit sich zu schämen braucht. Der Wahlspruch dieses Simons war: durch drei Dinge bestehet die Welt, (bürgerliche Gesellschaft), nämlich: Durch Gelehrsamkeit (nützliche Kenntnisse und Wissenschaften), den Gottesdienst (Religion), und wohlthätige Handlungen (Moralität).

*) Der Wahlspruch dieses Antigonus war: Seyd nicht wie Lohnknechte, die nur des Lohnes wegen dienen, sondern wie jene, die ihrem Herrn ohne Rücksicht auf Belohnung dienen. Das heißt: Man soll die Tugend und andere Religionspflichten nicht aus eigennütziger Hoffnung der Belohnung, oder aus sklavischer Furcht vor Strafe ausüben, sondern bloß aus Liebe zu Gott und der Tugend. Dieser Spruch gab zweien seiner Schüler, Namens Zadok und Baithos Veranlassung zu dem Mißverständnisse, daß der Mensch in der Zukunft weder Belohnung noch Bestrafung zu gewärtigen habe. (Siehe Artikel Zadducäer).

**) Wovon der eine Nassi oder Fürst, der andere aber Abbethdin אב בית דין Gerichtsvorsteher, oder auch Rosch hajeschibah ראש הישיבה Präsident der hohen Schule genannt wurde. Es scheint daß von eben dieser Zeit an, die Tradition deßwegen an Zwei überliefert ward, damit, wenn etwa einer derselben, eine falsche Lehre verbreiten wollte, der andere ihm widersprechen könnte.

***) Zu dieser Zeit soll die Spaltung zwischen den Rabbaniten und Caraiten eingetreten seyn. (Siehe Artikel Zadducäer).

jah und Abtalion*); welche sie weiter an Hillel den Ältern**) und Samnai***) überlieferten, von welchen jeder eine besondere Schule stiftete.

Zu dieser Zeit entstand abermals eine Art von Schisma, indem beide Schulen in ihren Lehren und Meinungen sich widersprachen, und als ihrer Schüler viel wurden, heißt es im Talmud (Trakt. Sota 5 und Joma 11), welche ihre Lehrzeit nicht aushielten, ward das Gesetz, als wären es zwei Gesetze. Denn was eine Schule verbot, erlaubte die andere, und so auch im umgekehrten Verhältnisse. Ob nun gleich die Schüler Samnais

---

*) Diese waren nach dem Talmud (Trakt. Gittin) Proselyten und Abstämmlinge des assyrischen Königs Sancherib, der (2. K. 19, 32) so eine plötzliche als große und wunderbare Niederlage vor Jerusalem erlitten haben soll.

**) Dieser Hillel war ein Abkömmling mütterlicher Seits aus dem Hause Davids, ward in Babylon geboren, und ging in seinem vierzigsten Jahre nach Jerusalem. Er war so arm, daß er sich bloß vom Holzspalten ernährte. Als aber zu dieser Zeit bei dem Sanhedrin die Frage vorkam, ob man das Osterlamm auch an einem Sabbath schlachten darf, und niemand diesen Zweifel zu lösen und mit Beweisen aus der Schrift zu belegen im Stande war, entschied Hillel dafür, und ward also gleich zum Präsidenten der Akademie erhoben, welches Amt er durch vierzig Jahre verwaltete, und bei dem Herodes im Ansehen stand, weil er ihm, in seiner Kindheit schon die Herrschaft prophezeite (Siehe Artikel Essäer).

***) Dieser Samnai, den Jahn in seiner Archäologie, irriger Weise für einen Sohn des um mehrere Jahrhunderte später lebenden Simon ben Gamaliel ausgibt, war eigentlich nach dem Talmud (Trakt. Themurah) ein Schüler Hillels, nachdem aber sein College Menachem aus dem Sanhedrin ausgetreten, weil er in königliche Dienste gekommen, oder wie andere meinen, zur Sekte der Essäer übergegangen ist, rückte Samnai in seine Stelle als Vicepräsident des Sanhedrins ein.

anfangs die Mehrzahl ausmachten, so blieb es dennoch bei allen Disputationen und Debatten nach dem Ausspruche Hillels, weil eine Himmelsstimme, בת קול wie der Talmud (Trakt. Jebamoth) sagt, für ihn entschieden hat. *). Nur in achtzehn Fällen mußte es nach den Aussprüchen Samnais bleiben, weil, nach den Talmud (Trakt. Gittin) seine Schüler jene des Hillels getödtet haben würden. Samnai hielt sich strenge an dem Wortsinn des Schrifttextes, und war mehr zum Verbieten geneigt. Hillel hingegen suchte mehr zu erleichtern, und gab, um seine Meinungen zu unterstützen, den Schrifttexten verschiedene Wendungen.

Hillel überlieferte die Tradition an Rabban Jochanan ben Sakai **) und seinem Sohne Rabban Simon.

---

*) Die Cabbalisten beweisen die Gültigkeit seiner Aussprüche, weil in den letzten Buchstaben der allerletzten Worte im Pentateuch משה רעיני כל ישראל die Buchstaben des Wortes Hillel הילל enthalten. Doch setzen sie hinzu, wird in der Zukunft, das heißt, nach der Ankunft des Messias, man sich nach den Aussprüchen Samnais richten. (Siehe den Artik. Cabbalah.)

**) Bis zu diesen Jochanan wurden die großen Lehrer der jüdischen Nation bloß bei ihren Namen, ohne irgend eines zugesetzten Titels genannt. Von diesem aber fängt schon der Tittel Rabban רבן an, der später in Rav רב und dann in Rabbi, Ribbi oder wie es itzt ausgesprochen wird Reb verwandelt wurde. Dieser Titel Reb ist gegenwärtig in Pohlen und Deutschland allgemein, und ist, ohne die mindeste Rücksicht auf Gelehrsamkeit, oder sonstiger Auszeichnung, für einige Gulden, von einem jeden Rabbiner zu bekommen, indem dieselben dieses Prädikat zu ertheilen sich ermächtiget haben. Ungefähr in der Mitte des 15. Jahrhunderts, kam bei eben den deutschen und polnischen Juden der Titel Morenu מורינו auf, wovon aber weder bei den italienischen, portugiesischen, levantinischen noch sonst übrigen Juden, die min-

Dieser kam bei der Zerstörung Jerusalems um das Leben, jener aber überlebte diese traurige Katastrophe. Er entkam aus Jerusalem durch eine List, indem er sich während der Belagerung als eine Leiche heraustragen ließ, überging zu die Römer, ward von Vespasian gut aufgenommen, und prophezeihete ihm die Kaiserwürde. Als nun bald darauf, nach dem Tode Neros und Galbas die Legionen den Vespasian wirklich als Kaiser ausriefen, schenkte er diesem Jochanan, die eben eroberte Stadt Jabne יבנה oder Jamnia, und der Sanhedrin ward von Jerusalem dahin verlegt.

In der Stufenfolge der Tradition von diesem R. Jochanan bis auf R. Jehuda den Heiligen, sind die Meinungen zwischen R. Moses Maimonides in seinem Buche Jad Hachsakah, R. Abraham ben David im Buche Hakabbalah ספר הקבלה לראבד R. Samson Karnon in dem Buche Kerithoth ספר כריתות und R. Josua ben Joseph in dem Buche Halichoth Olam הליכות עולם verschieden. Wir folgen hier abermals dem Maimonides. Nach seiner Meinung überging die Tradition von R. Jochanan ben Sakai an R. Tarphon (wahrscheinlicher Triphon) und R. Abibah, von diesen an R. Meiir und R. Jehuda, und von diesen an R. Jehuda Hakadosch הקדוש (der Heilige) auch Hanassy הנשיא der Fürst, oder auch bloß Rabbi genannt.

Dieser R. Jehuda war ein Sohn des Rabban Simon und Enkel des im Evangelio vorkommenden Gama-

---

deste Spur sich findet. R. Isaak Abarbanell hält es sogar als Chukoth Hagoim חקות הגוים (Gesetz der Völker) verboten, weil, wie er sagt, es eine Nachahmung der Universitäten ist, die ihre Gelehrte zu Doctores creiren.

liels, also ein Urenkel des obengedachten Hillels. Er ward wie es die Legende im Talmud (Trakt. Megillah) erzählt, eben zu der Zeit geboren, als der Kaiser Hadrian den Juden die Beschneidung verbot, welches Verbot aber der Vater dieses R. Jehuda übertrat. Als es nun zur Untersuchung kam, und der Knabe vor den Kaiser gebracht werden sollte, erbarmte die Kaiserinn sich seiner, und täuschte ihren Gemahl, indem sie ihr eigenes Kind, den nachmaligen Kaiser Antonin den Frommen, der in eben diesem Alter war, vorlegen ließ. Durch dieses Ereigniß ward eine unzertrennliche Freundschaft zwischen dem R. Jehuda und dem Kaiser Antonin geknüpft, welches so sehr auf diesem Kaiser wirkte, daß er endlich zum Judenthume überging. *)

Dieser Mann nun, der seiner Gelehrsamkeit, als seiner Moralität **) und seiner Vielgültigkeit bei dem Kaiser wegen, in einem großen Ruf stand ***), ward im

---

*) Wer dieses mit der römischen Geschichte in Übereinstimmung zu bringen vermag, der versuche es. Über die Übereinstimmung und Verschiedenheit des Talmuds mit der Geschichte, gibt R. Asaria min Adomim in seinem Buche Meor Enaim מאור עינים manche Aufschlüsse.

**) Von diesem R. Jehuda sagt der Talmud (Trakt Sanhedrin 98, und Nedarim 50): Wenn der Messias einst lebendig war, so war es Rabbann Hakadosch. Wilhelm Sannhusius nennt ihn in der Vorrede zu seinem übersetz-Talmud: Vir, quem Deus pro immensa ac incomprehensibile sua lentitudina ac misericordia excitavit, morum probilitate sanctissimum.

***) Es ist wahrscheinlich, daß der Talmudismus durch die Vielgültigkeit mehrer Lehrer bei den Regenten, als z. B. des Hillels bei dem Herodes, des R. Jochanan, bei Vespasian, und des R. Jehuda bei Antonin, sich die Superiorität über die übrigen Sekten erworben habe.

Jahre 120 nach christlicher Zeitrechnung geboren, und starb im Jahre 220. Er lebte also ein hundert Jahre, in den Zeiten der römischen Kaiser, Antonin, Mark Aurel und Commodus. In seinem dreißigsten Jahr ward er von seinem Freunde dem Kaiser Antonin zum Naffy oder Religionsvorsteher der Juden im römischen Reiche eingesetzt. Als er nun sah, daß die Meinungen über die Erklärung des schriftlichen Gesetzes, durch die Schulen Hillels und Schamais sich so verschieden aussprachen, und die jüdische Nation durch die Zerstörung Jerusalems, sich immer mehr zerstreuete, und in die entferntesten Gegenden sich verbreitete, befürchtete er ein noch größeres Schisma, wodurch das mosaische Gesetz verunstaltet oder ganz vergessen werden würde. Er sammelte daher alle Notitzen der mündlichen Überlieferung von den frühern Rabbinen, ordnete sie in sechs Klassen,*) und schrieb sie in ein Werk, das er Mischna משנה oder Doppellehre hieß, zusammen.

In dieser Sammlung nahm er auf 1. Alle mündlich überlieferte Erklärungen der heiligen Schrift, welche Gott dem Moses übergeben habe, von denen man keinen Beweis bringen kann, daß es wirklich so und nicht anders sey, und sie bloß auf die Autorität der Traditoren an-

*) Von diesen sechs Klassen oder Abtheilungen handelt der erste Seraim von dem Erlaubten und Verbotenen, im Bezug auf die Pflanzen, besonders in Ansehung der priesterlichen und andern milden Abgaben; der zweite Moed handelt von den Fest- und Fasttagen; der dritte Naschim, von den Ehegesetzen und Gelübden; der vierte Nesikin, von der Rechtspflege; der fünfte Kadaschim von den Heiligthümern, Opfern, und des Erlaubten und Verbotenen in Bezug auf das Thiereich; und der sechste Taharoth handelt von den Reinigungsgesetzen.

nehmen muß. 2. Solche Überlieferungen, wozu man Winke und Beweise aus der heiligen Schrift anführen kann, und die auch ohne Widerspruch allgemein angenommen waren. 3. Sätze, die bloß durch Vernunftschlüsse herausgebracht werden, worüber auch zwischen den Gelehrten, ihrer verschiedenen Ansichten wegen, verschiedene Meinungen obwalten. 4. Einrichtungen, Gebräuche und Observanzen, welche die Propheten und die große Synode eingeführt hatte. Und endlich 5. Einrichtungen und Observanzen, welche die Rabbanen in der Zwischenzeit von der großen Synode bis zu seiner Zeit eingeführt haben.

Obgleich es nicht erlaubt war, das mündliche Gesetz schriftlich zu verfassen *), so fand er doch der Umstände wegen nothwendig hier eine Ausnahme zu machen, indem er sehr natürlich schloß, daß, wenn das Ganze in Gefahr ist, man lieber einen Theil opfern muß, um das Ganze zu retten. Daher er lieber den einzigen talmudischen Satz, nämlich den Verbot, das mündliche Gesetz nicht schriftlich zu verfassen, dem sonst zu erfolgenden Vergessen des ganzen mündlichen Gesetzes aufopferte. Er bezog sich dießfalls auf Psalm (119, 126), wo es heißt: »Es ist Zeit daß der Ewige dazu thue, denn sie haben dein Gesetz zerstört.« Diesem Verse gab er folgende Wendung: Wenn es Zeit ist für Gott etwas zu thun, d. h. wenn die Religion in Gefahr des Verfalls ist, so muß selbst das Gesetz übertreten werden, um ihre Rettung zu befördern.

---

*) Der Talmud (Trakt. Gittin) leitet dieses Verbot daher, weil es (2. M. 34, 37) heißt: »Schreibe dir diese Worte auf« das will sagen: Was ich dir schriftlich übergebe, das kannst du schriftlich fortpflanzen, nicht aber was ich dir mündlich sage; dieses darf nur mündlich überliefert werden.

Mit diesem R. Jehuda schloß sich die Reihe der Thanaiten תנאים oder Lehrer, nämlich jener, die das mündliche Gesetz von Simon dem Gerechten, bis zur Verfassung der Mischna fortpflanzten, in einem Zeitraum von ungefähr 530 Jahre lebten, und in diesem Werke vorkommen. Unter den Schülern des R. Jehuda, deren sehr viel waren, zeichneten sich vorzüglich folgende aus, nämlich seine zwei Söhne Rabban Simon und Rabban Gamaliel, dann R. Chanina, R. Oschia, Rab, eigentlich Abba, Simon bar Kapara, Samuel und R. Jochanan. *)

Nach dem Tode des R. Jehuda Hakadosch, übernahm dessen Schüler R. Chanina das Präsidium der Schule in Jamnia, welches er zehn Jahre verwaltete, und als er starb übernahm es R. Jochanan der diesem Amte achtzig Jahre vorstand. Während dieser Zeit häuften sich, wie vormals über das schriftliche Gesetz, auch über das von R. Jehuda Hakadosch schriftlich verfaßte mündliche Gesetz oder Mischnah, verschiedene Meinungen, Disputationen und Commentarien. Diese alle sammelte R. Jochanan, ordnete sie nach der Mischnah, und so entstand der jerusalemische Talmud **) ungefähr in der Mitte des dritten Jahrhunderts.

---

*) Bald nach dem Tode dieses R. Jehuda kamen mehrere Erklärungen und Zusätze zu der Mischna oder dem mündlichen Gesetze heraus, welche theils Ergänzungen und theils Erläuterungen desselben enthalten: als z. B. die Beraitha ברייתא oder Extravagantes, als nachgetragene Verordnungen; die Thosepta תוספתא Additamente zur Mischna; Mechiltha מכילתא Erklärungen über den Pentateuch und mehr dergleichen. Über die Namen der Verfasser dieser Bücher, sind die Meinungen verschieden

**) Er hieß der Jerusalemische, weil er in Palästina

Schon in den Zeiten des R. Jehuda Hakadosch stiftete ein gewisser R. Huna, ein Verwandter des R. Jehuda eine Akademie in Babylon zu Soria, die, nach dem Talmud (Trakt. Gittin) so viele Schüler gehabt haben soll, daß wenn sie nach beendigter Vorlesung von ihren Sitzen aufstanden, und den Staub von ihren Mänteln schüttelten, eine so starke Staubwolke erregten, daß davon die Sonne verdunkelt, und selbst zu Jerusalem die Zeit bemerkt werden konnte, wenn die Vorlesungen des R. Huna in Babylon beendiget wurden.

Nach dem Tode des R. Jehuda begaben sich unter mehrern seiner Schülern auch zwei, Namens Rav (eigentlich R. Abba) und Samuel, nach Babylon, wo sie gebürtig waren, und legten daselbst Schulen an. Rav nämlich in Soria, und Samuel in Nehardea. In den spätern Zeiten entstanden in Persien mehrere Schulen, zu Pumbeditha, Lidda, Narisch, Mechusia, Perußschibur, und noch an andern Orten, wo überall die Mischna gelehrt, erklärt und darüber disputirt ward. Jeder Schüler notirte sich das, was er hierüber von seinem Lehrer gehört, oder etwa selbst darin erfunden hatte. — So wie die Schüler in Babylon zunahmen, in eben diesem Verhältnisse geriethen die Schulen in Palästina in Verfall, bis sie endlich ganz eingingen. Doch hielten die Gelehrten in Palästina sich weit vorzüglicher als jene in Babylon. Sie sagten: Wenn der Prophet Jeremias (Klagl. 3. 6) sagt: »Er senkte mich in eine finstere Gruft, gleich den Verstorbenen« so verstehet er darunter den ba-

---

verfaßt wurde, im Gegensatz des babylonischen Talmuds, der um mehrere Jahrhunderte später in Babylon, oder besser Persien, verfaßt wurde.

bylonischen Talmud (Trakt. Sanhedrin). R. Jeremias sagt (Trakt. Joma), die babylonischen Thoren, weil sie in einem finstern Lande wohnen *) so sind auch ihre Lehren dunkel. So heißt es auch im Talmud (Trakt. Sanhedrin). R. Oschia sagt: Wenn der Prophet (Zach. 4, 14) spricht: »Ich nahm mir zwei Stäbe, den einen nannte ich Noam נועם (angenehm), und den zweiten Chobelim חובלים (schmerzhaft)« so verstehet er unter dem angenehmen Stab, die Weisen in Palästina, und unter dem schmerzhaften, jene in Babylon. Als R. Seira זעירא aus Babylon nach Palästina kam heißt es im Talmud (Trakt. Baba Metzia), habe er hundert Tage gefastet, damit er der babylonischen Lehren vergessen möchte. **)

Trotz diesem pflanzten sich die Schulen in Babylon fort, bis auf R. Aschy. Dieser ward im Jahre 313 geboren, und seiner hohen Geistesgaben und allumfassenden Gelehrsamkeit wegen, im vierzehnten Jahre seines Alters schon zum Präsidenten der Schule in Soria gewählt. Nach dem Beispiele des R. Jochanan in Palästina, sammelte auch dieser thätige Mann, alle Disputationen, Erörterungen und Decisa über die Mischna, seit ihrer Entstehung bis auf seine Zeit, so wie auch alle Legenden, allegorische Beziehungen der heiligen Schrift, alle eingeführten Gewohnheiten, Gebräuche und Observanzen, so wie alle Verordnungen und Einrichtungen seiner Vorgänger, und suchte dieses alles, nach der Mischna zu ord-

*) Die Talmudisten hielten dafür, daß die Luft in Palästina, die Menschen weise mache.

**) Doch ist der babylonische Talmud itzt das Hauptwerk der Juden und der Jerusalemische wird gar nicht gelehrt, und sehr selten angewendet.

nen. Doch dieses Unternehmen war zu groß für einen einzigen Mann, und er starb bevor er sein Werk vollendet hatte. Zwar setzten einige seiner Nachfolger, die von ihm begonnene Arbeit fort, kamen aber auch damit nicht zu Stande. Da nun Cavades und Cosroes beide tyrannische Regenten Persiens, alle ihre Unterthanen zur persischen Religion zwingen wollten, und daher die Juden große Verfolgungen erlitten, so blieb diese Arbeit durch viele Jahre liegen, bis endlich R. Abina, das von seinem Vorfahren Gesammelte, in eine vollständige Ordnung brachte. Diese von R. Aschy angefangene, und von R. Abina ungefähr im Jahre 500 beendigte Sammlung und Ordnung der Erklärungen über die Mischnah, die entweder hebräisch Gemara גמרא Beschluß, weil nach deren Beendigung nichts mehr hinzu kommen durfte, oder aramäisch, Lehre heißt, wird der babylonische Talmud genannt. Die Lehrer, welche in dem Talmud nach den Thanaiten oder Lehrern der Mischnah vorkommen, heißen Amoraim אמוראים *)

Besorgt, daß nach dem Verlust der jüdischen Nationalität, auch die Reinheit und Vollständigkeit der heiligen Schrift verloren gehen könnte, traten um eben dieser Zeit mehrere Schriftgelehrte in Tiberias טבריא zusammen, und arbeiteten ein Werk aus, das sie Massorah מסורה nannten. In diesem Werke wird die ächte Lesart der heiligen Schriften bestimmt, und nicht nur alle Capitel und Abschnitte, sondern sogar alle Verse, Worte und Buchstaben, die im ganzen Canon der heiligen Schrift sich befinden, auf das genaueste gezählt, angegeben. **)

*) Bemerkenswerth ist es, daß bald nach dem Beschlusse des Talmuds der justinianische Kodex erschienen ist.

**) Buttler in seiner Hora biblica sagt: Dieses Werk ist

Zwar erhielten sich die Akademien auch nach dieser Zeit einigermaßen, aber ihre Lehrer wurden nicht mehr Amoraim, sondern Seburäer סבוראים genannt, weil sie nach eignem Gutdünken handelten, und sich nicht an das gegebene Gesetz hielten, daß zu dem Talmud nichts mehr hinzugesetzt werden soll, sie aber dennoch ihre eigne Meinungen und Aussprüche eingeschaltet haben. *) Endlich brachen neue Verfolgungen der Juden in Persien aus, und die Akademien blieben fünfzig Jahre ohne Lehrer und Schüler. Der letzte aus der Klasse der Seburäer hieß R. Semuna סימונא und mit ihm ward der Talmud ungefähr im Jahre 540 geschlossen.

Aus der hier erzählten Entstehung des Talmuds ist selbst für den eifrigsten Vertheidiger einer von Gott an Moses mündlich übergeben seyn sollenden Erklärung des schriftlichen Gesetzes, zu ersehen, daß keineswegs, wie manche irrig meinen, der ganze Talmud, so wie er gegenwärtig in zwölf Foliobänden bestehet, sammt allen darin enthaltenen verschiedenartigen Meinungen, Disputationen, Erzählungen, Sagen und Legenden dem Moses von Gott überliefert worden sey. Unter dieser Überlieferung kann höchstens gemeint seyn, daß Gott dem Moses bloß, die aus der Vergleichung der verschiedenen Meinungen und Ansichten gezogenen Schlüsse Halachoth הלכות überliefert habe; oder daß er ihm den Schlüßel zur Erklärung des schriftlichen Gesetzes durch gewisse all-

---

das erstaunenswürdigste Denkmal in der ganzen Geschichte der Literatur, von ausdauernder Arbeit.

*) Auffallend ist es, daß Basnage im 5. Band §. 18 seiner Histoire des juifs die Seburäer eine besondere Sekte der Juden und Skeptiker nennt, die an allem zweifelten.

gemeine Regeln, und allenfalls noch einige Decisa, welche durch diese allgemeinen Regeln nicht gefolgert werden können, und dennoch nach dem Willen Gottes, aus unbekannten Gründen befolgt werden sollen, welches die Talmudisten Halachah lemoscheh missinai הלכה למשה מסיני nennen, mündlich übergeben habe.

Der Talmud, das heißt die Mischnah im Zusammenhange mit ihrem Commentare der Gemara, zerfällt in zwei Theile. Erstens in Halachoth הלכות oder bestimmte Satzungen um Regeln, nach dem jeder Rabbanite oder Anhänger des Talmuds, sowohl im Judiciale, als Criminale, Rituale, Religion und Moral, als unabweichliche Regel sich zu richten habe, und zweitens in Hagadoth הגדות das ist Sagen oder Legenden.

Die Halachoth enthalten 1. Erklärungen die Gott dem Moses auf dem Berge Sinai über das schriftliche Gesetz mündlich mitgetheilt hat, wozu auch Winke und Andeutungen in der heiligen Schrift liegen. *) 2) Sätze zu welchen zwar kein Grund in der heiligen Schrift aufzufinden ist, Gott aber sie aus geheimen dem Menschen unbekannt bleibenden Gründen, dennoch befolgt haben will. **) 3. Sätze die zwar dem Moses auf Sinai nicht mitgegeben wurden, aber die spätern Volkslehrer nach ihrer Einsicht zu sanctioniren nothwendig gefunden haben, und darüber auch die Meinungen verschieden waren. ***)

---

*) Als das oben angeführte Beispiel, das die am Hüttenfest zu gebrauchende Frucht, der sogenannte Adamsapfel sey, wozu der Wink in dem Worte Hadar liegt.

**) Z. B. Daß die Riemen an den Philakterien oder Thephilin aus Leder und schwarz gefärbt seyn sollen.

***) So z. B. sind die Meinungen getheilt, ob man nach aufgehobener Tafel, zuerst das Zimmer fegen, und dann

4. Einrichtungen welche die Propheten und die spätern Weisen getroffen haben, um dadurch gleichsam einen Zaun um das Gesetz zu machen, damit man nicht zu dessen Übertretung komme. *) 5. Einrichtungen nach dem jedesmaligen Zeitbedarf. **)

Die dreizehn Regeln zur Erklärung des schriftlichen Gesetzes שלש עשרה מדות sagt R. Israel sind folgende: die Schrift wird erklärt: ***)

1) Durch den Schluß von dem Minderwichtigen auf das Wichtige קל וחומר und so auch in umgekehrten Verhältnisse. z. B. Im 4. Buch Moses (12, 1 — 15) heißt es: Miriam sprach übel von Moses, und sie ward dafür von Gott mit Aussatz bestraft. Moses legte für sie

---

die Hände waschen, oder sich in umgekehrten Falle zu verhalten habe. (Trakt. Bezah.)

*) Die Schrift verbiethet z. B. den Beischlaf einer Frau während ihrer monathlichen Reinigung; um nun dieses Verboth nicht zu übertreten, verbiethen die Talmudisten dem Manne, während dieser Zeit, seine Frau auch nicht einmal mit dem kleinsten Finger zu berühren, oder etwas unmittelbar aus ihrer Hand zu nehmen.

**) Z. B. Daß man dreimal in der Woche, nämlich am Montag, Donnerstag und Sabbath, einen Abschnitt aus dem Pentateuch in den Synagogen öffentlich vorlesen, und am Montag und Donnerstag drei, am Sabbath aber sieben Personen zu dieser Vorlesung vorrufen soll, da doch nach der Schrift das Gesetz alle sieben Jahre nur einmal öffentlich vorgelesen werden soll, und von Vorrufen einzelner Personen gar keine Rede ist.

***) Der Hauptgrundsatz bei den Talmudisten, in Bezug auf Erklärung der Schriftstellen ist, daß in derselben kein einziges Wort überflüssig sey, sondern jedes derselben eine Bedeutung habe, dann, daß die Schrift sich oft in einer Stelle kurz, in der andern aber weitläufig ausdrückt; in diesem Falle muß diese bestimmte Erklärung auf alle übrigen Fälle bezogen werden.

eine Fürbitte ein, daß sie geheilt werde, aber Gott ließ sie dennoch in ihrem kranken Zustande, und gab die Ursache mit folgenden Worten an: »Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespiehen hätte, würde sie sich nicht wenigstens sieben Tage geschämt haben?« — Hier ist von dem Minderwichtigen Vater, auf das Wichtigere Gott geschlossen.

2. Durch den Schluß von Gleichen, oder durch Parallelstellen גזירה שוה d. h. wenn zwei gleichlautende Bibelstellen oder Worte bei verschiedenen Gesetzen vorkommen, und bei dem einen näher als bei dem andern bestimmt werden, so ist die nähere und bestimmtere Erklärung auch auf jenes Gesetz anzuwenden, wobei diese Bestimmung nicht deutlich angegeben ist. Z. B. 3. M. 18, 10 heißt es: »Die Blöße der Tochter deines Sohns, oder deiner Tochter sollst du nicht aufdecken (ihr nicht beiwohnen), denn es ist deine eigne Blöße.« Hier ist bloß die Beiwohnung einer Enkeltochter, keineswegs aber einer eignen Tochter verboten. Da es aber eben daselbst (17) heißt: »Die Blöße eines Weibes und ihrer Tochter sollst du nicht aufdecken ꝛc. denn es ist Blutschande, also Unzucht,« und bei beiden Sätzen das Wörtchen Hena הנה sie sind vorkömmt, so wird daraus geschlossen, daß so wie die Beiwohnung der Tochter seiner Gattinn (Stieftochter) eine Blutschande sey, so ist auch die Beiwohnung seiner eignen Tochter eine Blutschande, obgleich solches ausdrücklich nirgends in der Schrift vorkömmt*)

*) Es scheint, daß hier füglicher die erste Regel, nämlich von dem Minderwichtigen auf das Wichtige zu schließen, anwendbar wäre. Nämlich: Wenn schon die Beiwohnung der im Grade der Blutverwandtschaft entfernteren Enkeltoch-

3. Ein einzelnes in der Schrift genau bestimmtes Gesetz, dient zur Regel für alle ähnliche, obgleich unbestimmt gelassene Gesetze בנין אב. So z. B. heißt es (2. M. 12, 16): »Keine Arbeit soll an dem Feste des ungesäuerten Brotes verrichtet werden; jedoch was einer Person zur Speise dient, mag für euch zubereitet werden.« Nun findet sich diese Ausnahme bei den übrigen Festtagen in der Schrift nicht ausdrücklich angemerkt, dennoch aber erlaubt der Talmud alle Arbeiten, welche zur Zubereitung der Speisen nöthig sind, mit Ausnahme jener die unbeschadet vor dem Festtage hätten verrichtet werden können, an allen übrigen Festtagen zu verrichten, weil die, bei dem Feste des ungesäuerten Brotes, oder dem Passahfeste, ausdrückliche Erlaubniß zur Zubereitung der Speisen, auf die übrigen Festtage bezogen wird.

4. Durch das Allgemeine und Besondere כלל ופרט d. h. Wenn auf ein allgemeines Gesetz ein besonderes folgt, so wird das Allgemeine auf das Besondere beschränkt. So heißt es z. B. (3. M. 1, 2.): Vom Vieh, entweder vom Rindvieh oder Schafvieh sollt ihr das Opfer bringen.« Unter dem allgemeinen Ausdruck Vieh werden auch wilde Thiere verstanden: denn es heißt (5. M. 14, 4, 5): von dem Vieh בהמה könnt ihr essen, Ochsen ꝛc. auch Hirsche, Rehen, Steinböcke ꝛc.« so hätte man glauben können, daß man auch von wilden Thieren Opfer darbringen dürfte: Da aber das Gesetz sich weiter durch den Ausdruck Rind- oder Schafvieh speciel erklärt, so wird hier der generelle Ausdruck Vieh, bloß auf zahmes Vieh beschränkt.

---

ter verboten ist, um so mehr muß die Beiwohnung einer eignen Tochter, als die nächste Blutsverwandte verboten seyn.

5. Durch das Besondere und Allgemeine פרט וכלל d. h. Wenn ein besonderes Gesetz vorausgeschickt wird, und ein allgemeines folgt, so hat das Letztere auch auf das erste Bezug. Z. B. Moses sagt (5. M. 22, 1): »Wenn du ein Schaf deines Bruders, oder seinen Ochsen siehest, daß er sich verlaufen habe, so darfst du dich ihm nicht entziehen, sondern sollst sie deinem Bruder zurückführen.« Hier ist also die Pflicht des Zurückbringens bloß auf Ochsen und Schafe beschränkt; von den übrigen Eigenthum des Nächsten könnte man etwa glauben, daß die Zurückgabe nicht befohlen sey. Da aber (V. 3) gesagt wird: »So sollst du es machen mit seinem Esel, mit seinem Gewande, und mit allem Verlornen so deinem Bruder von Handen gekommen ist,« so ist daraus zu schließen, daß auch das frühere Gebot des Zurückführens, nicht nur auf Ochs und Schaf, sondern auf alle Thiere überhaupt anzuwenden sey.

6. Durch das Allgemeine, Besondere und Allgemeine כלל ופרט וכלל. Wenn nämlich ein Gesetz in Genere, dann in Specie, und darauf abermals in Genere abgefaßt ist, so schränkt das Specielle das Generelle auf alle ihm ähnliche Fälle ein. So z. B. sagt Moses (2. 22, 8.) »Bei einer jeden veruntreuten Sache, es betreffe einen Ochsen, einen Esel, ein Kleid, bei jeder Sache wo man behauptet es wäre dieses, muß der Streit von beiden Leuten (Kläger und Beklagten) vor den göttlichen Richter kommen, und wen die göttlichen Richter verurtheilen, der muß es seinem Nächsten zweifach bezahlen.« Hier bestimmt das Gesetz generell jede veruntreute Sache, dann speciell Ochs, Esel ꝛc. und dann abermals generell, jede verlorne Sache. Es muß nun folgendermaßen geschlossen werden: So wie das Specielle Ochs und Esel, an sich selbst Geldeswerth, und beweglich ist,

welches, wenn es veruntreuet wird, zweifach bezahlt werden muß, so hat auch das Generelle, welches bei einer Veruntreuung zweifach ersetzt werden muß, nur bei solchen Fällen statt, wenn das Veruntreute Geldeswerth und beweglich ist.

7. Durch das Allgemeine, wenn es das Besondere, und das Besondere, welches das Allgemeine (zur gegenseitigen nähern Erklärung) bedarf:

מכלל שחוא צריך לפרט ומפרט שהוא צריך לכלל.

Wenn nämlich von dem Allgemeinen ein besonderer Fall herausgehoben, und vondiesem ein neuer Umstand ausgesagt wird, so ist der neue Umstand auch bei dem Allgemeinen anzuwenden, beide Sätze müssen sich dann wechselseitig bestimmen, und einer durch den andern erklärt werden. Z. B. Gott sagte zu Moses (4. M. 4, 40). »Mustre alles Erstgeborne männlichen Geschlechts unter den Kindern Israels.« Hier ist also alles Erstgeborne das Allgemeine, des männlichen Geschlechts aber das Besondere. In diesem Falle bedarf eines die Erklärung des andern. Denn, wäre nur gesagt worden das Erstgeborne, so hätte man auch die erstgebornen weiblichen Geschlechts darunter verstehen können: darum mußte das Besondere männliche, das Allgemeine der Erstgebornen bestimmen. Wäre aber in diesem Satze bloß das Specielle männliche angegeben worden, so hätte man alles Männliche, selbst die Spätergebornen darunter verstanden. Daher mußte das Allgemeine Erstgeborne, das besondere mannliche näher bestimmen.

8. Wird von dem Allgemeinen ein besonderer Fall herausgehoben, und von diesem ein neuer Umstand angegeben, so beziehet dieser Umstand sich auch auf das Allgemeine *)

*) כל דבר שהיה בכלל ויצא מן הכלל לא ללמד על עצמו יצא אלא ללמד על הכלל כלו יצא.

So heißt es z. B. (3. M. 20, 2): »Jemand der von den Kindern Israels ꝛc. dem Moloch übergibt, der soll getödtet werden, das gemeine Volk soll ihm mit Steinen zu Tode werfen.« Der Götzendienst überhaupt ist unter Todesstrafe verboten (2. M. 22, 19), nur ist die Todesart nicht bestimmt. Da nun hier bei dem besondern Götzendienst des Molochs das Steinigen ausdrücklich bestimmt ist, so ist die bei diesem besondern Falle bestimmte Todesart des Steinigens, auf alle übrige Arten des Götzendienstes anzuwenden.

9. Ist etwas in einem allgemeinen Satz bereits begriffen, und es wird an einer andern Stelle, eines besondern Umstands wegen herausgehoben, ob es gleich mit dem Allgemeinen eine Ähnlichkeit hat, so ist es bloß deßwegen herausgehoben, um den Umstand zu erleichtern, keineswegs aber um ihn zu erschweren *). »Wer einen Menschen schlagt« heißt es (2. M. 21, 12) »daß er stirbt, der soll getödtet werden.« Dieses Gesetz unterwirft also jeden der einen Mord begehet, ohne Rücksicht ob vorsätzlich oder unvorsätzlich, der Todesstrafe. Im 5. Buche Mosis (19, 4) bei den Asylen heißt es: »So muß der Todtschläger beschaffen seyn, der durch seine Flucht dahin« (in die bestimmte Freistätte) »das Leben behalten soll; er muß seinen Nächsten unvorsätzlich umgebracht haben.« Hier ist also der unvorsätzliche Mord deßwegen herausgehoben, daß die Strafe ihm erleichtert werde. Dieses ist bei allen Fällen dieser Art anwendbar.

10. Ist etwas in einem allgemeinen Satz bereits begriffen, und es wird dennoch des Umstandes wegen her-

---

*) כל דבר שהיה בכלל ויצא לטעון טעם אחר שהוא כענינו יצא להקל ולא להחמיר.

ausgehoben, der mit dem Allgemeinen keine Ähnlichkeit hat, so ist er deßwegen herausgehoben, um ihn zwar (im Verhältnisse des Allgemeinen) zu erleichtern, aber auch (durch eine neue hinzugekommene Vorschrift) zu erschweren *) Z. B. »Wenn dein Bruder der Ebräer oder eine Ebräerinn dir verkauft wird« sagt Moses (5. M. 15, 12) »so soll er dir sechs Jahre dienen, im siebenten Jahr aber, sollst du ihn frei lassen.« Hier ist also ein allgemeines Gesetz, jeden Ebräer und jede Ebräerinn nach vollendeten sechs Dienstjahren frei zu lassen. Andern Orts aber (2. M. 21, 2.) heißt es: »Wenn du einen ebräischen Knecht (also eine Mannsperson) kaufst, soll er sechs Jahre dienen, im siebenten Jahre aber, soll er unentgeltlich frei ausgehen.« Bei einer weiblichen Sklavinn hingegen heißt es (V. 7) »Wenn jemand seine Tochter zur Sklavinn verkauft, soll sie nicht so weggehen lassen wie die Knechte weggehen.« Hieraus würde etwa zu verstehen seyn, daß die ebräische Sklavinn länger als der Sklave dienen müsse. Da aber, wie oben angeführt ist (in Folge 5. Buch Mosis 15, 12), beide sowohl der ebräische Sklave als die Sklavinn nach sechs Jahren die Freiheit erlangen, so kann hier der allgemeine Satz den besondern nicht erschweren, daß etwa die Sklavinn länger als der Sklave dienen sollte, sondern er muß ihn vielmehr erleichtern, und die Worte »die Sklavinn soll nicht ausgehen wie die Knechte« heißt, nicht eben wenn bereits die sechs Dienstjahre zu Ende sind, sondern manchmal noch früher als zu dieser bestimmten Zeit, nämlich in den Fällen, wenn bei der Sklavinn während dieser

*) כל דבר שהיה בכלל ויצא לטעון טעם אחר שלא כענינו יצא להקל ולהחמיר.

Zeit sich die Zeichen der Mannbarkeit zeigen, oder wenn der Herr in dieser Zwischenzeit stirbt, so kann er sie nicht vererben. In einem andern Falle hingegen wird bei einer Sklavinn der Umstand erschwert, daß nämlich wenn der Herr sie für sich oder seinen Sohn zur Ehe bestimmt, sie ihnen die Ehe nicht verweigern darf, (Vers 8, 9) welches bei einem männlichen Sklaven der Fall nicht ist.

11. Wird über den, aus der allgemeinen Regel herausgehobenen Satz, eine (dem Allgemeinen widersprechende) Vorschrift gegeben, so kann diese besondere Vorschrift, in so lange nicht unter die allgemeine Regel gebracht werden, bis sie die Schrift durch eine ausdrückliche Vorschrift darunter bringt. *) Z. B. »Kein Gemeiner (Profaner) sagt Moses (3, 22, 10 ff.) soll vom Heiligthume essen. Der Hausbediente eines Priesters und seine Lohndiener, sollen nichts Heiliges essen. Wenn aber ein Priester eine Person für Geld erkauft, so kann dieselbe, so wie auch alle in seinem Hause Gebornen von seiner Speise mit ihm essen.« Unter den in seinem Hause gebornen, werden seine Kinder weiblichen Geschlechts, **) verheirathet oder unverheirathet mit verstanden. Dieses ist also ein allgemeiner Satz. Weiter aber (22, 12) heißt es: »Wenn die Tochter eines Priesters einen Laim heirathet, so darf sie nicht von den heiligen Gaben essen.« Hier ist eine specielle Vorschrift, die eine, an einem Laien verheirathete Priestertochter von dem Genusse der heiligen

---

*) כל דבר שהיה בכלל ויצא לדון בדבר החדש אי אתה יכול להחזירו לכללו עד שיחזירנו הכתוב לכללו בפירוש.

**) Denn die männlichen Kinder sind eo ipso Priester, und können vom Heiligthume essen.

Speisen ausschließt. Wenn nun der Fall sich ereignen sollte, daß der Mann dieser Priestertochter sterbe, und sie wieder in das Haus ihres Vaters zurückkehrte, so dürfte sie, als eine bereits durch ihre Verheirathung an einen Laien, vom Genusse der Heiligthümer ausgeschlossene Person, selbe auch nach dem Tode ihres Mannes, und ihrer Rückkehr in das väterliche Haus nicht genießen, wenn nicht ein anderes Gesetz diese Ausschließung aufgehoben hätte, denn (l. c. 13) sagt die Schrift: »Wenn die Tochter eines Priesters Wittwe oder geschieden von ihrem Manne wird, und keine Kinder hat, so kann sie wieder in das Haus ihres Vaters zurückkehren, wie in ihrer Jugend, und von der Speise ihres Vaters genießen.«

12. Mancher unbestimmte Satz wird durch sich selbst bestimmt, mancher aber wird es aus dem folgenden ihm ähnlichen Satz.*) »Du sollst nicht stehlen« heißt es (2. M. 20, 15). Hier ist unbestimmt von welcher Art Diebstahl die Rede ist, ob nämlich von der Entwendung eines Menschen oder einer Sache. Da nun auf Entwendung einer Sache nur die mehrfache Strafe der gestohlnen Sachen festgesetzt, hier aber es in diesem Abschnitte sich von solchen Verbrechen handelt, die mit dem Tode bestraft werden, als Mord, Ehebruch u. d. g. so zeigt der Inhalt, daß hier die Rede von Menschenraub seye. Ein Beispiel des zweiten Falls ist folgendes. »Niemand, sagt Moses (3. M. 18, 6), soll, um die Blöße einer ihm blutsverwandten Person aufzudecken (ihr beizuwohnen) sich nahen.« Hier wäre also jeder Grad von Blutsverwandtschaft verboten. Da es aber in der Folge heißt »Du sollst die Blöße deiner Stiefmutter, deiner Schwe-

*) דבר הלמד מענינו ודבר הלמד מסופו.

ster, deiner Enkeltochter ꝛc. nicht aufdecken;« so beweiset dieß, daß nicht alle Grade der Blutsverwandtschaft, sondern bloß jene, die in den folgenden Versen ausdrücklich bestimmt werden, verboten sind.

13. Zu zwei Sätzen, die sich widersprechen, muß ein dritter Satz aufgefunden werden, der den Ausschlag gibt. *) Wenn es z. B. (1. M. 1. 1) heißt: »Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde,« so wäre daraus zu schließen, daß der Himmel zuerst erschaffen wurde. Im 1. M. 2, 4 aber wird gesagt: Als Gott die Erde und den Himmel erschaffen habe,« daraus wäre abzunehmen, als ob Gott zuerst die Erde und dann den Himmel erschaffen habe. Diesen anscheinenden Widerspruch zu heben, ließ Gott durch den Propheten Isaias (48, 13) sagen: Meine Hand gründete den Erdball, meine Rechte maß den Himmel. Ich rief sie und beide standen zugleich. **)

Auch R. Josse der Galiläer gibt zwei und dreißig solcher Auslegungsregeln an, wovon aber die meisten bloß auf den zweiten Theil des Talmuds, nämlich die Hagadoth oder Sagen sich beziehen. Wir wollen hier eine davon zur Probe anführen. Nämlich: Jeder wirkliche oder auch nur anscheinende Pleonasmus in der Schrift hat seine Ursachen, und gibt einen Wink, um daraus eine

---

*) שני כתובים המכחישים זה את זה עד שיבא הכתוב השלישי ויכריע ביניהם.

**) Diese dreizehn hermeneutische Regeln sind dem täglichen Gebetbuche beigedruckt, zwar nicht mit den hier beigefügten erklärenden Beispielen, sondern die bloßen trocknen Sätze, wovon mancher Rabbiner wenig, von tausend Laien aber nicht ein einziger etwas davon verstehet. Mit Recht sagt ein neuer Schriftsteller: Die Juden beten Logik und singen Metaphysik das sogenannte שיר היחוד.

Lehre zu ziehen. Z. B. Im ersten Buche Mosis (21, 1) heißt es: Gott bedachte die Sara. Hier sagt R. Josse ist das Wortchen eth את überflüssig *), welches darauf hinzeigt, daß Gott zu dieser Zeit nicht nur die Sara allein, sondern alle unfruchtbare Weiber in der ganzen Welt mit Kindern bedacht habe. So heißt es ferner (1. M. 7, 23) »Es blieb Noach nur übrig.« Hier sey das Wörtchen ach אך überflüssig, um anzuzeigen, daß Noach der Kälte wegen geseufzt und ach! ausgerufen habe. David sagte (1. Sam. 17, 37). »Auch den Löwen, auch den Bären hat dein Knecht erlegt.« Hier stehen, nach der Meinung des R. Josse die beiden Wörtchen Gam גם überflüssig, um anzuzeigen, daß David beide, sowohl den Löwen als den Bären nebst ihren Jungen erlegt habe.

Die Talmudisten erklären aus dem Pentateuch sechshundert und dreizehn Gesetze, von welchen zwei hundert und acht und vierzig auszuübende Gebote מצות עשה und drei hundert und fünf und sechzig zu unterlassende, oder Verbote מצות לא תעשה sind. Der Talmud (Trakt. Makoth) spricht sich hierüber im folgenden aus: R. Simlai sagt: 613 Gesetze wurden dem Moses auf den Berge Sinai gesagt, nämlich 365 Verbote, als die Zahl der Tage im Jahre sind, und 248 Gebote, nach der Zahl der menschlichen Glieder. **) R. Huna sagt: der Beweis dazu ist das Wort Thora תורה dessen Buchstaben nach der Zahlenlehre ***) eben so viel betra-

*) Dieses Wörtchen zeigt manchmal den Accusativ, und manchmal das Bindewort und an.

**) Ob diese Angabe mit der Anatomie übereinstimmt, hierüber mögen die Ärzte urtheilen.

***) Man sehe hierüber den Artikel Cabbalah.

gen. Und fährt er fort, obgleich dieses Wort nach der Zahlenlehre eigentlich nur 611 beträgt, so kommen noch die zwei ersten der zehn Gebote hinzu, welche nicht Moses, sondern Gott selbst den Israeliten gesagt habe.

Diese 613 Gebote, heißt es weiter, beschränkte David (Ps. 15) auf eilf, nämlich: Redlich handeln, Recht ausüben, Wahrheit vom Herzen reden, nicht verleumden, seinem Nächsten nichts Böses zufügen, ihn nicht beschimpfen, das Verächtliche nicht achten, den Gottesfürchtigen ehren, den Eid, selbst wenn er zum Nachtheil des Schwörenden gereicht, erfüllen; Geld ohne Zinsen verleihen, und die Unschuld ohne Bestechung schützen.

Der Prophet Isaias (33, 15) beschränkte sie auf sechs das ist: Tugendhaft handeln, in Reden gerade seyn, den Vortheil der Gewalt nicht mißbrauchen, die Hände rein von Bestechung halten, das Ohr dem Mordanschlage, und das Auge dem Laster verschlossen halten.

Der Prophet Micha (6, 8) beschränkte sie abermals auf drei. Nämlich: Recht auszuüben, Treue pflegen, und in Bescheidenheit und Demuth vor Gott wandeln. Endlich beschränkte der Prophet Habakuk die sämmtlichen Gebote auf eins; indem er sagte: »der Fromme lebt in seinem Glauben. *)

R. Isaak Chabib in seinem Commentar über diese Stelle sagt: Anfangs waren die Menschen fromm, und konnten das Joch der vielen Gebote über sich nehmen, die spätern Geschlechtsfolgen hingegen, waren nicht mehr so fromm, und wenn sie alle hätten beobachten sollen,

*) Man siehet hieraus, das mehrere der Talmudisten die Religion mehr in Ausübung moralischer Handlungen als in das Ceremonienwesen setzten.

so wäre niemand damit zu Stande gekommen, daher setzte David ihre Zahl auf eilf herab, damit sie auch selig werden können, wenn sie nur diese eilf beobachten, und so machten die folgenden Geschlechter der Gebote immer weniger. *)

Die von R. Simlai bestimmten und überhaupt angegebenen 613 in Pentateuch vorgeschrieben seyn sollenden Gesetze, sind weder in der Mischnah noch im Talmud specifisch angegeben. Der erste der sie specificirt, auf die Schrifttexte bezogen, und sie nach der Ordnung, wie sie im Pentateuch vorkommen, angegeben hat, war R. Moses ben Maimon. Doch sind mehrere Rabbinen, und besonders sein Hauptgegner R. Abraham ben David, weder in dem Wesentlichen dieser Gebote — da sie ihm den Vorwurf machen, daß er mehrere, nicht ursprünglich rein mosaische, sondern bloß rabbinische Verordnungen מצות דרבנן mit eingezogen habe — noch in Bezug auf die Schrifttexte, mit ihm einig. Wir wollen diese 613 Gebote hier nach der Meinung des R. Moses

*) Wenn schon zu den Zeiten Davids, wie dieser R. Isaak Chabib anzibt, das Joch der Ceremonialgesetze den Juden zu lästig war, da sie doch damals als eine selbstständige Nation ruhig, und im höchsten Flor lebten, um so lästiger muß es den gegenwärtigen Juden in ihrer Zerstreuung und erschwerenden Verhältnissen seyn, besonders da diese 613, wie wir es in der Folge sehen werden, mehr als auf 14000 gesteigert wurden. Wahrlich: man könnte den itzigen Rabbinen mit Moses (5. M. 32, 29 zurufen: „Wären sie weise, so würden sie dieses bedenken, und das Ende überlegen. Aber leider trifft hier die Prophezeihung des Propheten Isaias (29, 14) ein: „Verloren ist „seiner Weisen Weisheit und verschwunden der Verstand der Vernünftigen.

ben Maimon, aber nicht nach der Ordnung, wie er sie in der Vorrede zu seinem Buche Jad Hachasakah angibt, sondern, zur leichtern Übersicht nach der Ordnung, wie sie sich seiner Meinung nach, auf dem Pentateuch beziehen, hier specifisch angeben.

Affirmative oder auszuübende Gebote מצות עשה befinden sich:

Im ersten Buche Mosis.

Das menschliche Geschlecht fortzupflanzen (5, 25) die Mannspersonen zu beschneiden (17, 30).

Im zweiten Buche.

Den Neumond zu bestimmen (12, 2). Das Osterlamm zu schlachten (12, 4); dasselbe zu essen (dtto 8.) Am Vorabende des Passahfestes alles Ungesäuerte wegzuschaffen (14). In der Nacht des vierzehnten Tages des ersten Monaths ungesäuertes Brot zu essen (18). Diese Nacht den Kindern die Geschichte des Auszuges aus Ägypten zu erzählen (dtto). Alles Erstgeborne heiligen (13, 2). Das Erstgeborne eines Esels durch ein Lamm lösen (13). Im Unterlassungsfall ihm den Nacken zerbrechen (26). Glauben und sich überzeugen, daß ein Gott ist (20, 2). Den Sabbath beim Eintritte durch ein Gebet heiligen (8). Vater und Mutter ehren (12). Die Gebote, welche bei einem hebräischen Sklaven vorgeschrieben sind, überhaupt befolgen (21, 2). Eine erkaufte hebräische Sklavinn zu eheligen (10). Den des Erdrosselns schuldigen Verbrecher erdrosseln (12). Den, der jemanden verwundet, mit einer Geldstrafe zu belegen (18). Den Verbrecher mit dem Schwerte hinzurichten, der sich dieser Strafe schuldig macht (20). Den bestrafen, dessen Vieh jemanden durch das Stoßen mit den Hörnern beschädiget

hat (28). So wie jenen der eine Grube gegraben, und jemand dadurch beschädiget wurde (33). Den Dieb bestrafen (37). Auch jenen, dessen Vieh jemanden durch das Stoßen mit den Füßen beschädiget hat. (22, 4) Nicht minder den, der Feuer anlegt (5). Das Urtheil über jenen fallen, der etwas unentgeltlich in Verwahrung genommen, und es ihm in Verlust gerathen ist (6). Demjenigen Recht zusprechen, der jemanden eines Darlehens oder sonstiger Vorenthaltung wegen anklagt (8). Auch dem, der einen andern ein Thier vermiethet hat, welches beschädiget wurde, oder ihm etwas für Bezahlung in Verwahrung gibt, welches in Verlust gerathen ist (9). Nicht minder dem, der eine Sache von jemanden entlehnt, und dieselbe beschädiget wurde (13). Den Verführer einer Jungfrau zu bestrafen (15). Den Armen Geld borgen (24). Im Gerichte das Urtheil nach der Mehrzahl bestimmen (23, 2). Dem Viehe, selbst seines Feindes, wenn es unter der Last erliegt, aufzuhelfen (5). Die Feldfrüchte im Erlaßjahre, den Nothbedürftigen frei geben (17). Am Sabbath von der Arbeit ruhen (12). Die Erstlinge der Früchte in den Tempel bringen (19). Die drei Hauptfeste nämlich, das Passah- Wochen- und Hüttenfest feiern (14). Ein Heiligthum verfertigen (20, 8). Die Schaubrote auf dem Tische im Heiligthume ordnen (30). Im Heiligthume Lichter anzünden (27, 2). Die Priester im Ornate zu kleiden (28, 2). Im Tempel täglich zu räuchern (30, 7). Jährlich einen halben Schekel als Tempelsteuer abzuführen (13). Den Tempel und den Oberpriester mit einem bestimmten Öhl zu salben (25). Im Erlaßjahre die Felder brach liegen zu lassen (34, 21).

Im dritten Buche.

Brandopfer darzubringen (1, 3). Wie auch Speise oder Mehlopfer (2, 1). Alle Opfer mit Salz bestreuen

(13). Das Obergericht muß ein Opfer darbringen, wenn es ein falsches Urtheil gefällt, und alle, oder doch die meisten Israeliten irriger Weise sich darnach gerichtet haben (4, 13). Wer eine Sünde aus Unwissenheit begehet, und sich dann erinnert, muß ein Sündenopfer bringen (27). Vor dem Gerichte Zeugenschaft ablegen (5, 1). Bei zweifelhaften Fällen, ist das Opfer des Sünders nach seinen Vermögensverhältnissen zu bestimmen (11, 4). Wer etwas dem Heiligthume Zugehöriges sich bedient, muß es ersetzen, und noch den fünften Theil des Werthes darüber als Zulage geben (14). Bei zweifelhaften Fällen muß ein Schuldopfer gebracht werden (15). Um so mehr wegen wirklich begangener Sünden (23). Das Geraubte erstatten (dtto). Täglich die Asche vom Altare wegzuschaffen (6, 3). Ein ewiges Feuer auf dem Altare zu unterhalten (5). Die Priester sollen die Überbleibsel der Mehlopfer verzehren (9). Der Oberpriester hat täglich ein Mehlopfer darzubringen (13). Das Sündenopfer nach der Vorschrift darzubringen (18). Auch das Schuldopfer (7, 1). Dann das Mehlopfer (11). Das unverzehrte Opferfleisch muß am dritten Tage verbrannt werden (19). Das von den Thieren zu essen Erlaubte von dem Unerlaubten zu unterscheiden (9, 2). Das Nämliche bei den Fischen (9), auch bei den kriechenden Thieren zu thun (11, 25). Verunreinigung durch Berührung einiger kriechenden Thiere (29). Berührung derselben verunreiniget alle Speise und Trank (34). Die Berührung eines gefallenen Thieres verunreiniget (39). Eine Gebährende soll nach der Geburt eines Knaben sieben, und nach der eines Mädchens vierzehn Tage unrein seyn (12, 2). Dieselbe hat nach der Reinigung ein Opfer darzubringen (6). Der mit einem Aussatze Behaftete ist unrein (13, 2). Derselbe soll zerrissene Kleider tragen, und das Haupt-

haar wachsen lassen ꝛc. (45). Aussatz in einem Gewande macht es unrein (47). Der Aussätzige hat nach der erfolgten Heilung sich zu reinigen (14, 2). Sich die Haupthaare abzuschneiden (dtto), zu baden (dtto), und ein Opfer zu bringen (10). Der Aussatz in einem Gebäude verunreiniget (35). Der Flußsüchtige ist nebst dem was er berührt unrein (15, 2), und muß nach der Heilung ein Opfer bringen (13). Der Samenfluß verunreiniget (16) Eine Frau ist während ihrer monathlichen Reinigung unrein (25). Auch beim Blutfluß außer dieser Zeit (dtto), und muß nach ihrer Reinigung ein Opfer bringen (29). Der Oberpriester hat am Versöhnungstage den Opferdienst zu verrichten (16, 3). Das Blut eines geschlachteten unzahmen Thiers, so wie des Geflügelviehes, soll mit Erde bedeckt werden (17, 3). Vor den Eltern soll man Ehrfurcht haben (19, 3). Die Ecken der Felder müssen unabgemäht für die Armen bleiben (19). Bei der Weinlese müssen einige Trauben für die Armen unabgelöst bleiben (dtto). Einzelne Trauben in den Weingärten müssen unabgelöset für die Armen an den Stöcken hangend bleiben (dtto). Nach Recht zu richten (15). Dem Sünder Verweise zu geben (16). Den Nächsten zu lieben (18). Die Früchte eines Baumes, im vierten Jahre seines Alters müssen als ein Heiligthum genossen werden (24). Vor dem Heiligthum soll man Ehrfurcht beweisen (30). Das Alter, soll in Ehren gehalten werden (32). Maß und Gewicht soll in guter Ordnung gehalten werden (36). Der Verbrecher welcher den Feuertod verdient, soll verbrannt werden (20, 14). An den Leichen naher Blutsverwandten soll der gemeine Priester sich verunreinigen (21, 3). Die Nachkommen Aarons sollen in Ehren gehalten werden (6). Der Oberpriester soll eine Jungfrau heirathen (13). Die darzubringenden Opfer sollen feh-

lerlos seyn (22, 21). Das Opfervieh soll über acht Tage alt seyn (27). Der Namen Gottes soll geheiliget werden (22, 23). Der erste Tag des Passahfestes soll gefeiert werden (23, 7). Alle sieben Tage dieses Festes soll ein Zugabsopfer dargebracht werden (dtto). Am zweiten Tage dieses Festes sollen die Erstlinge des Getreides in den Tempel geopfert werden (10). Von diesem Tage an sollen sieben Wochen gezählt werden (15). Am Wochenfeste zwei aus dem neuen Getreide gebackene Kuchen zu opfern (17). Das Wochenfest zu feiern (21). Den ersten Tag des siebenten Monaths feiern (24). An diesem Tage ein Opfer als Zugabe darzubringen (dtto). Am Versöhnungstage sich zu kasteien (27). An diesem Tage ein Opfer als Zugabe darzubringen (dtto). An diesem Tage sich der Arbeit zu enthalten (32). Den ersten Tag des Hüttenfestes zu feiern (35). Täglich an diesen sieben Festtagen ein Zugabsopfer darzubringen (36). Am achten Tage das Beschlußfest zu feiern (dtto). An diesem Tage ein Zugabsopfer darzubringen (dtto). Am ersten Tage des Hüttenfestes sich eines Palmzweiges ꝛc. zu bedienen (39). Während diesen sieben Festtagen in Hütten zu wohnen (42). Siebenmal sieben Jahre bis zum Jubeljahre zu zählen (25, 8). Am Versöhnungstage des Jubeljahrs die Posaune blasen (9). Das fünfzigste Jahr heiligen (10). Im Jubeljahre die erkauften Grundstücke den vorigen Besitzern zurückstellen (24). Beim Kauf und Verkauf redlich zu handeln (14). Ein verkauftes Haus, in einer mit einer Mauer umgebenen Stadt, kann der Verkäufer während eines Jahrs wieder einlösen (29). Ein ausländischer Sklave soll ewig beibehalten werden (46). Wer den Schätzungswerth seiner eignen Person zum Heiligthume gelobt, der muß ihn nach dem bestimmten Preis erlegen (27, 2). Wer ein Stück Vieh zum Opfer bestimmt, und

es wird ihm vertauscht, so sind beide als Heiligthum anzusehen (10). Wer ein unreines Vieh zum Opfer bestimmt, muß dessen Werth nach der Schätzung des Priesters erlegen (1). Wer sein Haus dem Heiligthume gelobt, der muß dessen Werth nach der Schätzung des Priesters, und noch den fünften Theil darüber zum Heiligthume erlegen (15). Wer sein Feld dem Heiligthume gelobt, und es einlösen will, der muß es nach der Schätzung des Priesters lösen (16). Wer von seinem Vermögen etwas dem Banne unterzieht, der muß es in Natura abgeben (28). Vom Vieh muß der Zehent als ein Heiligthum verzehrt werden (32).

Im vierten Buche.

Der Unreine muß aus dem Lager weggeschafft werden (5, 2). Das Sündenbekenntniß abzulegen (7). Ein des Ehebruchs beschuldigtes Weib, soll ihre Unschuld durch das Trinken des sogenannten Bitter- oder Fluchwassers bewähren (12). Der Nazaräer oder Enthaltsamkeit Gelobende muß seine Haare wachsen lassen (6, 5); und nach Beendigung der Zeit seines Gelübdes es abschneiden (18). Die Priester sollen die Bundeslade auf den Schultern tragen (7, 9). Jene, welche am Passahfeste unrein oder abwesend waren, haben das Osterlamm im folgenden Monath zu schlachten (9, 11). Mit dem Osterlamm sollen zugleich bittere Kräuter gegessen werden (dtto). An den Festtagen sollen bei den Opfern Trompeten geblasen werden (10, 10). Von jedem gekneteten Teig ist ein Theil dem Priester zu geben (15, 21). An dem Zipfel der Kleider Schaufaden zu binden (38). Die Priester haben den Tempel Dienst abzuwarten (18, 4). Die Erstgebornen des männlichen Geschlechts sollen gelöset, und das Lösegeld dem Priester gegeben werden (15). Die Le-

viten haben den Tempeldienst abzuwarten (23). Der zehnte Theil des Fruchtertrags ist an die Leviten abzugeben (26). Eine rothe Kuh soll zur Reinigungsasche verbrannt werden (19, 4). Eine Leiche verunreiniget (14). Den Unreinen durch Reinigungswasser zu reinigen (19). Erbschaften sind nach Recht zu vertheilen (27, 8). Täglich früh und Abends jedesmal ein Lamm nebst Zugehör zu opfern (28, 4). Am Sabbath noch ein Opfer als Zugabe darzubringen (9). So auch am ersten Tage des neuen Mondes (11), und am Festtage der Erstlinge (26). Am ersten Tage des siebenten Monaths auf einem Horn zu blasen (29, 1). Die Gelübde zu erfüllen (30, 8). Den Leviten einige Städte als ihr Eigenthum einzuräumen (35, 2). Dem unvorsätzlichen Mörder einen Zufluchtsort zu bestimmen (25).

Im fünften Buche.

Gottes Einheit anzuerkennen (6, 4). Ihn zu lieben (5). Das Gesetz zu lehren (7). Den Vers: Höre Israel ꝛc. täglich Früh und Abends zu lesen (dtto). Die Bindriemen um die Hand zu binden (8), und auch um den Kopf (dtto). Ein Amulet oder einen sogenannten Denkzettel an den Thürpfosten zu befestigen (9). Die sieben canaanitischen Völkerschaften auszurotten (12). Nach dem Essen Gott zu danken (7, 10). Fremdlinge zu lieben (8. 19). Vor Gott Ehrfurcht zu haben (dtto), zu ihm zu beten (dtto), sich an Schriftgelehrte zu halten (dtto), und bei Gottes Namen zu schwören (dtto). Alles was zum Götzendienste gehört zu vernichten (11, 20). Die Opfergelübde gleich nach dem ersten Feste der Gelobung zu erfüllen (12, 5). Die Opfer an keinem andern Orte als in dem Tempel darzubringen (dtto). Gebrechliche Thiere zum Opfern bestimmt, müssen durch Geld gelöset werden (15). Das Vieh

nach vorgeschriebener Art zu schlachten (21). Opferthiere selbst aus dem Auslande müssen nur in dem Tempel dargebracht werden (26). Zeugen müssen gründlich verhört werden (13, 15). Eine zum Götzendienst verleitete Stadt muß verbannt werden (17). Die Zeichen des reinen Geflügels zu unterscheiden (14, 11). Nebst dem Zehnten so den Leviten gebührt, noch einen Zehnten abzusondern, um denselben an dem Orte des Tempels zu verzehren (22). Alle drei Jahre diesen Zehnten anstatt selbst zu verzehren, ihn an Arme zu vertheilen (28). Im Erlaßjahre die Schulden von Götzendienern einzutreiben (15, 3); den Israeliten aber zu erlassen (dtto). Allmosen nach Vermögen zu ertheilen (5). Bei Freilassung eines Sklaven ihm Verschiedenes zu seinem fernern Fortkommen mitzugeben (14). An den Festtagen frohlich zu seyn (16. 14). An den drei Hauptfesten in dem Tempel zu erscheinen (16). Richter und Beamte anzustellen (18). Nach dem Ausspruche des Richters sich zu verhalten (17, 10). Einen König dem Volk vorzusetzen (15). Dieser muß das Gesetzbuch für sich abschreiben (18). Von dem geschlachteten Vieh dem Priester das Schulterstück, den Kinnbacken und den Magen zu geben (18, 3). Dem Priester von dem Ertrage der Früchte den fünfzigsten Theil zu geben (dtto.) Priester und Leviten haben den Tempeldienst nach einer gewissen Ordnung zu verrichten (6). Den Propheten zu gehorchen (15). Für die unvorsetzlichen Mörder einige Zufluchtsörter zu bestimmen (19, 3). Den falschen Zeugen mit der nämlichen Strafe zu belegen, die er dem Beklagten zuziehen wollte (19). Vor einer angehenden Schlacht hat der Priester eine Anrede an das Heer zu halten (20, 2). Einer belagerten Stadt soll eine Capitulation angeboten werden (10). Bei geschehenem Morde wo der Thäter unbekannt ist, soll einer jungen Kuh der

Nacken abgehauen werden (21. 4). Mit einer im Kriege gefangenen Weibsperson nach vorgeschriebenen Rechte zu verfahren (11). Den Verbrecher, der die Strafe des Hänges verdient zu hängen (22). Den Gehängten noch denselben Tag als er gehängt wurde zu begraben (dtto). Das Gefundene zurückzustellen (22, 1). Einem unter der Last erliegenden Thiere aufzuhelfen (4). Bei der Ausnahme eines Vogelnestes, die Mutter vorher wegzuschicken (7). Um ein flaches Dach eine Lehne zu machen (dtto). In den Ehestand zu treten (13). Wer seine Gattinn der beraubten Jungferschaft wegen fälschlich anklagt, der muß sie lebenslanglich zur Gattinn behalten (19) Den Verbrecher, der sich der Strafe des Steinigens schuldig macht, zu steinigen (24). Außer dem Lager einen besondern Ort zur Verrichtung der Nothdurft zu bestimmen (23, 13). Das bei dieser Verrichtung Abgegangene mit Erde zu bedecken (dtto). Von dem Fremden Zinsen anzunehmen (21). Die Gelübde zu erfüllen (24). Der in einem Weingarten arbeitende Taglöhner, kann während der Arbeit von den Trauben essen (25). Der Neuvermahlte ist ein ganzes Jahr von Kriegsdiensten befreiet (24, 5). Ein Pfand welches dem Schuldner unentbehrlich ist, ihm zurückzustellen (13). Dem Taglöhner seinen Lohn gleich nach beendigter Arbeit auszuzahlen (15). Auf dem Felde vergessene Garben, müssen den Armen überlassen werden (19). Den Strafbaren mit Geiselstreichen zu züchtigen (25, 2). Wenn jemand Kinderlos stirbt, soll sein Bruder die hinterbliebene Wittwe heirathen (5). Thut er dieses nicht, so soll sie ihm die Schuhe ausziehen (9). Ein auf das Leben Verfolgter, kann, wenn anders keine Rettung möglich ist, sich selbst durch den Tod des Verfolgers sichern (12). Sich zu erinnern an das, was Amalek den Israeliten bei ihrem Auszuge aus Ägypten gethan hat (17).

Das Andenken dieses Amaleks zu vertilgen (dtto). Bei Darbringung der Erstlinge in den Tempel, das vorgeschriebene Dankgebet zu verrichten (26, 5). Nach dargebrachten Zehnten ein vorgeschriebenes Gebet zu verrichten (13). Sich bestreben Gott in seinen moralischen Eigenschaften ähnlich zu werden (17). Am Hüttenfeste des Erlaßjahrs, das Volk zu versammeln und ihm das Gesetz vorzulesen (31, 10). Jedermann soll die Gesetzrolle eigenhändig abschreiben (19).

Negative oder zu unterlassende Gebote.
מצות לא תעשה.

Im ersten Buche Mosis.

Die Spannader am Vieh nicht zu essen (32, 23).

Im zweiten Buche.

Das Osterlamm nicht halb gar, oder im Wasser gekocht, nicht zu essen (12, 9). Nichts davon bis am Morgen übrig zu lassen (10). Während des siebentägigen Passahfest soll kein Sauerteig vorfindig seyn (19). An diesem Feste nichts zu genießen, wobei Gesäuertes gemengt ist (20). Ein abtrünniger Israelite darf von dem Osterlamme nichts genießen (43). Auch kein geduldeter Fremdling oder Taglöhner (45). Nichts darf davon aus dem Hause gebracht werden (46). Davon darf kein Bein zerbrochen werden (dtto). Ein Unbeschnittener darf nichts davon essen (48). An diesem Feste darf nichts Gesäuertes gegessen werden (13, 3). Auch nicht einmal irgend wo gefunden werden (7). A Sabbath nicht aus der bestimmten Gränze gehen (16, 29). An keinen Gott außer dem Einzigen zu glauben (20, 3). Von Gott kein Bildniß zu machen (4). Vor keinem Götzenbilde sich zu

bücken (5). Ihnen keinen sonstigen Dienst erweisen (dtto). Nicht unnütz schwören (7). Am Sabbath keine Arbeit verrichten (dtto). Nicht die Ehe brechen (dtto). Nicht falsches Zeugniß ablegen (dtto). Nichts gelüsten was einem andern zugehört (14). Kein Menschenbild verfertigen (20). Dem Altar nicht ausgehauene Steine zubauen (22). Zu dem Altar nicht auf Stufen zu steigen (23). Eine hebräische Sklavinn darf der Eigenthümer nicht wieder verkaufen (21, 8). Hat er sie zur Ehe genommen, so darf er sie an nichts gegen andere Frauen verkürzen (10). Vater und Mutter nicht zu schlagen (15). Von einem zum Steinigen verurtheilten Ochsen nichts zu essen (28). Eine Zauberinn nicht am Leben zu lassen (22, 17). Einen Fremdling nicht mit Worten beleidigen (20); noch am Gelde beschädigen (dtto). Wittwen und Waisen nicht bedrücken (21). Den mittellosen Schuldner nicht fordern (24). Bei einem Wuchergeschäfte keinen Unterhändler abzugeben (dtto). Einem Richter nicht fluchen (27), um so weniger Gott (dtto), auch keinem Fürsten (dtto). Die Abgaben an dem Priester und Leviten unter einander nicht vertauschen (28). Zerrissene Thiere nicht essen (30). Beim Gerichte eine Parthei ohne die andere nicht verhören (23, 3). Ein Sünder darf kein Zeugniß ablegen (5). Bei einem zu fällenden Todesurtheil, der Mehrzahl einer einzigen Stimme nicht zu folgen (dtto). Im Gerichte, nicht der Meinung anderer, wider seine eigne Überzeugung beizustimmen, und dieß um so weniger, wenn diese Stimme den Ausschlag gibt (dtto). Im Gerichte selbst den Armen wider die Gerechtigkeit nicht zu schonen (dtto). Selbst dem Lasterhaften nicht unrecht thun (6). Bei dem Urtheilsspruch sich nicht übereilen (7). Nicht Bestechung annehmen (8). Bei einem Götzen nicht schwören (13). Niemanden zum Götzendienste verleiten (dtto). Das Oster-

lamm nicht schlachten, so lange gesäuertes Zeug im Hause ist (18). Vom Osterlamme nichts bis am Morgen übrig zu lassen (33). Die Stangen der Bundeslade aus den Ringen nicht ziehen (25, 15). Das Brustschild von dem priesterlichen Mantel nicht trennen (28, 8). Den Überrock des Oberpriesters nicht zerreissen (32). Auf dem goldnen Altar niemals als am Versohnungstag opfern und räuchern (30, 9). Keinen Profanen mit dem Salböhl salben (32). Kein Salbohl nach Art des in der Schrift vorgeschriebenen verfertigen (dtto). Kein Räucherwerk wie jenes für den Tempel bestimmtes zuzubereiten (37). Von einem Götzenopfer nichts zu genießen (34, 15). Fleisch in Milch gekocht nicht genießen (26). Am Sabbath keine Execution auszuüben (35, 3).

Im dritten Buche.

Das Salz beim Opfer darf nicht unterlassen werden (2, 13). Weder Sauerteig noch Honig ist bei dem Opfer zu gebrauchen (11). Bei Flügelvieh darf der Kopf vom Rumpf während des Opfers nicht getrennt werden (5, 8). Das Mehlopfer der Armen darf nicht mit Ohl gemengt werden (11). Auch nicht mit Weihrauch (dtto). Das Feuer auf dem Altare nicht verlöschen lassen (6, 5). Die Überbleibsel der Mehlopfer sollen nicht gesäuert gebacken werden (10). Von dem Mehlopfer eines Priesters darf nichts gegessen werden (16). Sündenopfer von denen das Blut auf dem innern Altar gesprengt wurde, sollen nicht gegessen werden (23). Von dem Dankopfer darf nichts bis an den andern Morgen überbleiben (7, 15). Wenn der Priester während des Opfers ungeziemende Gedanken hatte, so darf davon nichts genossen werden (18) Verunreinigtes Opferfleisch darf nicht genossen werden (19). Das Unschlitt soll nicht gegessen werden (22). Auch nicht

das Blut (26). Kein Priester darf mit ungeschornem Kopfe in den Tempel kommen (10, 6). Auch nicht in zerrissenen Kleidern (dtto). Noch darf er während der Opferzeit aus dem Tempel kommen (7). Nicht berauscht in den Tempel gehen (9). Thiere, welche nicht wiederkäuen und keine gespaltenen Klauen haben, dürfen nicht gegessen werden (11, 7). Auch nicht Fische, die keine Schuppen und Floßfedern haben (8); noch unreines Geflügel (41); und weder Gewürm überhaupt (43), besonders von solchen die aus der Fäulniß entstehen (44). Der Verunreinigte soll von den Heiligthümern nichts essen (12, 4). Der Aussätzige darf die Haare nicht abschneiden (13, 33). Selbst die Priester sollen nicht zu jeder Zeit in den Tempel kommen (16, 12). Kein Opfer soll außerhalb des Tempels gebracht werden (17, 4). Blutsverwandten Frauenzimmern kein Merkmal einer unreinen Liebe zu geben (18, 6). Päderastie mit dem Vater ist verboten (8). Weder mit seiner eigenen Mutter (dtto); noch mit seiner Stiefmutter (8); noch mit seiner Schwester und Halbschwester 9); noch mit der Enkeltochter von einem Sohne (10); oder (von einer Tochter (dtto); noch mit seiner eigenen Tochter *) noch mit der Stiefschwester **) ist die fleischliche Vermischung erlaubt (13). Päderastie mit seines Vaters Bruder ist verboten (14) ***); so auch fleischliche Vermischung mit der

*) Ist nicht ausdrücklich in der Schrift verboten, und wird, wie oben bemerkt, durch den Schluß von dem Geringern auf das Schwerere hergeleitet. Da nämlich die Beiwohnung einer Enkeltochter verboten, um so mehr muß die Beiwohnung seiner eignen Tochter verboten seyn.

**) Kommt zweimal vor, um den Verbrecher doppelt zu bestrafen.

***) Hier ist die nämliche Ursache, wie bei der vorhergehenden Anmerkung.

Gattinn des Bruders seines Vaters (dtto); mit der Schwiegertochter (15); mit dem Weibe seines Bruders (16), mit der Stieftochter (17); mit der Stiefenkelinn von einem Sohne seiner Gattinn (18); wie auch von einer Tochter (dtto), und mit der Schwester seiner Gattinn (18). Einer Frau während ihrer monathlichen Reinigung darf nicht beigewohnt werden (19). Von seinen Kindern dem Moloch nicht opfern (21). *) Päderastie überhaupt ist verboten (22), so auch fleischliche Vermischung mit einem Vieh von Seiten einer Mannsperson (23), oder auch einer Weibsperson (dtto). Über Götzendienst darf nicht nachgedacht werden (19, 4). Kein Götzenbild zu machen (dtto). Übergebliebenes Opferfleisch nicht zu essen (8). Das Getreide an den Ecken der Felder nicht abzumähen (9). Während der Ernte herabgefallene Ähren nicht aufzulesen (dtto). Im Weingarten keine Nachlese halten (10). Einzelne Trauben in einem Weingarten nicht ablesen (dtto). Nicht stehlen (11). Das in Verwahrung genommene nicht ableugnen (dtto), um so weniger es falsch beschwören (12). Nichts vorenthalten (13). Nicht rauben (dtto). Dem Taglöhner seinen Lohn über Nacht nicht vorenthalten (dtto). Nicht fluchen (14). Niemanden zum Schaden verleiten (dtto). Beim Gerichte niemanden Unrecht thun (15). Den Vornehmen beim Gerichte nicht schonen (dtto). Keinen Kundschafter abgeben (16). Bei der Rettung aus einer Lebensgefahr nicht unthätig seyn (dtto). Niemanden

*) Hier ist eine sonderbare Exegetik des Talmuds Trakt. (Sanhedrin Fol. 6.) zu bemerken. Daselbst heißt es: Wenn jemand alle seine Kinder dem Moloch opfert, wird er nicht bestraft, wohl aber, wenn er nur einen Theil davon opfert. Wenn es heißt: wer von seinen Kindern opfert מזרעו ולא כל זרעו.

im Herzen hassen (17). Selbst den Sünder nicht öffentlich beschämen (dtto). Sich nicht rächen (18). Keinen Groll nachtragen (dtto). Verschiedene Thierarten nicht begatten zu lassen (19), und verschiedene Fruchtarten unter einander gemengt nicht aussäen (dtto). Drei Jahre nach der Pflanzung eines Baumes dessen Früchte nicht genießen (23). Vorzüglich in der Jugend sich nicht der Schwelgerei ergeben (26). Nicht auf Schlangenbewegung achten (dtto), noch auf Bewegungen der Wolken und derlei Aberglauben (dtto). Die Haare des Hauptes nächst den Vorderecken nicht abschneiden (27). Auch nicht die Ecken des Bartes (dtto). In den Körper sich kein Mahl oder Zeichen einätzen (28). Nicht Todte beschwören (31). Überhaupt nichts vornehmen um von den Todten etwas zu erfahren (dtto). Durch Maß und Gewicht Niemanden Unrecht thun (35). Den Ältern nicht fluchen (20, 9). Die Gebräuche anderer Nationen nicht nachahmen (23). Ein Priester soll an einer Leiche sich nicht verunreinigen (21, 1) Der verunreinigte Priester darf selbst nach seiner Reinigung vor Sonnenuntergang das Heiligthum nicht berühren *) (2). Ein Priester darf keine feile Weibsperson heirathen (dtto). Auch keine Entweihete (dtto), noch eine von ihrem Manne geschiedene Frau (dtto). Der Oberpriester darf selbst die Leiche seiner nächsten Verwandten nicht berühren (11), auch keine Wittwe heirathen (13). Ein mit einem Leibesfehler behafteter Priester darf den Opferdienst nicht verrichten (18), auch selbst wenn es nur ein heilbarer Fehler ist (dtto). Er darf sich weder dem Altar nähern, noch

*) Ist nicht in der Schrift bestimmt, und wird nur davon hergeleitet, weil es bei jenem, der ein Aas berührt (2. M. 11, 15) heißt: Er seye unrein bis zum Abend.

den Tempel betreten (23). Ein verunreinigter Priester darf nicht opfern (22, 2), er darf weder vom heiligen Fleische, noch sonst von den geheiligten Gaben essen (4). Auch der Laie darf davon nichts genießen (10), noch der Hausbediente oder Lohndiener eines Priesters (dtto), noch ein Unbeschnittener, selbst wenn er ein Priester ist*); noch eine Priestertochter die an einen Laien verheirathet ist (12). Nichts darf gegessen werden, bevor nicht die priesterlichen Gaben davon abgeliefert, oder auf das wenigste abgesondert sind (15). Kein gebrechliches Vieh zum Opfer bestimmen (30). Dem zum Opfer bestimmten Vieh keinen Leibesfehler zu verursachen (21). Mit dem Blute von gebrechlichen Thieren den Altar nicht besprengen (22). Das Fett oder Fleisch davon nicht auf den Altar bringen (dtto). Weder Menschen noch Thieren die Mannheit benehmen (24). Ein gebrechliches Thier selbst von einem Nichtisrealiten dargebracht nicht opfern (25). Ein Stück Vieh und sein Junges an einem Tage nicht zu schlachten (28.. Nichts unternehmen, wodurch der NameGottes oder das Gesetz entweihet oder herabgewürdiget werden könnte (32). Am ersten Tage des Passahfestes nicht arbeiten (37, 7). Brod vom neuen Getreide nicht essen, bis nicht vorh r das vorgeschriebene Opfer dargebracht ist (14). Auch nicht Sanzenmehl oder grüne Körner davon (dtto). Am Wochenfeste nicht arbeiten (21). Am Tage des Neumondes im siebenten Monath nicht arbeiten (25). Am Versöhnungs-

*) Ist nicht in der Schrift bestimmt, und wird hergeleitet, weil es bei dem Osterlamme (2. M. 12, 18) heißt: der Hausbediente und Taglöhner darf davon nicht essen, und dort ausdrücklich ein Unbeschnittener mitbegriffen ist, und bei den priesterlichen Abgaben die nämlichen Worte, obgleich mit Auslassung des Unbeschnittenen; vorkommen.

nicht arbeiten (35). An diesem Tage nicht essen, trinken, waschen, salben, Schuhe anziehen und der Liebe pflegen (29). Im Erlaßjahre das Feld nicht besäen (25, 4). Auch den Weingarten weder bearbeiten noch beschneiden (dtto). Selbst das von sich selbst Wachsende darf der Eigenthümer in diesem Jahre für sich nicht ernten (5). Noch die Trauben in seinem eigenen Weingarten lesen (dtto). Im Jubeljahre darf as Feld nicht besäet werden (11). Das von sich selbst Wachsende darf der Eigenthümer nicht sechsen (dtto), noch die Trauben oder Baumfrüchte lesen (dtto). Im Kaufe und Verkaufe niemanden bevortheilen (14). Niemanden mit Worten beleidigen (17). Im Lande Canaan kein Feld zum ewigen Eigenthume an jemanden verkaufen (23). Die freien Plätze um die Levitenstädte nicht anzubauen, noch die Angebauten zu freien Plätzen machen (34). Nicht auf wucherische Zinsen leihen (37). Einen hebräischen Sklaven nicht knechtisch behandeln (39) Selbst bei dessen Verkauf sich nicht der gewöhnlichen Art der sklavischen Behandlung zu bedienen (43). Mit ihm nicht hart verfahren (43). Auch nicht zulassen daß ein anderer ihn hart behandle (53). Vor einem Steine, der mit Bilderschrift bezeichnet ist, sich nicht bücken (26, 1). Ein zum Opfer bestimmtes Thier darf durch ein anderes nicht ausgetauscht werden (27, 10). Ein Thier, welches zu einer Art von Opfer bestimmt ist, darf zu keiner andern Art desselben verwendet werden (25). Ein dem heiligen Banne unterliegendes Feld, darf nicht verkauft werden (28). Auch nicht mehr eingelöset werden (dtto). Das einmahl zum Zehnten bestimmte Vieh darf nicht eingelöset werden (33).

Im vierten Buche.

Ein Verunreinigter darf den Vorhof des Tempels nicht betreten (5, 3). Das Opfer eines im Argwohn des

Ehebruchs stehenden Weibes, soll nicht mit Öhl begossen werden (15). Noch soll es mit Weihrauch bestreuet werden (dtto). Der Enthaltsamkeit Gelobende soll weder Wein, noch sonst ein berauschendes Getränk genießen (6, 3), und weder grüne Trauben (dtto), noch trockene essen (dtto). Er darf auch weder die Hülsen der Trauben genießen (4), noch die Körner davon (dtto). Auch darf er sich die Haare nicht abschneiden (5), kein Haus, worin ein Leiche sich befindet, betreten (6), noch sonst an einer Leiche sich verunreinigen (7). Von dem Osterlamme, welches jene, die am Passahfeste unrein oder abwesend waren, darbringen, darf bis auf den künftigen Morgen nichts übrig gelassen werden (9, 12), noch darf ein Bein davon zerbrochen werden (dtto). Man darf weder durch die Sinne noch durch das Gemüth sich zum Bösen verleiten lassen (15, 39). Die Priester sollen weder den Leviten, noch diese, jenen in ihren Tempeldienst eingreifen (18, 6). Kein Laie soll einen Dienst im Tempel verrichten (4). Die Tempelwache soll nicht unterbrochen werden (5). Das erstgeborne Vieh darf nicht gelöset werden (7). Man soll das gegebene Wort bei einem Gelübde nicht ändern (30, 3). Niemanden hinrichten, der nicht bei dem Gerichte angeklagt, und des Verbrechens überführt ist (35, 12) Ein Zeuge darf sich nicht in das Urtheil des Beklagten einmengen (30). Von einem Mörder darf kein Lösegeld genommen werden (31). Auch selbst von einem unvorsetzlichen Mörder nicht (32).

Im fünften Buche.

Niemanden, der nicht des Gesetzes kundig ist, als Beisitzer des Gerichts anzustellen (11, 17). Der Richter darf bei dem Urtheile keinen Menschen fürchten (dtto) Man darf nach nichts gelüsten, was einem andern zugehört

(5, 18). Den wahren Propheten nicht auf zu viele Proben stellen (6, 16). Dem Götzendiener keine Gnade wiederfahren lassen (7, 2). Mit Götzendienern nicht in eheliche Verbindung treten (3). Von dem was zum Götzendienste gehört keinen Gebrauch machen (25). Auch nicht von den Götzenopfern (26). Nichts von dem, was zum wahren Gottesdienst gehört, beschädigen (12, 4). Außerhalb des Tempels nicht opfern (13). Den zweiten Zehend vom Getreide nicht außerhalb Jerusalem verzehren (17). Auch nicht vom Weine (dtto), noch vom Ohle (dtto). Von einem erstgebornen Vieh, welches keinen Fehler hat, darf der Priester außerhalb Jerusalem nichts genießen (dtto). Auch vom Opferfleische außer dem Tempel nichts essen (dtto). Von einem Brandopfer darf nichts gegessen werden (dtto). Von dem Opferfleische darf nichts gegessen werden, bevor nicht das Blut dieses Thiers auf den Altar gesprengt ist (dtto). Die Erstlinge des Obstes darf der Priester außerhalb Jerusalem nicht essen (dtto). Die Leviten durch Entziehung dessen was ihnen gebührt, nicht in Noth versetzen (19). Nichts von einem Vieh essen bevor es getödtet ist (23). Zu den schriftlichen und mündlichen Gesetz weder etwas hinzu zu thun (13, 1), noch davon etwas hinweg zu nehmen (dtto). Einen Götzenpropheten nicht anhören (4). Auch nicht den, der zum Götzendienste verleiten will (9). Den Haß gegen einen solchen Verführer nicht aus den Gedanken kommen zu lassen (dtto). Ihn nicht vom Tode retten (dtto), von ihm nichts Gutes reden (dtto) und das Böse von ihm nicht verschweigen (dtto). Niemanden zum Götzendienste verleiten (12). Eine des Götzendienstes wegen zerstörte Stadt, nicht wieder aufbauen (18). Einer Leiche wegen sich keine Wunden einschneiden (14, 1), auch deßhalb sich keine Platte scheeren (dtto). Fehlerhaft

gewordene Opferthiere nicht essen (3). Kriechendes Geflügel nicht essen (19). Auch nichts von einem gefallenen Thiere (21. Niemanden eine Wohlthat versagen (15, 7). Vor dem Erlaßjahre sich nicht zurückhalten, dem Dürftigen zu borgen (9). Den freigelassenen hebräischen Sklaven nicht mit leeren Händen zu entlassen. (13). Mit Thieren, welche zum Opfer geweihet sind, nicht zu arbeiten (19). Ihnen nicht die Wolle abscheeren (dtto). Am Vorabende des Passahfestes gleich Nachmittags sich des Genusses alles Gesäuerten zu enthalten (16, 3), von deme, nebst dem Osterlamm noch dargebrachten, Festopfer, bis zum dritten Morgen nichts übrig zu lassen (4). Das Osterlamm nicht außer dem Tempel zu schlachten (5). An den drei Hauptfesten, ohne darzubringende Opfer nicht in dem Tempel zu erscheinen (16). Weder bei dem Altare, noch sonst wo im Tempel, Bäume zu pflanzen (21). Keine Standsäule zu errichten, um darauf zu opfern (22). Kein Opfer darzubringen, welches einen, obgleich nur vorübergehenden Leibesfehler hat (17, 1). Von dem Ausspruche des Obergerichts (Sanhedrin) nicht abweichen (11). Keinen Fremden zum Könige wählen (15). Der König darf nicht viel Pferde halten (16), auch nicht viel Weiber haben (17), noch viel Gold und Silber sammeln (dtto). Der Stamm Levi soll keinen Antheil im Lande Canaan bekommen (18, 1), noch einen Antheil an der Kriegsbeute (dtto). Man darf nicht Zauberei treiben, nicht Schlangen oder andere Thiere durch Beschwörungen versammeln (11), sich an keine Todtenbeschwörer verwenden (dtto), auch nicht an Schwarzkünstler (dtto), noch selbst Todte beschwören (dtto), oder falsch prophezeihen (20), noch etwas im Namen eines Götzen verkündigen (dtto). Einen Mörder oder sonst jemanden, der einen Menschen an seinen Körper beschädiget hat, nicht sche-

nen (19, 3). Die Gränzen nicht verrücken (14). Niemanden auf die Aussage eines einzigen Zeugen verurtheilen (15). Im Kriege nicht feig seyn (20, 3). Von den sieben canaanitischen Völkerschaften keine Seele am Leben lassen (16). Bei einer Belagerung die Fruchtbäume nicht beschädigen (19). Wird in einem Grunde ein Erschlagener gefunden, und der Mörder bleibt unbekannt, so darf dieser Grund nicht angebauet werden (21, 4). Eine im Kriege gefangene Weibsperson, der man beigewohnt hat, darf nicht verkauft werden (dtto). Einen Gehängten nicht über Nacht am Galgen zu lassen (23). Das Gefundene nicht unbeachtet zu lassen (22, 3). Ein unter der Last gesunkenes Thier nicht erliegen zu lassen (4). Eine Weibsperson darf keine Mannskleider anlegen (5), so auch eine Mannsperson keine weibliche Kleidung (dtto). Bei der Ausnahme eines Vogelnestes die Mutter nicht mitzunehmen (7). Nichts an einem Orte liegen zu lassen, woran man sich beschädigen könnte (8). Einen Weingarten nicht mit verschiedenen Samengattungen zu besäen (9), und wenn es dennoch geschehen wäre, die Früchte nicht genießen (dtto). Zwei verschiedene Thierarten nicht zusammen spannen (10). Mit einem Gewebe aus Wolle und Leinen sich nicht bekleiden (11). Wer seiner Gattinn, einer schlechten Aufführung vor der Hochzeit wegen anklagt, und es nicht beweiset, der darf sie durch einen Scheidebrief entlassen (19). Ein Verschnittener darf nie zur Ehe schreiten (23, 2). Moabiter und Amoniter sollen nie in die israelitische Gemeinde aufgenommen werden (4), und im Kriege soll ihnen kein Friede angeboten werden (7). Einen Edomiter nach der dritten Geschlechtsfolge, aus der Gemeinde nicht zurück zu weisen (8), so auch einen Ägypter (dtto). Einen aus dem Auslande nach Canaan entflohenen Sklaven nicht ausliefern (16), auch den-

selben nicht beleidigen (17). Keiner Weibsperson ohne vorhergegangene Trauung beizuwohnen (18). Für Hurenlohn oder Hundegeld erkauftes Vieh nicht zum Opfer darzubringen (19). Keine Wucherzinsen an einen Israeliten zu geben (dtto). Kein Gelübde länger als drei Festtage unerfüllt zu lassen (22). Ein Taglöhner der in eßbaren Sachen arbeitet, darf nichts davon in die Tasche stecken (25), noch darf er während der Arbeit davon essen (26). Eine geschiedene Frau, die an einen andern verehliget war, darf, auch wenn sie wieder ledig wird, mit dem ersten Mann nicht mehr in die Ehe treten (24, 4). Ein Neuvermählter darf während des ersten Jahrs seiner Vermählung keine Kriegsdienste leisten (5). Nothwendige Speisegeräthe dürfen nicht gepfändet werden (6). Zeichen des Aussatzes dürfen nicht weggeschafft werden (8). Niemand darf eigenmächtig sich pfänden (19). Man darf nicht unterlassen, dem Gepfändeten, das ihm unentbehrliche Geräth zurückzustellen (12). Blutsverwandte dürfen für einander nicht als Zeugen auftreten (16). Das Recht des Fremdlings und des Waisen nicht läugnen (17). Das Gewand einer Wittwe soll nicht gepfändet werden (dtto). Auf dem Felde vergessene Garben darf der Eigenthümer nicht abholen (19). Der Verbrecher soll mit nicht mehr als neun und dreißig Geiselstreichen gezüchtiget werden (25, 3). Dem Vieh darf beim Dreschen kein Maulkorb angelegt werden (4). Eine kinderlose Wittwe darf nicht heirathen, bevor sie nicht dem Bruder ihres verstorbenen Mannes den Schuh ausgezogen hat (5). Unrichtiges Maß und Gewicht darf nicht im Hause gehalten werden (14). Es darf nicht vergessen werden, was Amalek den Israeliten gethan hat (19). Der zweite Zehend darf nicht während der Trauer um einen Todten verzehrt werden (26, 4), auch nicht während einer Ver-

unreinigung (ditto). Wäre dieser zweite Zehend verkauft oder gelöset worden, so darf für das dafür eingegangene Geld nichts anders als Eßwaren erkauft werden. *)

Der zweite Theil des Talmuds besiehet in Hagadoth אגדות Sagen oder Legenden, und in Midraschim מדרשים oder Anwendungen der Schrifttexte auf die Moral.

»Über den Werth der Hagadoth sind selbst die Meinungen der Talmudisten verschieden. Im Trakt. Sopherim heißt es: Die Hagadoth sind nicht werth, daß man sie aufschreibt. Im Jerusalemischen Talmud (Trakt. Sabbath), sagt R. Jehoschuah ben Levi: Wer die Hagadoth schreibt, hat nichts davon; wer sie erklärt, schrumpft zusammen (d. h. er hat keinen Anhaltspunkt); und der sie hört, hat keinen Nutzen davon. Dann weiter: Nie habe ich mich mit der Hagadah abgegeben, einst las ich etwas darin ꝛc. und doch sage ich: Es wäre besser wenn sie weggeblieben wären. Im Trakt. Masseroth, ist auch R. Seira זעירא wider die Bücher der Hagadah, und nennt sie Zauberbücher ספרא דקוסמין. R. Chiia sah die Bücher der Hagadah **) und sagte: der Schreiber ver-

*) Wer sich die freilich nicht geringe Mühe nehmen wollte, die hier angeführten Gesetze, mit den eben citirten Schriftstellen, woraus sie hergeleitet seyn sollen, zu vergleichen, der würde sich über manches belehren, worüber wir, aus Mangel des Raumes, um nicht gar zu weitläufig zu werden, uns hier nicht einlassen können. Auch wird aus diesem specifischen Verzeichnisse ersichtlich, wie viel, oder besser, wie wenig von diesen 613 Geboten, für die Juden der Jetztzeit noch anwendbar und verpflichtend sind.

**) Es scheint, daß damals diese Hagadoth in besondern Büchern zusammen geschrieben waren. Gegenwärtig finden sie sich zerstreuet in den Büchern des Talmuds.

dient daß man ihm die Hand abhaue. An andern Stellen hingegen findet man daß Gegentheil, und sie werden mit großem Lobe erwähnt. Im Buche Siphri ספרי werden sie dem Weine verglichen, der das Herz erquickt. Im Talmud (Trakt. Chulin) heißt es: Wo du die Worte des R. Josse des Galliläers in der Hagadah höreſt, so laß dein Ohr wie ein Trichter seyn. Dann: Willſt du deinen Schöpfer kennen lernen, so beſchäftige dich mit der Hagadah.

Auch die spätern Rabbinen haben davon verschiedene Ansichten. Die Cabbaliſten halten dafür, daß unter jeder Legende ein tiefes Geheimniß verborgen liege, welches nur derjenige zu enträthſeln vermag, der durch den heiligen Geiſt, oder mittelſt der Tradition von seinem Lehrer dazu den Schlüſſel erhalten habe.

R. Moses Maimonides meint, daß darunter tiefe Weisheit verborgen liege, über welcher der Schleier des Räthſelhaften gezogen werden mußte, weil sie dem gemeinen Manne, aus Mangel der nöthigen Vorkenntniſſe, lächerlich oder gar verachtungswerth erſcheinen würden. Dieſen Schleier aber iſt nur jener im Stande zu lüften, der mittelſt der nöthigen Vorkenntiſſe *) dazu ſich vorbereitet hat.

In ſeinem Werke More Nebuchim מורה נבוכים (3. Th. §. 42) ſagt er: »In Anſehung der allegoriſchen Schrifterklärung Deraſchoth דרשות ſind die Meinungen getheilt. Einige halten dafür, daß dieß wirkliche Schrifterklärungen wären. Andere hingegen finden dieſe

*) Nämlich Kenntniß von dem Geiſte des Orientalismus überhaupt, und die Art der alten Philoſophen ihre Lehrſätze in Allegorien, Hyperbeln, Aenigmen und dergleichen auszudrücken.

Erklärungen lächerlich, weil dieses nicht der Sinn des Schrifttextes seyn kann. Die ersten suchen durchaus ihre Meinung zu behaupten, und wähnen, daß diese Erklärungen eben so wörtlich angenommen werden müssen, als die in der Schrift vorkommenden Gesetze. Keine von diesen Partheien aber siehet es ein, daß diese Erklärungen bloß Dichtungen sind, welches in den damaligen Zeiten so üblich war, wie noch jetzt bei den Dichtern. *) So z. B. sagte Bar Kappara (Trakt. Kiduschin). In der Schrift (5. M. 23, 24) heißt es: »Du sollst einen Nagel an deiner Waffe haben.« Dieses bedeute: »Wenn jemand einen ungeziemenden Ausdruck hört: z. B. Lästerung, Zoten, u. d. g. soll er das Ohr mit seinem Finger verstopfen. »Hier ist ein Wortspiel zwischen Esson (Waffen) und Osen (Ohr). Er will also damit gesagt haben: So wie dieser Nagel das Eckelerregende vergraben muß, damit es nicht gesehen werde, so darf auch das Eckelerregende und Obscöne nicht gehört werden.

In der Vorrede zu seinem Commentar der Mischnajoth (Trakt. Sanhedrin) sagt er: Über die Worte unserer Weisen seeligen Andenkens! (in der Hagadoth), gibt es drei verschiedene Meinungen. Viele, und zwar die mei-

*) So wie noch jetzt die Dichter die Wahrheit in Fabeln einkleiden, und Thiere redend, ja selbst leblose Dinge handelnd, darstellen, wobei doch jedermann einsiehet, daß der Verfasser dieser Fabeln nicht geglaubt hat, oder uns Glauben machen will, daß die Geschichte die er uns erzählt, sich wirklich so zugetragen habe, wie er sie erzählt; sondern dieselbe nur eine angenehmere und leichtfaßlichere Darstellung der daraus folgenden Sittenlehre sey. Eben so machten es auch die Talmudisten. Sie bezogen oft eine in der Schrift nicht deutlich angegebene Sittenlehre, auf einen Text in der heiligen Schrift, oder bedienten sich einer andern Fiction dazu.

sten die ich kenne, oder deren Schriften ich gelesen habe, glauben sie wörtlich, wollen gar keinen darunter liegenden verborgenen Sinn anerkennen, und nehmen darin alles Unmögliche für möglich an *). Dieses thun sie, weil Weisheit die sie darauf hätte aufmerksam machen können von ihnen fern ist. Sie glauben daher, daß diese würdigen Männer in ihre Worte nichts mehr hinein gelegt haben, als was sie, diese Unverständigen darunter begreifen; obgleich es augenscheinlich ist, daß manches davon dem gesunden Menschenverstande widerspricht, und daß

*) So zum Beispiel sagt R. Kruspedoi (Trakt. Roschhaschana): Drei Bücher werden (im himmlischen Senate) am Neujahrstage geöffnet. Eines für die Frommen, das zweite für die Mittelmäßigen, und das dritte für die Lasterhaften. Die Frommen werden sogleich zum Leben, so wie die Lasterhaften zum Tode eingeschrieben: Mit den Mittelmäßigen hingegen hat Gott bis zu dem (in zehen Tagen darauf folgenden) Versöhnungstage Geduld, wo es sodann von ihrer Bekehrung oder Verstockung abhängt, ob sie in das erste Buch zum Leben, oder in das Zweite zum Tode eingetragen werden. Dieses beziehen sie auf Psalm (69, 29,) wo es heißt: Sie werden vertilget aus dem Buche des Lebens, und mit den Frommen nicht eingeschrieben." Welcher Mensch mit gesunder Vernunft, und besonders der an die Allwissenheit Gottes glaubt, wird diese Sage von einem wirklichen Buche und Schreiben im Himmel verstehen? Jedermann wird es einsehen, daß unter dieser Sage bloß eine Aufforderung zur Buße und Vorbereitung auf den folgenden Versöhnungstag zu verstehen sey. Und — doch wird dieser Satz von den spätern Rabbinen nach seinem Wortsinne als wirklich angenommen, und darauf Observanzen gegründet, daß am Abend und Morgen des Neujahrsfestes einer dem andern wünschet, daß er zu einem guten Leben eingeschrieben werde. Hierauf gestützt, verbietet das Buch Schulchom Aruch, nach neun Uhr Morgens diesen Wunsch mehr zu äußern, weil es dann ein vergeblicher Wunsch sey, indem zu dieser Zeit, die Bücher bereits geschlossen sind.

man sich darüber verwundern müßte, wenn auch der dümmste Mensch dergleichen denken, und um so mehr glauben könne. Diese Art Menschen verdienen ihrer Einfaltigkeit wegen unser Mitleiden. Sie glauben dadurch, das sie alles wörtlich annehmen, die Weisen zu verehren und zu erheben, indessen sie dieselben tief herabwürdigen. Bei Gott! Menschen dieser Art richten das Gesetz zu Grund, verdunkeln seinen Glanz und vereiteln die Absicht Gottes, die er bei der Mittheilung des heiligen Gesetzes hatte. Denn als Gott den Israeliten das Gesetz gab, sagte er (5. M. 4, 6) ausdrücklich: »Wenn die Völker von diesem Gesetze hören werden, so werden sie sprechen, nur diese große Nation ist weise und verständig.« Diese Leute aber sprechen von den Worten der Weisen so, daß, wenn es die Völker hören, sie sagen müssen: wie thöricht ist dieses kleine Völkchen.« **)

»Andere, deren Anzahl auch nicht geringe ist, neh-

Eben so sagt der Talmud (Trakt. Abodasara 1.) Man sagt vom Engel des Todes, daß er voller Augen sey, und ein Schwert in der Hand habe ꝛc.“ Niemand wird die in dieser Allegorie verborgen liegende Wahrheit verkennen, daß dem Tode nichts entgehe, und er alles vernichte, daher ihm unzählige Augen und ein Schwert als Attribute beigelegt werden. Die spätern Rabbinen, nahmen es wörtlich, und machten es im Buche Joreh deah zum Gesetze, daß in dem Hause eines Sterbenden, und in einigen benachbarten Häusern, das Wasser ausgeschüttet werden müsse, weil der Todesengel darin sein Schwert abwasche.

**) Man könnte hier mit den Propheten Ezechiel (12, 27) sagen: »Er prophezeihet auf entfernte Zeiten.“ Denn wie es vor sechshundert Jahren zur Zeiten des Maimonides war, ist es leider noch jetzt. Man könnte Folianten anfüllen mit Absurditäten der neuen Prediger — doch Exempla sunt odiosa.

men eben diese Sagen, nach dem bloßen Wortsinne, nennen sie daher sinnlos, machen sich darüber lustig, und halten diese weisen Männer für die dümmsten und vernunftlosesten Menschen. Die meisten, welche in diesen Irrthum gerathen, sind entweder Leute die mit der Arzneikunde, oder mit der Astrologie sich befassen, weil sie sich für Philosophen, daher auch für weise und scharfsinnig halten, indeß sie in dem Verhaltnisse der wahren Weisen und Philosophen kaum noch für gewöhnliche Menschen zu halten sind.«

»Die Zahl der dritten Klasse ist wahrlich sehr geringe. Es sind nämlich solche Menschen, welche die große Weisheit und den tiefen Verstand dieser großen Männer, der in allen ihren Worten sich zeigt, einsehen, und es wissen, daß sie ohne Zweifel das Mögliche von dem Unmöglichen zu unterscheiden wußten. Diesen ist es klar, daß diese Männer die Wahrheit eingesehen, aber in einer räthselhaften und allegorischen Sprache nach Art der alten Weisen eingekleidet haben. Daher eröffnet auch Salomon, der größte der Weisen sein Buch (Spr. 1, 6), mit dem Spruche: »Denk- und Sittensprüche, Worte der Weisen und ihre Räthsel verständlich vorzutragen.« Denn unter dem Ausdrucke Räthsel, wird keineswegs die einkleidende Wortschale, wohl aber der darunter verborgen liegende Sinnkern verstanden. Dergleichen Stellen, in welchen ein geheimer Sinn verborgen liegt, finden wir in den heiligen Schriften mehrere.«

R. Isaias Horwitz in seinem Buche Schne Luchot Haberith, gewöhnlich Schelah שלה genannt theilt diese Sagen in verschiedene Klassen ein. Einige sagt er« sind Hyperbeln גזמא הבאי dergleichen wir auch in der heiligen Schrift finden. Als z. B. (5. M. 1, 28): Wir sahen große Stadte bis an die Wolken

»dann (1. K. 1, 40)« das Volk freuete sich, daß von seinem Jauchzen die Erde bebte«, welches doch keineswegs nach dem Wortsinne genommen werden kann *). Einige von diesen Sagen erzählen wirkliche Erscheinungen und Wunder, welche diese Männer in Folge ihrer Heiligkeit gewirkt haben. Einige aber beziehen sich auf Glaubens- und Sittenlehren, deren Befolgung schon die Vernunft befiehlt, die aber, um ihnen mehr Sanction zu geben, mittelst eines Spruchs in der Schrift unterstützt wurden. So z. B. sagt R. Jochanan (Trakt. Taanith) »Der Patriarch Jakob ist nicht gestorben.« Als man ihm nun den Einwurf machte, daß doch die Schrift selbst sagt, man habe ihn balsamirt, um ihn getrauert und ihn begraben. Antwortete er: Ich beweise meine Behauptung eben aus der Schrift: denn der Prophet Jeremias sagt (30, 10): »Fürchte nichts Jakob, spricht der Ewige, ängstige dich nicht Israel, denn ich werde dich aus entfernten Gegenden, und deine Nachkommen aus den Ländern ihrer Gefangenschaft retten.« Hier wird ausdrücklich Jakob in eigner Person angeredet, und zugleich werden auch seine Nachkommen genennt, die zurück kommen sollen. In diesem Verse liegt also nothwendig eine verborgene Hinwei-

*) Eine Hyperbel dieser Art erzählt der Talmud im Trakt. Gittin: „In Bithar waren vier hundert Schulen, in jeder Schule waren vier hundert Lehrer, und jeder Lehrer hatte vier hundert Schüler.“ — Berechnet man nun die Zahl der Schüler, die sich in dieser einzigen Stadt befunden haben sollen, so ist ihre Anzahl nicht weniger als vier und sechzig Millionen. — Eben so heißt es (im Trakt. Pesachim): Ein gewisser hoher Priester Namens Jochanen ben Nadbai aß oder brauchte für seine Hausleute zu jeder Mahlzeit drei hundert Kälber, trank drei hundert Schläuche Wein, und speisete zum Nachtisch vierzig Schüsseln Tauben.

fung auf die Auferstehung der Todten, wo sodann Jakob in eigener Person mit allen seinen Nachkommen in das verheißene Land zurück kommen werden. Endlich sind einige davon bloße Dichtungen zu einem temporellen Zwecke.«

Diese Hagadoth sind das Steckenpferd, worauf so mancher Spötter sich herum tummelt und seinen faden Witz erschöpft. Sie sind die Quellen, woraus so mancher Spottsüchtige, der weder mit dem talmudischen Judenthume, noch mit dem Geiste der alten Philosophie, besonders jener des Orients, und der Art ihre Lehren vorzutragen bekannt ist, den Stoff zu seinen bittern Sarkasmen schöpft, und den Talmudisten, die wahrlich wie es jede Blattseite dieses voluminösen Werks zur Genüge darthut, des Scharfsinnes und des Witzes nur allzuviel besaßen, jeden Funken des gesunden Menschenverstandes abzusprechen sich erdreistet. — Wir wollen über diesen Gegenstand, das Urtheil zweier unpartheiischer Gelehrten von verschiedener Glaubensgenossenschaft hören.

Salomon Maimon, der gewiß nicht partheiisch für die Talmudisten gedacht und geschrieben hat, sagt in seiner Selbstbiographie (1. B. 16. 8 ff): »Merkwürdig ist es, daß bei allen rabbinischen Ausschweifungen, in Ansehung des praktischen Theils, nämlich der Gesetze und Gebräuche, der theoretische Theil, oder die jüdische Theologie sich noch immer rein erhalten hat. Eisenmenger*) mag sagen was er will, so kann man doch

*) Dieser Mensch hat in seinem Werke, das entdeckte Judenthum. (Königsberg 1711. 2 Bände in 4.) alle obscöne Stellen, nicht nur aus dem Talmud, sondern aus allen spätern jüdischen Schriften, ohne Unterschied ihrer Verfasser, nach der Zeit in welcher sie geschrieben

aus unwiderleglichen Gründen darthun, daß alle eingeschränkte bildliche Vorstellungen von Gott und seinen Eigenschaften, bloß in einem Bestreben, die Begriffe der Theologie, dem gemeinen Verstande anzupassen, ihren Grund haben. Sie folgten hierin dem Grundsatze, den sie in der heiligen Schrift festgesetzt hatten: nämlich, die heilige Schrift bedient sich der Sprache des gemeinen Mannes*), indem religiöse und moralische Gesinnungen und Handlungen, als der unmittelbare Zweck der Theologie auf diese Art am Besten ausgebreitet werden können. Sie stellen daher dem gemeinen Verstande Gott als einen irdischen König vor, der sich mit seinen Ministern und Kabinetsräthen den Engeln, über die Regierung der Welt berathschlägt**). Dem ausgebildeten Verstande aber suchten sie alle antropomorphistische

---

aufgenommen, und goß noch darüber eine aus fanatischem Hasse, und sarkastischem Geister zusammengesetzte Lauge. Er machte es doch zu einem entgegengesetzten Zwecke, wie die gegenwärtigen Rabbinen, die eine Stelle aus der Mitte eines Verses aus der heiligen Schrift ausheben, und dieselbe ohne Rücksicht auf das Vorhergehende oder Folgende zu erklären suchen. Eben so reißt er talmudische Stellen aus ihrem Zusammenhange, wo sie ohne Verbindung mit dem früher oder später Gesagten, nicht anders als fade erscheinen konnten. Auf diese Art, kann jede, auch die beste Schrift, ja selbst die Heilige nicht ausgenommen, als absurd vorgestellt werden. — Machte es nun Eisenmenger so bunt, so verfahren seine Papageyenmäßige Nachschwätzer, unter andern vorzüglich in den neuesten Zeiten ein gewisser Hundt-Radowsky, der nicht ein Jota vom Hebräischen, und um so weniger vom Talmudischen verstehet, noch weit ärger. —

*) דברה תורה כלשון בני אדם.

**) So stellt ihn uns auch die heilige Schrift in Hiob (1, 6), Daniel (7, 9) und Zacharias (3) vor.

Vorstellungen von Gott zu benehmen, indem sie sagten: Die Propheten haben viel gewagt, daß sie den Schöpfer seinem Geschöpfe ähnlich vorstellten *). Wie z. B. es (Ezech. 2, 16) heißt: »Auf dem Throne war eine dem Menschen ähnliche Gestalt.«

»Ich habe« fährt er fort »die Mißbrauche der Rabbinen in Ansehung der Religion, ohne alle Partheilichkeit aufgedeckt, ich muß aber auch ihr Gutes nicht verschweigen, und ihnen eben so unpartheiisch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man vergleiche einmal Mahomeds Beschreibung von der Belohnung der Frommen mit der rabbinischen (talmudischen) Vorstellung davon **) Die Beschreibung Mahomeds ist zwar schön, aber äußerst sinnlich: Die Rabbinen (Talmudisten) sagen (Trakt. Sanhedrin) Oben (in dem Aufenthalte der Seligen) gibt es weder Essen noch Trinken, sondern die Frommen sitzen gekrönt, und ergötzen sich in dem Anschauen der Gottheit.« ***)

»Eisenmenger sucht in seinem entdeckten Judenthume (1. Th. Kap. 8) die platonische Lehre der Reminescenz, welche die Rabbinen behaupten, durch eine crasse Auslegung lächerlich zu machen. Aber was kann nicht auf

---

*) גדול כחן של נביאים שמדמין צורה ליוצרה.

**) Hier führt er eine lange Stelle aus dem Koran an, die hier zu wiederholen allzuviel Raum einnehmen würde

***) צדיקים יושבין ועטרותיהן בראשיהן ונהנין מזיו השכינה.

Doch ist es nicht zu läugnen, daß es im Talmud mehrere Stellen gibt, welche den Aufenthalt der Seligen, sowohl in Bezug auf Belohnung als Bestrafung, allzusehr versinnlichen. Als z. B. unter mehrern Stellen Trakt. Baba Bathra Fol. 14. Erubin Fol. 19. und mehr dergleichen.

diese Art lächerlich gemacht werden? — So spottet er darüber, daß sie die Weisen, mit den Stoikern Könige nennen, daß sie sagen, Gott thue nichts, ohne sich mit den Engeln vorher zu berathen, d. h. die Allmacht wirkt nicht in der Natur unmittelbar, sondern vermittelst der in der Natur gelegten Kräfte; auch über die Lehre, daß alles von der Gottheit bestimmt ist, außer der Ausübung der Tugend. Findet irgend ein vernünftiger Theolog hierin etwas Lächerliches oder Gottloses? — «

»Wer in den wahren Geist des Talmuds eingedrungen ist, wer sich mit der Art der Alten überhaupt, und besonders der Morgenländer, theologische, moralische, ja sogar physische Wahrheiten, in Fabeln und Allegorien vorzutragen; wer sich mit den morgenländischen Übertreibungen, in Ansehung alles dessen, was die Menschen interessiren muß, genau bekannt gemacht hat, und mit den Talmudisten so verfahren will, wie diese selbst zur Entscheidung des R. Meiir, der einen Ketzer zum Lehrer hatte, *) thaten, der wird gewiß alle Ungereimtheiten im Talmud nicht finden, die diese Herren so leicht darin zu finden geneigt sind.«

»Die Methode, theoretische oder praktische Wahrheiten, wenn auch durch die allerseltsamste Exegese, auf Stellen aus der heiligen, oder auch einer sonst allgemein geschätzten Schrift zu beziehen, als wären es Wahrheiten, die aus dergleichen Stellen durch eine vernünftige Exegese herausgebracht sind, außerdem daß sie den Wahrheiten bei dem gemeinen Manne **) Eingang verschafft, sind

---

*) Nämlich: Er fand eine Nuß, genoß den Kern und warf die Schale weg.

**) Der sie von sich selbst einzusehen nicht vermag, und sie bloß auf Autorität annimmt.

auch noch als ein vortreffliches Gedächtnißmittel zu betrachten. Denn da, wie vorausgesetzt, diese Stellen in jedem Munde sind, so werden auch die daraus gezogenen Wahrheiten dadurch aufbewahrt. Daher findet man sehr häufig im Talmud, wenn die Frage von der Deduction eines neuen Gesetzes aus der heiligen Schrift ist, daß der eine dasselbe aus dieser oder jener Stelle der heiligen Schrift herleitet, der andere ihm aber die Erinnerung macht, daß dieses nicht die wahre Bedeutung dieser Stelle seyn könne, indem die wahre Bedeutung diese oder jene sey, worauf jener zu erwiedern pflegt: Es ist ein neues Gesetz der Rabbinen, die es auf gedachte Stelle beziehen. *) «

---

*) Zum Beispiel einer solchen Beziehung, oder wie die Talmudisten es nennen אסמכתא Assmactha oder Stützpunkt, mag folgendes dienen. R. Hamnuna sagt (Trakt. Berachoth): „Aus der Beschreibung die uns die Schrift (1. Sam. 1. 13 — 17) von der Channa macht, können wir viel nützliche Sachen lernen. Daselbst heißt es: »Channa sprach nur im Herzen, bloß ihre Lippen bewegten sich, und ihre Stimme ward nicht gehört. Nun hielt Eli sie für eine Betrunkene, und sprach zu ihr: Wie lange noch wirst du so betrunken thun? Schaffe deinen Rausch weg. Nicht doch mein Herr! erwiederte Channa, ich bin ein Weib vom beschwerten Gemüthe, habe weder Wein noch sonst was Berauschendes getrunken, und schütte mein Herz vor Gott aus. Halte deine Dienerinn für kein verworfenes Weib. Gram war es, und Kummer der so eben aus mir gesprochen hat. Darauf erwiederte Eli: So gehe denn in Frieden, der Gott Israels gewähre deine Bitte, darum du gebeten hast.« Wenn es heißt „Channa sprach in Herzen," so zeigt dieß darauf, daß bei dem Beten alles auf das reine Herz, und nicht auf die bloßen Worte ankömmt. „Ihre Lippen bewegten sich," dieß belehrt uns, daß man Gott in Worten vortragen soll, was man im Herzen wünscht. „Ihre Stimme ward nicht gehört" beweiset, daß der Mensch nicht

»Da also diese Methode überall als bekannt vorausgesetzt ward, so hielten die Talmudisten es für unnöthig, sie bei jeder Gelegenheit aufs neue einzuschärfen. Ein einziges Beispiel wird hinreichend seyn, dieses zu erklären.«

»Ein Talmudist fragte den andern: Was mag doch die Bedeutung folgender Stelle im Buche Josua (15, 2) seyn: Kinah, Dumiah, weadadah? Dieser antwortete: Hier werden die damals bekannten Örter des heiligen Landes aufgezählt. Ei freilich! erwiederte jener, ich weiß es recht gut, daß dieß Namen der Örter sind. Aber R. N. weiß hier noch außer der eigentlichen Bedeutung etwas Zweckmäßiges anzubringen: nämlich Kinah: Wenn sein Nächster Gelegenheit zur Rache gibt, dumiah und er dennoch (aus Großmuth) ruhig bleibt weadadah, dem wird Gott recht verschaffen.« *)

---

allzulaut beten soll.« Eli hielt sie für eine Betrunkene« gibt die Lehre, daß ein Betrunkener nicht beten darf. Eli sprach: Wie lange wirst du noch so betrunken seyn?" beweiset, daß wenn jemand was Ungeziemendes von einem andern sieht, er ihn davon abmahnen soll. »Sie antwortete: Nicht mein Herr!« Damit wollte sie sagen, du bist nicht mein Herr in dieser Sache: das heißt, diesen Argwohn, den du von mir hegst, kann dir der heilige Geist nicht eingegeben haben. »Ich habe weder Wein noch sonst ein berauschendes Getränk getrunken." Dieß gibt die Belehrung, daß man wider eine üble Nachrede sich vertheidigen, und seine Unschuld an den Tag legen soll. „Halte deine Magd für kein verworfenes Weib.« Das Wort Beliaal, heißt niederträchtig, verworfen, hat aber zugleich auch die Bedeutung von Götzendienern, diese Homonyme zeigt an, daß wer im Rausche betet, sich so sehr vergehe, als betete er Götzen an. „Eli sagte: Gehe in Frieden.« Dieß ist eine Lehre für jene, die von jemanden einen falschen Argwohn hegen, ihn um Verzeihung bitten, und ihn segnen müssen.

*) So wird auch (Trakt. Nedorim) aus den Namen dreier

»Welch schöne Gelegenheit wäre nicht zum Lachen über den armen Talmudisten, der aus besondern Namen von Örtern (oder Völkerschaften) eine moralische Sentenz herleitet, und noch dazu aus weadadah, auf eine seltsame Art eine Composition macht; hätte sich nicht derjenige, der diese Frage vorlegte, selbst darüber erklärt, ß er nicht die wahre Bedeutung die darauf bezogen werden kann, zu wissen verlange.«

»Was übrigens die talmudische Moral anbetrifft, so weiß ich wahrhaftig nicht, was man daran auszusetzen hat, außer vielleicht, das in manchem Falle zu weit Getriebene derselben. Sie ist der ächte Stoicismus, schließt aber deßwegen andere Principien nicht aus. Ihre Heiligkeit erstreckt sich sogar auf Gedanken. Sie beziehen dieses ihrer Art nach, auf folgende Stelle des Psalms (81, 10): »Du sollst in dir keinen fremden Gott haben«; indem sie sagen: Welcher fremde Gott kann in dem menschlichen Herzen wohnen, als — böse Begierden. Sie erlauben nicht einmal einen Heiden auch nur mit Worten zu hintergehen. Als z. B. sich gegen ihn der Höflichkeitsformel: Ich freue mich dich wohl zu sehen, zu bedienen, wenn sie nicht die wahre Gesinnung des Herzens ausdrückt.«

»Die Beispiele von Juden, die Christen oder Heiden betrügen, welche man gewöhnlich dagegen anführt, beweisen nichts, indem diese alsdann nicht den Grundsätzen ihrer Moral gemäß handeln.« *)

Söhne Israels (1. M. 25, 14): Mischnah, Dumah und Massa die Lehre gezogen, daß man hören, schweigen und dulden soll, denn mischna oder schama heißt hören, dumah schweigen, und massa, tragen oder ertragen.

*) Eisenmenger macht dem Talmud über folgende Geschichte

»Das Gebot: Du sollst nicht gelüsten nach dem was deinem Nächsten gehört, legen die Talmudisten so aus, daß man sich sogar des Wunsches es zu besitzen entwehren soll. Kurz ich müßte ein ganzes Buch schreiben, wenn ich alle vortreffliche Lehren der talmudischen Moral anführen wollte.« — So weit Salomon Maimon. —

Der anonyme Verfasser des Buchs: Geheime Lehren der alten Orientaler und Juden ꝛc. *) sagt (Seite 251 ff.) »Da nach der Lehre der Juden, alles Gottes unmittelbarer Wirkung zugeschrieben, und der Ur-

---

bittere Vorwürfe: Im Trakt. Joma heißt es: R. Jochanan hatte Zahnschmerzen, und fragte eine Matrone, die ein Mittel dawider wußte, um Rath. Diese aber wollte ihm das Mittel nur unter dem Bedingnisse mittheilen, daß er es niemanden bekannt mache, und zur Versicherung dieses Bedingnisses schwöre. Er schwur mit folgenden Worten: „Ich schwöre zu dem Gott Israels es nicht zu entdecken. Sie machte ihm das Mittel bekannt, er bediente sich desselben, und da es ihm gut anschlug, verkündigte er es sogleich öffentlich. Als die Matrone ihn darüber zu Rede stellte, sagte er: Ich habe dir geschworen daß ich es dem Gotte Israels nicht bekannt machen will, nicht aber, daß ich es den Leuten nicht bekannt machen werde. — Er bediente sich also der Reservatio mentalis. — Hier muß bemerkt weeden, daß erstens dieser R. Jochanan im Talmud, besonders im gegenwärtigen Falle, so wenig zum Muster der Nachahmung aufgestellt ist, als in der Bibel Jakob bei der Behandlung seines Vaters (1. M. 27), oder David (2. Sam. 11.) bei der Behandlung des Urias, ob sie gleich beide übrigens als fromme Männer Gott gefällig waren. Zweitens wäre die Täuschung dieser Matrone, etwa noch dadurch, wenn nicht als rein moralisch anzuempfehlen, doch damit einigermaßen zu entschuldigen, daß bei einer zum Nutzen des Allgemeinen dienlichen Sache, das Interesse des Einzelnen nicht in Anschlag kommen kann.

*) Rostock und Leipzig 1805.

sprung eines jeden aufsteigenden Gedanken von Gott hergeleitet wurde, so war freilich in dieser Hinsicht alles was geschah, ein Wunder von Gott, und wurde wie ein Wunder beschrieben: aber es wurden darunter doch bloß natürliche Begebenheiten verstanden; obgleich sie auf eine wunderbare Weise beschrieben sind, und dadurch das Ansehen von wunderbaren Begebenheiten erhalten mochten. Wenn ein Mensch von erhitzter Einbildungskraft einen Laut zu hören glaubte, oder wenn es donnerte, und ein solcher Mensch hatte seine Gedanken eben auf einen Gegenstand gerichtet, und stellte sich vor, in dem Wiederhalle des Donners, ein Wort zu finden, welches sich auf diesen Gegenstand deuten ließ; oder wenn jemand, der in einer solchen Gemüthsverfassung war, das erste Wort, welches er von einem Menschen reden hörte, auf seinen Gegenstand anwendete, und nach seiner Einbildung ausdeutete, so ward solches eine Stimme vom Himmel, בת קול Bathkol, oder eine göttliche Offenbarung genannt.« *)

Es war eine allgemein angenommene Methode, besonders über Gegenstände, welche zur Theologie gehörten,

*) So heißt es im jerusalemischen Talmud (Trakt. Sabbath) R. Simon ben Lakisch und R. Jochanan wollten den Samuel, der Vorsteher einer Schule in Babylon war, besuchen. Wir wollen, sagten sie, bei unserer vorhabenden Reise, uns nach einem Bathkol (Himmelsstimme) richten. Als sie eben vor einer Schule vorübergingen, lasen in dem nämlichen Augenblicke die Schüler im zweiten Buche Samuel (25, 1) die Worte »Und Samuel ist gestorben.« Diesen Zufall nahmen sie für eine himmlische Weisung an, daß ihr Freund Samuel, als ein Namensverwandter des eben gedachten Propheten, den sie eben besuchen wollten, gestorben sey. Ihre Reise unterblieb, und bald darauf traf die Nachricht von dem Ableben dieses Mannes ein.

seine Meinung nicht deutlich und gerade auszudrücken, sondern durch bildliche Redensarten, Gleichnisse und übernatürliche Begebenheiten, die als wirklich vorgestellt wurden. Die aber, weder der Verfasser noch der Leser, weder der Lehrer noch der Zuhörer für etwas anders, als für eine Schilderung hielten, die dazu dienen sollte, eine viel größere Aufmerksamkeit zu erwecken. Es wurde für unnütz und unschicklich gehalten, sich über theologische Gegenstände gegen andere, als gegen Weise, oder gegen die, welche die Geheimnisse, recht einsehen und begreifen konnten deutlich zu äußern. *)

»Von dem berühmten jüdischen Lehrer Hillel erzählen die Talmudisten (Trakt. Baba Báthra): Als er saß und über das Gesetz Gottes nachdachte, wurden alle Vögel welche über ihn hinflogen verbrannt.« Keine Äußerung kann deutlicher ein Wunder anzeigen als diese. Inzwischen wird doch erklärt, daß der Sinn kein anderer gewesen sey, als, daß ein jeder unrichtige Gedanke der in ihm rege ward, unterdrückt wurde, weil er nur den richtigen Sinn der Schrift auffaßte. **)

»Alle Begriffe in persönlicher Gestalt eingekleidet, (personificirt) werden als wirkliche Personen vorgestellt, und die bloßen Gedanken von einer Sache werden als wirkliche Thaten beschrieben, und mit allen solchen Umständen bezeichnet, welche der Beschreibung wirklicher Begebenheiten zukommen. Die gewöhnliche Redensart, daß

---

*) Sie beziehen sich dießfalls auf Psalm (25. 14), wo es heißt: das Geheimniß Gottes wird seinen Verehrern entdeckt, sie macht er mit seinem Bündnisse bekannt.

**) So erklärt es R. Salomon ben Virga in seinem Buche Schewet Jehuda שבט יהודה,

auf böse Thaten die gerechte Strafe folgt, und daß die Gottlosen deßwegen zu Ehren erhoben werden, damit ihr Fall um so schwerer würde, lautet im jüdischen Styl auf ihrem Verfolger angewendet (Targum Esther 3, 1) also: »Die Richtereigenschaft מדת הדין trat vor dem Herrn der Welt und sprach: Sehe! wie der König Ahasveros den Haman über alle seine Hofbedienten erhoben, und ihm die Herrschaft über alles gegeben hat. Der Herr der Welt antwortete: Noch ist er nicht berühmt in der Welt geworden. Warte bis er groß und glänzend vor allen Völkern ist, dann werde ich ihn strafen für alle Plagen, welche sowohl er selbst als sein Vater *) dem Volke Israel zugefügt haben. »In den jüdischen Schriften wird deßhalb ausdrücklich erklärt, daß prophetische Gesichte, und andere ähnliche Ausdrücke nur als Gleichnisse müssen verstanden werden. **)

Herders Brief ***) sagt, über diese Art Diktion. »Alle menschliche Lehre theilt sich nach den drei Kräften unserer vernünftigen Seele, die ihr Sitz ist, in Geschichte, Poesie und Philosophie. Die Geschichte gehört dem Gedächtnisse, die Poesie der Einbildungskraft, die Philosophie der Vernunft. Auch die Theologie, ob sie wohl höheren Ursprungs und Inhalts ist, kann doch von der menschlichen Seele nicht anders als in diesen drei Zellen und

---

*) Nämlich sein Stammvater Amalek (2. M. 17, 14).

**) So heißt es auch von Gott (5. M, 4, 24): Er ist ein verzehrendes Feuer, welches sicher bloß eine Metapher ist. Eben so heißt es (Psalm 104, 4) „Er macht seine Boten »Winde,« welches eben nur im metaphorischen Sinne genommen werden kann.

***) Herders Briefe über das Studium der Theologie.

Behältnissen gefaßt werden, wie ein und dasselbe Gefäß verschiedene Säfte, durch verschiedene Öffnungen in sich aufnimmt. Sie besteht also aus der heiligen Geschichte, aus göttlicher Poesie, wie z. B. die Parabeln, und aus einer ewigen Philosophie, welches ihre Pflichten und Lehren sind.«

»Die Poesie gehört der Einbildungskraft, die sehr freie Trennungen und Verbindungen der Dinge liebt. Sie ist nicht Geschichte, sondern eine willkührliche Nachahmung derselben, historia ad placitum conficta. Die erzählende Dichtung ahmt geschehene Dinge nach, erhöhet sie aber öfters über die Glaubwürdigkeit. Denn, da die sinnliche Welt unter der Würde unserer Seele bleibt, so gibt ihr das die Poesie, was ihr die Geschichte versagt: befriediget das Gemüth mit Schatten der Dinge, da die arme Wirklichkeit es nicht befriedigen kann. Eben diese Poesie zeigt, daß unsere Seele zu einer vollkommenen Ordnung, zu einer schönern Mannigfaltigkeit gemacht sey, als ihr die Natur nach dem Falle gewährt. Deßwegen dichtet sie größere Thaten, gerechtere Folgen, eine schönere Abwechselung, als die Geschichte zeigt. Es ist etwas Göttliches in ihr, weil sie die Seele erhebt, den Lauf der Dinge uns unterwirft, nicht uns den Lauf der Dinge, wie Vernunft und Geschichte fordern. Sie schmeichelt also dem menschliche Gemüthe. — Die dramatische Poesie ist eine anschaubare Geschichte; sie hat einen Schauplatz, der so groß als die Welt ist. Kluge Männer und große Philosophen haben sie für ein Saitenspiel der Seele angesehen; denn es ist ein Geheimniß der Natur, daß die Menschen in der Versammlung mehr bewegt werden, und den Eindrücken offener stehen, als wenn sie allein sind. —

»Die parabolische Poesie ist gleichsam was Hei-

liges und Erhabenes, wie sie denn auch die Religion selbst gebraucht, dem Menschen Göttliches mitzutheilen. Die Allegorie ist von einem zweifachen, einander entgegenstehenden Gebrauche; bald dient sie zur Hülle, bald zur Erläuterung; hier enthüllt und lehrt, dort verhüllt sie und kleidet ein. Als Lehre haben sie insonderheit die Alten häufig gebraucht; denn da die Erfindungen und Schlüße der menschlichen Vernunft, die uns jetzt bekannt und geläufig sind, damals neu und ungewohnt waren, und kaum gefaßt wurden, wenn man sie nicht sinnlich machte; so erschienen sie in solchen Bildern, Fabeln, Parabeln, Räthseln und Sprüchen, wie z. B. Menenius Agrippa durch eine Fabel das römische Volk zufrieden stellte. Wie die Hieroglyphen älter als die Buchstaben: so sind die Parabeln älter als die Beweisgründe. Noch jetzt und immerhin wird diese Kraft den Parabeln bleiben; denn kein Beweis, kein wahres Exempel ist so deutlich, so anschaulich wie sie.«

»Der zweite Gebrauch der paraboliſchen Poesie ist zur Hülle, zur Einhüllung der Sachen, deren Würde einen Schleier fordert. So hat man Geheimnisse der Religion, der Politik und Philosophie in Parabeln und Fabeln gekleidet, und die Schriften dieser Art sind von menschlichen Werken die ältesten; auch die, die sie aufgeschrieben, haben sie nicht erfunden. Es ist ein zartes Lüftchen, das aus den Traditionen älterer Völker die Flöte der Griechen bewährt hat. — Sonst ist die Poesie eine Pflanze, die von der üppigen Erde ohne Samen hervorschießt, sich weit ausbreitet, und über andere Wissenschaften empor wächst. Sie ist ein Traum der Wissenschaft und Wahrheit: süß, mannigfaltig, sie hat was Göttliches in sich, wie alle Träume; aber man muß auch aufwachen, und in den Äther der wahren Wissenschaft hinauf streben.«

Barthelemi stellt uns in seinem preiswürdigen Werke *), im Bezug auf vorliegenden Gegenstande, folgenden Dialog zwischen Anacharsis und einem Samier auf.

Anacharsis. »Warum ist seine (des Pythagoras) Weltweisheit, mit einer dreifachen Mauer von Finsterniß umgeben? Warum konnte ein Mann, der so bescheiden war, daß er sich nicht einen Weisen, sondern nur einen Freund der Weisheit (Philosoph) nennen wollte, nicht Freimüthigkeit genug besitzen, um die Wahrheit laut zu verkünden?«

Der Samier. »Eben solche Geheimnisse, worüber du dich verwunderst, findest du in den Eleusinischen Mysterien, in den Samothracischen Mysterien, bei den ägyptischen Priestern, unter allen Religionsgesellschaften. Ja, haben nicht auch unsere Weltweisen eine Lehre, welche ausschließend nur den Zöglingen anvertrauet wird, deren Verschwiegenheit sie geprüft haben? — Die Augen des großen Haufens waren ehemals viel zu schwach, um das Licht zu ertragen; und selbst heut zu Tage, wer wagte wohl mitten in Athen, sich ganz offen über das Wesen der Götter, und über die Freiheit der Volksregierung, zu erklären? Es gibt also Wahrheiten, welche der Weise gleichsam wie einen anvertrauten Schatz hält, und die er nur, so zu sagen, tropfenweise fallen läßt.«

Anacharsis. »Aber auch diejenigen, welche man mit vollen Händen ausstreuen muß, die Wahrheiten der Sittenlehre zum Beispiel, bedeckt ihr mit einer undurchdringlichen Hülle. Wann ihr, statt mich zu erinnern den Müßiggang zu fliehen, und einen zornigen Menschen

*) Reisen des jungen Anacharsis durch Griechenland 6. Bd.

nicht zu reizen, mir verbietet, mich auf einen Scheffel zu setzen, oder das Feuer mit einem Schwerte anzuschüren, so fügt ihr offenbar zu der Mühe, euere Lehren auszuüben, auch noch die Mühe sie zu verstehen.«

Der Samier. „Und gerade diese Mühe prägt sie in das Gemüth. Man behält sorgsamer dasjenige, dessen Erlangung Arbeit kostete. Die Sinnbilder reizen die Neugierde, geben bekannten Sittensprüchen ein Ansehen von Neuheit; und, da sie uns öfter vor Augen kommen, als die andern Zeichen unserer Gedanken, so werden die dadurch ausgedruckten Gesetze besser eingeschärft. Der Kriegsmann kann nicht bei seinem Feuer sitzen, der Ackersmann nicht seinen Scheffel ansehen, ohne sich des Verbotes und des Gebotes zu erinnern.«

Anacharsis. »Ihr liebt die Heimlichkeit so sehr, daß einer der ersten Schüler des Pythagoras sich den Unwillen der übrigen zuzog, weil er die Auflösung einer geometrischen Aufgabe bekannt machte.«

Der Samier. »Man war damals allgemein überzeugt, daß die Wissenschaft, so wie die Schamhaftigkeit, sich in einen Schleier hüllen muß, welcher ihren Schätzen mehr Reiz, und ihrem Besitzer mehr Ansehen verschafft, und Pythagoras benutzte dieses Vorurtheil.«

Wir besitzen auch mehrere sehr schöne Anthologien von talmudischen Sagen, Parabeln und Erzählungen in deutscher Übersetzung. Als z. B. in Engels Philosoph für die Welt, unter dem Artikel: Proben rabbinischer Weisheit. Von J. Weil, von Gottlieb Leon in seinen Rabbinischen Legenden.*) Wien 1820,

*) Nur schade, daß in dieser Schrift die Stellen nicht angegeben sind, und daß diesen Erzählungen das alterthüm-

zerstreuet in den Zeitschriften Sulamith von Fränkel, und Jedidiah von Heinemann, in den Erbauungen von Kley und Günzburg, in den Parabeln von Salomon, in der jüdisch-deutschen Monathsschrift und mehr dergleichen. Wir wollen aus jeden der beiden hier zuletzt angeführten Schriften, eine zur Probe ausheben. Aus den Parabeln von Salomon, weil diese Schrift, so schön und anziehend sie auch geschrieben ist, dennoch nicht so bekannt ist, als sie es verdient; und aus der jüdisch-deutschen Monathsschrift, weil sie nicht in den Buchhandel gekommen, und daher sehr wenig bekannt ist.

»An einer Hauptschule« schreibt Herr Salomo »lehrten zwei Weise. Der eine sprach über gar erhabene Dinge, die viel Nachdenken erforderten und den Redner als einen guten Kopf ankündigten; er hatte jedoch nur wenige Zuhörer. Der andere sprach über so manche Angelegenheit der Menschheit, und zwar in einem sehr einfachen Style, den jeglicher verstand. Nicht selten mischte er auch Mährchen und Fabeln ein, und sein Hörsaal war immer gedrängt voll. Darob ward jener böse, und meinte die Menschheit habe wenig Sinn für das Ernste und Erhabene. Nicht doch Lieber! sagte dieser gütig und bescheiden. Laß dir eine Geschichte erzählen. In einer Stadt waren zwei Kaufleute, der eine hatte allerlei Kleinigkeiten feil, als Bänder, Nadeln, und was des niedlichen Putzes mehr war, dessen auch die Wenigbegüterten nicht entbehren konnten, wenn sie reinlich und nett erscheinen wollten. Der andere aber hatte nichts weiter in seinem glänzenden Laden, denn Edelsteine und ächte Perlen, die

---

liche Gewand ganz abgezogen wurde, und sie zu sehr modernisirt dargestellt sind.

der Hof gebraucht, und der Vielbegüterte. Bei welchem dieſe Kaufleute würden wohl die meiſten Käufer ſich einfinden? — Die Anwendung iſt dieſe. Du handelſt von Sachen, die weit wichtiger ſind, als die ich vortrage; aber dazu braucht es einen hellern Verſtand, richtige Einſichten und viele Vorkenntniſſe, aber dafür haben nur wenige Menſchen Sinn und Luſt.

In der jüdiſch-deutſchen Monathſchrift (2. Heft S. 13.) kommt folgende Erzählung aus dem Talmud (Trakt. Naſir), unter der Aufſchrift: Der enthaltſame Schäfer vor.« Simon der Gerechte Oberprieſter zu Jeruſalem, einer der Edeln ſeines Standes, dem es am Herzen lag, durch gute Beiſpiele Menſchen zu bilden, rühmte ſich einſt in Geſellſchaft anderer Rabbanen, nie von einem Opfer der Enthaltſamen *) gegeſſen zu haben. Denn er beſchwor jeden der zu ihm kam, das Gelübde der Enthaltſamkeit abzulegen, daß er über ſein Vorhaben nachdenken möge. Nicht ſelten ſetzte er hinzu, bereuet man bei kälterem Blute, was man im Enthuſiasmus für

*) Schon in den Zeiten Moſis beſtand die Gewohnheit, daß mancher Überfromme ſich der Enthaltſamkeit weihete, und daher Naſir נזיר (Enthaltſamer) genannt ward. Vermuthlich eine von den Ägyptern angenommene Gewohnheit, wovon wir bei den Patriarchen keine Spur finden. Dieſen ſchrieb Moſes (4. M. 6, 3. ff.) Geſetze und Verhaltungsregeln vor. Sie durften während dieſer angelobten Zeit, weder Wein trinken, noch ſonſt was von Trauben herkam genießen, ſich keiner Leiche nähern, und ihre Haare nicht abſchneiden. Nach beendigter Gelübdezeit mußten ſie ſich das Haar abſchneiden, und ein Opfer bringen. Der Talmud (Trakt. Naſir) ſagt: Sie mußten das Opfer deßwegen bringen, weil ſie ſich ſelbſt, durch ihre Enthaltſamkeit geplagt, und daher eine Sünde begangen hätten. Denn, wer auch nur einen Tag faſtet heißt ein Sünder.

wohl gethan hält. Doch erinnere er sich ein einziges Mal, ein solches Gelübde gebilliget zu haben. Der Fall war dieser.

Es kam einst ein Jüngling von blendender Schönheit zu ihm. Sein edler Verstand, seine schöne Gesichtsbildung, das Gepräge einer reinen Seele, und sein überaus schönes Haar, welches in natürlichen Locken seinen Nacken herabfloß, entzückte den Priester sehr. Herr! sagte jener, ich will Enthaltsamkeit angeloben. — Wie, junger Mensch! bist du von Sinnen? erwiederte Simon. Was nützt dich an, daß du deine Gesundheit untergraben, und dein schönes Haar verderben willst. — Ich will gut seyn, erwiederte der Jüngling, und das Haar hindert mich daran, darum will ich das Gelübde ablegen. Der Priester stutzte, und der Jüngling fuhr fort: von jeher, sagte er, weidete ich die Heerde meines Vaters. Ich liebte Gott, meine Eltern und meine Nebenmenschen, pflegte meine Heerde gut, und befand mich sehr wohl dabei. Eines Morgens leitete ich meine Heerde zur Quelle, um sie zu tränken, mein Auge weidete sich an der schönen Natur, während meine Heerde an dem Trunke sich labte. Aber — plötzlich gewahrte ich mein Bild in dem Wasserspiegel. Närrchen! flüsterte leise meine Eitelkeit mir zu, kennst du dich selbst nicht? — Starr blieb mein Blick auf meinem Bilde in der Wasserfläche, und ein Etwas regte sich in meinem Herzen, das ich noch nicht kannte. Voll Verwunderung über meine eigene Schönheit, stand ich, mit meinen Locken spielend da. Bald ließ ich sie in ihrer natürlichen Lage über meine Schultern herabwallen, und bald als ein Spiel des Zephyrs um meinen Nacken flattern. Indessen schlich sich ein Schäfchen herbei, um aus dem Bache seinen lechzenden Gaumen zu nässen. Es schlürfte ein wenig Wasser, trübte dadurch die Quelle,

und — mein Bild verschwand. Mit einem schrecklichen Fluche der noch nie meine Lippen verunreinigte, schlug ich mit meinem Schäferstabe nach ihm, und trieb das arme Schäfchen davon. Geduldig wich es, und blieb darauf bebend in einer Stellung stehen, die mir mein Unrecht vorzuwerfen schien. — Nun ermannte sich meine Seele, und donnernd rief sie meiner schönen Hülle zu: Du Unwürdige! vergiß nicht dein Herkommen, noch weniger dein Ende. Wisse, dein bißchen Schönheit ist vergänglich, und den Flecken deiner jetzigen That, wascheſt du sobald nicht rein. — Nun zerfleischte Reue mein Inneres, und weinend schwur ich demjenigen den physischen Untergang, das mir die Entziehung meiner Moralität drohete. Ich will also Enthaltsamkeit angeloben. Dieses Haar, der Schmuck meines Hauptes, soll unter der Scheere fallen, und die Rosen meiner Wangen, sollen durch Enthaltsamkeit vom Weine, verbleichen. Nicht schön, sondern gut will ich seyn. Bei diesen Worten umarmte der Priester ihn, küßte ihn auf die Stirne und rief aus: Mögen viele deines gleichen in Israel Enthaltsamkeit geloben!« —

Welch reine Moral! Welche herrliche Lehren! — Wir fordern alle Eisenmenger, alle Schudte, alle Gersons älterer, alle Rühfe, Friese und Consorten neuerer Zeit auf, eine reinere Moral vorzutragen. Aber nicht nur mit diesen Beispielen, sondern mit unzähligen aus dem Talmud und Midraschim könnten wir auftreten, wäre hier der Ort dazu. — Möchten doch Menschen der zunächst angeführten Art daraus lernen, nicht ein Buch einiger scheinbarer, oder auch wirklicher Flecken wegen, ganz wegwerfend zu beurtheilen, und alle Genossen einer Glaubensconfession, der scheinbaren oder auch wirklichen irrigen Meinung des großen Haufens oder einiger

ihrer Lehrer wegen, mit einem Federstriche zu verdammen. Möchten sie die göttliche Toleranz von Abraham lernen, der (1. M. 18, 25) zu Gott sprach: Fern sey es von dir den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu tödten;« von Moses, dessen letzte Worte (5. M. 33, 3) sind: »Er, (Gott) liebt alle Völker, wenn sie ihm zu Füßen liegen »(ihm ergeben sind)« und sein Wort empfangen: von Paulus dem Gesandten Christi, der da (Apostelgeschichte 10, 34, 35) sagt: »Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk; der ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.«

Wir wollen zugeben, daß im Talmud Stellen sich finden, die äußerst paradox scheinen; Stellen, die in einer so sehr entfernten Zeit und in einem Clima geschrieben sind, welche wir schlechterdings zu enträthseln nicht im Stande sind*), und deren neuere gezwungene und gleichsam mit Keulen hineingetriebene Erklärungen, noch absurder als die zu erklärenden Aufgaben selbst sind. Wenn es z. B. im Talmud (Trakt. Kesuboth) heißt: Eine Mutter

*) Und bei welchem alten Buche trifft dieser Fall nicht eben ein? Hätte Homer, hätte Platon, hätten die Kirchenväter, ja selbst die Schriftsteller der heiligen Urkunden, sowohl alten als neuen Bundes, nicht anders geschrieben; hätten sie nicht ganz andere Ausdrücke, Bilder und Wendungen gewählt; überhaupt wäre Diktion und Fiktion nicht anders ausgefallen, wenn die Verfasser dieser Schriften in unserer ver- oder überfeinerten Zeit, und in unserm kalten Abendlande gelebt hätten, wo die Einwirkung des rauhern Climas, unserm Blute nicht den feurigen und energischen Schwung gibt, wie dem Sohne des Morgenlandes, und auf unsere Einbildungskraft so einflußreich wirkt, daß sie die Poesie zur Prosa herabstimmt? — Wahrlich ja! denn verständlich wollten sie seyn, und ac-

die während ihrer Schwangerschaft Senf ißt, deren Kind wird gefräßig; trinkt sie berauschende Getränke, so bekommt es eine schwarze Farbe; ißt sie aber Fische, so wird die Leibesfrucht den Leuten wohlgefällig, u. s. w.; so wird es zwar niemand in Abrede stellen, daß die Handlungen der Mutter während der Schwangerschaft einflußreich auf ihre Leibesfrucht sind; aber wer vermag in dem hier gesagten Ursache und Wirkung in Zusammenhang zu bringen? Wer, auch das entfernteste Verhältniß zwischen beiden erspähen? — Es ist hier kein anderes Mittel, als entweder diese Männer für wahnsinnig zu erklären, oder einen verborgenen Sinn, wenn nicht darin zu suchen, (denn wer würde sich jetzt die Mühe dazu nehmen?) aber doch zu muthmaßen. Das erste gehet schon darum nicht an, weil viele Sentenzen dieser Männer in andern Stellen, der Vernunft in vollem Maße zu sagen. Es muß also hier der zweite Fall eintreten, und — so verhält es sich auch.

Die Talmudisten hatten, wie bereits oben erwähnt wurde, mit allen alten orientalischen Weisen die Gewohnheit gemein, ihre Grundsätze und Lehren in Allegorien einzukleiden, und über ihre Maximen den Schleier geheimer und uneigentlicher Ausdrücke zu ziehen, welchen nur jener Schüler zu lüften im Stande war, dem zugleich auch der Schlüssel hierzu von seinem Lehrer gereicht wurde. So lange nun diese Maximen durch wört-

---

comodirten sich nach den Begriffen ihrer Zeit. Wollen nun auch wir sie erfassen, so müssen wir sie im Geiste des Alterthums und Morgenlands lesen, und ihre bilderreihe poetische, Sprache, in die flache, aber uns verständlichere Prosa übersetzen.

liche Überlieferungen vom Mund zu Mund gingen, blieb Räthsel und Auflösung beisammen, und daher auch nutz- und anwendbar. Seit jener Zeit hingegen, wo auch die Juden anfingen (um mich des Ausdrucks Mendelssohns zu bedienen) Literati — Buchstabenmenschen zu werden, das heißt, größtentheils durch Schriftzeichen einander sich ihre Gedanken mitzutheilen, und durch den todten Buchstaben sich zu unterrichten, auch R. Abina und R. Aschy, diese räthselhafte und verschleierte Äußerungen, unter die übrigen Sprüche und Sätze des Talmuds aufgenommen, und sie dem geschriebenen mündlichen Gesetze einverleibt haben, da verflog der Geist derselben, und nur die Hülle blieb. Wer vermag nun jetzt den Knoten zu lösen? Wer die harte Schaale zu zerbrechen, um den etwa darunter verborgenen Kern uns genußbar darzureichen? — Selbst der große Maimonides war, wie er sich in der Vorrede zu seinem Commentar zur Mischna ausspricht, gesinnt diese Stellen zu erklären. — Aber es unterblieb, wahrscheinlich, weil die Zeit diese Schaale zu sehr versteinert hat, um sie zu öffnen, und das Unternehmen unausführbar ist.

Wahr ist es auch, daß im Talmud mehrere Stellen sich finden, die in der Diktion für das moralische Ohr sehr anstößig sind. Als z. B. (Trakt. Sanhed. 82) dann (Trakt. Sota 10), und d. gl. daß auch manches darin vorkömmt, welches den Werth der Aufbewahrung nicht verdient (Trakt. Metzia 84), auch darin Stellen sich finden, die weder mit der Weltgeschichte (Trakt. Gittin 5) noch mit der Naturgeschichte übereinstimmen (Trakt. Bathra 74). Man muß aber hierbei bedenken, daß der Talmud eine Sammlung von Aussprüchen ist, die von mehr als zwei tausend Menschen herrühren, welche in einem Zeitraum von beinahe achthundert Jah-

ren *) unter verschiedenen Verhältnissen lebten. Die Sammler nahmen alles in ihrer Sammlung auf. Alles was gehört wurde, alles was ein Schüler in seinem Collektaneenbuche aufgezeichnet hatte, ward ohne Sichtung zusammen geschrieben, und da mußte freilich so manches Nichtgediegene sich mit einschleichen. Ein Rabbiner neuerer Zeit würde hier den Spruch Salomos (Spr. 10, 19.) anwenden, wo es heißt: »Wer viel redet, (und wahrscheinlich auch wer viel schreibt), kann Fehler nicht vermeiden. **)

Man wird aus mehrern unserer Äußerungen ersehen, daß wir nicht mit allem, was in dieser voluminösen talmudischen Rhapsodie vorkommt, vollkommen übereinstimmend sind, und daß dießfalls keine besondere Vorliebe für dieselbe bei uns vorherrschend ist. Aber empörend scheint es uns dennoch, wenn Menschen aus Gehässigkeit und Partheisucht, sämmtliche Talmudisten für den Abschaum der Menschheit erklären, und ihnen alle Vernunft und allen Sinn für Moralität absprechen. Man findet wahrlich in dieser Sammlung, neben manchem für uns unverständlich Gesagten und Gedachten, sehr vieles das gut gesagt und trefflich gedacht ist. Auch sogar vieles, welches der reinste Moralist unserer Zeit nicht besser sagen könnte. Man lese z. B. die sogenannten Sprüche der Väter מסכה אבות Welch eine schöne Samm-

*) Nämlich von Simon Justus, dem ersten Thanaiten an bis R. Simuna, dem letzten der Saburäer.

**) Wer sich von dem theils wirklich Unvereimten, und theils ungereimt Scheinenden im Talmud, und dessen Widersprüchen mit sich selbst, so wie oft mit der heiligen Schrift, als auch mit der Welt- und der Naturgeschichte überzeugen will, der findet es im Buche Meor Enaim מאור עינים

lung der herrlichsten Sentenzen von Sitten- Klugheits- und Erfahrungslehren! Und dergleichen Stellen gibt es in dem talmudischen Kodex hier und da zerstreuet sehr viele. Selbst unter den anstößig scheinenden Stellen gibt es manche, die wenn sie von den Schlacken der orientalischen Diktion geläutert würden, brauchbar werden könnten.

Es gab wahrlich unter den Talmudisten Männer, die in den Wissenschaften, so weit sie in ihren Zeiten gediehen waren, mehr Kenntnisse hatten, als mancher ihrer Spötter neuerer Zeit, als z. B. in der Jurisprudenz (Trakt. Baba kamma), thierischen Anatomie (Trakt. Cholin), Astronomie (Trakt. Rosch haschanah), Naturgeschichte (Trakt. Killaim), Heilkunde *) und dergleichen.

Nur muß man von der andern Seite es nicht zu weit treiben, und aus überfrommem Eifer, alle Kenntnisse und Wissenschaften, so weit sie waren, sind und noch in aller Ewigkeit seyn werden, oder der Vor-Jetzt-

---

*) Im Talmud (Trakt. Baba Meziah) heißt es: Samuel Jarihinah, war der Arzt des Rabbi (Jehuda der Heiligen). Dieser litt an einem Augenübel, und Samuel verordnete ihm ein Pulver in das Aug zu hauchen, welches der Patient nicht leiden wollte. Er schrieb ihm eine Salbe vor, und auch diese wollte er nicht dulden. Nun bediente dieser Arzt sich einer hohlen Röhre, in die er ein penetrantes Mittel that, und welche er dem Kranken ohne sein Vorwissen unter den Kopfpolster legte. Das Mittel drang durch, und der Kranke ward geheilt. — Wir sind mit der Arzneikunde zu wenig bekannt, um zu entscheiden, ob es wirklich Mittel dieser Art gibt, und ob die Ärzte unserer Zeit sich derselben bedienen. Natürlicher, oder wenigstens, der schlichten Vernunft begreifbarer, scheinen uns Mittel dieser Art zu seyn, als die sympatetischen oder mystischen Kuren neuerer Art, welche ein Clairvoyant, durch den Magnetismus dazu präparirt, im Schlafe sich selbst ordinirt.

und Nachwelt ihnen beilegen, und wähnen, daß mit ihnen alle Weisheit ausgestorben sey, und den talmudischen Satz (Trakt. Sabbath) »Wenn unsere Vorfahren Menschen waren, so sind wir Esel.« als buchstablich wahr annehmen. Die Talmudisten konnten immer gute, weise und wissenschaftliche Männer seyn, wenn sie auch von dem Luftballon und der Thermolampe nichts wußten, und nicht ahneten, daß es, wie uns jetzt die Magnetiseure bereden wollen, Menschen gibt, die gesund und wachend nicht lesen können, dennoch in einem gewissen krankhaften Zustand und schlafend, mit dem Arzte in Rapport gesetzt, durch ein dem Körper und der Seele des Arztes entströmendes Etwas, das sie, um doch dem Kinde einen Namen zu geben, Fluidum nennen, versiegelte Briefe mit geschlossenen Augen durch den Magen oder durch Berührung mit den Fußzehen, selbst in Sprachen die sie nicht verstehen, lesen und deutlich erklären können. *) Denn, so wenig man den Hypokrat gering schätzen würde, weil er von dem Galvanismus oder der Cranologie nichts wußte, oder dem Cadmus seine Hochachtung versagen kann, weil ihm die Stenographie nicht bekannt war, eben so wenig kann es dem Ruhme der Talmudisten nachtheilig seyn, wenn ihre Grundsätze in der Physik, ja selbst in der Moral auf Menschen in einem entgegengesetzten Clima, und nach einem Zeitraume von

*) Wer weiß, ob nicht nach Jahrhunderten ein ärztlicher Eisenmenger ein entdecktes Somnambulisenthum schreiben wird, wie der Frühere ein entdecktes Judenthum geschrieben hat, und alle Absurditäten des Magnetismus, bestreuet mit sarkastischem Salze aufzählen wird, wie jener es mit dem Talmudismus gemacht hat — Nihil novum sub sole. —

vierzehn Jahrhunderten, nicht alle, und mehrere nicht ganz anwendbar sind. Genug wenn es wahr ist, daß sie auf jener Stufe waren, auf welcher die meisten ihrer benachbarten Nationen zur nämlichen Zeit standen, und ihre Handlungsweise ihren Lehrsätzen entsprach.

So viel erschwerende Zusätze diese Männer, dem ursprünglich mosaischen Gesetze beigaben, und mit so vielen Vorbauungs- und Umzäunungsgesetzen sie es auch verpalisadirten, so sehr behielten sie Zeit und Umstände scharf im Auge. Sie erschwerten, aber erleichterten auch. Sie beschränkten und erweiterten, je nachdem es der Bedarf erheischte, und Zeit und Umstände waren ihr Maßstab, wornach sie nicht nur frühere talmudische Gesetze, sondern selbst das mosaische Gesetz modificirten. Einige Beispiele mögen es bewähren.

Da die Heiden den Gebrauch hatten, von jeder ihrer Speisen etwas den Göttern zu opfern, um sie dadurch denselben gleichsam zu weihen (Libatio), wovon zu genießen den Israeliten von Moses (z. M. 34, 15) verboten war, so wurde in der Folge, von den frühern Talmudisten als Umzäunungsgesetz, jeder Genuß einer, von einem Nichtjuden zubereiteten Speise, selbst von jenen, die sonst erlaubt waren, verboten. Da nun in den spätern Zeiten, als die Juden so sehr unter die übrigen Völker zerstreuet wurden, und denselben sich von dem Brote und mehr dergleichen unentbehrlichen Speisen, welche Nichtjuden zubereiteten, zu enthalten, äußerst lästig ward und zu besorgen stand, daß, wenn dieses Gesetz nicht erleichtert würde, sie es von selbst übertreten, und durch Übertretung dieses Umzäunungsgesetzes, leicht zu dem Genusse der Götzenmahlzeiten verleitet, und weiter zum Götzendienste selbst übergehen würden, so haben die spätern Talmudisten dieses Umzäunungsgesetz nicht gerade zu auf-

gehoben, aber doch so weit erleichtert, daß, wenn ein Nichtjude, eine sonst dem Juden erlaubte Speise backt, kocht, und der Jude nur ein Spänchen in das Feuer wirft, es so angesehen werde, als habe er die Speise selbst gekocht, und der Genuß derselben ist erlaubt.

An den Festtagen, außer dem Sabbath, darf nach frühern talmudischen Gesetzen, nur so viel gekocht werden, als an dem nämlichen Tag verzehrt wird. Keineswegs aber darf an einem Festtage für den andern Festtag und um so weniger für einen Werketag eine Speise zubereitet werden. Auch selbst dann, wenn ein Festtag auf einen Freitag fällt, so darf an diesem Tage keine Speise für den darauf folgenden Sabbath zubereitet werden *), sondern dieses muß am Vorabende des Festes, d. h. am Donnerstag, oder nach späterer talmudischer Einrichtung, wo jedes Fest zwei Tage gefeiert wird **), sogar am

*) Da Moses (2. M. 16, 23) sagte: Morgen ist der heilige Ruhetag (Sabbath), was ihr (morgen) backen oder kochen wollt, das thut heute,« so bezogen die Talmudisten dieß auch auf die übrigen Feste, an denen zwar jene Arbeiten, die zur Leibesnahrung nothwendig sind אוכל נפש verrichtet werden, doch aber nicht im Überfluß.

**) Moses bestimmte ausdrücklich für jeden Festtag nur einen einzigen Tag (3. M. 19). Da aber der Neumond, wornach sich im Bezug auf die einfallenden Festtage zu richten ist, von dem Sanhedrin, manchmal auf den dreißigsten, manchmal aber auch auf den neun und zwanzigsten Tag des vorigen Monaths, je nachdem er früher oder später sichtbar wurde, bestimmt ward, und jene, die von Jerusalem, dem Sitz des Sanhedrins entfernt wohnten nicht wissen konnten, wenn eigentlich der Neumond von demselben bestimmt ward, um sich darnach im Bezug auf das in eben diesem Monath einfallende Fest zu richten, so feierten sie des Zweifels wegen, zwei Tage ihre Feste. Ob nun gleich bereits seit Aufhebung des Sanhedrins,

Mittwoch geschehen. Da nun in diesem Falle, die so früh für den Sabbath zubereitete Speisen verdorben werden können, und zu besorgen stand, daß das Gesetz des Nichtzubereitens der Speisen von einem Festtage auf den Sabbath, deßwegen nicht beachtet werden würde, haben die Talmudisten selbst dieses Gesetz, nicht gerade zu aufgehoben, sondern gleichsam nur weggeschoben. Sie erlaubten nämlich, wenn nur etwas, z. B. ein Ey oder ein Stück Fleisch am Vorabende des Festes für den darauf folgenden Sabbath gekocht, und bis dahin aufbewahrt wird, am Festtage so viel es beliebt, für den Sabbath zuzubereiten, weil man doch dann sagen könne, man habe sich vor dem Feste mit Speise für den Sabbath versehen. Dieses heißt Erub Thabschilin עירוב תבשילין.

So z. B. sagt der Talmud auch (Trakt. Bezah): Wenn jemand an einem Festtage kein Fleisch hat, so darf er an diesem Tage ein Stück Vieh schlachten, obgleich er davon den kleinsten Theil an diesem Tage verzehrt. Da aber, wenn ihm nicht erlaubt würde, das übrige Fleisch durch Salz zu beizen, es in Fäulniß übergehen und nach dem Feste ungenießbar werden würde, manche deßwegen, das Vieh am Festtage nicht schlachten, und lieber Hunger leiden würden, so rathet der Talmud

---

der Neumond astronomisch berechnet wird, und jeder Jude aus seinem Kalender bestimmt wissen kann, an welchem Tage das Fest einfällt, so müssen nichts desto weniger die Feste alle, des einmal eingeführten Gebrauchs wegen, obgleich die Ursache aufgehört hat, dennoch auch in gegenwärtigen Zeiten noch, des damals bestandenen, nun aber gelösten Zweifels wegen, zwei Tage gefeiert werden. Nur in Palästina feiern die jetzigen Juden ihre Feste nur einen Tag.

selbst, in diesem Falle sich (wie er es selbst nennt מערים) folgender List zu bedienen. Er nimmt nämlich ein Stück von diesem am Festtage geschlachteten Vieh, und salzt es zum Gebrauche für diesen Tag, besinnt sich aber eines andern, nimmt ein anderes Stück, und sagt dieses ist besser, also dieses will ich heute kochen und salzt es auch, und so macht er es mit allen Theilen dieses geschlachteten Viehes, besinnt sich immer eines andern, bis alle Stücke durchgesalzen, und so vor der Fäulniß bewahrt, auch nach dem Feste genießbar bleiben.

Von Moses ward den Israeliten verboten am Sabbath aus seinem Orte zu gehen (2. M. 16, 24). Die frühern Talmudisten erlaubten, aus Gründen die hier anzugeben zu weitläufig wären, zwei auch vier tausend Ellen weit, aber nicht weiter, am Sabbath von seinem Orte sich zu entfernen. So lange nun die Juden ein ackerbauendes Volk, wozu sie Moses eigentlich bestimmt hatte, geblieben waren, gieng das wohl an, indem sie selten nöthig hatten, sich besonders am Sabbath, weit aus ihrem Orte zu entfernen. Als sie aber auch in der Folge sich der Handlung widmeten, und öfters, wie es im Morgenlande gewöhnlich ist, um vor wilder Thieren und Räubern sich zu schützen, Reisen mit Caravanen, in Gesellschaft anderer Nationen unternehmen mußten, die ihrentwegen am Sabbath nicht stille liegen wollten, erlaubten die spätern Talmudisten ihnen, auch am Sabbathe mit den Caravanen zu reisen. Doch mit der Bedingniß, daß sie diese Reise drei Tage vor dem Sabbath antreten, und dem Anführer der Caravanen jeden Sabbath um Stillhaltung ersuchen sollen, ob sie gleich im Voraus wissen, daß er es nicht thun wird. Diese nämliche Bewandtniß hat es auch mit einer Reise zu Schiffe.

Aber nicht nur frühere talmudische Gesetze ha-

ben die spätern Talmudisten aufgehoben und abgeändert, sondern, wenn es Zeit und Umstände erforderten, haben sie selbst mosaische Gesetze modificirt und dem Zeitbedarfe anpassend gemacht. Sie haben, so wie zu ihren erschwerenden auch zu den erleichternden Gesetzen, Gründe in der heiligen Schrift aufgesucht und — weil sie solche darin haben finden wollen — auch gefunden. Auch dieses mögen einige Beispiele bewähren.

Moses sagt (5. M. 15, 1, 2) ausdrücklich: Alle sieben Jahre sollst du ein Erlaßjahr שמטה halten. Mit dem Erlaßjahre hat es folgende Bewandtniß: Was ein Schuldherr seinem Nächsten geborgt hat, soll er erlassen, und seinen Nächsten und Bruder nicht zur Bezahlung anhalten, sobald das Erlaßjahr dem Ewigen zu Ehren ausgerufen ist.« — Nach diesem Gebote ist also bei dem Eintritte — oder wie die Talmudisten wollen, am Ende — des Erlaßjahrs, jede Schuldforderung von Seiten des Gläubigers verfallen, ohne daß er je weiter einen Anspruch darauf habe. So lange nun die Juden bloß Ackerbau trieben, und mit der Viehzucht sich abgaben, und einer dem andern bloß zum nothwendigen Hausbedarf, etwas Getreide, oder andere Früchte, und allenfalls auch etwas weniges Geld zur Bestreitung der nöthigen häuslichen Auslagen borgte, war des Darleihens wenig, der Verlust nicht beträchtlich, und das Verbot, das Dargeliehene im Erlaßjahre nicht zurück zu fordern, konnte leicht zugehalten werden. Als aber die Juden vorzüglich zur Zeit des zweiten Tempels, wo bei ihnen der Luxus, nach Art der mit ihnen in Bekanntschaft und Verbindung gerathenen üppigen Römer zunahm, sich mehr mit der Handlung abgaben, und Capitalien und Waaren in großen Quantitäten auf Borg gegeben werden mußten, ward dieses Verbot äußerst drückend, weil

in dem letzten Jahre vor dem Erlaßjahre, man nicht nur nichts auf Borg ausgeben wollte, sondern die außenstehenden Schulden mit Strenge eingetrieben werden mußten, um im Erlaßjahre sie nicht ganz zu verlieren; und so geriethen die Handlungsgeschäfte dadurch oft in Stocken. Man glaubte, daß wenn Moses diese eingetretene Umstände vorausgesehen hätte, er entweder dieses Gesetz gar nicht gegeben, oder auf das Wenigste das Verhältniß anders bestimmt hätte. Daher bestimmten die Talmudisten, um diesem Übel abzuhelfen, daß ein Capital, welches auf ein Pfand geborgt wird, wenn auch das Pfand nur die Hälfte oder noch weniger im Werthe wäre, im Erlaßjahre nicht verfallen sey.

Da nun das Pfandgeben bei der Handlung noch immer mit Schwierigkeit verbunden war, traf Hillel ein Präsident einer Schule in Jerusalem, die Einrichtung, daß das Gesetz des Erlaßjahrs, zwar nicht aufgehoben, aber der Gläubiger dennoch dabei nicht gefährdet werde. Er befahl nämlich, daß jeder Gläubiger vor dem Eintritte des Erlaßjahrs, seine Schuldscheine bei dem Gerichte deponiren soll, welches Prosebol פרוזבול heißt. Da nun das Gericht die Gewalt hat die Schuld einzucassiren, so wird es angesehen, als erliege diese Schuld bereits bei dem Gerichte, und es stehet dann dem Gläubiger frei, sein Darlehen zu jeder Zeit nach Belieben einzutreiben. Um aber diese Einrichtung geltend zu machen, und zu beweisen, daß sie dem mosaischen Urgesetze nicht widerspreche, leitete er dieselbe von einer feinen Wendung her, welche er, der auf diesen Gegenstand Bezug habenden, Schriftstelle gab. Denn daselbst heißt es: die Schuld, die du bei deinem Nächsten und Bruder hast, sollst du im Erlaßjahre nicht einfordern. Daraus, sagt er, verstehet sich die Ausnahme, wenn der dießfallige Schuld-

schein bereits dem Gerichte übergeben ist. Weil dann nicht der Gläubiger sondern das Gericht die Schuld vom Amtswegen einzufordern, und der Gläubiger seine Schuld nicht mehr an seinen Nächsten und Bruder, sondern bei dem Gerichte zu fordern habe*).

Moses sagt (2. M. 13. 7): »Gesäuertes Brot soll (am Passahfeste) nicht gegessen werden. Ganze sieben Tage soll kein gesäuertes Brot in deinen Gränzen gesehen werden.« In den uralten Zeiten, wo man wie bekannt, bei allen Volkern, nicht wie jetzt, Brot in Laiben auf mehrere Tagen in Vorrath buck, sondern nur eine Art dünner Kuchen auf Kohlen oder heißer Asche gebacken genoß, und immer nur für einen einzigen Tag zubereitete, war es ein leichtes, diesem Gesetze Genüge zu leisten, und vor dem Eintritte des Passahfestes, alles Gesäuerte wegzuschaffen. Als aber in spätern Zeiten das Brot auf mehrere Tage im Vorrathe gebacken, und die Mehlspeisen sich vervielfältigten, auch das Vieh mit Kleien und sonstigem der Fermentation unterliegenden Futter gefüttert wurde, fiel es um so schwerer alles Gesäuerte, und selbst

*) In gegenwärtigen Zeiten, obgleich nach der Meinung aller Rabbinen, die Schuldenerlassung im Erlaßjahre, wo nicht das eben angeführte Mittel angewendet wurde, noch immer als mosaisches Gesetz verpflichtend ist, so weiß unter zehn tausend Juden nicht einer, in welchem Jahre das Erlaßjahr einfällt, noch übergibt derjenige der es weiß, seine Schuldscheine dem Gerichte, sondern cassirt seine Wechsel ein, wenn sie fällig sind. Die Rabbinen lassen sie in dieser Unwissenheit, weil sie im Voraus wissen, daß dieses Gesetz, nach gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen, keineswegs in Vollzug gebracht werden kann. Sie stützen sich dießfalls auf den talmudischen Satz: מוטב שיהיו שוגגין ואל יהיו מזידין d. h. Besser das Volk fehlt aus Unwissenheit als aus Frevel.

das dazu nöthige Geschirr, worauf die Talmudisten auch dieses Verbot ausgedehnt haben, vor dem Eintritte des Passahfestes gänzlich zu vernichten. Die spätern Talmudisten erlaubten daher alles Gesauerte sammt dem dazu gehörigen Geschirr, vor dem Passahfeste an einen Nichtjuden zu verkaufen, und damit dieser es nicht in großer Quantität aus dem Hause bringe, ihm einen abgesonderten Platz dazu in dem Hause des Juden zu vermiethen, und nach Beendigung des Festes solches ihm wieder abzukaufen. *) Auch hier kommt ihnen eine feine Wendung, die sie dem Schrifttexte geben, zu statten. Denn im Texte

*) Welche lächerliche Umtriebe bei diesem seyn sollenden Kauf und Verkauf vorgehen, ist allgemein bekannt. So z. B. haben die Juden in manchen Ländern vielfältig Brau- und Branntweinhäuser in Pacht: mit welchen gewöhnlich die Viehmast verbunden ist. Am Vorabende des Passahfestes, verkauft der Inhaber den ganzen Vorrath von Branntwein, geschrotteten Korn oder gemalzter Gerste und Mastvieh, welches oft in einem Werthe von vielen tausend Gulden bestehet, an seinen nicht jüdischen Knecht oder Nachbar, stoßt mit ihm einen Kontrakt an, daß er ihm nach Verlauf des Passahfestes, den bedungenen Kaufpreis baar auszahlen werde, und erhält einige Groschen zur Darangabe. Nach Beendigung des Festes, sagt der Käufer, die mit ihm früher abgelernten Worte: Herr! Ich kann die zur Bezahlung des Kaufschillings benöthigte Summe nicht auftreiben, und daher auch den Kontrakt nicht zuhalten. Der Verkäufer ist großmüthig, erläßt dem Käufer seinen Vertrag, und gibt ihm nicht nur seine Darangabe zurück, sondern für die gespielte Commödie einige Groschen noch oben darein. Der nichtjüdische Käufer lacht sich ins Fäustchen, und der Jude hat sein Gewissen beschwichtiget. Das folgende Jahr wird diese Farce da capo gespielt, und endiget abermals mit dem: Ich kann mir das Geld nicht auftreiben; und so gehet es immer fort. Der Jude weiß, daß er nichts verkauft, so wie der Nichtjude, daß er nichts kauft.

heißt es: Gesäuertes Brot soll dir לך nicht gesehen werden, « sie aber sagen, es sollte eigentlich heißen das deinige שלך sollst du nicht sehen: Hast du es aber einmal verkauft, so ist es nicht mehr das Deinige, sondern des Käufers, und es ist dir dann zu sehen nicht verboten.

Wir sind durch diese etwas weitlaufig gerathene, aber zur Geschichte des Talmudismus nothwendige Episode, von der Geschichte der Pharisaer oder Rabbaniten abgewichen, und lenken nun wieder ein.

Als Hormusdas nach dem Tode Cosroes den persischen Thron bestieg, behandelte er die Juden gütig, und die Schule zu Pumbeditha ward unter dem Präsidio des R. Chanan von Ischka im Jahre 589 wieder hergestellt. Von nun an nahmen die Präsidenten dieser Schulen, den Namen Geonim גאונים (Erhabene, Vortreffliche Excellence) an. Diese Schulen erhielten sich über vier hundert Jahre, ungefähr bis zu Ende des zehnten Jahrhunderts, selbst auch dann, nachdem die Saracenen das persische Reich erobert hatten. Da nun bei den Saracenen die Wissenschaften blüheten, nahmen auch die Juden daran Theil, und studierten fleißig die bei den Arabern allgültige aristotelische Philosophie. Doch wurden in den spatern Zeiten die Präsidenten dieser Schulen nicht mehr wie vorhin ihrer Gelehrsamkeit, sondern in Rücksicht ihres Reichthums, oder ihrer Vielgültigkeit bei den Chalifen wegen, eingesetzt. Zu Anfang des zehnten Jahrhunderts beherrschte ein gewisser David ben Sakai, der ein Günstling des damaligen Chalifen war, die Juden in Persien nach Willkühr, und setzte die Präsidenten der Schulen, nach Belieben ein und ab. Selbst der berühmte R. Saadiah Gaon, den er selbst aus Ägypten holen ließ, um das Präsidium zu übernehmen, mußte seine Eigenmächtigkeit so fühlen, daß er fliehen, und sieben

Jahre sich verborgen zu halten genöthiget war, während welcher Zeit er mehrere Bücher schrieb *) — Der vorletzte dieser Geonim hieß R. Scherirah, und ihm folgte bei seinem Leben noch sein Sohn R. Hay, der im Jahre 1007 starb. Mit ihm hörten die Geonim und zugleich die Akademien in Persien auf.

In Europa war zu damaliger Zeit die jüdische Gelehrsamkeit sehr gering, so daß die spanischen Juden sich ein Exemplar des Talmuds und des Machfors, welches eben ein Gaon, Namens R. Amram **) verfaßt hatte aus Persien verschreiben mußten. Nach der Zerstörung der Schulen in Persien, zerstreueten sich die Gelehrten, einige gingen nach Spanien, und die andern nach Afrika. Die ersten Gelehrten aus persischer Schule die nach Spanien kamen, waren R. Moses und sein Sohn R. Chanoch beide Schüler des Gaons R. Hay. Diese wurden auf einer Reise nach Afrika von einem Seeräuber gefangen, nach Kordova in Spanien aufgebracht, und von den dortigen Juden gelöset. Von dieser Zeit an, war der Hauptsitz der talmudischen Gelehrsamkeit in Spanien, besonders unter der Regierung der Mauren, von wo aus sie sich nach Frankreich, und von da über ganz Europa verbreitete. Der vorzüglichste der spanischen Ge-

*) Vorzüglich jenes unter dem Titel Emunoth vedeoth אמונות ודעות mit welchem er die Bahn zu der von Maimonides, Albo, Chisdai und noch andern nachher bearbeiteten philosophisch-jüdischen Theologie gebrochen. Dieses Buch giebt Beweise von der Bekanntschaft des Verfassers mit der arabischen und griechischen Literatur. Er unternahm es auch, obgleich selbst Cabbalist, die cabbalistische Idee von der Seelenwanderung, mit unwiderlegbaren Gründen zu bestreiten.

**) Man sehe hierüber das Buch Seder Hadoroth סדר הדורות Karlsruhe 1779. Blatt 45. col. 2.

lehrten war R. Isaak Alphassy, ein geborner Afrikaner, und nach Spanien berufener Rabbi, der zu Anfang des zwölften Jahrhunderts lebte, und ein Compendium des Talmuds, mit Hinweglassung aller darin vorkommenden Streitfragen und Legenden, nach der Ordnung der im Talmud vorkommenden Traktate verfertigte, welches auch den Namen des Verfassers אלפסי führt, und von den Rabbinen noch jetzt sehr hoch geschätzt wird.

Nicht lange nach seinem Tode florirten mehrere gelehrte Männer in Europa. Die vorzüglichsten waren R. Salomon Isaak oder Jarchy, gewöhnlich Raschy רשי genannt.*) Dieser größte der talmudischen Gelehrten, war in Troyes in Frankreich geboren. Über die Zeit seiner Geburt und seines Todes, so wie über den Ort seines Grabes, sind die Meinungen verschieden, denn er brachte den größten Theil seines Lebens auf Reisen zu, und schrieb einen Commentar über die Bibel mit Ausnahme der Chronik, und über den ganzen Talmud. Ein Meisterwerk, ohne welches der Talmud ganz unverständlich wäre. Zu gleicher Zeit mit ihm lebte R. Abraham ben Esra, gewöhnlich Abenesra אבן עזרא. Dieser war zu Toledo in Spanien geboren, ein großer Philosoph, Naturkundiger, Astronom, Grammatiker und Linguist. Auch er brachte den größten Theil seines Lebens auf Reisen zu. Er war ein Schüler des gelehrten Karäers R.

*) Es ist bei den Juden gewöhnlich, ihrem Namen, auch den Namen ihres Vaters beizusetzen z. B. R. der Sohn des R. und diese beiden Namen, besonders bei den Gelehrten abzukürzen, und beide nur mit den Anfangsbuchstaben, und dem Vorsatze Rabbi zu schreiben und auszusprechen. Als z. B. Hier R. Salomon der Sohn Isaaks wird רשי geschrieben und allgemein ausgesprochen.

Japhet Halevi, schrieb mehrere wissenschaftliche Werke und war der erste, der in seinem Commentar über den Pentateuch von der bis dahin üblichen talmudischen und mystischen Erklärungsart abwich, auch manches gerade wider den Talmud behauptete. Da er es aber öffentlich zu thun nicht wagte, so versteckte er seine Meinung in dunkeln Worten und räthselhaften Sätzen.

Folgendes Beispiel mag zum Beweise dienen. Die Talmudisten behaupten, daß Moses den ganzen Pentateuch, so wie er gegenwärtig existirt, eigenhändig geschrieben habe, und erklären denjenigen für einen Ketzer, מין, der da wähnt, das Moses auch nur einen einzigen Vers, ja selbst nur ein einziges Wort, ohne daß Gott es ihm diktirt hätte, geschrieben habe. Da nun Abenesra dieser Meinung nicht ist und solches öffentlich zu behaupten nicht wagte, so versteckte er diese, in folgendem dunkeln Satze. Bei der Erklärung des 1. Verses in 11 Cap. des 5. Buch Moses sagt er:

בעבר הירדן וגו'. ואם תבין סוד השנים עשר גם ויכתוב משה וחכנעני אז בארץ בהר יהוה יראה גם הנה ערשו ערש בדזל תכיר האמת.

d. h. »Jenseits des Jordans ꝛc. Wenn du verstehest das Geheimniß von den zwölfen, und Moses schrieb, dann der Kaaniter war damals im Lande. Auf dem Berge Jehovahs wird es sich zeigen, und seine Bettstatt von Eisen, so wirst du die Wahrheit erkennen.«

Hierüber gibt Spinoza in seinem theologisch-politischen Trakate folgende Erklärung. 1) Die Zwölf zeigen auf das letzte Kapitel des Pentateuchs welches nur zwölf Verse enthält, und die Moses keineswegs geschrieben haben kann, indem darin sein Tod erzählt wird, und daß nie ein Prophet wie Moses in Israel aufgestanden ist, welches nur ein späterer Schriftsteller von Moses erzählen kann.

2. Heißt es (5. M. 31, 6) »Moses schrieb die ganze Lehre auf« und so in mehrern Stellen wo von Moses in der dritten Person gesprochen wird, welches also ein anderer Schriftsteller und nicht Moses geschrieben haben kann, weil er sonst in der ersten Person von sich gesprochen haben würde.

3. Wird (1. M. 12, 6) gesagt: »Abraham durchreisete das Land ꝛc. und das Volk Kanaan war damals noch im Lande.« Der Erzähler dieser Geschichte muß also zu einer Zeit gelebt haben, in der die Cananiter in diesen Lande nicht mehr wohnten, welches erst später unter Davids Zeiten geschehen ist. Folglich kann Moses, zu dessen Zeiten doch die Kanaaniten daselbst wohnten, dieses nicht geschrieben haben.

4. Heißt es (1. M. 22. 14) »Abraham nannte den Berg, Jehovah wird es sehen, wie noch jetzt gesprochen wird: »Auf dem Berge erscheint Jehovah.« Hier wird der Berg Moriah, auf den spätern Salomon den Tempel erbauet hat verstanden, dieser Zusatz: Wie noch jetzt gesagt wird, kann nur erst nachdem Salomon den Tempel auf diesem Berge erbauet hatte hinzugekommen seyn, also nicht von Moses herrühren.

5. Wird im 5. Buche Mosis erzählt, daß Og König in Baschan von den Hebräern überwunden wurde, und (3, 11) hinzugesetzt: »Nur Og König in Baschan war der einzige, der von den Riesen übrig geblieben ist, sein eisernes Bett ist noch zu Rabbah ꝛc.« Dieses Einschiebsel kann nur von einem spätern Verfasser herrühren, der eine längst sich zugetragene Geschichte erzählt, und zur Bewährung alte Denkmale anführt. Damit will nun Abenesra sagen: Wenn du dieses alles zusammen bedenkst, so wirst du die Wahrheit erkennen, daß in dem Pentateuch nicht alles von Moses selbst herrühre.

Gleichzeitig mit diesen und noch andern gelehrten Männern lebte R. Moses ben Maymon, bei den Juden gewöhnlich Rambam רמבם, sonst Maimonides genannt. Dieser sehr gelehrte Mann, von dem die Juden nicht mit Unrecht sagen: »Von Moses (dem Gesetzgeber) bis auf Moses (Maimonides) stand in Israel kein Mann wie Moses auf,« war in Cordova in Spanien geboren. Er machte große Fortschritte in den talmudischen Wissenschaften, und schon im drei und zwanzigsten Jahre seines Alters, schrieb er einen Commentar zur Mischnah in arabischer Sprache, der später in das Hebräische übersetzt wurde, und noch jetzt dem Talmud beigedruckt wird. Sein zweites Werk war ein Compendium des Talmuds, in welchem er alle Streitfragen und Legenden wegließ, und bloß die Schlußsätze oder Decisa angab. Dieses Buch ist in einem sehr reinen hebräischen Styl geschrieben, und ist in vierzehn Abtheilungen, und in streng systematischen Unterabtheilungen abgefaßt, welche den Gegenstand vollkommen erschöpfen.

Dieses Werk hat nächst dem Talmud bei allen rabbanitischen Juden die größte Sanction erhalten, so, daß es den größten Beweis von rabbinischer Gelehrsamkeit liefert, wenn ein Rabbi, die in diesem Buche erscheinenden Widersprüche vertheidiget, weil er in seinen Aussprüchen für infallibl gehalten wird. Wahrlich, wer mit diesen für dem Talmudismus unentbehrlichen Werke bekannt ist, dem muß die Wahl schwer fallen, ob er in diesem Riesenwerke mehr die unerschöpfliche Belesenheit im Talmud, oder den unermeßlichen Scharfsinn und die Combinationsgabe, oder aber die ausdauernde Geduld des Verfassers bewundern soll.

In dem ersten Abschnitte dieses Werks, behandelt er unter dem Titel Jessode Hadath יסודי הדת oder

Fundament des Gesetzes, die Theorie der jüdischen Religion zwar nach talmudischen Grundsätzen, aber dennoch so viel möglich im Geiste der Philosophie. Sein Zweck bei Abfassung dieses Werkes war, wie er ihn in der Vorrede ausdrücklich angibt, damit jedermann, ohne sich erst durch das Labyrinth der so verschiedenartigen und sich widersprechenden Meinungen, die im Talmud zusammengehäuft und bunt durch einander geworfen sind, durchzuwinden, sie zu combiniren und zu sichten, den unfehlbaren Ausspruch und die Finalentscheidung des Oralgesetzes finden, und ohne Umstand darnach richten könne.

Er nahm den talmudischen Satz zur Maxime an, daß der Vortrag des Lehrers (so weit es der Deutlichkeit des Gegenstandes nicht schadet) so kurz als möglich seyn soll. Daher sagt er auch in seiner Abhandlung über die Auferstehung מאמר תחית המתים: Wenn es mir möglich gewesen wäre den Hauptinhalt des ganzen Talmuds in einen einzigen Abschnitt zusammen zu drängen, so hätte ich es lieber als in zweien gethan. Er nannte dieses Werk Jad Hachasakah יד החזקה, als eine Anspielung auf die darin enthaltenen vierzehn Hauptstücke, und ordnete es, nicht wie seine Vorgänger nach den Traktaten des Talmuds, sondern nach den Gegenständen. In diesem Werke wich er nicht in einem einzigen Punkte von den Meinungen des Talmuds, und ist darin streng orthodox.

Sein Meisterstück aber, welches allen fünf und zwanzig, sowohl in hebräischer als arabischer und griechischer Sprache geschriebenen Werken die Krone aufsetzt, ist sein in arabischer Sprache geschriebenes, und bei seinem Leben noch von R. Samuel ben Tybon ins Hebräische übersetzte Werk, betitelt More Nebuchim מורה נבוכים

oder Zurechtweisung der Irrenden. Der Inhalt dieses wahrlich großen Meisterstücks, ist die Erklärung aller schwierigen und dunkeln Wörter, Redensarten, Metaphern, Parabeln, Allegorien, Antepopathien, Antropomorphosien u. d. g. die in der heiligen Schrift vorkommen. Er schrieb dieses Werk, wie er in der Vorrede sagt, für jene, welche im Zweifel sind, ob sie manche Stellen in der Schrift buchstäblich oder figürlich nehmen sollen. In dem dritten Theile desselben, gibt er die Gründe aller in dem Pentateuch vorkommenden Gebote und Verbote ganz mit dem gesunden Menschenverstande übereinstimmend an, und behauptet wider die Meinung jener, welche fest darauf beharren, daß man zu den göttlichen Geboten keine Ursache aufsuchen darf, sondern sie alle bloß in der Einfalt des Glaubens annehmen muß, daß kein einziges Gebot oder Verbot von Gott gegeben sey, welches nicht das Beste des Menschen zum Zwecke habe.

»Es gibt Leute« sagt er (im 3. Th. §. 31) »denen es durchaus nicht einleuchten will, daß man bei den Ceremonialgesetzen an gewisse zu erreichende Zwecke denke, und nach deren Meinung es im Gegentheil mehr frommt, wenn man von keinem Gebote oder Verbote eine vernünftige Ursache angeben kann. Dieses gründet sich auf eine schwachsinnige Furcht, deren sie selbst sich nicht deutlich bewußt sind, oder die sie sich wenigstens nicht eingestehen mögen. Sie denken nämlich: Zielen diese Gesetze auf einen wirklich vor Augen liegenden Zweck ab, und sind sie nur darum gegeben, so könnten sie wohl auch bloß menschlichen Ursprungs seyn; läßt sich hingegen kein vernünftiger Grund angeben und kein Nutzen davon absehen, so müssen sie nothwendig von Gott selbst herrühren, weil der menschliche Verstand nie würde darauf gefallen seyn.«

»Diese schwachsinnigen Menschen bedenken aber nicht, daß sie hierdurch den Schöpfer unter das Geschöpf herabsetzen. Denn alles was der Mensch sagt oder thut geschiehet in einer gewissen Absicht; Gott hingegen sollte ganz zwecklos handeln, und etwas befehlen, was keinen Nutzen hat, oder etwas verbieten was schädlich werden könne? — Fern sey so etwas zu denken. Vielmehr heißt es ja im Gesetze ausdrücklich: »Da gebot uns der Ewige unser Gott, allen diesen Gesetzen nach zu leben, damit es uns zu allen Zeiten wohl gehe (5. M. 6, 14), und an einem andern Orte (4, 16): Diejenigen welche diese Gesetze hören, werden sprechen: diese große Nation ist nur weise und verständig.« Wären nun die Gesetze von der Art, daß man ihnen nach menschlicher Vernunft weder Grund noch Entzweck absehen könnte, wie könnten andere Menschen diejenigen, die darnach leben und handeln, für weise und groß halten? Es verstehet sich also ohne Zweifel gerade umgekehrt, so, daß nämlich alle Ceremonialgesetze ohne Ausnahme darauf abzielen, entweder eine nützliche Wahrheit zu verbreiten, oder ein schädliches Vorurtheil zu verbannen, oder Gerechtigkeit zu befördern, oder dem Unrechte zu steuern, oder die Sitten zu verbessern, oder von übeln Gewohnheiten zu entwöhnen. Es kommt also bei den Gesetzen auf drei Hauptstücke an: Auf Kenntniß, Sittlichkeit und Bürgertugend, und sie zerfallen im Betreff ihrer Zwecke in drei Hauptabtheilungen, in wiefern sie nämlich entweder Aufklärung des Verstandes befördern oder das Sittengesetz vervollkommnen, oder zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung dienen sollen.«

In diesem Werke herrscht ein ganz anderer Geist als

in seinem frühern talmudischen Werke Jad Hachasakah und man sollte meinen, daß diese beiden Werke von zwei ganz verschiedenen Verfassern herrühren. *) In diesem Werke zeigt er deutlich, daß das erstere Werk wohl ganz nach dem Sinne und der Meinung des Talmuds, nicht aber nach seiner eignen Überzeugung von dem Geiste der mosaischen Religion geschrieben ist. Eine Probe mag diese Behauptung bewähren.

In seinem Buche Jad Hachasakah sagt er nach dem talmudischen Gesetze: Am Sabbath und an andern Festtagen, muß in dem Musaphgebete תפלת מוסף folgende Formel gebetet werden: »Es seye dir o Gott! gefällig uns wieder freudenvoll in unser Land einzuführen, und in unserm Gebiethe einzupflanzen. Dort werden wir unserer Pflicht gemäß, wieder Opfer zubereiten sowohl die täglichen Opfer nach der Vorschrift, als auch die Zugabs-Opfer **).« Hier scheint es also von Maimonides als entschieden angenommen zu seyn, daß nach der

*) Als einst ein Rabbi den andern fragte, wie es doch käme, daß ein gewisser R. Jochanan eine Sache in einer Stelle des Talmuds verbiete, und in einer andern Stelle aber erlaube, und welcher diesen Widerspruch nach der gewöhnlichen Art zu heben nicht vermochte, antwortete ihm, daß dieß zwei verschiedene Männer gleiches Namens waren, Denn, sagte er, der Talmud sagt: (Trakt. Ghulin): Alles was sich auf dem Lande befindet, befindet sich auch im Wasser. Da nun ein R. Jochanan sich auf dem Lande befindet, so muß auch ein anderer sich im Wasser befinden. Dieser R. Jochanan also welcher die Sache erlaubt, war der im Wasser, und der es verbot, war der auf dem Lande. So mag vielleicht mancher Rabbi von diesen beiden sich widersprechenden Büchern, und ihrem Verfasser urtheilen. —

**) Das heißt, die außer den gewöhnlichen, noch für die Festtage außerordentlich bestimmten Opfer קרבן מוסף.

einstigen Ankunft des Messias, die blutigen Opfer wieder eingeführt werden sollen. Ganz anders aber ist seine Äußerung im Bezug des göttlichen Wohlgefallens an den Opfern, in seinem Werke More Nebuchim 3. Theil §. 32.

Eben so äußerte er sich §. 48 dieses Theils im angeführten Buche More Nebuchim über den mosaischen Verbot Schweinfleisch zu essen. »Das Schwein« sagt er, »ward bloß seiner Unreinlichkeit wegen verboten, indem es die eckelhaften Excremente genießt, und darin sich wälzt; die Schrift aber, das Eckelhafte auf dem Felde *) und um so mehr in den Häusern beseitiget haben will. Wäre »fährt er fort« das Schweinfleisch zu essen erlaubt, so würde in allen Häusern und Gassen des Eckelhaften mehr als in den heimlichen Gemächern seyn.«

Äußerungen dieser Art, zogen ihm, wie leicht zu erachten, von den Hyperorthodoxen und Zeloten seiner Zeit in Spanien, viel Haß und daraus erfolgende Kränkungen zu. Dieses bewog ihn sich nach Ägypten zu begeben, woselbst er seiner großen Kenntnisse in der Arzneikunde wegen, bei dem dortigen Sultan als Leibarzt angestellt wurde, wo er auch in einem Alter von siebenzig Jahren starb.

Der Beweis, daß die Äußerungen in dem Buche More Nebuchim seine eigene Meinungen waren, die er allgemein angenommen wissen wollte, jene aber in dem Jad Hachasakah von ihm bloß in dem Sinne des Talmuds geschrieben sind, ist dieser: daß er den More Nebuchim in arabischer, als damaliger Volkssprache der Juden in diesen Gegenden, und also auch

*) 4. M. 23. 14.

dem Geringsten im Volke verständlich, den Jad Hachasakah aber in hebräischer, nur den Gelehrten verständlichen Sprache geschrieben hat.

Zwar lehnte sich schon bei seinem Leben ein gewisser R. Abraham ben David ראבד wider ihn auf, und schrieb Randglossen zu seinem Jad Hachasakah, wo er ihn zu widerlegen suchte, und ihn, wie es in der rabbinischen Polemik so oft vorkömmt, mit pöbelhaften Ausdrücken schimpfte und verfluchte *); so loderte dennoch nach seinem Tode erst der Zelotismus bei den französischen Rabbinen in hellen Flammen wider ihn auf, wodurch sich eine Fehde zwischen diesen, die ihn angriffen, und den spanischen Rabbinen die ihn vertheidigten, entspann, und die erst nach mehrern Jahren beigelegt wurde.

R. Salomon ben Adereth, gewöhnlich רשבא genannt, Vorsteher der Synagoge zu Montpellier, widersetzte sich den maimonidischen Lehren, suchte ihn als Ketzer zu verschreien, legte sein Werk More Nebuchim in Bann, und verbrannte dieses Werk öffentlich. Und da die Antagonisten des Maimonides seine Heterodoxie, wie sie es nannten, von seiner Bekanntschaft mit der Philosophie herleiteten, so suchten sie das Übel bei der Wurzel zu fassen, und verboten das Studium der Philosophie unter dem Bannfluche, indem sie sagten, daß sie jenes ruchlose Weib sey, vor welchem Salomo in seinen Sprüchen so sehr

*) So z. B. sagt er in einer Stelle „dieser Mensch verdient, daß man ihm geschmolzenes Gold in den Rachen gieße“ dann in einer andern Stelle, wo Maimonides die Unkörperlichkeit Gottes beweiset, erwiedert dieser Gegner: »Größere und bessere Menschen als er, glauben, daß Gott körperlich sey, indem sie sich streng an den Wortsinn der Schrift halten.«

warnet, und (2. 19) sagt: Wer sich ihr nahet, kömmt nicht mehr zurück.« Doch ward dieses Verbot nur auf einen Zeitraum von fünf und zwanzig Jahren, und auf Menschen welche das fünf und zwanzigste Altersjahr noch nicht erreicht haben, beschränkt.

Die nähere Veranlassung zu diesem Verbote, erzählt der oben gedachte R. Salomon Aderet in seinem Buche Theschuboth תשובת רשבא §. 419 folgendermaßen. »Im Talmud (Trakt. Baba Bathra) heißt es: R. Banai בנאי ר' bezeichnete die Gräber*). Als er an das Grab des Patriarchen Abraham kam, traf er seinen Knecht Elieser vor der Thüre. Diesen fragte er, womit Abraham sich jetzt eben beschäftige, und erhielt zur Antwort: er liege der Sarah in dem Schooße, und sie säubere ihm den Kopf ꝛc. **) — Diese Stelle wollte ein Rabbi nicht, wie der andere für wörtlich wahr, sondern bloß für eine Allegorie annehmen, und suchte ihr folgenden Sinn unterzulegen, nämlich: R. Banai dachte über den Zustand auch des vollkommensten Menschen in der Unterwelt, die im Verhältnisse der Obern einem Grabe gleicht, nach, und fand, daß selbst der vollkommenste Mensch Fehlern unterliegt. Daher sagte er: Selbst Abraham, der vollkommenste unter den Patriarchen, unterlag mancher menschlichen Schwachheit. Dieses bezeichnete er

*) Weil nach dem mosaischen Gesetze die Priester sich nicht durch Berührung einer Leiche verunreinigen dürfen, und als Umzäunungsgesetze ihnen von den Talmudisten verboten ward über ein Grab zu schreiten, so unternahm dieser Rabbi es, alle Gräber durch gewisse Zeichen zu ihrer Warnung zu bemerken.

**) ומעיינא ליה ברישיה

mit dem Ausdrucke, er lag der Sara, nämlich dem weiblichen, also schwächern Theile des Menschen, das heißt den körperlichen Begierden und Leidenschaften in dem Schooße. — Darob erboßt, fielen alle Rabbinen, welche diese talmudische Dichtung nach ihrem Wortsinne verstanden wissen wollten, über diesen, von ihrer Ultraorthodoxie abweichenden armen Rabbi her, und thaten ihn sammt den gesunden Menschenverstand in den Bann.

R. Jedaiah Penini Bedrashy, ein sehr helldenkender Mann*) aus Barcellona versuchte es, den R. Salomon Adereth in einem sehr merkwürdigen Brief, worin er ihn auf die großen Vortheile führt, welche die Philosophie der Religion darbietet, und den gedachter R. Adereth selbst in seinen Responsis uns aufbewahrt hat, aufmerksam zu machen, und ihn auf andere Gedanken zu bringen; aber seine Mühe war vergebens, und die wüthigen Verfolgungen des gesunden Menschenverstandes, und aller, die sich desselben bedienten, gingen unaufhaltsam fort. Endlich traten sämmtliche spanische Rabbinen, und vorzüglich jene aus Narbona, an deren Spitze sich der berühmte Grammatiker und Exegete, R. David Kimchy, gewöhnlich רדק genannt, befand, in Massa auf, und brachten es nach einer mehrjährigen Fehde dahin**) daß — nicht der gesunde Menschenverstand, sondern — die Parthei des Maimonides das Übergewicht erhielt. Man hielt nun sein talmudisches Werk Jad hachasa-

*) Wie es sein Buch Bechnath Olám בחינת עולם das so schön hebräisch geschrieben als rein philosophisch gedacht ist, bewährt.

**) Man sehe die hierüber unter dem Titel Agereth harambam אגרת הרמבם mehrmal im Drucke erschienene Schrift.

kah für ein Orakel, aber sein philosophisches Werk, More Nebuchim wird noch immer von den Dümmlingen, scheel angesehen. Ja sie erdreisten sich sogar behaupten zu wollen, ohne eine andere Autorität als ihre eigne angeben zu können, daß Maimonides in seinen letzten Lebensjahren gesagt haben soll, wenn es ihm möglich wäre alle Exemplare seines so sehr verbreiteten More Nebuchim habhaft zu werden, er sie sämmtlich verbrennen würde. — So weit gehet Lichtscheu mit Bosheit geharrt. —

Nach Maimonides versuchten es mehrere Gelehrte, den Talmud zu excerpiren. R. Ascher, ein geborner Deutscher und zu Toledo in Spanien wohnender Rabbi war der erste, der sein Buch unter dem Titel Oschory אשרי nach den Zeiten des Maimonides herausgäb. Ihm folgten mehrere, aber keiner hat die Sanction wie Maimonides erhalten. Seit dieser Zeit verlegten sich viele Rabbinen auf die Cabbalah, viele commentirten einzelne Abhandlungen oder Traktate מסכתות des Talmud, und einige den ganzen Talmud. So z. B. commentirte, wie oben erwähnt wurde R. Isaak Jarihy den ganzen Talmud. R. Isaak aus Paris vertheilte die sechzig Traktate des Talmuds unter sechzig seiner Schüler, und gab einem jeden auf, den ihm zugetheilten Traktat, nebst den Commentar von Raschy wohl zu studieren. Als nun das geschehen war, trug er in Gegenwart aller dieser Schüler, durch dreißig Jahre alle Traktate des Talmuds vor, und jeder dieser Schüler machte die auffallenden wirklichen oder anscheinenden Widersprüche bemerkbar, welche auch mit vielem Scharfsinn Chainphoth חריפות und mit außerordentlicher Belesenheit Bekioth בקיאות widerlegt wurden, und so entstanden die Thosephot תוספות oder Zugaben, die gewöhnlich dem Talmud nebst dem

Commentar Raschys, als Randglossen beigedruckt werden.

Mehrere verlegten sich auf die Casuistick. Sie schrieben die an sie ergangenen Fragen über zweifelhafte oder verwirrte Fälle in Betreff der Ceremonien, und beantworteten sie mit vielem Scharfsinn und Beleſenheit, oft auch mit der albernſten Sophystik. Schriften dieſer Art sind unzählige, indem jeder berühmte oder berühmt seyn wollende Rabbi ein Collectaneum zusammen trägt, und so seine Gelehrsamkeit zur Schau ausstellt. Diese Art Schriften werden Schaaloth uteschuboth שאלות ותשובות genannt.

Andere verlegten sich darauf, die Schriften des Maimonides zu commentiren, und noch andere verfertigten Commentare über diese Commentare, und so kam es, daß was einer zu vereinfachen und zu concentriren suchte, mehrere sich darauf verlegten, ihre eigene Brühe darüber zu gießen, und vermeinten durch ihre Commentare zu verdeutlichen, indeß sie es mehr verwirrten, und in die Länge und Breite zogen. So z. B. war das mosaische Gesetz, wie der große und göttliche Lehrer es niedergeschrieben hat, sehr einfach und verständlich, in einem mäßigen Buche zusammen getragen. R. Jehuda Hakadosch, schrieb das Oralgesetz, als Commentar des Schriftlichen, und es wurden daraus sechs Volumina. R. Aschy commentirte die Mischnah und daraus entstand die Gemare in zwölf starken Foliobänden, und diesen wurden abermals die Erklärung Raschys und der Thosephoth beigedruckt. Dieses alles commentirten abermals viele, als z. B. R. Salomon Luria מהרשל R. Samuel Edel מהרשא R. Meyer Schiff שיף מהרם und noch unzählige andere, so daß man mit diesen Commentaren und Commentaren der Commentare, mehrere Bücherſäle anfüllen könnte.

Dem guten Maimonides ging es nicht besser, als seinem großen Namensverwandten Moses. Er suchte, wie schon erzählt, den Talmud zu vereinfachen, und schrieb sein Buch Jad Hachasakah. Aber auch über ihn fiel ein Schwarm von Commentatoren her. So z. B. ist das uns gegenwärtig vorliegende Exemplar des Jad Hachasakah mit zehn Commentaren versehen. Nämlich: Magid Mischneh מגיד משנה von einen gewissen Don Vital aus Toledo; Kesseph Mischneh כסף משנה von R. Joseph Karu aus Zephath in Palästina; Lechem Mischneh לחם משנה von Rabbi Abraham de Boton; Mischneh Camelech משנה למלך von R. Jehuda Rosanis aus Konstantinopel; dann Randglossen unter dem Titel Hagoth Maimonith הגהות מימונית ion einem Unbekannten; Migdolos עוז מגדל von enem gewissen R. Jomtof dann von R. Abraham ben David ראבד, R. Lewy ben Chabib, R. Salomon aus Wilna, und R. Ezechiel Landau aus Prag.

Das letztere Werk als Epitom des Talmuds ist das Buch Arba Turim ארבע טורים von R. Jakob, einem Sohn des obengedachten R. Ascher. Dieser theilte sein Werk in vier Theile: den ersten welcher von dem Ceremonialgesetz des einzelnen Menschen handelt, als z. B. vom Verhalten beim Aufstehen, beim Händewaschen, bei dem Gebete, am Sabbath und Festtagen u. d gl. mehr, welchen Theil er Arach Chaiim אורח חיים nannte. Der zweite Theil handelt von verbotenen Speisen, vom Schlachten der Thiere, von den monathlichen Reinigungen der Weiber ꝛc. und heißt Joreh deah יורה דעה. Der dritte behandelt die Gesetze von dem Mein und Dein, als von Vermiethungen, Dotationen, Erbschaften, Kauf und Verkauf u. s. w. und führt den Titel Choschen Hamischpat חושן המשפט. Endlich handelt

der vierte Theil der Eben Haefer אבן העזר heißt, von den Ehegesetzen, als z. B. von Trauungen, Scheidungen, Leviraths Ehe, u. d. gl. Da aber dieses Werk noch zu weitläufig ist, so unternahm es R. Joseh Karu solches zu epitomiren, und ein Buch unter dem Titel Beth Joseph בית יוסף allgemein aber Schulchan Aroch שלחן ערוך genannt, heraus zu geben, nach welchem sich alle jetzige Rabbinen in ihren Ausſprüchen richten.

Auch diesem Karu ging es nicht besser wie seinen Vorgängern, denn auch ihn suchte man theils zu widerlegen und theils zu rechtfertigen. Der erste der darüber schrieb, und gleichzeitig mit dem Verfasser lebte, war ein gewisser R. Moses Israel aus Krakau רמא *). Dann schrieb über beide und zwar über den ersten Theil ein gewisser R. David aus Lemberg einen Commentar unter dem Titel Ture sahab טורי זהב dann ein anderer Namens R. Abraham unter dem Titel Magen Abraham מגן אברהם. Über den zweiten Theil schrieb R. Sabbathai Hakohen einen Commentar betitelt Siphthe Hakohen שפתי הכהן und so schrieben mehrere über die übrigen zwei Theile verschiedene Explikationen. In diesen Erklärungen suchte jeder Verfasser seine Belesenheit im Talmud und Commentarien, seinen Scharfsinn, Witz, Combinationsgabe, Dialektik, Sophistik, u. s. w. an den Tag zu legen. Oft zeigte mancher zugleich seine große Unwissenheit. So z. B. sagt der R. David, Verfasser des Commentars Ture sahab (§. 467, 8),

*) Nach den R. Joseph Karu richten sich alle italienische, levantinische und portugiesische Juden, nach dem R. Moses Israel aber, die deutschen und polnischen.

daß der Zucker nicht gekocht wird, sondern in der nämlichen Form des Huts, wie wir ihn haben, auf den Bäumen wächst. So ward der Knäul immer mehr verwirrt, anstatt daß er entwirrt werden sollte.

Dazu kam noch daß in diesen Werken viele cabalistische Sätze, und unzählige Gebräuche Minhagim מנהגים die ein oder der andere Rabbi, sey es aus Überfrömmigkeit, Superstitiosität, oder Eigensinn, für seine eigene Person, oder für seine Gemeinde eingeführt hat, aufgenommen, und als allenthalben verpflichtend sanktionirt. Vorzüglich wurden die Gebräuche, die ein gewisser R. Jakob Lewy gewöhnlich מהרי"ל genannt, und wovon, weder in der Schrift, noch in dem Talmud eine Spur zu finden ist, autorisirt, und alle seine Einfälle und Grillen, sind zu Doctrinalgesetzen erhoben worden. *) Ein gewisser R. Isaak Tirna hat

*) Dieser R. Jakob Lewy war es auch, wie es der Chronist R. David Gens, in seinem Buche Zemach David צמח דוד meldet, der erste, der den Titel Morue, oder Doktor des Talmuds, mit dem die gegenwärtigen Rabbinen, für jeden, der im Geruche der talmudischen Gelehrsamkeit und zugleich pharisäischer Frömmigkeit stehet, besonders unter den deutschen und polnischen Juden (versteht sich, wenn er die Sporteln bezahlen will) sehr freigebig sind. Ja es gebührt sogar, nach polnisch rabbinischen Statuten תקנות דארבע ארצות jedem Juden der zehn tausend polnische Gulden im Vermögen hat, wenn es gleich der größte Ignorant ist, dieser Titel. Wider diesen Titel eifert der R. Abarbanel sehr, indem er in dem Talmud keinen Grund dazu findet, und in den alten Zeiten bloß durch das Auflegen der Hände Semicha סמיכא ohne den mindesten Titel vom Rabbi die Gelehrten zu Doktores creirt wurden. Er glaubt vielmehr, daß dieser Gebrauch gesetzwidrig sey, indem es eine Nachahmung der Völker sey, die ihren Gelehrten den Titel Doctor beilegen, welche Nachahmung unter dem

diese rabbinischen Capricen alle gesammelt und in einem Buche betittelt Minhagim מנהגים herausgegeben.

Über diese eingeführten oder etwa noch einzuführenden Gebräuche, sagen die spätern Rabbinen: Ein einmal eingeführter Gebrauch in Israel, hat so viel Gültigkeit, wie das mosaische Gesetz selbst.*) Dann: Einem einmal eingeführten Gebrauch, muß selbst das talmudische Gesetz weichen**), das heißt: wenn einmal ein Gebrauch eingeführt ist, so muß er auch dann selbst, wenn er einem talmudischen Decisum widerspricht, beibehalten werden.***) Hierüber sagt ein neuerer aufgeklärter Rabbiner, so wahr als witzig: Wären die Gebote, du sollst

---

Verbote „Ihr sollt nicht nach ihren Gesetzen wandeln (3. M. 18, 13) mitbegriffen ist. Wessen eifrigstes Kind aber dieser R. Jakob Halewy war, beweist sein Buch Emunoth אמונות worin er die gelehrtesten und aufgeklärtesten Rabbinen, und vorzüglich, den Abenesra, Maimonides, und R. Lewy ben Gerson רלבג für Ketzer erklärt.

*) מנהג של ישראל תורה.

**) מנהג עוקר הלכה.

***) Gewöhnlich endiget das tägliche sogenannte Schemona Essreh, mit den Worten: Gelobt seyst du Gott, der sein Volk Israel mit dem Frieden segnet.“ In den sogenannten zehn Bußtagen nämlich vom Neujahre bis zum Versöhnungstage, ist der Gebrauch, wahrscheinlich einer cabbalistischen Grille wegen, dieses Gebet mit den Worten: »Gelobt sey der, der den Frieden schafft, zu endigen. Ein Rabbi in K. wollte vor einigen Jahren, daß auch in den Bußtagen, jene alltägliche Formel beibehalten werde; die Gemeinde hingegen bestand darauf, sich des Herkommens zu bedienen. Es entstand dadurch ein so gewaltiger Zwist zwischen dem Rabbi und der Gemeinde, daß es zu thätigen Auftritten gekommen wäre, wenn die Obrigkeit sich nicht ins Mittel gelegt und die Fehde beendiget hätte. Ein Beispiel mit welcher Schwierigkeit man bei der nothwendig abzuändernden Liturgie bei den Israeliten zu kämpfen hat.

deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, du sollst nicht stehlen, dich nicht rächen, nicht verläumden ꝛc. in irgend einer Sammlung von Gebräuchen eingeschaltet worden, sicher würden sie genauer befolgt werden, als da sie bloß in der Thora sich finden.

Wir wollen unter tausenden dieser Gebräuche, die wir anführen könnten, nur zwei zum Beispiel, wovon sich auf die übrigen schließen läßt, hier anführen. »Es scheint« sagt ein neuerer Rabbiner, in seinem Buche Thesch u bah Menhabah תשובה מאהבה Fol. 48, der für die Beibehaltung eines jeden, auch noch so ungereimten Gebrauchs so sehr eifert, bei Gelegenheit einer zwischen einer Gemeinde und ihrem Rabbiner entstandenen Fehde kein Gebrauch so lächerlich zu seyn, als jener, der in einigen Orten gewöhnlich ist, daß man am Zerstörungstage Jerusalems, die Thora zum Vorlesen, nicht wie sonst gewöhnlich auf den Tisch legt, sondern der Küster muß sich gebückt auf Hände und Füße stellen, über welchen ein Tuch gedeckt, und die Thora oder Gesetzrolle auf seinen Rücken gelegt wird. Viele nun wollten diesen Gebrauch abbringen, aber die vorzüglichsten Rabbinen, wollten es nicht zugeben.

Das sogenannte Schemonah Essreh Gebet שמונה עשרה wurde nach der Meinung der Talmudisten von Esra und der sogenannten großen Synagoge, wahrscheinlicher aber, wie wir es weiter darthun werden, nach Zerstörung des zweiten Tempels in Jamnia oder Jabneh יבנה auf alle Fälle also in Palästina verfaßt, und daselbst auch bestimmt, daß das Gebet um Regen und Thau ותן טל ומטר durch vier Monathe, nämlich von Dezember bis zu dem Osterfeste, wo man schon die Erstlinge vom neuen Getreide opfern mußte, gebetet werden soll. Diese Zeit stimmt mit dem dortigen Clima vollkommen überein,

weil die Ärnte am Osterfeste bereits ihren Anfang nahm, daher, um den nöthigen Regen und Thau, während dieser vier Monathe, nämlich von der Saat bis zur Ärntezeit sehr schicklich war. In unserm abendländischen Clima hingegen ist es ungereimt, wenn man in diesen vier Wintermonathen um Regen und Thau beten, in den Sommermonathen hingegen, wo beide nothwendig sind, es unterlassen sollte. Daher erlaubte Maimonides schon, dieses Gebet, wenn es Noth um Regen thut, auch in den Sommermonathen zu beten. In den spätern Zeiten befolgten zwei Rabbinen, diesen gutgemeinten, und mit der Vernunft übereinstimmenden Rath, und befahlen, daß man in unserem Clima dieses Gebet um Regen und Thau im Sommer, wenn beide nützlich, nicht aber nach dem eingeführten Gebrauch im Winter, wo der Regen schädlich ist, und der Thau gar nicht fallen kann, beten soll. Aber, wie R. David in seinem Buche Ture sahab erzählt, kam ihnen diese Neuerung sehr theuer zu stehen. Denn zur Strafe, daß sie von der gewöhnlichen obgleich für unser Clima unschicklichen Observanz abwichen, mußten sie beide noch im nämlichen Jahre sterben. Ein Beweis, wie sehr man dem lieben Gott erzürne, wenn man von einem einmal eingeführten Minhag, sey es auch so albern und unschicklich, abweicht, daß Gott dieses Verbrechen sogar mit dem Tode bestraft. *)

Diese hartnäckige Beibehaltung solcher unbedeutender

*) Woher doch diese Herren die Nachricht haben mögen, daß diese Rabbinen zur Strafe wegen des abgeänderten Minhags vor Ausgang des Jahrs gestorben sind?? — Sind nicht tausend Rabbinen, welche diesen Minhag genau befolgten, auch vor Ausgang eines Jahrs gestorben? —

und absurder Observanzen, haben in den finstern Zeiten der Barbarei, oft vielen tausend Juden das Leben gekostet. So z. B. führte ein Rabbi, wahrscheinlich aus einer auf cabbalistischen Wahn gegründeten Caprice oder etwa zum Andenken des in Blut sich verwandelten Nilwassers, oder wie ein Midrasch sagt, weil Pharao israelitische Kinder geschlachtet und in ihrem Blute sich gebadet haben soll, den Gebrauch ein, in der Osternacht rothen Wein zu trinken, und diese Grille erhielt Gesetzkraft. Dieses gab in den barbarischen Zeiten des Mittelalters einigen Judenfeinden, die Veranlassung an die Hand, unter dem Pöbel die Meinung zu verbreiten, daß die Juden diese Nacht Christenblut genießen. Diese entsetzliche Verleumdung faßte Wurzel, und viele tausend Juden verloren dadurch ihr Leben. Ein anderer Rabbi hatte den Einfall; daß es zuträglich sey, am Neujahrstag zu einem Wasser zu gehen, etwas Brosamen hinein zu werfen, und einige Verse aus dem Propheten Micha (7, 18 — 20) dazu herzusagen, wo es heißt: »Versenke ihre Sünden alle in des Meeres Tiefe.« Kurze Zeit darauf ereigneten sich ansteckende Krankheiten, der Pöbel wälzte die Schuld auf die Juden, daß sie das Wasser vergiftet haben, und sie wurden zu tausenden hingemordet.

Durch diese immerwährenden, erschwerenden, mikrologischen Zusätze zu dem schriftlichen und mündlichen Gesetze, häuften sich die Gesetze, Gebote und Verbote bis zum Unzähligen an. Aber nicht den Rabbinen allein ist diese Schuld beizumessen, als vielmehr den gewinnsüchtigen Buchdruckern. Denn die Rabbinen könnte man noch zur Noth etwa damit entschuldigen, daß jeder von ihnen seine Meinung nach eigener Einsicht dem Kodex zwar als Randglosse beischrieb, ohne deßwegen sie als allgemeines

Gesetz geltend machen zu wollen, und manche mögen gar nicht vielleicht geahndet haben, daß ihnen diese Ehre zu Theil werden wird. Allein auf Gewinn spekulirende Buchdrucker, kaufen alle solche mit Randglossen von jedem der Celebrität genießenden Rabbinen Codices auf, auch schalten sie solche den Hauptkoder ein, oder drucken sie demselben als Randglossen bei, und so bekommen diese Einschiebsel und Anhängsel, auf Autorität des Hauptkoder eine Sanction und Gesetzkraft, welche, wenn sie besonders abgedruckt worden wären, sie sicher nicht erhalten haben würden. Aus eben diesem Grunde wuchsen die, wenn man sie nach dem Talmud und Maimonides annimmt, sechs hundert und dreizehn Gesetze, welche, wenn man jene, die auf dem Bau der Stiftshütte, auf die Opfer, Priester und bloß auf Palästina sich beziehenden abrechnet; kaum auf hundert sich belaufen werden, nach dem Koder Schulchan Aruch auf mehr als vierzehn tausend an. So z. B. gibt der Schulchan Aruch bei dem Händewaschen des Morgens 23, beim Verhalten auf dem heimlichen Gemache 17, bei dem Gebet 27, am Passahfeste 319, am Sabbath 1279, beim Schlachten des Viehes 177, bei dem Untersuchen des geschlachteten Viehes 255, beim Verhalten während der Trauer 342 Gebote und Verbote an.

Wie konnte es aber auch anders kommen? Jeder der Rabbinen legte einige erschwerende Gesetze zu den bereits bis zum Erdrücken lästigen zu, und keiner der Folgenden kann, wenn er auch den besten Willen dazu hätte, das mindeste erleichtern,*) wenn er nicht von den andern als ein

*) Der Grund hievon liegt in dem Ausspruche des Talmuds (Trakt. Bezah), daß jedes Gesetz, welches von einer Anzahl der Weisen gegeben wurde, nicht anders als durch

heilloser Ketzer, Ungläubiger und Epikuräer אפיקורס, מין, כופר verschrien, und bis auf das Blut verfolgt werden will. Einige Beispiele aus der neuesten Rabbinalgeschichte, mögen zur Bewährung dienen.

Im 3. Buche Mosis (23) wurde sowohl das Passah- als das Hüttenfest auf sieben Tage bestimmt, bei beiden wurde sowohl am ersten als letzten Tag dieser Feste, jede handwerksmäßige Arbeit verboten. Daß aber auch die Arbeit in den Zwischentagen, die gewöhnlich Chol hamond חול המועד das heißt, gemeine Festtage, verboten sey, davon thut Moses keine Erwähnung. Der Talmud (Trakt. Pessachim und Chagiga) verbietet auch an diesen Zwischentagen, zwar nicht alle Arbeit, wohl aber jene, wodurch ein Schaden geschiehet, wenn sie vor dem Festtage verrichtet, oder erst nach Beendigung derselben ausgeführt würden *). Unter andern verboten

---

eine eben so große Anzahl von Weisen, die der vorigen an Weisheit gleich ist, aufgehoben werden kann. Dieses aber kann deßwegen sich nicht ereignen, weil (im Trakt. Erubin) ein gewisser R. Seeira, oder wie es im jerusalemischen Talmud (Trakt. Schekalim) heißt R. Abba zu R. Seeira sagte: »Wenn die Vorfahren wie Engel waren, so sind die Nachkommen wie Menschen; waren aber die Vorfahren Menschen, so sind wir Esel.« Daher ist es nicht möglich, daß die Nachkommen den Vorfahren an Weisheit gleich kommen, und daher etwas erleichtern können.

*) Den Beweis zu diesem Verbote bringt der Talmud (Trakt. Matoth) weil es im 2. B. Mosis (34, 17) heißt: Du sollst dir kein gegossenes Bild machen.« Gleich darauf aber, folgen die Worte: Du sollst das Fest des ungesäuerten Brotes beobachten. Diese Zusammenstellung nun beweiset, daß wer in den Zwischentagen des Passah- oder Hüttenfestes arbeitet, eben eine solche Sünde begehet, als ob er Götzen anbeten möchte. Doch sagt ein Talmudist R. Abba ben Mammel: Wenn noch jemand mit mir

sie auch in diesen Zwischentagen sich die Haare abzuschneiden. *) Sie gaben den Grund an, weil, wenn es erlaubt wäre, auch in diesen Zwischentagen sich die Haare abzuschneiden, so würde mancher, weil er mit der Zubereitung zum Feste zu sehr beschäftiget ist, es geflissentlich bis in diesen Zwischentagen verschieben, und so am Festtage Menuval מנוול (häßlich, garstig) erscheinen.« — Man siehet auf welchen schwachen Gründen dieses Verbot gestützt, und wie es gleichsam bei den Haaren herbeigezogen ist. Daher unternahm es der im Jahre 1784 verstorbene R. Ezechiel Landau, Oberrabbiner in Prag, der sonst die höchste Celebrität erlangt hatte, und für den größten Talmudisten seiner Zeit gehalten wurde, das Rasiren des Bartes an diesen Zwischentagen zu erlauben, und unterstützte seine Meinung in seinem Buche Noda bischudah נודע ביהודה mit den unumstößlichsten Gründen. Aber es entstand hierüber unter den übrigen Rabbinen ein entsetzlicher Lärm, als hätte dieser Rabbi das ganze mosaische Gesetz aufgehoben. Er ward mündlich und schriftlich von allen Seiten bestürmt, und mußte dem Drange nachgeben, und die Erlaubniß an dem sogenannten Chol hamoud sich zu rasiren, zurück nehmen.

übereinstimmen möchte, so würde ich alle Arbeiten in diesen Zwischentagen erlauben. Denn, setzt er hinzu, der Zweck dieses Verbotes ist, damit das Volk in dieser Zeit sich freuen, und in der Religion unterrichtet werden soll, da aber das Volk jetzt in diesen Tagen unanständigen Belustigungen sich überläßt, so ist es besser, wenn es arbeitet.

*) Hier kann sicher nur die Rede von Scheeren der Kopfhaare, keineswegs aber des Bartes seyn; denn den Bart zu scheeren, war doch in den damaligen Zeiten, besonders in Persien, wo die Talmudisten lebten, wie noch jetzt im ganzen Oriente, nicht üblich.

Im 3. Buche Mosis (12, 18) heißt es: Am vierzehnten Tag des ersten Monaths Abends, sollt ihr ungesäuertes Brot essen: Hierüber sagt die Mischnah (Trakt. Pessachim): »Aus folgenden Getreidearten darf das ungesäuerte Brot מצות (Magoth) gebacken werden, nämlich, aus Gerste, Hafer, Spelt, Dinkel, u. s. w. Der Talmud fragt: Woher kann es aus der Thora erwiesen werden, daß nur aus benannten Getreidearten, und nicht auch aus Reis und Hirse, das ungesäuerte Brot gebakken werden darf? darauf antwortet Risch Lakisch: Moses sagt: (5. M. 16, 3): Dabei (bei dem Osterlamme) sollst du nichts Gesäuertes essen, sieben Tage sollst du nur ungesäuertes Brot essen.« Das will so viel sagen: Aus solchen Getreidearten, die eine Säuerung (Fermentation) annehmen, kannst du das ungesäuerte Brot backen, nicht aber aus den Benannten (Hirse und Reis), die wohl einen säuerlichen widerlichen Geschmack, aber keine wirkliche Gährung annehmen.« —

Hier ist also aus dem Talmud erwiesen, daß Reis und Hirse keine wirkliche Gährung annehmen, und dem Verbote, alles Gesäuerte am Passahfeste nicht zu genießen, keineswegs unterliegen. Daher haben auch alle späteren großen Talmudgelehrten, als Maimonides, R. Jakob ben Ascher, und mehr dergleichen, ausdrücklich erlaubt, alle Arten Hülsenfrüchte, als Erbsen, Bohnen, Linsen, Hirse, Reis, u. s. w. am Passahfeste ohne Anstand zu genießen. Ja sie setzten noch hinzu, daß derjenige der sie aus Skrupel nicht genießen will, einen närrischen Gebrauch מנהג שטות beobachtet. Selbst der sonst erschwerende R. David sagt in seinem Buche Ture fahab טורי זהב: Das Nichtessen der Hülsenfrüchte am Passahfeste, ist nichts mehr als ein bloß erschwerender Gebrauch חומרא בעלמא. Nur ein einziger poln-

scher Rabbiner, Namens R. Moses Israel רמא sagt in seinen Additamenten zu dem Buche Beth Joseph בית יוסף gestützt auf den Ausspruch eines gewissen R. Isaak von Kurbel in seinem Buche Semak סמק d. h. das Buch der kleinern Gebote: Manche Leute verbieten das Essen der Hülsenfrüchte am Passahfeste. Es ist nun einmal eingeführter Gebrauch, und dieser kann nicht abgeändert werden.« Dieser, wie ihm die meisten Rabbinen nennen närrischer Gebrauch, hat sich bloß bei den deutschen und polnischen Juden eingeschlichen*), indem die italienischen, portugiesischen, levantinischen, und überhaupt alle übrigen Juden, alle Arten von Hülsenfrüchten, am Passahfeste ohne Anstand genießen.

Da nun die Zubereitung der Speisen aus dem ungesäuerten, und wie Moses selbst (5. M. 16, 3) es nennt, elendem Brote עוני להם, nur durch Fett, Honig und andere kostbare Ingredienzen einigermaßen schmackhaft gemacht werden kann, und diese kostspielige Zubereitung, der weniger bemittelten, und um so mehr der armen Klasse, äußerst lästig fällt, und dieser Aufwand für manchen armen, mit einer zahlreichen Familie begabten Hausvater, in den gegenwärtigen theuern Zeiten fast unerschwinglich ist, so wagte es das einstmalige

*) Aber auch diese bedienten sich in frühern Zeiten der Hülsenfrüchte am Passahfeste. Eine uralte prager Chronik, erzählt: Als einst König Wladislav IV. die Judenvorsteher bei einer Audienz, über die Anzahl ihrer Armen befragte, und sie ihm diese Zahl bestimmt angaben, fragte er sie, woher sie solches mit Gewißheit thun können, darauf antworteten sie: daß sie zu dem Osterfeste an die Armen eine gewisse Anzahl Tikten (ein altböhmisches Maß oder Gewicht) Reis vertheilten, und darnach die Zahl der Armen berechnen.

westphälische Consistorium, gestützt auf die Autorität der größten Rabbinen früherer Zeit, in einem, im Jahre 1810 erlassenen Hirtenbrief, den Genuß der Hülsenfrüchte während des Passahfestes zu erlauben, und gaben auch hiezu die deutlichsten und unwiderlegbarsten Gründe an. — Aber was geschah? — Ein Schwarm von Eiferern fiel wie ein aufgeregter und in Wuth gerathener Bienenschwarm über dieses Consistorium her, und ein Platzregen von Excommunicationen und Bannflüchen ergoß sich in Strömen, auf das Haupt dieser hochgelehrten und ehrwürdigen Männer. Sie wurden in Predigten und öffentlichen Kundmachungen, mit Flüchen, Verwünschungen und den pöbelhaftesten Ausdrücken von den Rabbinen belegt, und als Ketzer(Apostaten und Seelenverführer mit vollen Backen ausposaunt. Zwar legte sich in manchen Orten, auf Vorstellung einiger heller denkenden und rechtlichen Männer, selbst die Regierung ins Mittel, und die Rabbinen mußten ihre Bannsprüche widerrufen; aber das Unkraut eines so tiefgewurzelten Vorurtheils, kann nicht so leicht entwurzelt werden, und der Nichtgebrauch der Hülsenfrüchte an Passahfeste blieb nach wie vor Der arme mittellose Jude borgt, bettelt oder leidet lieber Hunger, als er sich dem Zetergeschrei der Rabbinen und ihres Anhanges bloß stellt.

Der öffentliche Gottesdienst bestand zu den Zeiten Mosis, bloß in Darbringung der Opfer, und wir finden nirgends in den mosaischen Schriften eine Spur, daß in den Tempel, den zu damaliger Zeit die sogenannte Stiftshütte vertrat, von dem Volke gemeinschaftlich, oder etwa von dem Priester für das Wohl des Volkes oder des Einzelnen öffentliche Gebete verrichtet worden wären. Dieser göttliche Mann stellte die Gebete dem Einzelnen, seiner jedesmaligen Stimmung des Gemüths,

und wegen religiöser Gefühlen anheim, und schrieb ihm, weder Zeit, noch Ort, noch Form des Gebets vor. Nur in drei Fällen gab er Beispiele, wie die Gemüthsstimmung bei den verschiedenen Religionsübungen sich aussprechen sollen, nämlich bei dem Segen der Priester (4. M. 6, 24); bei der Darbringung der Erstlinge der Früchte (5. M. 26, 1 — 12) und des zweiten Zehends (5. M. 14, 22 — 29). Doch ist aus der Analogie der menschlichen Natur zu schließen, daß derjenige der ein Sündenopfer in dem Tempel darbrachte, daselbst, als an einem zum Gottesdienste geweiheten Orte, und gleichsam in der Nähe Gottes, ihn, den Allbarmherzigen zugleich um Verzeihung seiner Sünden anrief, und der ein Dankopfer darbrachte zugleich auch Gott, dem Geber alles Guten, für die genossene Wohlthat, oder Rettung aus einer Gefahr, die Empfindung seines dankbaren Herzens, in einem Gebete abzustatten, nicht unterließ. Auch beweiset es das Gebet Hannas (1. Sam. 1, 9 ff.) und Salomos (1. König 8, 15 — 62), daß einzelne Menschen in dem Tempel gebetet haben; besonders da Letzterer in diesem seinen Dank- und Einweihungsgebete, die Worte: »Erhore o Gott! jeden der das Anliegen seines Herzens dir an diesem heiligen Orte vortragt« einfließen laßt. David führte zwar bei dem Opfer Vokal- und Instrumentalmusik ein, und verfaßte selbst, oder sammelte von andern Dichtern verfaßte Hymnen, deren Inhalt, Lob- Dank- und Bittgebete ist, welche die Priester und Leviten absangen, aber man findet nirgend eine Spur, daß auch das Volk daran Theil genommen, und in den Chören mit eingestimmt habe.

Nach der Zerstörung des ersten Tempels durch Nebuchadnezar, als der Opferdienst unterbrochen ward, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Juden während ihres sie-

beuziajährigen Exils, in den Orten wo sie zahlreich beisammen wohnten, sich wenigstens am Sabbath zu einer Art neucreirten Gottesdienstes versammelten, *) der, da wir hiervon nirgends Nachricht finden, wahrscheinlich in nichts anderm bestand, als in der Vorlesung und vielleicht

*) Daher auch der hebräische Ausdruck Beth Hakeneseth בית הכנסת Versammlungshaus, dem der griechische Ausdruck Synagoge vollkommen zusagt, und wie es scheint, ist auch dieser Ausdruck bei den Christen in das Wort Ecclesia, welches eben eine Versammlung bedeutet, und womit man sowohl die Christenheit überhaupt, als einen jeden christlichen Tempel oder Kirche insbesondere nennt, entstanden. Doch scheint es, daß diese Synagogen mehr zur Belehrung des Volkes über religiöse Gegenstände, als zu eigentlichen ceremoniösen gottesdienstlichen Handlungen gedient haben, daher es auch kommen mag, daß die jetzigen Juden ihre Synagogen Schulen nennen. Aus den Schriften des Josephus Flavius de vita sua §. 54; des Philo de Legat. ad Cajum §. 1011, und Juvenals Satyren III. 14 ist zu entnehmen, daß die Juden in den Zeiten der Römer, noch eine Art Synagogen hatten, die Proseuchen hießen, welche eigentlich zum Gebete bestimmt waren, denn dieser Ausdruck bedeutet im Griechischen eigentlich einen Gebetsort und ist die wahre Übersetzung des in Isaias (56, 7) vorkommenden Ausdrucks Bet Thephillah, בית תפלה, Gebethaus. Diese Proseuchen waren nach Philo am angeführten Orte, zwar ummauerte, aber doch unbedeckte Plätze unter freiem Himmel, wo die Juden sich zum Gebete versammelten. Della Valle beschreibt die Synagoge zu Aleppo, welche eben nach der itzt angeführten Art der Proseuchen gebauet ist. „Sie bestehet, sagt er in seiner Reisebeschreibung IV. Theil im 12. Sendschreiben S. 195 ff.« aus einem offenen sehr grossen Hofraum, ringsherum mit bedeckten Gängen oder Hallen versehen, die von einer doppelten Reihe in guter Ordnung gestellten Säulen unterstützt sind. Wenn man durch das Thor eintritt, so findet man rechter Hand nebst dem bedeckten Gange, noch einen großen Saal, in

auch Erklärung des mosaischen Gesetzes und der Propheten, dann in Gebeten um Erlösung aus der Gefangenschaft, Herstellung ihrer Nationalität und Rückkehr nach Palästina ihrem Vaterlande. Ein Formular eines dergleichen, ob zwar nur Privatgebet eines Einzelnen, hat uns die Schrift, (Daniel 9, 4 — 12) aufbewahrt. Auch finden wir ausdrücklich, daß Daniel, selbst wider den ausdrücklichen Verbot des Königs, bei dem er in großem Ansehen stand, und mit Gefahr seines Lebens, dreimal des Tages, in seinem Hause gebetet habe. Nirgends aber findet man auch in diesen Zeiten, Zeit, Ort oder Form des Gebets, als allgemein verpflichtend vorgeschrieben, wenn man nicht auf die Zeit die Worte Davids (Ps. 55, 18) beziehen wollte, wo es heißt: »Abends' Morgens und Mittags klage ich und heule, und er erhört meine Stimme.

---

welchem bei regnerischer oder kalter Witterung der Gottesdienst gehalten wird, der sonst in dem offenen Hofe Statt hat. In der Mitte dieses Hofes stehet eine kleine Kapelle auf vier Säulen, in welcher auf einem erhöheten Orte, gleich einem Altare, das Gesetzbuch eingewunden liegt, und hier wird solches auch vorgelesen. Die Juden versammeln sich da von ihrer Familie und ihren Hausgenossen umgeben. Della Valle sahe auch die Weiber bei ihren Männern, und bemerkte keine besondere Abtheilung für dieselben. Es scheint auch, daß sowohl die Stiftshütte als der Salomonische Tempel, nach Art der hier beschriebenen Prosеuchen, das heißt ohne Dach eingerichtet waren, welches in diesen Ländern, wo der Regen so selten ist, leicht seyn konnte. Auf das wenigste mußte der zu dem damaligen Hauptgottesdienste nämlich zu dem Opfer bestimmte Platz unbedeckt seyn, wenn nicht über den Altar ein Schornstein zum Abzuge des Rauchs angebracht war, von denen wir doch, weder bei der Beschreibung der Stiftshütte, noch des salomonischen Tempels eine Spur finden.

Selbst der Talmud, der doch so gern alles, und mag es noch so gezwungen seyn, auf Moses zurück führt, weiß keine Stelle anzugeben, wo Moses oder einer der spätern Propheten, etwas über die Zeit und die Form des Gebets bestimmt haben. Sogar die Pflicht des Betens, kann der Talmud nur durch eine entfernte Beziehung auf Moses herausbringen. Er beweiset (Trakt. Thaanith) diese Pflicht dadurch: weil Moses (2. M. 23, 25) sagt: Ihr sollt dem Ewigen, euern Gott dienen, dann (5. M. 11, 3). Ihm, nämlich Gott, mit ganzem Herzen dienen. Es fragt sich also, welcher Gottesdienst bestehet im Herzen? Antwort: »das Gebet.« *)

*) Bemerkenswerth ist es, daß der Ausdruck Gottesdienst, welcher von dem hebräischen Abodah עבודה Dienst, schwere Arbeit verrichten, herkommt, sich auch in die deutsche Sprache eingeschlichen hat, und von jeder auf die Religion Bezug habender Verrichtung, selbst das Beten mit eingeschlossen, gesagt wird. Jemand einen Dienst leisten, heißt etwas für ihn verrichten, was er entweder nicht verrichten will oder kann. So z. B. nimmt jemand sich einen Diener um von ihm sich gewisse Geschäfte verrichten zu lassen, die er selbst nicht verrichten will oder kann, und der Diener leistet ihm dadurch, daß er diese Geschäfte anstatt seiner verrichtet, einen Dienst. Wenn man nun das Beten, wie gewöhnlich einen Gottesdienst nennt, und Gott dadurch einen Dienst zu leisten vermeint, so müßte, wenn diese hier gegebene Erklärung des Wortes Dienst ihre Richtigkeit hat, es so verstanden werden, als ob Gott eigentlich selbst das Geschäft des Betens verrichten sollte, der Mensch aber es Statt seiner thue, weil Gott entweder nicht beten will oder kann. Welche Absurdität! — In dieser Meinung muß vorzüglich der gemeine Jude, der die Hyperbeln des Talmuds nach dem strengen Wortsinne annehmen zu müssen sich verpflichtet glaubt, um so mehr bestärkt werden, da der Talmud (Trakt. Berachoth 9) sagt, daß Gott folgende Gebetformel an sich selbst richtet, nämlich: »Es

Maimonides sagt in seinem Buche Jad Hachasakah, in dem Abschnitt vom Gebete הלכות תפלה (1, 1): »Weder die Zahl der Gebete, noch die Form derselben, noch die Zeit wenn gebetet werden soll, ist in der Thora (Pentateuch) vorgeschrieben. Als aber »fehrt er fort« die Israeliten durch Nebuchadnezar in die Gefangenschaft geriethen und mit Persern und Griechen vermengt wurden, vergaßen sie ihre Muttersprache (die Hebräische), und hatten auch die Landessprache kaum zur Hälfte erlernt. Sie konnten sich weder in der einen noch in der andern Sprache, selbst im gemeinen Leben richtig ausdrücken, wie auch Nehemias (13. 24) sich darüber beklagt, und um so weniger waren sie im Stande in diesem Jargon

---

sey mein Wille, daß meine Barmherzigkeit meinen Zorn unterdrücke, und diese meine Barmherzigkeit meine übrigen Eigenschaften umwinde, damit ich meine Kinder nach der Eigenschaft der Barmherzigkeit leite, und mit ihnen nicht nach strengem Rechte verfahre.“ Den Beweis, daß Gott wirklich bete, leitet der Talmud, an eben dieser Stelle von daher, weil Gott durch den Propheten Isaias (55, 7) sagt: »Ich führe sie einst zu meinen heiligen Berg, und erfreue sie in meinem Gebethause.« Hier sagt Gott nicht in ihrem, sondern meinem Gebethaus, also hat Gott ein Gebethaus, und — betet selbst. Möchten doch die Sprachreiniger der Deutschen, anstatt so manchen mikrologischen Unbedeutenheiten, diesen man möchte sagen, die Gottheit entehrenden Ausdruck, ausmerzen, und dafür, wie Mendelssohn in seinem Jerusalem meint: Gottesverehrung einführen, oder einen noch schicklichern, diesem erhabenen Gegenstand anpassendern Ausdruck auffinden. Man wird freilich sagen: Es wird dem Volke erklärt, daß Gottesdienst nicht in dem Sinne genommen wird, wie ein Dienst, den ein Mensch dem andern leistet. Wozu aber Erklärungen eines Wortes, wenn man dafür ein ohne Erklärung verständliches Wort setzen kann? —

Gott ihre Herzensangelegenheiten im Gebete vorzutragen. Daher schrieb ihnen Esra mit seinem Synedrium *) achtzehn Segenssprüche (eigentlich kurze Gebete) Schemoneh essreh שמונה עשרה vor, von denen die drei ersten Lobgebete Berachoth ברכות, die drei letzten Dankgebete Hodaoth הודאות, und die zwölf mittlern Bittgebete, welche sich auf verschiedene gewöhnliche oder gelegenheitliche Umstände und Zufälle des Lebens beziehen, Scheilath Zerachim שאילת צרכים enthalten.«

Schon oben ist bemerkt worden, daß über dieses von Maimonides angeführte Synedrium, oder Synagoga magna, Zweifel obwalten. Wenn aber auch zugegeben würde, daß sie wirklich zur Zeit Esras existirt habe, so kann dieselbe keineswegs diese achtzehn Gebete oder Schemoneh essreh, so wie sie gegenwärtig bestehen, verfaßt haben. Denn in einem dieser Gebete heißt es: »Führe den Opferdienst (Abodah עבודה), wieder in deinen Tempel ein.« Da nun, wie bekannt, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrte erste Caravane der Juden, gleich bei ihrer Ankunft in Jerusalem, den Altar herstellte und darauf Opfer brachte, welches nach Zemach David, und andern jüdischen Chronisten, im Jahre der Welt 3391 geschehen ist; Esra aber erst im Jahre 3413, also um zwei und zwanzig Jahre später nach Jerusalem kam, zur Zeit wo der Opferdienst bereits längst eingeführt war, so wäre dieses Gebet um Wiederherstellung des Opferdienstes, ganz überflüssig gewesen. Daher ist es wahrscheinlicher, daß dieses Gebet

*) Gewöhnlich Synagoga magna כנסת הגדולה genannt.

erst nach der Zerstörung des zweiten Tempels, wodurch der Opferdienst aufgehört hat, verfaßt wurde.

Einen sehr deutlichen Wink hierüber gibt der Talmud selbst. Im Trakt. Berachot (4. Abschnitt) heißt es: »Die achtzehn Segenssprüche, (eigentlich kurze Gebete) hat R. Simon Hapikuly (Baumwollenhändler) in Gegenwart des Rabban Gamaliel *) zu Jabneh geordnet, wozu noch Samuel der Kleine, das Gebet gegen die Ketzer **) eingeschoben hat. Im Trakt. Megillah, wo diese Sage abermals angeführt ist, wird noch hinzu gesetzt: R. Chija der Sohn Abbas sagt im Namen des R. Jochanan: Hundert und zwanzig Senatoren, worunter mehrere Propheten waren, haben die achtzehn Gebete nach der Ordnung bestimmt. Nun fragt der Talmud weiter: Wenn schon die hundert und zwanzig Senatoren, worunter viele Propheten waren, die Thephillah תפלה ***) nämlich Schemoneh essreh bestimmt haben, was hat also Simon Hapikuly geordnet? — darauf folgt die Antwort: Man hat sie vergessen, und Si-

*) Dieser Rabban Gamaliel der zweite lebte nach Angabe aller jüdischen Chronisten, nach Zerstörung des zweiten Tempels, also wenigstens vier hundert Jahre nach Esra.

**) Dieses Gebet, im Talmud so unschicklich Birchath haminim ברכת המינים, der Segen für die Ketzer genannt, wo es doch eigentlich קללת המינים Killellath haminim, Fluch gegen die Ketzer heißen sollte, wurde zu eben jener Zeit verfaßt, als bald nach der Zerstörung des zweiten Tempels, eine von dem talmudischen Judenthume sich trennende Sekte, stark zunahm. — —

***) Es ist hier zu bemerken, daß die Talmudisten sich des Ausdrucks Thephillah, sowohl für das Gebet überhaupt, als auch für das Schemone essreh Gebet insbesondere bedienen.

mon Hapikuly hat sie neuerdings geordnet.« — Aus diesem gehet hervor, daß entweder — und wie es aus den oben angeführten Gründen am wahrscheinlichsten ist — diese Gebete nicht von Esra, sondern nach Zerstörung des zweiten Tempels verfaßt wurden; oder wenn sie etwa ja von einer frühern Synode verfaßt sind, nicht fleißig gebetet wurden, und daher ganz außer Acht kamen. Deßwegen sie auch mehr Verordnung des gedachten Simon Hapikuly, der einzige unter den Talmudisten, der sich sie in der vorgeschriebenen seyn sollenden Ordnung, gemerkt hatte, als von Esra zu seyn scheinen.

Zwar sagt der Talmud (Trakt. Berachoth 4): Die Gebete haben die Patriarchen אבות verordnet. Abraham nämlich habe das Morgengebet שחרית eingeführt: Denn es heißt (1. M. 19, 27): Abraham begab sich des Morgens früh an den Ort, wo er vor dem Angesichte Jehovens gestanden. Da nun stehen im hebräischen Omed עמד heißt, und diese Radix auch beten bedeutet, indem es Psalm (106, 30) heißt: Pinchas stellte sich und betete, so beweiset dieß, daß Abraham das Morgengebet eingeführt habe. Daß Isaak das Abendgebet מנחה eingesetzt habe, beweißt das erste Buch Mosis, wo es (24, 63) heißt: Isaak ging gegen Abend auf das Feld um zu beten*). Daß aber Jakob das Nachtgebet ערבית verordnet habe, wird dadurch erwiesen, weil es (1. M. 28. 11) heißt: Jakob ging hinaus von Beer Saba und kam an einen Ort:« Dieses wird durch das Wort ויפגע ausgedruckt, unter welchem Ausdruck auch beten verstanden werden kann, indem Gott zu Jeremias (7, 15) sag-

*) Über das Wort לשוח, sind die Meinungen der Übersetzer getheilt, da einige es für Spatzieren, andere für Betrachtungen anstellen, nehmen.

te: אל תפגע בי. Bete nicht zu mir. — Doch hat Maimonides, indem er, wie oben angeführt ist, behauptet, daß die Zeit des Gebets im Pentateuch nicht angegeben sey, dieser talmudischen Sage öffentlich widersprochen. Vermuthlich, weil er entweder diese weit hergeholten Beweise, daß die Patriarchen die drei Zeiten zum Gebete bestimmt hatten, nicht annehmen konnte, oder weil es nicht wahrscheinlich ist, daß die um viele Jahrtausende frühere Patriarchen, den spätern talmudischen Satzungen, wie einige der Talmudisten wähnen, gehuldiget haben. Dieses ist um so weniger von dem Patriarchen Jakob zu vermuthen, der selbst wider die spätern mosaischen Verordnungen (3. M. 18, 18) zwei Schwestern zur Ehe hatte.

Einige Gebete, als z. B. das Schema שמע und dessen zwei Vor- und Nachgebete, sind eben talmudische Satzungen. Die übrigen Gebete aber, als auch die im gewöhnlichen Gebetbuche Sidur Thephillah סדור תפלה beigedruckten Psalmen, sind nach und nach hinzugekommen. So z. B. sagt die Legende, das Gebet Baruch Scheamar ברוך שאמר wäre mittelst eines vom Himmel herabgefallenen Briefes bekannt worden; und das Gebet Wehu Rachum והוא רחום, welches bloß am Montag und Donnerstag gebetet wird,*) und aus verschiedenen Bibelversen zusammen gesetzt ist, wäre von drei frommen Männern, als sie während einer Judenverfolgung, in ein Schiff ohne Ruder geworfen, und so mehrere Tage auf offener See herum trieben, verfaßt worden.

---

*) Weil nach der Meinung der Cabbalisten, Gott an diesen Tagen mehr als an andern geneigt sey das Gebet anzuhören und also עת רצון sey.

Auch Gebete in chaldäischer Sprache, wurden in diese Sammlung aufgenommen, und werden auch wirklich gebetet, obgleich das Volk von dieser Sprache noch weniger als von der Hebräischen verstehet. So z. B. ist das Berich Schemeh ברך שמיה, welches bei der Öffnung der heiligen Lade, worin die Gesetzrolle aufbewahrt ist, gebetet wird; dann das Jekum purkan, יקום פורקן ein Gebet für das Wohlergehen der Akademien in Babylon und Palästina, die doch bereits seit vielen Jahrhunderten nicht mehr existiren, und dennoch alle Sabbathe gebetet wird, wie auch das heilige Gebet Kadisch קדיש in chaldäischer Sprache verfaßt. *) Diese chaldäischen Gebete, sind ganz wider die Meinung des Talmuds in diese Sammlung aufgenommen worden. Denn im Trakt. Sabbath (1. Abschnitt) heißt es: Wer sein Gebet in chaldäischer Sprache verrichtet, dem sind die bedienenden Engel, Malache Haschoreth מלאכי השרת **)

*) Ein Beweis unter mehreren, daß eine einmal bei den Juden eingeführte Observanz, obgleich die Ursache dazu längst aufgehört hat, und die Fortsetzung ganz unnütz oder gar Zweckwidrig ist, doch immer beibehalten wird. So z. B. wird der sogenannte Morgengabsschein Kethubah כתובה, dem Brautpaare während der Trauung noch immer in chaldäischer Sprache, obgleich beide Brautleute nicht ein einziges Wort davon verstehen, vorgelesen. In dieser Sprache wird auch der Scheidebrief גט geschrieben, wo der Mann die Frau von den Pflichten gegen ihn loszählt, und doch verstehen beide kein Wort von dem Inhalt.

**) Die, wie der Commentator Raschy רשי bemerkt, Gott die Gebete vortragen. Worüber sich der Glossator Thosephot תוספות bei dieser Stelle aufhält, indem er sagt: „Es ist wunderbar, daß, da die Engel alles wissen, was in dem Herzen des Menschen vorgehet, sie nicht die chaldäische Sprache verstehen sollten.“ —

nicht willfährig, indem dieselben die chaldäische Sprache nicht verstehen. Dann heißt es (Trakt. Sabbath 7) »Der Mensch soll nicht in chaldaischer Sprache beten, weil die bedienenden Engel, außer dem Gabriel, welcher dem Joseph alle siebenzig Sprachen *) gelehrt hat, diese Sprache nicht verstehen:« Es scheint also, daß die Verfasser dieser Gebete in chaldäischer Sprache, diese angeführten talmudischen Sagen, für eine Fabel, oder auf das wenigste für eine verschleierte Diction, worunter ein ganz anderer Sinn enthalten ist, genommen haben. Ein belehrender Wink für die Rabbinen neuester Zeit, welche sich der einzuführenden Gebete in deutscher Sprache so sehr widersetzen, obgleich der Talmud nirgends sagt, daß die Engel nicht deutsch verstehen.

Für die Fest- und Fasttage wurden in den spätern Zeiten, ungefähr zwischen dem neunten und eilften Jahrhundert, ein eigenes Gebetbuch welches Machsor מחזור (Zeitumlauf) betitelt ist, von verschiedenen Verfassern zusammengetragen, das, wie schon Abenesra, in seinem Commentar zum Prediger bemerkt, sowohl im Bezug auf grammatischen als ästhetischen Werth, als auch auf Erhabenheit diesen Gegenständen angemessenen Ideen, unter aller Kritik ist. Dieses Machwerk ist ein Gemengsel von Anspielungen auf Midraschim, und auf talmudische und cabbalistische Legenden und Meinungen; ein Labyrinth von Ungereimtheiten, aus welchem der Faden der Ariadne her-

*) Die Talmudisten nehmen an, daß, nachdem Moses (1. M. Kap. 10) die Nachkommen Noachs auf siebenzig Personen angibt, es eben so viele Völkerschaften gebe, von denen jede ihre eigene Sprache und einen eigenen himmlischen Vorsteher Sar שר habe. Siehe Artik. Kabbalah.

aus zu winden nicht vermag; und in einem Styl geschrieben, wo man bei jedem Worte auf Unrichtigkeiten stößt und auch den Nichtkenner seiner Unverständlichkeit wegen aneckeln muß. Daher fast alle Rabbinen, und auch jene, sogenannten Gelehrten Lomdin לומדים, diese Gebete außer am Neujahrs- und Versöhnungstage nicht beten, sondern an den Sabbath- und Festtagen zu Hause das Frühegebet Haschkamah השכמה verrichten, und die Synagoge erst dann besuchen, wenn der Pöbel mit diesen Gebeten bereits zu Ende ist.

Zwar hat in den neuern Zeiten ein gewisser Wolf Heidenheim, ein in der hebräischen Sprache sowohl als in dem Talmud und Midraschim grundgelehrter Mann, dieses Gebetbuch ins Deutsche übersetzt. Aber er ließ das Unübersetzbare und Unverständliche, welches einen großen Theil ausmacht, ganz unübersetzt, und der übersetzte Theil, kann füglich besser ein eigenes Werk dieses Heidenheims, als eine Übersetzung des Machsors genannt werden. *)

*) Befremdend ist es, warum dieser Übersetzer so viele geringfügige und unbedeutende Stellen aus diesem Gebetbuche in seine Übersetzung aufgenommen, und die ihres Inhalts als des rein hebräischen Styls wegen schönste Stelle in diesem Gebetbuche, welche zugleich als eine Paraphrase der Worte des Propheten Zacharias (14, 9) ist, und uns den Begriff, welchen der Verfasser von dem Zustande der Welt nach der Ankunft des Messias hatte, so schön darstellt. Die Stelle lautet: „ויאתיו Kommen werden sie (die Völker alle) dich anzubeten und deinen ehrwürdigen Namen zu segnen. Man wird in entfernten Eilanden deine Gerechtigkeit verkünden, und Völker die dich nicht kennen, werden sich bestreben dich kennen zu lernen. Preisen wird man dich an allen Enden der Erde, und unaufhörlich sprechen: Groß ist Gott! —

Diese Gebete werden gewöhnlich פיוטים Poesien genannt; nicht ihres poetischen Styls wegen, sondern bloß weil sie in Endreime geschmiedet, und der Anfang der Strophen, entweder in alphabetischer oder acrostischer Form, um den Namen des Verfassers und seines Vaters hinein zu zwängen geformt, und mit andern Schnörkelwerken und läppischen Spielereien überladen sind. Dieses Reimgeklingel gefällt dem Pöbel der vom Inhalte kein Wort verstehet, so wohl, daß er sich lieber die Thora, als diese seyn sollenden Poesien nehmen lassen würde.

Die Ursachen, warum diese Gebete in Hebräischer, oder besser hebräisch = chaldäischer Mixtur verfaßt wurden, sind mehrere. Theils, weil besonders die spätern Verfasser, wie noch jetzt die meisten Rabbinen, keiner andern Sprache als dieser aus den Talmud entlehnten, der eben in diesem Dialekte geschrieben ist, mächtig waren; Theils, weil sie meistens sich auf cabbalistische Grundsätze, Paraphrasen und Herausdrechslung verschiedener Gottes = oder Engelnamen, durch Gematrie, Notarikon oder Themurah *) sich beziehen, welches nur in der he-

---

Sie werden ihre Götzenopfer verlassen, ihre Götzenbilder verachten und einstimmig sich hinneigen dich anzubeten und Ehrfurcht dir zu erzeigen, so weit die Sonne scheint. Sie werden die Größe deines Reichs erkennen, die Irrenden werden vernünftige Einsichten bekommen, von deiner Macht erzählen, dich erheben, der du alles erhebst und mit Freuden dich anbeten. Gebirge werden vom lauten Jubel ertönen. Eilande bei deiner Huldigung jauchzen, wenn sie das Joch deiner Regierung über sich nehmen. Entfernte werden es hören und herbei eilen, um die Krone des Reichs dir zu übergeben.

*) Man sehe den Artikel Cabbalah. Wer sich einen Be-

bräischen Sprache, wo die Buchstaben zugleich als Zahlen dienen, erzielt werden kann; theils, weil die hebräische Sprache zu den acrostischen Spielereien, welches bei vielen der Hauptzweck der Verfasser dieser Gebete zu seyn scheint, indem sie denselben zu Gefallen alle Regeln der Grammatik aufopferten, ja selbst allen Begriffen der gesunden Vernunft Hohn sprachen,*) sehr geschikt ist. Endlich theils, welches wahrscheinlich der Hauptgrund war, weil in diesen Gebeten, so oft vom Himmel Rache gegen ihre Feinde gefordert wird, so mußte es, wie leicht zu erachten, in einer für diese Feinde unverständlichen Sprache geschehen.

Da nun die hebräische Sprache, und um so mehr die hebräisch-talmudische Mixtur, für den größten Theil der Nation unverständlich ist, so mußten es die in diesem Dialekte verfaßten Gebete mit ihr zugleich seyn. Und — da diese Gebete sich so sehr häuften, daß an Festtagen der ganze Vormittag unablässig damit zugebracht wird, so mußte dieses sechsstündig anhaltende Her-

---

griff von einem solchen Unsinn machen will, der sehe den Commentar des zu Sulzbach im Jahre 1660, und auch später an andern Orten gedruckten Machsor bei jenem Gebete, das sich mit dem Worte האזהז anfängt, wo aus jedem Worte dieses seyn sollenden Gebets, durch cabbalistische Deuteleien, der Name eines nach der cabbalistischen Dämonologie seyn sollenden Engels herausgedrechselt wird.

*) Wie, um unter vielen Beispielen nur ein einziges anzuführen, in dem sonst schönen und der Gottheit würdigen Lobgedichte Schir Hajichud שיר היחוד der obscöne Vers כל המנופת לא ישנפוך das heißt! Aller Unflath kann dich nicht beschmutzen, bloß um den Buchstaben Theth ט anzubringen, da dieses Gebet alphabetisch verfaßt, so unschicklich als unwürdig eingeschaltet ist.

plappern ganz unverständlicher Worte, die weder auf den Kopf noch auf das Herz den mindesten Einfluß haben können, das Volk langweilen, und jeden Funken von Andacht ersticken. Kommt noch der Umstand hinzu, daß ein großer Theil dieser Gebete, von den sogenannten Schulsängern, die gewöhnlich die größten Idioten sind, und nicht den mindesten Begriff von Musik haben, sondern sich zur Absingung dieser Gebete, der unschicklichsten und unpassendsten Melodien, der elendesten Gassenhauer bedienen, mit entsetzlichem Geschrei und Gebrüll, worin eigentlich ihr Vorzug bestehet, herabschnurren, und das Volk Stunden lang dieses Geplärr dieser sich so nennenden Sänger zuhören muß, so läßt es sich sehr leicht erklären, warum so viel Geschwätz, Unordnung und Unanständigkeit gewöhnlich in den Synagogen herrscht.

Zwar suchte hier und da ein Rabbi das Volk von dieser Unart abzumahnen *), allein ihr Versuch blieb ohne Er-

*) Um zu zeigen, wie die Rabbinen dießfalls zu Werke gehen, und zugleich ein Beispiel von ihren Volksbelehrungen oder Predigten zu geben, mag Folgendes dienen. Ein noch lebender Rabbiner sagt in seinem, unter dem Titel Olath Zibun עולת צבור im Jahr 1780 herausgegebenen Predigtbuche: Warum sind die Juden gegenwärtiger Zeit gezwungen ihre Todten über Nacht über der Erde zu halten? Antwort: Weil die Leute in den Synagogen schwätzen. Fragt ihr etwa, wie hier Ursache und Wirkung zusammen hangen, so will ich es euch deutlich erklären. Außer dem, daß jeder, der einen Todten über Nacht unbegraben läßt, ein ausdrückliches mosaisches Gesetz: Du sollst seine Leiche nicht über Nacht an dem Galgen lassen (5. M. 21, 33) übertritt, so wird auch dadurch die Seele des Verstorbenen sehr beleidiget, indem diese wünscht daß der Körper sobald als möglich zur Erde bestattet werde. Der Sohar זהר (ein cabbalistisches Buch) sagt: So lange der Körper nicht begraben ist,

folg. Niemand von ihnen aber, suchte die Wurzel dieses Übels, in dem Inhalte dieser Gebete, in ihrer dem gemeinen Manne unverständlichen Sprache und für den Kenner abgeschmackten Style, in ihrer ermüdenden Länge, und in den verschiedenen Mißbräuchen, welche dabei als Ceremonien eingeführt sind, zu erfassen und dieses Unkraut auszujäten. — Auch selbst gelehrte und bei der ganzen Nation als sehr fromme Männer anerkannte Nichtrabbiner, als z. B. R. Isaias Horwitz in seinem Buche Schelah שלה, R. Samuel Hachassid (der Fromme) in seinem Buche Sepher Hachassidim ספר החסידים sahen diesen Skandal mit Wehmuth ein, und munterten das Volk zur Ablegung dieses Mißbrauchs, und zum Beten in einer ihm verständlichen Sprache auf. Allein sie waren zu schwach um den, durch Verjährung so sehr sanctionirten Vorurtheilen zu widerstehen, und ihr Zeitalter war zu finster um es einzusehen.

Um die eiserne Scheidemauer zwischen den Juden und den übrigen Nationen zu sprengen, versuchten mehrere erleuchtete Männer in den neuern Zeiten die jüdische Religion von den ihr aufgebürdeten überlästigen Zusätzen und eingeschlichenen Vorurtheilen zu reinigen, und

---

kann auch die Seele nicht in den Himmel emporsteigen. Dieses »fährt er fort« findet nur bei Menschen Statt, deren Seele Theile von Gott sind, und die nach ihrer Trennung von dem Körper sich wieder zu ihm empor schwingt. Nicht so aber derjenige der in der Synagoge schwätzt, dessen Seele hat keinen Theil an Gott, schwingt sich auch nach dem Tode des Körpers nicht zu ihm empor, und dessen Leiche, kann wohl unbeerdiget bleiben, weil sie dadurch nichts verliert. Folglich kann das bestehende Polizey-Gesetz, die Leichen vor 24 Stunden nicht zu begraben, bloß auf Menschen dieser Art sich beziehen. — Welch herrliche Logik! —

sie auf ihre erste Quelle des reinen Mosaismus zurück zu führen. Sie faßten das Übel bei der Wurzel, und suchten den Gottesdienst zu lautern. Sie sahen ein, daß Gebete in einer unverständlichen Sprache verrichtet, keineswegs den Zweck des Gebetes, nämlich Erbauung und Zurückführung auf eigene Pflichten bewirken kann; daß Gebete um Rache gegen Feinde, die nicht mehr existiren, nicht nur unnütz und zwecklos, sondern für die Unverständigen unter beiden Glaubensgenossen Veranlassung zu gegenseitigen Gehässigkeiten geben; daß ein ordentlicher Gesang mit Begleitung passender Instrumentalmusik, die Andacht im Gotteshause befördert; und, daß jeder Mensch, und um so mehr der gemeine Mann, öfters durch eindringende Reden an Gott und seine eigenen Pflichten erinnert werden muß, welches am füglichsten in den Tempeln geschiehet, und daß dieses einer der Hauptbestandtheile, des auf das Herz des Menschen zurück wirkenden Gottesdienstes sey *), und beschlossen, gestützt auf den Talmud selbst, und auf die Autorität der Gelehrtesten und Frömmsten der Nation, sowohl früherer als späterer Zeit, eine Reform des Tempeldienstes einzuführen.

Der erste dieser trefflichen Männer, der Hand ans Werk legte, und die Bahn zu diesem wohlthätigen Zweck brach, war Herr Jakobsohn, ehemaliger Präsident, des einst bestandenen westphälischen Consistoriums, der auf seinem Gute Seesen einen Tempel erbauete, ihn zierlich und einem Gotteshause geziemend dekorirte, und

*) Wie wenig die von den Rabbinen gehaltenen Predigten, diesem Zwecke zusagen, kann, der es nicht weiß, aus der Schrift: Der Kelch des Heils. Prag 1802 ersehen.

deutsche Gebete und Gesänge mit Begleitung einer Orgel einführte. Ihm folgte Herr Beer in Berlin, der in seinem eigenen Hause, einen passend verzierten Saal einrichtete, worin die aufgeklärtesten und gebildetesten Männer sich am Sabbath und Festtagen versammeln, in deutscher Sprache beten, und religiöse Hymnen in Chören singen, welche mit der Orgel begleitet werden. Auch werden zugleich erbauliche Reden von geschickten Kanzelrednern in deutscher Sprache abgehalten. Dieser edle und wahrhaft religiöse Mann ging noch weiter. Er forderte mehrere italienische und ungarische berühmte Rabbinen zu einem Gutachten über sein dießfälliges Unternehmen auf, und nicht nur diese, sondern selbst einige Rabbinen in Jerusalem die eben in Italien anwesend waren, ertheilten ihre Zustimmung mit Lob und Beifall, und gaben in ihren Approbationen, die Gründe dafür, sowohl aus dem Talmud, als aus den von spätern autorisirten Gelehrten verfaßten Schriften mit vieler Belesenheit und außerordentlichem Scharfsinne an.

Die Censur dieser gelehrten Männer, so wie die Beweise, nicht nur daß dieses nach den strengsten talmudischen Gesetzen erlaubt, sondern als unumgänglich nothwendig verpflichtend sey, so wie noch viel Schönes, Wahres, Nothwendiges und Belehrendes, über jüdische Religion und Rabbinismus überhaupt und über diesen Gegenstand besonders, findet man in dem Buche Neveh Zedek נוה צדק Berlin 1818. Auch haben seit dieser Zeit über diesen Gegenstand, mehrere jüdische Gelehrte vorzüglich R. Aaron Chorimer, ein Rabbiner, von dem man mit Salomon sagen kann: Ich habe einen Mann unter Tausenden gefunden«, in seiner Schrift Dabar beitoh דבר בעתו Wien 1820. so schön als trefflich sich ausgesprochen.

Bald darauf vereinigte sich der gebildete Theil der Israeliten zu Hamburg, zu eben einem solchen reinen und dem Zeitgeiste anpassenden Gottesdienste, erbaute einen Tempel, und dekorirte ihn mit Geschmack, worin alle Sabbath und Festtage in deutscher Sprache gebetet, erhabene Hymnen mit Begleitung einer Orgel von der Versammlung in Chören abgesungen, und erbauliche Reden von den zwei daselbst angestellten Predigern, Herrn Kley und Salomon, Männern von Talent und Fähigkeit, die bereits Proben ihrer Geschicklichkeit in diesem Fache durch herausgegebene Druckschriften abgelegt haben, welche in vielen literarischen Blättern mit vollem Lobe erwähnt sind, abgehalten werden. Auch in Karlsruhe ward ein neues Bethaus nach eben dieser Art eingerichtet, und es ist nicht zu zweifeln, daß bald mehrere Gemeinden diesen Beispielen folgen, und der alte Sauerteig mit der Zeit ausgefegt werden wird.

Darob entsetzten sich die Hamburger und vierzig andere Rabbinen gewaltig. Aber was thaten sie? — Suchten sie etwa ihre Gegn. durch Beweise von ihrem vermeintlichen Unrechte abzubringen, sie durch Gründe, welche der Vernunft einleuchten, und das Herz zur Empfänglichkeit für Wahrheit stimmen zu überzeugen, und sie durch Liebe und Sanftmuth, wie es Religionslehrern, für welches sie doch so gern gelten wollen, gezieme, zu ihrer vermeintlichen Pflicht zurück zu führen? — Wahrlich nein! — Bann = Fluch = und Zetergeschrei war der Ausbruch ihrer wilden Wuth in einem unter dem Titel Eleh Debre Haberith אלה דברי הברית erschienenem Buche.

Ihr Haupteinwurf wider die Gebete in deutscher Sprache ist, weil die Engel allen Sprachen außer der Hebräischen abhold, und also nicht geneigt sind, sie in

dem unter Gottes Präsidio versammelten himmlischen Senate zu referiren. Einen eben so absurden Grund haben sie wider die Begleitung der Hymnen mit einer Orgel, weil nämlich dieses auch bei dem Gottesdienst anderer Religionsgenossen geschiehet. Besondere Gründe gibt z. B. der R. J. *) an, weil es im Himmel zwölf Thore nach der Zahl der Stämme in Israel gebe, wodurch die Gebete eines jeden Stammes besonders eingehen. Da nun für die neu einzuführende Gebete in deutscher Sprache keine Öffnung im Himmel sich finde, so können sie auch nicht bei Gott Eingang finden. — R. H. meint, es sey nicht nothwendig, daß der betende Israelit seine Gebete verstehe: denn, in der Schrift (5. M. 6. 14) heißt es: Höre Israel ꝛc. also bedarf der Israelit nur zu hören und nicht zu verstehen was er betet.

R. E. legt den Hamburger Juden folgende Fragen, in Bezug auf ihren neu eingeführten Tempelritus, zur Beantwortung vor. Warum, sagt er, erschüttert ihr den Grundstein der Religion? Warum legt ihr Hand an den Gesalbten Gottes? Warum soll die Tochter der Sklavinn das heißt eine der Sprachen der Völker, ihre Herrinn, nämlich unsere goldne und älteste aller Sprachen, aus ihrem Besitze verdrängen? Warum ahmt ihr dem Gebrauche der Völker nach, euere Gebete mit einer Orgel zu begleiten, da doch Gott durch den vertrauten Knecht seines Hauses (Moses 3. B. 18, 3) **) befahl: In ih-

*) Da mehrere dieser Rabbinen noch leben, und ergraute Männer sind, so wollen wir sie schonen, und ihre Namen nicht ausschreiben.

**) Dieser Vers ist das Steckenpferd der neuen Rabbinen, worauf sie in Bezug ihres Separatismus der Juden von allen übrigen Menschen, dessen sie sich so eifrig angele-

ren Gesetzen (nämlich der nichtjüdischen Völker) sollt ihr nicht wandeln. Besonders am Sabbath, da es ohnehin nicht geschehen darf, wie ich es in meinem vorigen Brief erwiesen habe. *) Warum verkauft ihr das Haus Israel, und würdiget es herab in den Augen der Volker des

---

legen seyn lassen, so wacker sich herum tummeln. Aber sie machen es hier, wie in mehrerer andern Fällen. Sie reißen nämlich einen Vers, oder auch nur ein einziges Wort in der heiligen Schrift aus dem Zusammenhange, und legen ihm eine Bedeutung unter, die es im Zusammenhange mit dem Vor- und Nachstehenden gar nicht leidet. Diese hier eingeführte Stelle lautet im Contexte, wie folget: »Ihr sollt nicht so thun, wie im Lande Ägypten geschiehet, wo ihr gewohnt habt, auch nicht wie im Lande Canaan üblich ist, wo ich euch hinführe. Nach ihren Gesetzen sollt ihr nicht wandeln: Nur meine Rechte sollt ihr ausüben, und meine Gesetze sollt ihr beobachten ꝛc. — Hier folgen verschiedene Gesetze über Götzendienst, Blutschande u. s. w. Also nur auf dieses allein können die Worte: In ihren Gesetzen sollt ihr nicht wandeln« ובחקותיהם לא תלכו Bezug haben; keineswegs aber, wie die neuern rabbinischen Rigoristen dem Volke Glauben machen wollen, daß der Jude weder sich kleiden, noch sprechen, überhaupt nichts, wenn es auch nicht den mindesten Bezug auf Religion hat, thun darf, wie andere Menschen es thun, sich beziehe. Wahrlich man könnte denen, die es dennoch thun, mit jenem Talmudisten dem jemand auch etwas durch eben eine solche, aus dem Zusammenhange gerissene Stelle beweisen wollte, zurufen: Thor! betrachtete das Ende des Verses שטיא שפיל לסיפיה דקרא.

*) Die Talmudisten verbieten, wie schon oben erwähnt ist, am Sabbath die Instrumentalmusik, weil wie sie hinzu setzen, eine Saite reißen könnte, welche der Musiker wieder anknüpfen würde. Könnte man auf diese Art nicht auch verbieten am Sabbath einen Rock anzuziehen, weil es möglich ist, daß eine Nath trennen, und zu besorgen stehet, daß man sie wieder zunähe? — Zudem kann dieser allenfällige Verbot bloß auf Saiteninstrumente nicht

Landes? Was werdet ihr antworten am Tage des Gerichts? Was vorbringen am Straftage? Hat Gott etwa euch mit Reichthum gesegnet, warum vergeltet ihr ihm das Gute so er euch erzeigt auf eine solche schändliche Art? — Wahrlich Gott wird es nicht ungeahndet lassen. Er der Gott der Rache wird euch einst vor Gericht laden, weil ihr die ewige Welt mit einer endlichen und vergänglichen vertauscht habt ꝛc.«

So traurig und niederschlagend auch dieses, nach der Wahrheit geschilderte Bild der Rabbinen *), für den gebildeten und helldenkenden Israeliten seyn muß, der das Beste seiner Glaubensgenossen wünscht, die reine Religion Mosis und seiner Nachfolger im Prophetenamte kennt, und dennoch mit Jeremias (23) zu sagen genöthiget ist: »Mein Volk! mich, die Quelle lebendigen Wassers verläßt es, um sich durchlöcherte Cisternen zu graben, die das Wasser nicht halten,« so muß man, will man der Wahrheit nicht Abbruch thun, zugleich eingestehen, daß unter den Israeliten, selbst bei den erlittenen grausamen Verfolgungen, zu keiner Zeit Mangel an sehr gelehrten, und in allen Fächern der Wissenschaften kenntnißreichen Männern war, die zwar das Studium des

---

aber auf Blasinstrumente oder eine Orgel, wo das Reißen der Saiten nicht zu besorgen ist, sich beziehen.

*) Hier muß ein für allemal bemerkt werden, daß unter dem Ausdrucke Rabbinen in dieser Schrift nur jene verstanden werden, welche von einer Gemeinde aufgenommen, und dafür bezahlt sind, um in Collisionsfällen, und besonders in Bezug auf das Erlaubte und Nichterlaubte der Speisen, und andere Ceremonien, jenen die sie darum befragen, zu antworten. Keineswegs werden alle talmudische Kenntnisse besitzende Juden, deren es viele gibt, die nicht als Rabbiner angestellt sind, darunter verstanden.

Talmuds zu ihrem Hauptgeschäfte machten, zugleich aber auch in andern Wissenschaften excellirten, und welche in der jüdischen Religion nicht nur den Kern von der Schale zu unterscheiden wußten, sondern auch das Volk darüber belehrten.

Wem, der in der Literargeschichte nur einigermaßen bewandert ist, werden die gefeierten Namen eines Maimonides, Kimchis, Abenesra, R. Bechay der Ältere, R. Abraham Chija, R. Ab. Jomtow, R. Jehuda Kohen, R. Antoli, R. Joseph Kandia, R. Lewy ben Gerson, R. Ab. de Balmis, R. Isaak Abarbanell, R. Ab. Chisdai, R. Joseph del Mediko, R. Joseph Abenkaspi, R. Jakob Mantinus, R. Jakob Zahalon, und dergleichen mehr, unbekannt geblieben seyn? — *) Wir könnten wahrlich einen, mehrere Bogen starken Katalog dieser berühmter Männer anführen, wäre hier der Ort dazu. Wer mehr davon wissen will, den verweisen wir, außer den jüdischen Bibliographien צמח דוד, שפתי זקנים, ספר יוחסי, שלשלת הקבלה, סדר הדורות und mehrere auf Wolfs Bib. heb. Bortholoici Universal Lexicon, Gruber und Ersch Universal = Encyklopädie u. s. w.

Aber leider fanden die Lehren dieser es wohlmeinender Männer, bei dem Volke kein geneigtes Ohr. Selbst bei den spätern Rabbinen, ist das oft gerügte, der Nation so sehr verderbliche Verfahren, nicht so sehr ihrem

*) Bemerkenswerth ist es, daß von diesen hier angeführten Coryphäen sehr wenige Rabbinen von Profession waren, sondern daß sie sich durch Arzneikunde, Mathematik, Astronomie, oder sonst durch eine reele Wissenschaft nährten, indem sie dem talmudischen Satz (Aboth. 3.) folgten, wo es heißt: »Liebe die Arbeit, (das heißt eine Wissenschaft, Kunst oder Handwerk) und hasse das Rabbinath אהוב את המלאכה ושנא את הרבנות.

Muthwillen und Eigensinne, als vielmehr ihrer großen Theils unverschuldeten Unwissenheit zur Last zu legen. Indem ihnen, so wie den Juden überhaupt, jeder Zugang zu den wissenschaftlichen Instituten versperrt war, und jede Art von Geistesbildung, bis auf den einzigen Talmud ihnen unbekannt blieb. Daher es auch gekommen ist, daß, da sie den Talmud als das non plus ultra alles Wissens hielten, ihr Geist durch diese Einseitigkeit eine schiefe und verschrobene Richtung erhalten hat, und in Stolz, Eigendünkel und Pedanterie ausgeartet ist. *) Wer aber dennoch durch eine Anregung von Innen oder Außen gespornt weiter kommen wollte, der mußte ein Autodidactos seyn, und alles aus sich selbst schöpfen. **) Dieses konnte also nur die Sache geborner Genies seyn, und ward um so beschwerlicher, da ihre Commilitonen ihr Licht scheueten, und daher aus allen Kräften, besonders durch Verketzerung sich bestrebten, den anglimmenden Funken zu ersticken. Daher ist es auch erklärbar, warum die heilsame Sonne der Aufklärung, welche nach Wiederherstellung der Wissenschaften, die europäischen Nationen, früher schon so wohlthätig beschien, und von der so manches in den finstern Zeiten sich eingenistete Vorurtheil, selbst in der Religion, wie Wachs zerrann, lange nachher noch keinen erwärmenden Strahl auf die Juden warf, und jedes Gebiet von reeler Wissenschaft,

*) Als die Mytilener einige ihrer Bundesgenossen, welche sich von ihnen getrennt hatten wieder überwältigten, verboten sie denselben ihren Kindern auch den mindesten Unterricht zu ertheilen. Um sie in der Sklaverei zu erhalten, fanden sie kein besseres Mittel, als sie in Unwissenheit zu stürzen. Aelian van. Hist. Lib. VII. Cap. 15.

*) Man sehe hierüber die Biographien Mendelsohns und Sal. Maimons.

lange nachher noch, bis duldsamere Zeiten ihren Geist entlasteten, und die Decke von den Augen nahmen, größtentheils terra incognita blieb.

Bei diesem allen aber ist es nicht in Abrede zu stellen, daß diese Nation nie in gänzliche wissenschaftliche Stupidität gerathen ist, und sich selbst im Mittelalter, besonders unter spanisch-arabischer Herrschaft, auf einem höhern Grad der Verstandescultur erhalten hat, als viele der übrigen Völker. Nur wie gesagt, da der Rabbinismus größtentheils von den Seelenkräften bloß den Witz und den Scharfsinn, zur Auffindung und Auflösung überfeiner Distinktionen im Gebiethe des Talmuds, in Anspruch nahm, und die übrigen Seelenkräfte nicht durch reele Wissenschaften, als z. B. Logik und Mathematik geregelt wurden, und ihr Geist auf den Ocean des Talmuds, wie ein Schiff ohne Steuer und Ruder unaufhörlich von einem Ende zum andern geschleudert wurde, rächte sich die Natur, daß dem größten Theil dieser Einseitiggelehrten der Verstand verkrüppelt und verschroben ward, und daher in Sophistik ausartete.

Wir haben uns vielleicht bei diesem Gegenstande länger aufgehalten, als es manchem unserer Leser lieb seyn mag, und beeilen uns zum Ersatze, bei dem Verfolge der fernern Geschichte des Rabbinismus, uns so kurz als es zulässlich ist, zu fassen.

In Pohlen waren die Juden schon in sehr frühen Zeiten in großer Zahl ansässig, indem die Verfolgungen welche sie unter persischer Regierung erlitten großentheils sie in das morgenländische oder byzantinische Reich hinein drängten, von wo aus sie, aus eben benanntem Grunde, sich durch die Krimm in das benachbarte Pohlen zogen, und häufig daselbst ansiedelten. Casimir der Große, der theils aus eigenem Antriebe, und theils aus

Liebe zu einer schönen Jüdinn Namens Esther*) den Juden beträchtliche Vortheile, durch Einräumung ansehnlicher Freiheiten gewährte, zog noch mehrere dieser Nation in das Land, und als die Juden aus Spanien und Portugal vertrieben wurden, zog eben ein großer Theil nach Pohlen, und brachte die rabbinische Gelehrsamkeit mit dahin. Nun wurden allenthalben Schulen angelegt, wohin junge Leute aus allen Ländern strömten, um daselbst talmudische Kenntnisse einzuholen, und das talmudische Studium bekam eine ganz andere Richtung durch einen gewissen R. Jakob Pollak, der die sogenanten Chilukim חילוקים das sind talmudische Luftgebäude und Klopffechtereien, bestehend aus sophistischen Hyperdistinctionen, in Bezug auf den Talmud und seine Commentarien, erfunden hat. **)

---

*) Mit der er zwei Söhne, Namens Nemira und Pulka, welche im christlichen Glauben erzogen wurden, und eine Tochter, die er ihr erlaubte in der jüdischen Religion zu erziehen, erzeugt hat, und von welcher noch jetzt einige polnische Juden abzustammen sich rühmen. Siehe Martinus Cromerus Rer. Polon.

**) Mit Recht sagt Sal. Maimon in seiner Selbstbiographie: »Geistesproducte werden bei ihnen (den Talmudgelehrten) nicht nach dem Grade der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit, nur nach dem Grade der dazu erforderlichen Talente, (des Witzes und Scharfsinnes) geschätzt. Derjenige, der die hebräische Sprache verstehet, mit der heiligen Schrift bekannt ist, und den ganzen jüdischen Corpus Juris (welches wahrlich keine Kleinigkeit ist), im Kopfe hat, wird bei ihnen wenig geachtet. Das größte Lob, daß sie einem solchen geben, ist: Chamor nosse Sephorim חמור נושא ספרים, das ist: Ein mit Büchern bepackter Esel. Dagegen wird derjenige, der durch eigenes Genie, feine Distinktionen zu machen, und verdeckte Widersprüche zu entdecken im Stande ist, fast vergöttert.

Von nun an verhielt sich Pohlen zu den übrigen Juden in Deutschland, Frankreich, Holland, u. d. g. wie die französischen Abbees, Gouverneurs und Gouvernanten, im vorigen Jahrhunderte sich zu den Deutschen verhalten haben. So wie von diesen ihren Kindern Weisheit und Weisheitseinimpfer von der Rhone und Seine verschrieben, und dadurch der biedern deutschen Jugend französischen Leichtsinn, Frivolität, und noch manches Ärgeres eingeimpft wurde; eben so verschrieb der deutsche, französische und holländische Jude, Lehrer für seine Kinder, und Rabbinen für seine Synagoge von der Weichsel und dem Dnieper.

Alles lebte und webte im Talmud. Eltern hatten keinen höhern Wunsch als aus ihrem Sohne einen Rabbi zu machen, und ihre Tochter an einen Rabbinerkandidaten zu verheirathen. Der Name Bachur בחור (des Talmudes beflissener Jüngling war, obgleich Geld der sonst gewöhnliche Hebel ist, bei einem Heirathsantrage einem Mädchen und ihren Eltern der Anlockendste, so wie anderer Seits, der Ausdruck Am haarez עם הארץ (der talmudischen Gelehrsamkeit unkundig), der Abschreckendste. Denn der Talmud sagt: (Trakt. Pschachim 3) Wer seine Tochter an einen Amhaarez verheirathet, der thut so viel als möchte er sie binden und einem Löwen vorwerfen. Gewöhnlich gaben vermögliche Eltern dem neuen Ehepaar durch mehrere Jahre freie Kost und Wohnung, damit der Schwiegersohn ungestört dem Studium des Talmuds obliegen könnte, oder der Tochter ward eine Handlung eingerichtet, wozu sie schon als Mädchen dressirt ward, und der sie dann als Gattinn vorstand, indeß der Mann zu Hause talmudische Mücken fing.

Freilich war bei so bewandten Umständen, obwohl wider das ausdrückliche Gebot Mosis (1. M. 3, 6) oft

der Dictator im Unterrocke und die Regierung des Pantoffels a la Xantippe in mancher Familie an der Tagesordnung. Aber wie konnte es auch anders kommen, wenn der Mann das ganze Jahr durch, über seinen zwölf Folio Bände des Talmuds, und der Legion seiner Commentarien und Epitomen brütete, seine ganze Zeit auf mikrologische Spitzfindigkeiten und sophistische Wortglaubereien verwendete, und gleichsam Elephanten durch Nadellöcher zu ziehen sich bestrebte, nicht etwa um dadurch der Welt und dem Staate zu nützen, oder seiner Familie Brot zu verschaffen, sondern durch diese Frivolitäten sich Schätze im Himmel zu erwerben, oder was noch ärger ist, um vor dem Dummen mit hochweiser Gelehrsamkeit zu prahlen, und von dem Pöbel sich als das Licht der Welt angaffen zu lassen, dem Weibe aber die Last der Nahrungssorgen auflegte, und sich selbst mit dem beschäftigten Müssiggange abgab. Es war wahrlich nicht zu verwundern, wenn zu diesen Zeiten so manches Weib ihre eigentliche Bestimmung vergaß, und ihrer Würde und Unentbehrlichkeit, so wie der Faulenzerei, Unthätigkeit und Abhängigkeit ihres Mannes sich bewußt, den ihm entwundenen, oder besser gar nicht übergebenen Hausscepter, über das Haupt dieses elenden Grillenfängers, dieses weibischen Mannes, nicht selten ein wenig unsanft schwang.

Noch ärger aber war es, wenn ein Jüngling, der auf irgend einer talmudischen Hochschule Joschibah ישיבה in der Fremde studierte, und von dem Handel nicht den mindesten Begriff hatte, zu Hause von seinen Eltern in seiner Abwesenheit an ein Mädchen verkuppelt *),

*) Vorzüglich war dieses der Fall bei verkrüppelten und

nach Hause kam, die Ehe vollzog, und ohne alle Kenntniß und Vorbereitung gleich zum Kaufmann gestempelt ward. Es wurde ihm von den Schwiegereltern eine Handlung eingerichtet, die oft schwer erworbene Summe der beträchtlichen Mitgabe in Waaren verwandelt, und ihm zur Verwaltung übergeben. Denn es war zum Sprüchwort: Aus einem Bachur (talmudbeflissenen Jüngling) kann man alles machen. Allein es traf in den meisten Fällen bald ein, was leicht voraus zu sehen war. Er, der zwar auf der Hochschule, im Talmud oder Maimonides Schwierigkeiten hineinzutragen oder aufzufinden und aufzulösen, und andere derlei schöne Sächelchen mehr gelernt hat, dem aber der Ein- und Verkauf der Waaren, das Buchführen, überhaupt alle einem reelen Kaufmann nothwendige Kenntnisse und Wissenschaften terra inco-

---

häßlichen Mädchen, die der Handlung nicht vorstehen konnten, und ihrer Häßlichkeit wegen nicht an Mann zu bringen waren. Diese wurden deßwegen Bachurim Sechorah, das ist eine Waare für thalmudgelehrte Jünglinge genannt. Ein Witzling löste die Frage: Warum die Rabbinen gewöhnlich häßliche oder verkrüppelte Weiber haben, mit folgender Antwort. Der liebe Gott, sagt er verhält sich gegen die Menschen, wie ein wirthschaftlicher Hausvater gegen seine Familie. Wenn nun ein wirthschaftlicher Kaufmann ein Stück schlechte Waare auf seinem Lager hat, welches er nicht an Mann bringen kann, so bestimmt er es, um es doch einigermaßen zu benutzen, und nicht den ganzen Werth zu verlieren, für sein eigenes Haus, und bekleidet damit seine eigene Kinder. Eben so macht es der liebe Gott. Ist ein Mädchen in seiner körperlichen Gestaltung mißrathen, ist sie z. B. einäugig, bucklicht oder sonst mißgestaltet, und daher nicht an Mann zu bringen, so beschenkt er damit seine lieben Kinder, nämlich die Talmudbeflissenen. Denn Ehen werden im Himmel gestiftet. —

gnita war, griff alles linkisch an, ging zu Grunde, machte Banquerout, und ward — ein Rabbiner *)

Aber nicht nur in Pohlen florirte das Studium des Talmuds, sondern auch in Deutschland waren drei sehr berühmte, sogenannte Jeschiboth, nämlich in Frank-

*) Ob zwar die allgemeine tägliche Erfahrung für unsere Behauptung spricht und wir sehr viele lebendige Beweise aufstellen könnten, so wollen wir dennoch zu mehrerer Bestätigung die eigenen Worte der Vorsteher einer sehr großen Gemeinde hier anführen. Bei einer hohen Behörde wurde im Jahre 1815 von jemanden der Vorschlag zur Anlegung eines Seminariums für angehende Rabbinen eingebracht, woselbst sie die für einen Volkslehrer unentbehrlichen Kenntnisse und Wissenschaften, als hebräische und verschwisterte Sprachen, Catechetik, Homiletik, Pastoral u. s. w. einzuholen Gelegenheit hätten. Hierüber wurde nun das Gutachten von diesen Vorstehern abgefordert, und diese gaben über das unnöthige und unthunliche dieser Anstalt, unter andern auch folgenden Grund an. Nachdem sie auseinandersetzen, welche Vortheile einen angehenden christlichen Theologen, bevorstehen sagen sie: „Beim Israeliten, der auch weder auf die niedrigste Stufe dieser Ehrenstellen Anspruch zu machen fähig ist, verhält es sich ganz anders. Ein jeder guter Vater wünscht sein Kind glücklich und rechtschaffen, als Ignorant aber kann er im wahren Verstande keines von beiden werden. Daher läßt er das Kind im Knabenalter den Pentateuch, nachher Mischnah und sodann Talmud studieren. Erlangt der Knabe Jünglingsjahre und krönt die Hoffnung seines Vaters durch ordentliches Betragen und ausgezeichnet mit Kenntnißsammlung und Enthaltung von allen üppigen Ausschweifungen und Jugendstreichen, so wird ihm diese Solidität zur Gewohnheit, und er liegt aus eigenen Eifer und Fleiße dem jüdischen Studium ob, bis er sich endlich zum Gelehrten bildet, nicht etwa um Rabbiner zu werden, sondern lediglich aus Hang zur Vervollkommung. Dann trit sehr oft der Fall ein, daß ein vermöglicher Israelit auf dieses gute Betragen Rücksicht nimmt, und diesem rechtschaffenen Jünglinge, seine Tochter zum Weibe, und

furth am Main, Fürth bei Nürnberg, und Prag, woselbst eine große Anzahl von Jünglingen oder sogenannter Bachurim sich einfand. Ja sogar die Rabbinleins in kleinen Orten, wollten so gern sich den Rang eines Professors vindiciren, und einige Discipeln, wenn auch nur fünf bis sechs haben, die meistrn bedungen sich bei ihrer Aufnahme gleich aus, daß ihnen eine Jeschiba von einer bestimmten Zahl thalmudbeflissener Jünglinge, die gewöhnlich freien Tisch genoßen, gehalten werde.

Als aber in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der politische Druck der auf den Juden sonst so schwer lastete, fast in ganz Europa sich milderte, erhob sich in dem nämlichen Verhältnisse ihr Geist. Man nahm wahr, daß auch außer dem Talmud, seinen Commentarien und Epitomen, welchen sonst als die einzig Fundgruben alles Wissenswürdigen gehalten wurden, es noch mehr Wissenswürdiges in der Welt gebe. Man fing an theils rhapsodisch und aphoristisch, und Theils auch systematisch sich auf Kenntnisse und Wissenschaften zu ver-

---

ein Heirathsgut zur Handlung gibt. Ist der Verheirathete in seinem Unternehmen so glücklich daß ihm seine Handlung einen gemächlichen Nahrungszweig gewährt, so bleibt er für immer ein gelehrter Privatmann und denkt nie daran, sich der Last eines Rabbiners zu unterziehen, weil dieser Dienst aus jedem Gesichtspunkte betrachtet, sehr beschwerlich, gefährlich und selten mühelohnend ist, und weil jeder herrschende Unfug ihm zur Last gewälzt wird, und sein kümmerlicher Unterhalt gleichsam, wie gesagt, nur zusammen gebettelt werden muß. Nur jener Gelehrte, der in seinen Unternehmungen unglücklich war, mußte sich nolens volens bestreben, ein Rabbiner zu werden." — —

legen, und — der Talmudismus erlitt eine Erschütterung, deren Spuren sich immer mehr vermehren.

Die Zeit als Vollführerinn des göttlichen Weltplanes handelte, wie überall auch in diesem Falle ihres Amtes. Sie brachte zu eben dieser Zeit den in Bezug auf seine umfassende Gelehrsamkeit, großen, und in Rücksicht seines moralischen Charakters edeln, für die jüdische Nation aber unvergeßlichen Mendelssohn hervor, der vielleicht früher geboren, in der Dunkelheit eines gewöhnlichen Rabbiners hingeschwunden wäre. Er entzündete den in Keim liegenden Funken der Aufklärung durch seine meisterhafte Übersetzung des Pentateuchs und — es ward Licht in Israel. Dadurch fing auch der gemeine Mann an einzusehen, daß die heiligen Urkunden, dem gesunden Menschenverstand gemäß erklärt werden können, ohne zu den gewöhnlichen Verdrehungen durch fade Witzeleien, mystische Fratzen und sonstige Absurdidäten seine Zuflucht nehmen zu müssen. Freilich wurde von den Rabbinen sogleich das von ihrem Meister Bileam ererbte Mittel angewendet, und Flüche, Bannstrahl und Verwünschungen strömten wie Platzregen auf das edle Haupt dieses würdigsten aller Rabbinen von allen Seiten her. Aber sich seiner guten Sache, seines edeln Zwecks bewußt kehrte dieser edle Mann sich nicht daran, sondern ging seinen Weg muthig fort, und sprach, wie er in seiner Vorrede zu dieser Übersetzung mit David sagt: »Sie mögen mir fluchen, ich aber will sie dennoch segnen.« Denn Gott war sein Stab und seine Stütze, und krönte sein Unternehmen mit dem besten Erfolge.

Um ihn versammelte sich ein Kreis der vorzüglichsten Köpfe, gepaart mit dem edelsten Herzen, und ausgerüstet mit Kraft, Muth und dem besten Willen, die von ihrem Meister gebrochene Bahn zum Bessern, zu verfol-

gen. *) Aus diesem schönen Kranze, bildete eine Gesellschaft junger Männer sich, unter dem Namen: Gesellschaft der Forscher nach dem Guten und Rechten חברת שוחרי טוב והושיה, die eine Zeitschrift unter dem Titel: Hameaffeph המאסף der Sammler, in rein hebräischer Sprache mit deutschen Zusatzen, durch mehrere Jahre herausgaben. Sie zeigten, daß man auch die schwierigsten Gegenstände, als z. B. Geschichte, Mathematik, Physik u. s. w. rein hebraisch darstellen kann, ohne in den ekelhaften rabbinisch-hebraisch-chaldäischen Jargon verfallen zu müssen. Sie erklarten die schwierigsten Stellen der heiligen Schrift in Übereinstimmung mit der gesunden Vernunft, und zeigten, daß man bei der Interpretirung dieser heiligen Urkunden, nicht wie bei den Rabbinen gewöhnlich, zu den elendesten Absurditäten, die oft dem Menschenverstande Hohn sprechen, seine Zuflucht nehmen müsse. Sie nahmen auch in diese Zeitschrift sehr schöne und musterhafte hebräische Originalgedichte, als auch gut gerathene Übersetzungen aus andern Sprachen, auf.

Dadurch faßten sie das Übel bei der Wurzel. Alle jüngeren offenen Köpfe damaliger Zeit, die sich mit dem

*) Welchem Literatur- und Menschenfreunde damaliger Zeit, sind nicht die gefeierten Namen eines Hartwig Wessely, David Friedländer, Salomon Maimon, Markus Herz, Joel Löwy, Baruch Lindau, Euchel, Bendavid, Wolfssohn bekannt und ehrwürdig! Leider sind die meisten dieser Edela bereits in eine bessere Welt übergangen, und nur der einzige Friedländer ward uns noch für die jüngere Welt aufgehoben. Dieser Veteran, obgleich bereits im hohen Greisenalter schon, spricht sich noch in seiner Schrift: Über die Organisation der Juden in Pohlen. Berlin 1819, mit dem Muthe eines rüstigen Mannes, in jugendlicher Kraft so schön als wahr aus.

Talmud abgaben, und denen aus Unkunde der deutschen und andern Schriften und Sprachen, die in diesen Sprachen geschriebenen reel- oder schönwissenschaftlichen Schriften nicht zugänglich waren, kosteten kaum von den Früchten dieses Baumes der Erkenntniß, als ihnen die Augen des Verstandes geöffnet wurden, und sie Gutes, wo nicht vom Bosen, doch vom Schlechten unterscheiden lernten. Man kann evident behaupten — Referent spricht hier aus eigener Erfahrung — daß alle Bildung und Aufklärung, in welcher ein großer Theil der Juden seit dieser Zeit so merkliche Fortschritte gemacht hat *) von dieser Zeitschrift ausgegangen ist. Denn, indem sie hebräisch geschrieben war, so wirkte sie auf Männer, die ausgerüstet mit talmudischen Kenntnissen waren, und die alle verborgene Falten, alle geheime Winkel und das ganze Labyrinth des Talmuds genau kannten, so suchten diese das Volk, theils durch populäre aufklärende Schriften, und theils durch eigentliche geläuterte, den Rabbinismus allmählig beseitigende Religionslehre, anfangs in hebräischer und dann in deutscher Sprache zu belehren, und so nahm die Summe des Guten allmälig zu.

Doch aber war das Hauptwerk Joseph dem Zweiten, unvergeßlichem Kaiser von Österreich, vorbehalten. Dieser Monarch gab den Impuls sowohl zur politischen als moralischen und intellectuellen Regeneration der Juden.

---

*) Man stoße sich nicht daran, daß diese Fortschritte hie und da manchmal eine schiefe Richtung genommen haben. Sicher werden diese Auswüchse, besonders da das menschenfreundliche Bestreben fast aller europäischen Regierungen, zur religiösen, moralischen, intellectuellen und bürgerlichen Verbesserung der Juden von Außen, dem Guten so thätig zu Hülfe kommt, in die gehörige Lage gebracht, und in die Fugen eingepaßt werden.

Er fing es damit an, daß er ihr Ehrgefühl wieder belebte, und ihnen das wieder gab, was zum Emporstreben und Aufschwung des menschlichen Geistes Noth ist. Er befreiete sie von den beschimpfenden Abzeichen an ihren Kleidern; von dem Leibzoll, und der Beschränkung der Wohnung auf die Judengassen.

Dieser so weise als wohlwollende Monarch sah es ein, daß, wenn die Juden den übrigen Staatsbewohnern sich näheren sollen, um einst dem Bürgervereine einverleibt werden zu können, die Vorurtheile, welche durch ihre bisherige Ausstoßung bei ihnen sich eingeschlichen haben, und ihrer plötzlichen Aufnahme hinderlich sind, allmählig beseitiget werden müssen. Ferner, daß sie vorläufig von den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft in die sie introducirt werden sollen, in ihrem ganzen Umfange Unterricht erhalten und ihnen gezeigt werden müsse, daß die Erfüllung aller dieser Pflichten, keineswegs mit ihrer Religion, nämlich der göttlich rein Mosaischen, ohne Rücksicht auf die in der Folge hinzugekommenen willkührlichen menschlichen Zusatze, in Collision kommen: weil die Erfüllung aller Bürgerpflichten, nur Erfüllung des göttlichen Gesetzes seyn können, indem beide einen und denselben Zweck, nämlich allgemeine Glückseligkeit der Menschen, haben, und alles, was dem höchsten Gesetze: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, bei dem Individuum, und um so mehr bei dem Bürgervereine widerspricht, nur Ausgeburt des Aberglaubens, des Vorurtheils, und des leidigen Menschenhasses ist.

Dieses alles mußte den Juden gezeigt werden, weil ihre einzige Bürgerpflicht bis dahin bloß in Entrichtung der Steuer bestand, und sie von den übrigen Pflichten des Bürgers nichts wußten. Zu diesem Ende nun, führte

dieser Vater aller seiner Unterthanen bei den Juden deutsche Schulen unter Aufsicht und Leitung des Staats ein, worin die Jugend beiderlei Geschlechts, in allem, was dem Menschen und dem Bürger zu wissen nothwendig ist, in der Landessprache unterrichtet wird. Um aber auch die Fähigeren zu hohern Wissenschaften anzuleiten, wurden ihnen auch alle wissenschaftliche Institute geöffnet, und ihnen der Zutritt nicht nur erlaubt, sondern, um sie dazu aufzumuntern, auch den vorzüglichen, sich dazu qualificirenden, beträchtliche Stipendien aus dem Ärarealfond bewilliget.

Diesem so weisen als humanen Beispiele, die religiöse, moralische, intellectuelle und bürgerliche Verbesserung der Juden zu bezwecken, folgten fast alle Regierungen Europas, und allenthalben wurden die Fesseln der Juden, nach Verhältniß der Lokalumstände, theils ganz gelöst, und theils um vieles erleichtert, und zu deren gänzlicher Beseitigung, vorkehrende Anstalten getroffen, worüber der humane Wille sammtlicher hohen verbündeten Monarchen Europas, in der Wiener Congreßacte sich am deutlichsten ausspricht *).

Vorzüglich fährt der erhabene Nachfolger Josephs auf dem österreichischen Kaiserthrone, Franz der Weise und Ausharrende unablaßig fort, den von seinem großen Oheim gegebenen Impuls zur Regeneration der Juden in

*) Daselbst heißt es §. 16: „Die Bundesversammlung wird in Betrachtung ziehen, wie auf eine möglichst übereinstimmende Weise, die bürgerliche Verbesserung der jüdischen Glaubensgenossen in Deutschland zu bewirken sey, und wie insonderheit denselben der Genuß der bürgerlichen Rechte, gegen die Übernahme aller Bürgerpflichten in den Bundesstaaten eingeführt werden könne."

seinen sämmtlichen Staaten, mit dem edelsten Willen, mit der eifrigsten Thätigkeit, und was noch mehr, mit weiser Umsicht, zwar allmählig, aber um so sicherer zum Ziele zu leiten. Schon im Jahre 1797 erließ er eine auf das Verhältniß der Juden Bezug habende Verordnung, wo in der Einleitung gesagt wird: damit die Gesetzgebung den Unterschied, den sie bisher zwischen den christlichen und jüdischen Unterthanen zu beobachten genöthiget war, endlich ganz aufzuheben in Stand gesetzt werde. Auch neuerdings erließ dieser erhabene, seinen menschenfreundlichen Zweck unermüdet verfolgende Monarch, den Befehl zur Revision aller für die Juden in seinen Staaten bis itzt bestehenden Gesetze. Der Gesichtspunkt, wovon bei diesem Geschäfte ausgegangen werden soll, gab er in dem an: »Um die Sitten, so wie die Lebens- und Beschäftigungsweise der Juden unschädlich zu machen, und sie wo möglich, mit jenen der bürgerlichen Gesellschaft, wo sie aufgenommen sind, allmählig in gemeinnützige Übereinstimmung zu bringen.« Die Mittel hiezu, sagt dieses höchste Reskript, so wahr als treffend weiter, »liegen allerdings in der angemessenen Einwirkung auf die religiöse, sittliche und intellectuelle Bildung der Juden, in der Aufmunterung zur Ergreifung solcher Erwerbszweige, welche mit ihrem Interesse und jenem des Staats, in Übereinstimmung zu bringen sind: nämlich in der allmähligen Beseitigung der Isolirung und Absonderung der Juden in ihrem Verhältnisse zu dem Staatenbande.« *)

*) Allerdings war der Gedanke Napoleons, durch die Autorität einer Synode, oder sogenanntes großes San-

Diese einflußreichen Begebnisse haben, der Natur der Sache gemäß, einen mächtigen Umschwung der Ideen bei den Juden, und vorzüglich von der jüngern Generation veranlaßt. Man fing an, das unschickliche,

---

hedrin Beschluße zur Reformation der jüdischen Religion, im Bezug auf die Pflichten gegen den Staat abzufassen, sie zu Doctrinalgesetzen zu erheben, und zu sanctioniren, einzig in seiner Art. Aber auch hier zeigte sein gewöhnlicher Fehler sich wie sonst allenthalben, nämlich Riesenpläne zu entwerfen, und die Ausführung, entweder seiner Forçe oder dem Glücke zu überlassen. Wie haltbar diese Maxime war, haben die Folgen, wie überhaupt, so auch in diesem Falle gezeigt. Schon der Entwurf der Fragen, welche von Seiten der Regierung der Synodalversammlung zur Entscheidung und Sanction vorgelegt wurden, thun dar, daß entweder ihre Verfasser ganz unbekannt mit der Verfassung des heutigen Judenthums waren, oder — daß ihnen von Seiten des Pharisäismus diese Fragen, deren Beantwortung schon im Voraus berechnet war, in die Feder diktirt wurde, um ihm die einzige alles entscheidende Frage, nämlich: Was ist Religion nach dem eigentlichen Sinne dieses Wortes, nach dem ächten Judenthume, welches unter keinen Umständen abgeändert werden darf: und was sind Zusätze, die nach Zeit und Umstände wandelbar sind, aus dem Gesichtspunkte zu entrücken. Diese Synode glich in ihren Verhandlungen einem Thiere, das zur Bewegung eines Getriebes, sich unabläßig in der Peripherie eines Zirkels bewegt, und nie einen Schritt näher zum Mittelpunkte thut. Wäre einmal das Centrum getroffen gewesen, so hätten die Radinse sehr leicht sich finden lassen.

Was konnte auch von einer Versammlung, die zur Entscheidung über die religiösen Verhältnisse der Juden zum Staate sprechen, und ihre Beschlüsse zu Doctrinalgesetzen erheben sollten, zu erwarten seyn, wenn die ersten drei Fragen, welche die Regierung ihr zur Beantwortung vorlegte, nichts als Unbedeutenheiten betrafen?

in das gegenwärtige Verhältniß Nichteinpassende der Rabbinallehren einzusehen. Es ward begreiflich, daß der, den Juden von allen Menschen trennende Rabbinismus, mit den so weisen als humanen Gesetzen der jetzigen Regierungen, im Bezug auf die Amalgamirung der Juden mit der übrigen Staatsmasse, gerade im Widerspruche stehen; und es ward einleuchtend, daß da der wohlthatige Zweck der Regierungen, mit dem strengen Rabbanismus nicht vereinbar sey, der wahren Religion, dem gesunden Verstande und der Billigkeit zu Folge, die der guten Sache schadlichen Rabbinallehren, als willkührliche und eigenmächtige menschliche Zusätze zu der wahren und göttlichen Religion Moses und der Propheten, dem allgemeinen wohlthätigen Zwecke der Staatsverwaltung nothwendiger Weise weichen muß.

Diese Ereignisse haben also eine totale Niederlage des innern Rabbinismus herbei geführt, der nur gleich einem Baume, der von Innen fault, bloß durch die äußere Rinde zusammen gehalten wird. Die sogenannten Jeschiboth, oder talmudische Hochschulen sind ganz verschwunden, und nirgends ist eine Spur davon mehr zu treffen. Mit ihnen zugleich ist das Studium des Talmuds so sehr gesunken, daß unter tausenden der jetzigen Jünglinge, kaum einer sich damit befaßt, und selbst diese widmen diesem Gegenstande kaum eine Stunde des Tags, da sonst der ganze Tag, und der größte Theil der Nacht dazu gewidmet werden mußte, und das Lesen eines Buches in einer andern Sprache für einen Bachur oder talmudbeflissenen Jüngling ein Capitalverbrechen war, das wenigstens die Relegation nach sich zog; ja selbst das Erlernen der hebräischen Grammatik, warf schon ein schiefes Licht auf einem solchen Jüngling, und er zog sich dadurch den Verdacht der Freigeisterei

zu. Mit der Vernachlässigung dieses Studiums, ist auch alle Achtung für die Rabbinen zu Grabe gegangen, *) denn es liegt zu deutlich vor Augen, daß der

*) Da aber keine Regel ohne Ausnahme ist, und das suum cuique beobachtet werden muß, so finden wir uns verpflichtet, auch die würdigern Rabbinen neuester Zeit, welche die Hand zum Bessern boten, so wenig ihre Zahl leider auch noch seyn mag, hier aufzuzählen. In der frühern Epoche, als Joseph II. die deutschen Schulen bei den Juden einführten und Hartwig Wessely eine Schrift zu Gunsten dieser Verfügung, unter dem Titel: „Worte des Friedens und der Wahrheit“ דברי שלום ואמת herausgab, derselbe aber von dem Trosse der Rabbiner verketzert wurde, nahmen sich seiner an: R. Isaak Pyrmizini, Rabbiner in Triest, R. Samuel Nurzi, Rabbiner in Ferara, R. Simon Kalimani, R. Ab. Karkubia und R. Ab. Pacifiko, Rabbiner in Venedig, R. Ab. Israel in Ankona, R. Ab. Bossan, Rabbiner in Regio und R. Elias Marpurzi in Görz. In den spätern Zeiten zeichneten sich dießfalls aus R. Löw Berlin, Präsident des ehemaligen westphälischen Consistoriums und R. Simon Kalkar nebst R. M. Steinhart, dießfällige Consistorialräthe. In der neuesten Zeit, bei der Fehde, wegen des neu einzuführenden Synagogenritus thaten dieses R. Schemtob Samon, R. Moses Millil, R. Isaak Kardajo, Rabbinen in Livorno, R. Jakob Rikanati, Rabbiner in Verona, R. Ch. Elias und R. Jehudah Thekaly, beide aus Jerusalem, R. Aaron Choriner Rabbiner in Arad in Ungarn und R. S. Rosenfeld, Rabbiner in Uhlefeld in Bayern. Sicher würden noch mehrere bekannt seyn, hielte sie nicht die Furcht vor der noch allzugroßen Schaar der Gegner zurück, die jedes Wort, welches nicht über ihren krummen Leisten geschlagen ist, für ein Capitalverbrechen wenigstens des Scheiterhaufens werth ausschreien, und jedes erglimmende Fünkchen, welches ihren aus Dunst und Nebel bestehenden Nimbus zu beleuchten drohet, mit ihrem darauf sprützenden Geifer zu verlöschen sich bestreben.

unüberſehbar große Schwall der Rabbinalſätze, die in die Urreligion Moſis und der Propheten gleichſam mit Keulen hineingetrieben, und bei den Haaren hinzugezogen, ſind und die ſich in Anſehung ihrer Quantität, mit den moſaiſchen Geboten, mit Hinſicht auf das gegenwärtige Verhältniß der Juden, nach Abſchlag des damals Localen und Temporellen, kaum wie eins gegen tauſend verhalten, mit dem politiſchen und intellectuellen Standpunkt, worauf dieſe Nation bereits ſtehet, und noch geſtellt zu werden beſtimmt iſt, nicht vereinbar ſeyn könne, und man ſucht ſich dieſer überläſtigen Bürde, theils heimlich und theils öffentlich individuell zu entlaſten. Noch aber iſt bis itzt von keiner Gemeinde ein allgemeiner Schritt vorwärts geſchehen, weil die Bande dieſer Hellerdenkenden noch zu locker zuſammen hängen und oft Familienverhältniſſe und Nahrungsſorgen dazwiſchen treten.

Da aber die Rabbinalgeſetze ſeit ſo vielen Jahrhunderten mit dem rein moſaiſchen Geſetze ſich ſo innig verwebt haben, daß die Einſchlagsfaden nur dem Kenner bemerkbar ſind, und beide zu ſichten, und das Gold von den Schlacken zu ſcheiden, nicht die Sache Jedermanns ſeyn kann, niemand aber von den vielen jüdiſchen Gelehrten und wahrhaft aufgeklärten Männern, wahrſcheinlich aus Furcht vor Verfolgung der Rabbiner und ihres Anhangs der ſogenannten Gemeindevorſteher, es unternommen, beides öffentlich gegeneinander zu ſtellen und unumwunden laut zu ſagen, dieß iſt Spreu und dieß iſt Weitzen, ſo haben viele, die den Kern von der Schale zu unterſcheiden nicht verſtehen, ſich zu dem gegenſeitigen Extrem, zu der ſogenannten Freigeiſterei oder Ultralibertinismus hingeneigt. Dieſe ſchütten, wie man zu ſagen pflegt, das Kind mit dem

Bade aus, und zertreten die Schale sammt dem Kern. Oder, ohne Metapher gesprochen, sie verwerfen nebst dem Rabbinismus zugleich auch die reine Lehre Mosis und der Propheten, selbst im Bezug auf das, was auch in gegenwärtigen Zeiten darin für jeden Israeliten verpflichtend vorkömmt. — Wir glauben nicht nothig zu haben, hier zu beweisen, daß so wenig der Aberglaube dem einzelnen Menschen als auch der Gesammtmenschheit zuträglich ist, der gänzliche Unglaube, mag er in Atheismus, Deismus oder Indifferentismus sich gestalten, es eben so wenig und in vieler Hin- und Rücksicht, noch weniger seyn kann. Wie nun diesem allem abzuhelfen sey, welche die tauglichsten und anwendbarsten Mittel zum Bessern wären, hier anzugeben, liegt außer dem Plane des vorliegenden Werkes, dessen Zweck bloß ist zu referiren, wie die Sachen sich befanden und noch itzt sich befinden.

Zum Beschlusse dieses Aufsatzes glauben wir hier bemerken zu müssen, daß wenn in vorliegendem Aufsatze, seit der Zeit, als die thalmudische Gelehrsamkeit aus dem Oriente nach Europa übergangen ist, und um wie viel mehr in den neuern Zeiten, von den Juden im Allgemeinen die Rede ist, wir darunter bloß die europäischen Juden verstanden wissen wollen. Denn die Juden in Asien und Afrika leben unter den uncivilisirten und abergläubigen Regierungen der Mahomedaner, unter dem größten politischen Druck; und da die, alle Vorurtheile begünstigende mahomedanische Religion jeden Funken von Aufklärung des Verstandes, ihren Anhängern verbietet, so ist es offenbar, daß diese erleuchtende Feuersäule um so weniger zu den dortländigen Juden vordringen konnte, und der alte Sauerteig immer fort gährt. Die Juden in China und Habissinien, so wie jene in den entlegenen

Gegenden Afrikas sind uns zu wenig bekannt, und die Nachrichten hierüber zu wenig verläßlich. Von den in Amerika besonders in den nordamerikanischen Staaten lebenden Juden, da sie europäischen Ursprungs sind, und alle bürgerliche Freiheit genießen, läßt sich mit aller Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß die scharfen Ecken, die der Rabbinismus gebildet, und welche hie und da die Juden noch hindern, sich ganz in die Fugen des allgemeinen bürgerlichen Lebens einzupassen, besonders dadurch, daß sie sich mit andern Religionsverwandten verschwägern, sich bereits vollkommen abgeschliffen haben.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BM
175
A1B4

Beer, Peter
Geschichte

Not wanted in RBSC
21/11/81

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 12 06 13 011 5